Vom Sinn unseres Lebens

*Zur Erinnerung
an die Jugendweihe
gewidmet
vom Zentralen Ausschuß
für Jugendweihe
in der Deutschen
Demokratischen Republik*

Herausgegeben vom Zentralen Ausschuß für Jugendweihe
in der Deutschen Demokratischen Republik

Vom Sinn unseres Lebens

Verlag Neues Leben Berlin


FDJ

Faches zu werden, unentwegt zu lernen und all Euer Wissen und Können für die Verwirklichung unserer großen humanistischen Ideale einzusetzen. Ihr könnt es in der Gewißheit tun, daß unser Land Euch dazu alle Möglichkeiten bietet. Von jedem sollten sie klug genutzt werden. Eine erste große Bewährungsprobe liegt in den nächsten Jahren vor Euch: der erfolgreiche Abschluß der zehnklassigen allgemeinbildenden polytechnischen Oberschule.

Anforderungen an die eigene Persönlichkeit sind mit dem Versprechen verbunden, stets kameradschaftlich zusammenzuarbeiten, Euch gegenseitig zu achten und zu helfen, das persönliche Glück immer mit dem Kampf um das Glück des Volkes zu verbinden. Eure Eltern und Lehrer, die Freunde der Freien Deutschen Jugend und die Paten aus den Betrieben werden Euch dabei mit Rat und Tat zur Seite stehen. Von den Erfahrungen, die sie an Euch weitergeben, legen wir Euch vor allem eine ans Herz: Fleiß und Wissen, nützliche Tat und Opferbereitschaft sowie unwandelbare Treue zum Sozialismus haben unser Land vorwärtsgebracht und werden es auch in Zukunft weiter voranbringen.

Gemeinsam mit den Älteren werdet Ihr das Heutige bewahren und festigen, um das Künftige – den Kommunismus – zu erringen. Für diese Zukunft heißt es, sich zu wappnen, danach zu streben, Bahnbrecher für den wissenschaftlich-technischen Fortschritt, Streiter für Frieden und Sozialismus zu werden.

Dieses Buch, das Euch heute aus feierlichem Anlaß überreicht wurde, soll Euch ein Ratgeber und Begleiter in den nächsten Lebensjahren sein.

Generalsekretär des Zentralkomitees
der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands
Vorsitzender des Staatsrates
der Deutschen Demokratischen Republik

Die Zeit, in der wir leben

Jeder Mensch wird in seine Zeit hineingeboren, in bestimmte gesellschaftliche Umstände, historische Beziehungen, unabhängig vom persönlichen Willen oder Wunsch. Schrittweise, von frühester Kindheit an, mit Hilfe der Eltern, später der Schule, der Pionierorganisation und der Freien Deutschen Jugend, durch eigenes Tun und Lernen, wird sich jeder der gesellschaftlichen Zusammenhänge seines Lebens, seiner eigenen Persönlichkeit, seiner Zeit immer mehr bewußt.

Jeder Heranwachsende stellt anderen und schließlich auch sich selbst Fragen. Das ist für seine geistige Entwicklung, für das Eindringen in die Zusammenhänge natürlicher und gesellschaftlicher Prozesse, für die Erkenntnis der eigenen Stellung und Verantwortung in der Gesellschaft von großer Bedeutung.

Im Lauf des bewußten Lebens werden die Fragen vielgestaltiger und inhaltlich immer anspruchsvoller. Sie münden früher oder später in Überlegungen solcher Art:

Wie entwickelt sich das Weltall? Wie ist die Sonne, die Erde, wie ist das Leben entstanden? Gibt es Leben nur auf der Erde?

Wie haben sich die einzelnen Gesellschaftsformationen herausgebildet? Nach welchen Gesetzen bewegt sich die Geschichte?

Warum ist der Sozialismus das gesetzmäßige Ergebnis der bisherigen Menschheitsgeschichte? Was befähigt die Arbeiterklasse, den Kapitalismus zu stürzen und den Sozialismus zu errichten?

Wer bedroht die Menschheit? Warum ist der Frieden, seine Erhaltung und Sicherung das entscheidende Problem der Gegenwart?

Was ist der Sinn des Lebens? Was ist Glück?

Was erwartet die Gesellschaft, das sozialistische Vaterland von einem jungen Bürger, und wie kann er diesen Ansprüchen gerecht werden?

All das sind notwendige und nützliche Fragen.

Eine Frage, die immer wieder viele Menschen bewegt, lautet: *Was ist das für eine Zeit, in der wir leben?*

Wir leben in der Deutschen Demokratischen Republik, einem sozialistischen Staat, in dem die Arbeiterklasse im Bündnis mit den Genossenschaftsbauern und den anderen Werktätigen die Macht ausübt, in dem die wichtigsten Produktionsmittel dem Volk gehören und in dem auf dieser Grundlage eine Politik zum Wohl des Volkes und des Friedens betrieben wird.

Hier kann sich jeder hohe Bildung und Kultur aneignen, keiner leidet soziale Not.

Das alles ist für jeden von uns schon selbstverständlich. Schaut man sich aber in der Welt von heute um, so kann man feststellen, daß dies durchaus nicht so selbstverständlich ist. Auf unserem Planeten gibt es nicht wenige Länder, wo



Ausbeutung, Hunger, Not, Krise herrschen.

Unser 20. Jahrhundert erweist sich als eine Zeit komplizierter und stürmischer gesellschaftlicher Entwicklungen, als eine Periode revolutionärer Umwälzungen. Das Bild unserer Erde hat sich seit Beginn dieses Jahrhunderts gründlich verändert. Um die Jahrhundertwende hatte sich der Kapitalismus weltweit durchgesetzt und wuchs in den fortgeschrittenen Ländern in das imperialistische Stadium hinüber. Die aufstrebenden Monopole unterdrückten ganze Völker und Kontinente und beuteten sie brutal aus. Millionen Menschen in Afrika, Asien und Amerika wurden kolonial versklavt. Einen erbitterten und gnadenlosen Kampf führten die imperialistischen Staaten um ökonomische und militärische Vorherrschaft, um die Neuaufteilung der Welt, um neue Rohstoffquellen und Absatzmärkte. Die Folge davon waren zwei verheerende, grausame Weltkriege mit vielen Millionen Toten und ungeheuren materiellen Schäden und Verlusten.

Heute ist die Herrschaft der Monopole auf mehr als einem Viertel der Welt beseitigt, ist eine grundsätzlich neue, die sozialistische Welt entstanden, eine Welt des Friedens und des sozialen Fortschritts, in der wir leben.

Das wichtigste Ereignis unseres Jahrhunderts, ja in der bisherigen Entwicklung der Menschheit überhaupt, war die Große Sozialistische Oktoberrevolution im Jahr 1917. Als ihr Ergebnis entstand die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken – der erste Staat der Arbeiter und Bauern, der erste sozialistische Staat, in dem die Monopole, ihre Ausbeuterordnung und ihre Kriegs- und Aggressionspolitik überwunden sind.



Dank dem aufopferungsvollen Kampf der sowjetischen Menschen unter Führung der revolutionären Arbeiterpartei, der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, um den Fortbestand des ersten sozialistischen Staates, gegen Imperialismus und Faschismus, gegen Ausbeutung und Krieg haben sich seither auf der Erde Umwälzungen größten politischen und sozialen Ausmaßes vollzogen:

Der Sozialismus – zu Beginn unseres Jahrhunderts noch die Sehnsucht der Ausgebeuteten und Unterdrückten – ist heute zu einer die weitere Entwicklung unseres Planeten prägenden Kraft geworden, hat auf vier Kontinenten, in Europa, Asien, Afrika und Amerika, Fuß gefaßt.

Das imperialistische Kolonialsystem ist zerfallen. Fast alle ehemals kolonial unterdrückten Völker haben ihre politische Unabhängigkeit errungen. Auf vielfältige Weise wird heute in den nationalen Befreiungsbewegungen auch der Kampf um ökonomische Unabhängigkeit, um soziale Veränderungen, um die Herrschaft der Werktätigen, um die Überwindung des Hungers und der Not, um Frieden und Demokratie geführt.

Auf der Erde stehen sich in unserer Zeit zwei einander entgegengesetzte Gesellschaftssysteme gegenüber, Sozialismus und Imperialismus. Die Länder des Sozialismus, die internationale Arbeiterbewegung, die Kräfte des Friedens und der nationalen Befreiung bestimmen entscheidend das Kräfteverhältnis in der Welt. Frieden, das war das erste Wort der jungen Sowjetmacht. Frieden war und ist Staatspolitik der sozialistischen Länder. Der Kampf um die Sicherung des Friedens, das ist gegenwärtig eine Existenzfrage der Mensch-

heit. Daß es seit rund vier Jahrzehnten keinen neuen Weltbrand gegeben hat, dies verdankt die Menschheit der Sowjetunion und den vereinten Anstrengungen der sozialistischen Staatengemeinschaft.

Natürlich war das keine einfache, geradlinige Entwicklung. Die revolutionäre Arbeiterklasse und ihre Verbündeten mußten dabei viele Opfer bringen und Rückschläge hinnehmen. Bei dem Vorstoß in gesellschaftliches Neuland gab es auch manche Probleme und Konflikte. Jeder wird verstehen, daß auf diesem Weg, den noch niemand vor uns gegangen ist, manches nicht sofort gelingt und erst Erfahrungen gesammelt werden müssen.

Die Kräfte des Imperialismus scheuten keine Mittel, um dem Sozialismus zu schaden, ihn aufzuhalten, ihn auf der politischen Landkarte wieder auszuradieren. Sie zogen alle Register von Lüge und antikommunistischer Verleumdung. Sie griffen zu Terror, Konterrevolution und Krieg gegen den Sozialismus.

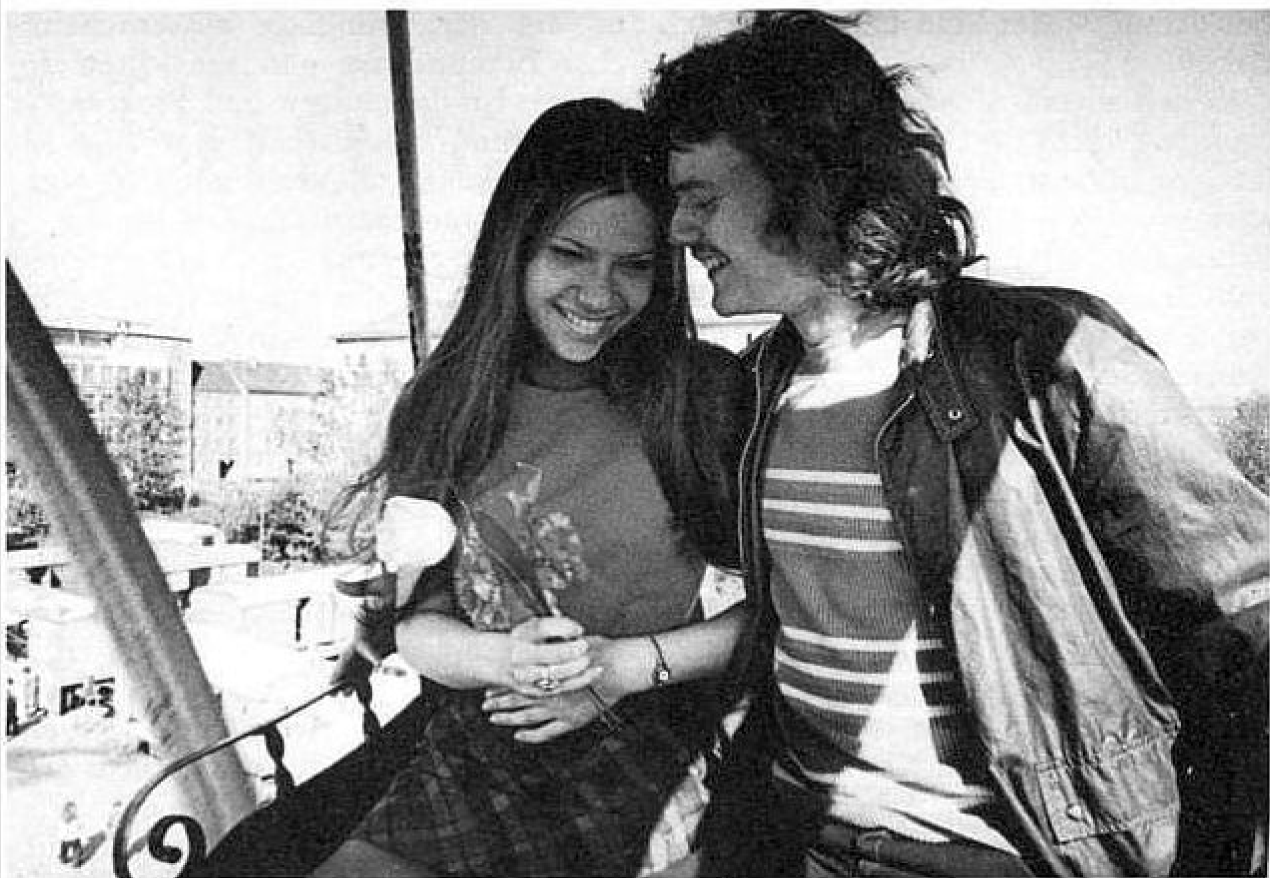
Hervorragende Söhne und Töchter des deutschen Volkes, der Sowjetvölker, Kommunisten und fortschrittliche Menschen aller Staaten und Kontinente fielen dem Terror des Imperialismus zum Opfer. Aber der Blick in die Geschichte zeigt unmißverständlich: Allen diesen Machenschaften zum Trotz – der Sozialismus läßt sich nicht aufhalten, weil er das Ergebnis historischer Gesetzmäßigkeiten ist.

Ein für uns besonders wichtiges Ergebnis der historischen Veränderungen, deren Zeugen und Teilnehmer wir sind, ist das Entstehen der DDR, des ersten Arbeiter-und-Bauern-Staats auf deutschem Boden. Sie ist unser Vaterland, ein schönes Land mit vielen klugen, ideenreichen Menschen, die gern und gut arbeiten und die sich mit der Beseitigung der Kapitalistenklasse und der Ausbeutung eine neue Heimat schufen, in der man glücklich in Sicherheit, Frieden und Wohlstand leben kann. Eine feste, unzerstörbare Freundschaft und Zusammenarbeit verbinden unser Land mit der Sowjetunion.

Die DDR in der Gemeinschaft der sozialistischen Bruderländer weiter auszubauen, sie noch schöner und sicherer zu machen, das ist die gemeinsame Aufgabe der älteren und der jüngeren Generation. Die Zukunft unserer Heimat wird so werden, wie wir zu arbeiten, zu kämpfen verstehen. Sie ist also das Werk unserer Hände und Köpfe, Ergebnis unserer eigenen Anstrengungen.

Unsere Zeit ist auch eine Zeit großer Fortschritte und stürmischer Entwicklung in Wissenschaft und Technik. Sie zeichnet sich durch ein hohes Tempo der wissenschaftlich-technischen Revolution aus. Was zu Beginn unseres Jahrhunderts erst in Anfängen sichtbar, wissenschaftlich für die fernere Zukunft vorhergesagt, ja sogar zu einem großen Teil noch gar nicht vorhanden und bekannt war – heute ist es Wirklichkeit und bestimmt Technik, Produktion und wesentlich das Leben der Menschen: friedliche Nutzung der Atomkraft und die Anwendung anderer neuer Energieträger; die weltweite rasche Information über Rundfunk und Fernsehen; moderne technische Verkehrsmittel, die Menschen fern voneinander liegender Kontinente zu schnell erreichbaren Nachbarn werden lassen; die Erschließung neuer Rohstoffe und Materialien mit Hilfe der Erkenntnisse der Chemie und der Biologie; die Nutzung der inneren Strukturen neuer Werkstoffe für rascheste Informationsverarbeitung und Steuerung technischer Prozesse.

Der Mensch macht die ersten Schritte



in das Weltall, auf andere Himmelskörper. Immer effektiver werden die vielfältigen Potenzen und Ressourcen der Natur und unseres Planeten für die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse genutzt. Ein hervorragendes Beispiel für das ständig tiefere Eindringen in die Natur und ihre Gesetze sowie für deren produktive Anwendung sind Mikroelektronik und Robotertechnik. Aber längst nicht alles ist enträtselt und erforscht. Es bleibt viel Platz und Möglichkeit für jeden, sich an der Eroberung unseres Planeten, an der Aufdeckung der Geheimnisse der Natur, an der technischen Anwendung von Naturgesetzen zu beteiligen.

Noch leben nicht alle Menschen im Sozialismus. Viele Millionen in den kapitalistischen Ländern und in Entwicklungsländern vegetieren in Armut, erhalten keine oder nur eine geringe Bildung und gesundheitliche Betreuung. Millionen Menschen, vor allem Kinder, verhungern jedes Jahr.

Die imperialistische Kriegsstrategie, besonders der Hochrüstungskurs der USA und ihrer Verbündeten, verschlingt jährlich Hunderte von Milliarden Dollar, verschärft damit die politische und soziale Situation in den kapitalistischen Staaten. Erkenntnisse der modernen Wissenschaft, Errungenschaften der Technik mißbraucht der Kapitalismus für die unsinnige Kriegsmaschinerie und für die Verstärkung der Ausbeutung der Menschen.

Die steigenden Arbeitslosenzahlen, vor allem in den entwickelten kapitalistischen Ländern Westeuropas und den USA, bezeugen dies eindeutig. Der unmenschliche Charakter des Imperialismus offenbart sich besonders in der ständig wachsenden Jugendarbeitslosigkeit, das heißt, viele junge Menschen im Kapitalismus finden nach Beendigung

der Schule weder eine Lehrstelle noch Arbeit.

In den sozialistischen Ländern, auch wenn wir nicht im Überfluß leben und uns manches immer wieder neu und schwer erarbeiten müssen, werden die Errungenschaften von Wissenschaft und Technik wie das ganze materielle, kulturelle und geistige Potential zum Nutzen des Menschen eingesetzt, für seine wirkliche Befreiung von Not und Mühsal, für seine Bildung und Kultur, damit er die Natur und Gesellschaft immer umfassender beherrscht und seine Kenntnisse und Fähigkeiten für das Wohl und das Glück aller zu gebrauchen imstande ist.

Unter diesen Bedingungen lebt jeder von uns. Unsere Zeit ist eine große Zeit, da in gewaltigen Klassenkämpfen, in aufopferungsvoller Arbeit, in triumphalen Siegen, aber nicht ohne Schmerzen, Leiden und Opfer auf der Erde dem Sozialismus Bahn gebrochen wird.

Wer in einer Zeit so riesiger Umwälzungen, des weltweiten Ringens zwischen Neuem und Altem, zwischen Friedenswillen und Aggressivität, zwischen Wahrheit und Lüge – in dieser Zeit des Kampfes zwischen Sozialismus und Imperialismus, zwischen Frieden und Krieg – aufrecht leben will, muß Partei ergreifen!

In solcher Zeit zu bestehen verlangt, an sich selbst zu arbeiten, an seiner Bildung und seinem Charakter, heißt, sich zu bewähren in guten und in schweren Stunden. Um stets die richtigen Schritte zu tun, die persönlichen Entscheidungen so zu fällen, daß sie auch der Gesellschaft, dem Sozialismus dienen und daß man sich ihrer nicht zu schämen braucht, benötigt jeder einen zuverlässigen Kompaß für das Leben, ein wissenschaftliches Weltbild, eine wissenschaftliche Weltanschauung. Sie ermöglicht es, auf der Grundlage wissenschaftlicher Erkenntnisse und Einsichten die Dinge, Erscheinungen und Prozesse in Natur und Gesellschaft einschließlich des Denkens und Verhaltens der Menschen wissenschaftlich, politisch richtig einzuschätzen und die gewonnenen Einsichten für das eigene Handeln im Interesse des gesellschaftlichen Fortschritts, im Interesse des Sozialismus anzuwenden.

Das vorliegende Buch will darauf und auf weitere Fragen Antworten geben, Anregungen zum Nach- und Mitdenken vermitteln, weltanschauliche Erkenntnisse mit gesicherten Tatsachen und Zusammenhängen aus der Entwicklung der Natur und der Gesellschaft, aus ihrer Geschichte belegen. Wir werden dabei auf die Namen großer Entdecker, Denker, Erfinder, Wissenschaftler stoßen, die sich um die Erkenntnis des Weges der Menschheit, um die Entschleierung der „Geheimnisse" der Natur verdient gemacht haben. Und auf diesem Weg begegnen wir Marx, Engels und Lenin, die mit ihrem einzigartigen Werk die grundlegenden Gesetzmäßigkeiten und Triebkräfte der Entwicklung in der Natur, in der Gesellschaft und im Denken und Verhalten der Menschen aufdeckten, also Antwort auf die Frage gaben, was die Welt im Innersten zusammenhält. Sie wiesen in Übereinstimmung mit den Einzelwissenschaften und den Erfahrungen der Menschen nach, daß die uns umgebende Welt wirklich existiert, sich aufgrund ihr innewohnender Gesetzmäßigkeiten entwickelt und daß der Mensch diese Gesetzmäßigkeiten zu erkennen und zur sinnvollen Einwirkung auf die Welt auszunutzen vermag. Dies ist der wissenschaftlich begründete Standpunkt, von dem alle Überlegungen in diesem Buch ausgehen.

Naturerkenntnis und Weltanschauung

Das zuerst verborgene und verschlossene Wesen des Universums hat keine Kraft, die dem Mute des Erkennens Widerstand leisten könnte; es muß sich ihm auftun und seinen Reichtum und seine Tiefen ihm vor Augen legen und zum Genusse geben.

Georg Wilhelm Friedrich Hegel

Seit die Menschen die Erde bewohnen, suchen sie – ihren Bedürfnissen entsprechend, mehr oder minder gut mit Verfahren bekannt und mit Gerätschaften ausgerüstet – die Natur zu nutzen und zu verändern. Die Natur beherrschen kann der Mensch aber nur, wenn er in ihre Geheimnisse eindringt, sich zunehmend sicherer in Raum und Zeit orientiert, die Natur erkennt. Das Sammeln von Früchten und Wurzeln, der erfolgreiche Anbau von Pflanzen, das Jagen, Fangen und Züchten von Tieren, all das ist abhängig von Kenntnissen über die regelmäßig wiederkehrenden Zeiten des Regens, der Fortpflanzung und des Wachstums der Tiere und Pflanzen. Der Zusammenhang dieser Naturprozesse mit der Stellung der Sonne, mit den Jahreszeiten, blieb nicht verborgen. Lange Zeit herrschte die naive Vorstellung, daß die Erfolge und Mißgeschicke der Menschen, Horden, Stämme und Völker vom Standort, von der Bewegung der Sterne beeinflußt werden. Der Blick zum gestirnten Himmel, das sorgfältige Beobachten seiner Erscheinungen entsprangen nicht nur unbezähmbarer Neugier, sie hatten unmittelbar lebenspraktische Bedeutung. Welchen Problemen der Natur, des eigenen oder gesellschaftlichen Lebens sich der Mensch auch zuwandte, er drang tiefer in sie ein. Daraus folgten Fragen über Fragen, die sich auf die Welt als Ganzes, auf die Stellung des Menschen in ihr, auf sein Verhältnis zur Natur und Gesellschaft bezogen.

Im Leben jedes Menschen, in seiner praktischen und geistigen Tätigkeit, spielten zu allen Zeiten Anschauungen über die Welt – *Weltanschauungen* – eine maßgebliche Rolle.

Die Weltanschauung beantwortet die Frage nach dem Ursprung, der Existenzweise und Entwicklung der Welt, nach der Rolle des Menschen, nach dem Sinn des Lebens.

Eine Weltanschauung ist dann wissenschaftlich und wahr, wenn sie sich bei ihren Aussagen auf die praktischen Erfahrungen der Menschen und die wissenschaftlichen Erkenntnisse stützt. Jede Weltanschauung gipfelt letztlich in der Frage, was im Wechselspiel von Sein (Materie) und Denken (Bewußtsein) ursprünglich (primär) und was abgeleitet (sekundär) ist. Die Antwort auf diese Frage – die Philosophen nennen sie die Grundfrage der Philosophie – führt zu entgegengesetzten weltanschaulichen Grundrichtungen: dem Materialismus und dem Idealismus. Der *Idealismus* hält in all seinen Varianten die Idee, den Geist, das Denken, das Bewußtsein für ursprünglich und die materielle Welt für von der Idee, dem „absoluten Geist" hervorgebracht. Die natürlichen Dinge und Prozesse werden so zu Erscheinungen von Ideen. Eine erste Idee, ein Schöpfer (Gott) der Welt, ein erster Beweger müssen bemüht werden. Der *Materialismus* nimmt die Wirklichkeit, wie sie ist, ohne fremde Zutaten, erklärt sie aus sich selbst und prüft die Erkenntnis an der Praxis. Er belegt mit wissenschaftlichen



Fritz Cremer, Und sie bewegt sich doch! (Galilei), Bronze, 1971, Foyer der Stadthalle in Karl-Marx-Stadt

Mitteln, daß die Welt mit all ihren Strukturen, Prozessen und Veränderungen – philosophisch verallgemeinert: die Materie – grundlegend, bestimmend, also primär ist.

Der in der folgenden Darstellung gebrauchte Begriff Natur ist gleichbedeutend mit Universum, Weltall, Kosmos. Geprüftes und prüfbares Wissen über den Kosmos leistet einen unverzichtbaren und unersetzlichen Beitrag beim Beantworten weltanschaulicher Fragen.

Unendlich, doch erkennbar: der Kosmos

Der Blick in den nächtlichen Sternenhimmel offenbart eine zunächst unübersehbare Fülle astronomischer Objekte. Man denkt unwillkürlich an ein ewig währendes, kaum zu entwirrendes Chaos. Und doch herrschen in den Weiten des Kosmos Ordnungen, Regelmäßigkeiten, Gesetzmäßigkeiten, aber auch Unregelmäßigkeiten und Zufälle. Es gibt Ewigkeit und Unendlichkeit ebenso wie Veränderung und Zeit. Beim genauen Beobachten fallen zum Beispiel in den Spiralarmen großer wohlgeformter Sternensysteme, den *spiralförmigen* Galaxien, blaue leuchtkraftstarke Sterne auf. In den *elliptischen* Galaxien aber fehlen sie gänzlich. Diese beherbergen dafür rote Riesensterne.

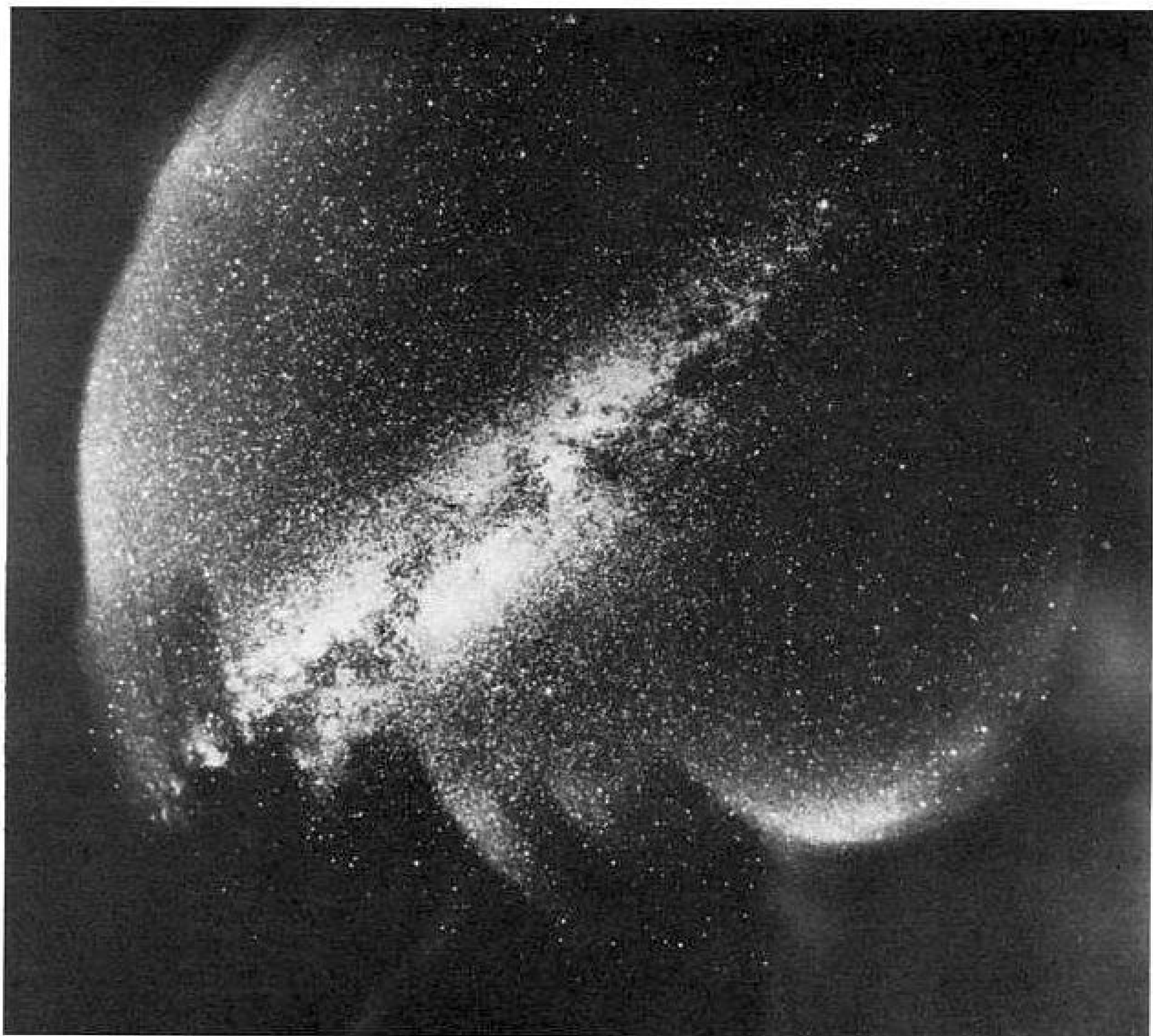
Ständig entstehen aus feinverteiltem Gas und Staub neue Sterne. Es sind kompliziert strukturierte, physikalisch und chemisch aktive kosmische Gebilde. Andere Sterne vollenden gerade ihren Lebensweg – friedlich und kaum auffällig oder gewaltsam und spektakulär.

Im Zentrum von Milliarden Sonnen vereinigen sich über Zeiträume von Milliarden Jahren Protonen zu Heliumkernen – zufallsbedingt und zugleich gesetzmäßig. Das Gleichgewicht zwischen den masseanziehenden inneren Gravitationskräften und den nach außen drängenden Druckkräften stabilisieren die Fixsterne.

Planeten bewegen sich um Sonnen auf Bahnen, die ehernen Gesetzen unterliegen. Das Antlitz der Planeten – auch das der Erde – wandelt sich, allmählich zwar, doch merklich.

Allseitig umgibt uns das grenzenlose Weltall, erfüllt von Materie in verschiedensten Formen, von astronomischen Objekten: Galaxien, Sternhaufen, Sternen, Planetensystemen, Planeten, Monden, kosmischem Staub und Gasen, kosmischer Strahlung, Molekülen, Ionen, Atomen, Elektronen und anderen Elementarteilchen sowie gravitativen, magnetischen, elektrischen und elektromagnetischen Feldern.

Manche fragen, ob der Raum zwischen den Sternen nicht leer sei. Die Leere des Kosmos ist ja sprichwörtlich. Aber nirgendwo im Kosmos gibt es ein materiefreies Gebiet, wenn auch die stoffliche Konzentration in den weit überwiegenden Bereichen des Kosmos verschwindend gering ist. Nicht einmal das häufigste Element, der Wasserstoff, der mit ungefähr 70 Prozent an der stofflichen Palette des Kosmos beteiligt ist, hat eine größere mittlere Dichte als ein Atom, ein Teilchen, je Kubikzentimeter. Bei einer solchen Dichte fänden wir in einem Raum vom Volumen unse-



Unsere Milchstraße – eine Insel im Weltall; aufgenommen mit einem Fischaugenobjektiv von der Sternwarte Ondréjow, ČSSR. Die Milchstraße ist das auffällige Lichtband, das im Bild von links unten nach rechts oben verläuft.

rer Erde lediglich die gleiche Teilchenzahl, wie Moleküle in 32 Liter Wasser enthalten sind.

Nicht zu vergessen sind die schon erwähnten, überall im Kosmos vorhandenen elektrischen, gravitativen und anderen Felder. Der Kosmos ist also ausgefüllt mit Materie in stofflicher Form und in Form von Feldern. Solche Informationen vom Kosmos erhalten wir aus dem sichtbaren Licht, aus infraroter und ultravioletter Strahlung, von der kurzwelligen Röntgenstrahlung und von Radiowellen verschiedener Frequenzen.

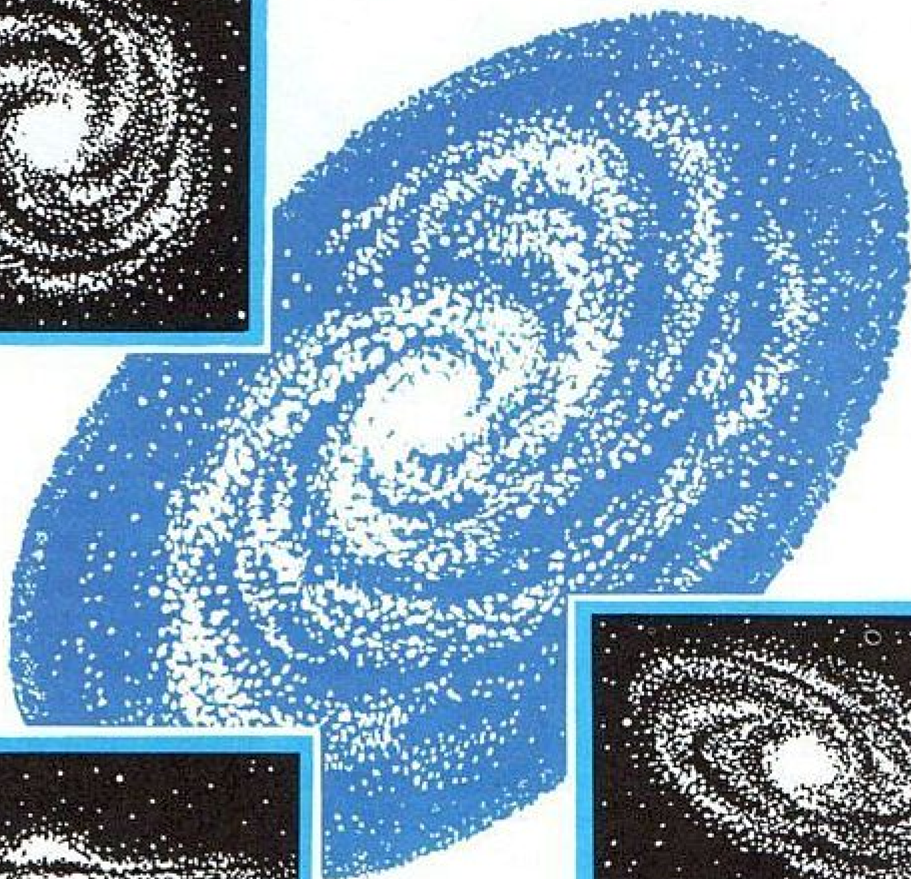
Die genaue Untersuchung des Kosmos erschließt uns kaum vorstellbare Entfernungen. Man kann sie in Lichtjahren messen. 1 Lichtjahr ist die Strecke, die das Licht in 1 Jahr zurücklegt. Das Licht eines Sterns, der zum Beispiel 1 Milliarde Lichtjahre von uns entfernt ist, brauchte, um zu uns zu gelangen, 1 Milliarde Jahre. Es kündet heute also von einem längst vergangenen Zustand.

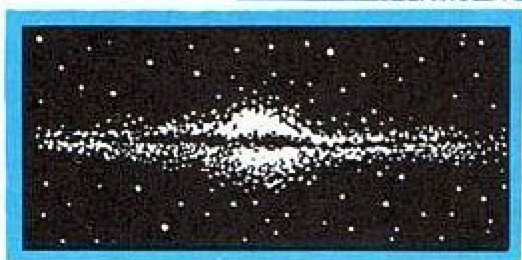
Galaxien – Inseln aus Sternen und Staub

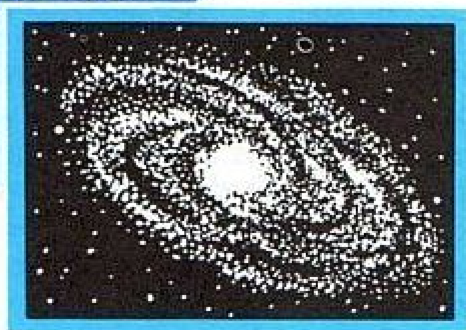
Unsere Galaxis, das Milchstraßensystem, zu untersuchen ist eine aufwendige und äußerst komplizierte Angelegenheit. Und diese Galaxis ist lediglich eine der vielen Inseln in den unermeßlichen Weiten des Weltalls. Zudem befinden sich die Astronomen auf der Erde nicht in der günstigsten Lage, weil sie das Milchstraßensystem mit seinen mehr als 100 Milliarden Sternen und der dazwischenliegenden interstellaren Materie – die mit etwa 5 Prozent an der Gesamtmasse beteiligt ist – von innen beobachten müssen. Das verwehrt ihnen den Blick auf 98 Prozent unserer Galaxis. Dennoch wissen wir heute: Unser Milchstraßensystem ist abgeflacht und hat einen Durchmesser von rund 100 000 Lichtjahren. Im Zentrum beträgt die Dicke ungefähr 15 000 Lichtjahre. Wenn man berücksichtigt, daß das Licht etwa 300 000 Kilometer in der Sekunde zurücklegt, dann mißt der Durchmesser unserer Galaxis 9,46 Billionen (10^{12}) Kilometer. Die mittlere Entfernung zwischen Sonne und Erde ist 149,598 Millionen Kilometer. Daraus ergibt sich: Der Durchmesser unserer Galaxis ist mehr als 6 Milliarden Mal und ihre Dicke fast 1 Milliarde Mal größer als die für uns



Ein Sternensystem, aus verschiedenen Richtungen gesehen







ALBERT EINSTEIN (1879–1955)

Einstein war ein hervorragender Naturwissenschaftler, ein philosophischer Denker und kämpferischer Humanist. In Ulm geboren, verbrachte er seine Kindheit in München, studierte in Zürich und arbeitete von 1902 bis 1909 am Patentamt in Bern. In dieser Zeit vollbrachte er hervorragende physikalische Leistungen. So erklärte er die Brownsche Molekularbewegung mit Hilfe der Atomistik, stellte die spezielle Relativitätstheorie auf und deutete den fotoelektrischen Effekt mit Hilfe der Quantentheorie des Lichts. Nach Berufung zum Professor in Zürich und Prag wurde er auf Vorschlag von Max Planck und Walter Nernst zum ordentlichen Mitglied der Akademie in Berlin gewählt, wo er sich ohne weitere Lehrverpflichtungen ganz der Forschung widmen konnte. Von 1913 bis 1933 wirkte er in Berlin im Kreise hervorragender Fachkollegen. Er arbeitete die allgemeine Relativitätstheorie aus und beschäftigte sich mit Grundfragen der Gravitationstheorie. Sein Ziel war es, eine allgemeine Feldtheorie der Physik zu schaffen. 1933 trat er aus der Akademie aus. Damit kam er dem geplanten Ausschluß durch die Nazis zuvor. Bis zu seinem Tod arbeitete er in einem Forschungsinstitut in Princeton (USA). Aus antifaschistischer Gesinnung wandte er sich 1939 an den Präsidenten der USA und machte auf die Gefahren aufmerksam, die entstehen könnten, wenn der deutsche Faschismus die Erkenntnisse über die Uranspaltung zur Produktion einer Waffe nutzte. Er forderte Gegenmaßnahmen. Den Abwurf der amerikanischen Atombomben brandmarkte er öffentlich als ein barbarisches Verbrechen. Er wurde ein leidenschaftlicher Kämpfer für die Vernichtung der Atombombe, gegen den Atomkrieg, für den Weltfrieden und die Völkerverständigung.



schon kaum vorstellbare Entfernung der Erde von der Sonne.

Unsere Galaxis ist nur eine aus einer schier unermeßlichen Zahl anderer Galaxien. Mit bloßem Auge können wir gerade noch den Andromedanebel sehen. Er ist unserer spiralförmigen Galaxis ähnlich. Mit dieser Wahrnehmung überbrückt das menschliche Auge – allerdings ohne Einzelheiten zu erkennen – mehr als 145 Milliarden Mal die Entfernung Erde – Sonne. Mit Fernrohren, Raumsonden und Radioteleskopen läßt sich diese Strecke auf das Viertausendfache ausdehnen. In diesen Größenordnungen liegen heute die Beobachtungsgrenzen, kaum begreifbar in den Dimensionen und dennoch wenig, gemessen am noch zu Erkundenden, am dem Menschen prinzipiell Zugänglichen und theoretisch Aneigenbaren. Die Macht des menschlichen Geistes

und die seiner technischen Hilfsmittel überschreiten beträchtlich jene Grenzen, die dem einzelnen Menschen und der Menschheit in einem bestimmten historischen Zeitraum gesetzt sind. Vieles gilt es noch in seinen objektiven Zusammenhängen, seinen Strukturen, Prozessen und Entwicklungen zu erkennen.

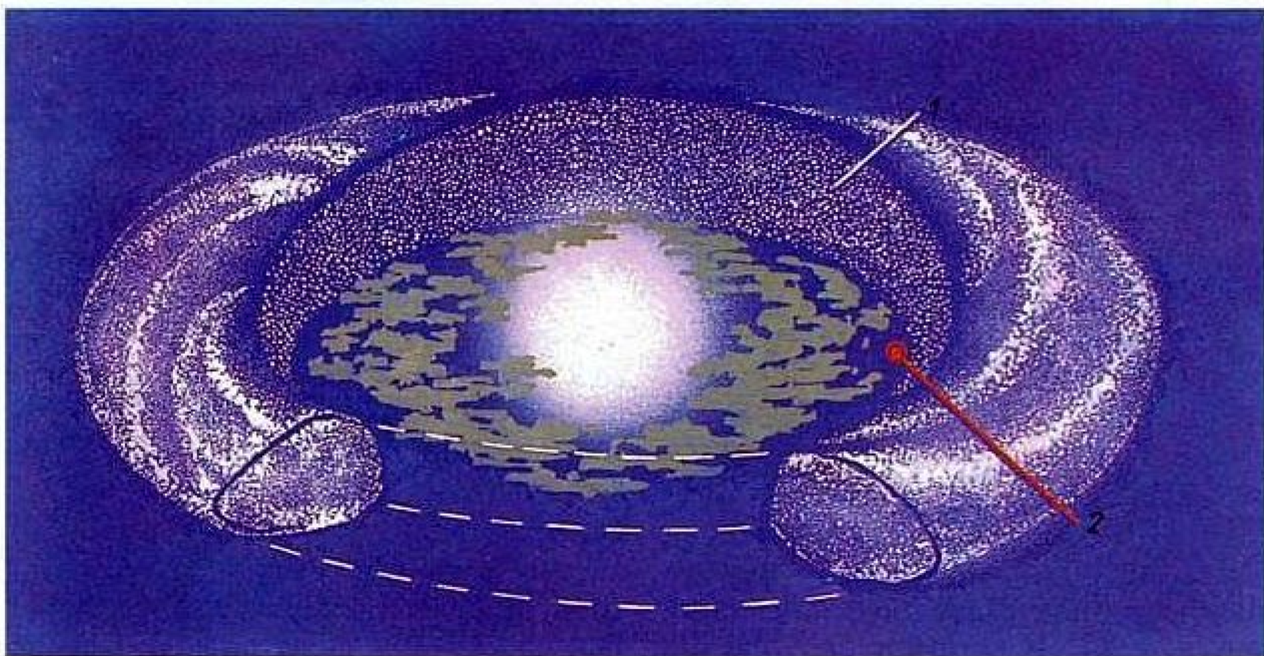
So deckten intensive und genaue astronomische Beobachtungen und auf ihnen basierende, theoretisch gestützte Folgerungen eine der erstaunlichsten Tatsachen im Kosmos auf: Der Abstand zwischen den Galaxien vergrößert sich nach allen Seiten. Je weiter die Galaxien von uns entfernt sind, um so rascher bewegen sie sich meßbar von uns weg. Solche und andere Beobachtungen führten zu der Hypothese, daß sich dieser Teil der Welt seit etwa 20 Milliarden Jahren ausdehnt. Die Rückrechnung ergibt einen Zustand, in dem die heutigen Galaxien nicht als Einzelobjekte existierten. Offensichtlich hat vor rund 20 Milliarden Jahren ein prinzipieller Formwandel stattgefunden, bei dem die uns bekannten kosmischen Objekte in ihren jetzigen Formen entstanden.

Die genauere Beobachtung und Untersuchung des Kosmos lehrt, daß es in ihm nichts Absolutes und Unveränderliches gibt. Ewig ist der Kosmos als solcher. Aber seine Elemente, Galaxien, Sterne, kosmischer Staub und anderes, existieren nicht ewig. Sie durchlaufen vielmehr einen Lebensweg.

Vom Werden und Vergehen der Sterne

Beobachtungen unterschiedlicher Galaxien zeugen davon, daß der größte Teil ihrer Masse in Sternen vereint ist. Von den verschiedenartigen Galaxien sind besonders die spiralförmigen und elliptischen relativ gut bekannt. Die *elliptischen* Galaxien werden vor allem von Sternen gebildet, die fast ausschließlich aus Wasserstoff und Helium bestehen und sich auf stark exzentrischen Bahnen bewegen. Sie werden auch als

Unser Sternensystem im schematischen Schnitt. 1 Milchstraßenband, 2 Ort der Sonne

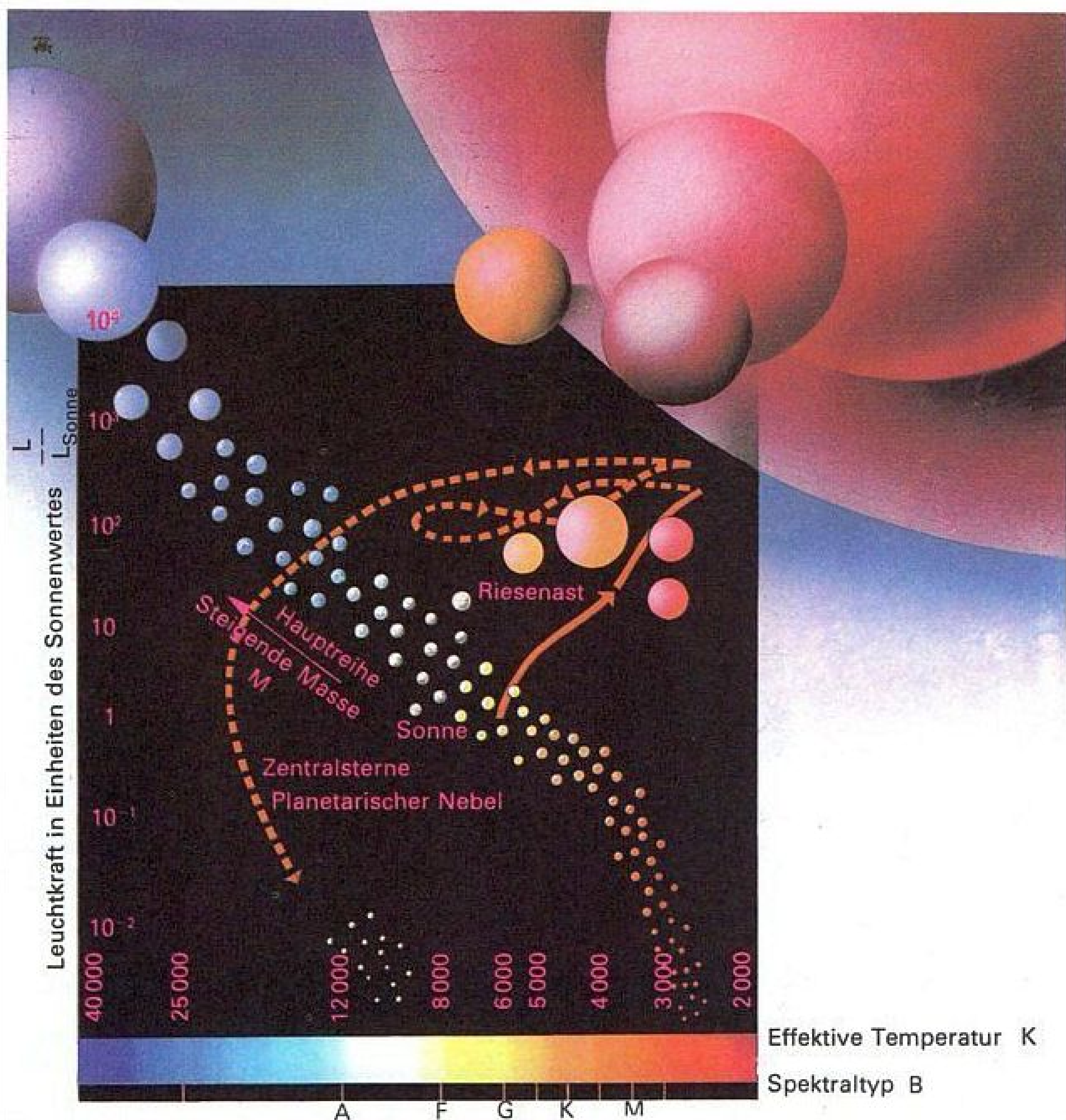




IMMANUEL KANT (1724–1804)

Kant ist der erste bedeutende Vertreter der klassischen deutschen Philosophie. Seine Leistung bezeichnete Karl Marx als die „deutsche Theorie der französischen Revolution". In einer Phase, in der das deutsche Bürgertum noch nicht zu einer Revolution in der Lage war und sich deshalb auf Aufklärung und Reformen orientierte, zog es sich in das „Reich der Vernunft" zurück. Das Bewußtsein der Menschen in seiner Bedeutung für Erkennen und Handeln, besonders für die Selbstgestaltung der Geschichte der Menschheit, ist zentrales Thema der Kantschen Philosophie. Es war Kants Kosmogonie – die Lehre von der Entstehung, Veränderung und Entwicklung kosmischer Objekte –, die dem Historismus auch in anderen Wissenschaftszweigen den Weg zu bahnen half: Ist einmal vom Entstehen und Vergehen kosmischer Systeme die Rede, so liegt der Gedanke nahe, die gesamte Natur in ihrer Entwicklung zu untersuchen. 1755 erschien Kants „Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels". „Die Frage nach dem ersten Anstoß war beseitigt; die Erde und das ganze Sonnensystem erschienen als etwas im Verlauf der Zeit *Gewordenes.* In Kants Entdeckung lag der „Springpunkt alles ferneren Fortschritts", schrieb dazu Friedrich Engels in „Dialektik der Natur".

Aus der Schlußseite des handschriftlichen Manuskripts „Zum ewigen Frieden" von Immanuel Kant



Möglicher Entwicklungsweg von Sternen im Hertzsprung-Russell-Diagramm. Auf der Hauptreihe sind die Sonnen entsprechend ihrer Masse und der damit verbundenen Leuchtkraft angeordnet (rechts unten kleine Masse – geringere Leuchtkraft, nach links oben große Masse – helle Leuchtkraft). Die Temperatur im Innern der Sterne unterscheidet sich nicht wesentlich. Die meiste Zeit seines Lebens – mehr als 10 Milliarden Jahre – verharrt ein Stern mit einer Sonnenmasse auf dieser Reihe. In dieser Zeit wird in seinem Zentrum Wasserstoff in Helium umgewandelt und die freigesetzte Energie abgestrahlt. Nach Erschöpfung der Wasserstoffvorräte in den Kerngebieten erschließt der kontrahierende Stern neue innere Energiequellen. Dieser Prozeß hat zur Folge, daß der Stern sich aufbläht, seine Leuchtkraft erhöht und von der Hauptreihe nach rechts oben in das Gebiet der roten Riesen abwandert. Hier verweilt der Stern nur noch 10 bis 20 Prozent der Zeit, die er auf der Hauptreihe verbrachte. Wenn die Energiequellen nahezu erschöpft sind, wandert er auf der gestrichelten Linie abwärts. In einem gewissen Stadium dieser Entwicklung stößt er explosionsartig seine Hülle ab, die zu einem planetarischen Nebel wird, der durch den übriggebliebenen heißen Stern, der auch Zentralstern genannt wird, mit einer Oberflächentemperatur von manchmal 100 000 K zum Leuchten angeregt wird. Schließlich endet er (im Diagramm links unten) als weißer Zwerg.

Sterne der Population II bezeichnet. An bestimmten Orten der *spiralförmigen* Sternensysteme bilden sich junge Sterne, die fast kreisförmige Bewegungsbahnen zeigen. Sie nutzen für ihre Geburt Staub und Gase, „Asche" bereits gestorbener Sterne, mit jenen chemischen Elementen, die sich in Milliarden Jahren bildeten. Das sind Sterne der Population I.

Solche jungen sonnenähnlichen Sterne besitzen neben Wasserstoff und Helium einen Anteil von ungefähr 2 Massenprozent schwerer Elemente, während dieser bei alten Sternen nur rund 0,1 Prozent ausmacht. In unserer Galaxis sind beide Sterngruppen, beide Populationen, vertreten.

Mit der Erklärung des Mechanismus des Werdens und Vergehens von Sternen ist der Name Immanuel Kant verbunden. Sein Buch, die „Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels", ist eine geniale Vorwegnahme von Erkenntnissen, die die Physik des 19. und 20. Jahrhunderts vervollständigte, vertiefte und weiterführte. Kant stellte sich den Kosmos als ein System von feinverteiltem kosmischem Staub und Gas in ungeordneter Bewegung vor, das – aus sich heraus, infolge seiner eigenen Schwere und aufgrund der unelastischen Zusammenstöße – die Bewegungsenergie der Teilchen in Wärme umsetzt und sich gleichzeitig stofflich strukturiert. Aus dem Einfacheren (Staub und Gas) entsteht das Kompliziertere, Höherorganisierte (der Stern).

Heute wissen wir, daß sich das viele Hunderte von Lichtjahren weit ausgedehnte Gas und der Staub verdichten, bis sie nach etwa 10 bis 20 Millionen Jahren im Zentrum so hoch erhitzt sind, daß ein Kernprozeß anläuft. Damit ist eine qualitativ neue Stufe in der Sternentwicklung erreicht. Die frei werdende Wärme erzeugt im Stern einen Gasdruck, der den Druck der Masseanziehung ausgleicht. Der dialektische Widerspruch zwischen diesen entgegengesetzten und sich gleichzeitig bedingenden Kräften ermöglicht überhaupt erst die relativ stabile Existenz eines Sterns. Die Energieproduktion der Sterne, ihre elektromagnetische und die korpuskulare Strahlung gehen hauptsächlich auf die Kernfusion zurück. Zu erwähnen ist vor allem die Bildung von Helium aus Wasserstoff. Dieser Prozeß, der über den größten Teil der Lebensdauer eines Sterns funktioniert, spendet auch die lebenswichtige Sonnenenergie für unsere Erde.

Durch Analyse von Beobachtungsdaten wurde es möglich, eine Abhängigkeit zwischen der Masse (M) und der Leuchtkraft (L) von Sternen abzuleiten. Je größer die Masse, um so größer ist die Leuchtkraft. Dieser Zusammenhang hat vor allem Konsequenzen für die Lebensdauer und die letzten Lebensabschnitte der Sterne. Überraschenderweise haben Sterne mit dem Vielfachen der Sonnenmasse eine wesentlich geringere Lebensdauer als unsere Sonne, die mehr als 10 Milliarden Jahre in dem uns bekannten Zustand existieren kann. Sie „wirtschaften" uneffektiver. Sterne von 10 Sonnenmassen zum Beispiel verweilen nur einige Millionen Jahre in einem ähnlichen Zustand.

Der Lebenslauf der Sterne wird vor allem von der Energiefreisetzung infolge von Kernfusionen und deren Abstrahlung als Licht und als Korpuskeln bestimmt. Physikalische Erkenntnisse über den Ablauf von Kernprozessen erweisen sich als entscheidender Zugang zu einer Entwicklungstheorie der Sterne.

Wenn infolge der verschiedenen Kernverschmelzungsprozesse ein gro-

ßer Teil des Wasserstoffs im Stern aufgebraucht und in andere chemische Elemente umgewandelt worden ist, ändern sich – unter anderem abhängig von der Sternenmasse – die chemische Zusammensetzung, der innere Aufbau, die Dichte der Sterne und ihrer Atmosphäre Schritt um Schritt. Schale um Schale wird von innen her angegriffen. Das Zentrum des Sterns schrumpft dabei und intensiviert über eine Temperaturerhöhung für einige Zeit erneut die Kernprozesse. Die Randzonen dehnen sich gleichzeitig aus. Nach einigen solchen Zyklen wächst der Stern so, daß er in die Klasse der Riesen beziehungsweise Überriesen wechselt. Schließlich beendet er seinen Lebensweg – wie viele andere – vielleicht friedlich als weißer Zwerg. Ein typischer weißer Zwerg hat einen Radius von rund 5000 Kilometern und die unvorstellbare Dichte von 10^9 kg · m^{-3}. Das heißt, 1 Kubikzentimeter besitzt ungefähr die Masse eines vollbesetzten PKW Wartburg. Im weißen Zwerg sind die Kernprozesse erloschen, trotzdem beträgt die Oberflächentemperatur immerhin noch 10000 Kelvin. Deshalb strahlt er Wärmeenergie ins All ab. In Abhängigkeit von der Masse sind aber auch andere Endstadien in der Existenz eines Sterns möglich. Während die masseärmsten Sterne lediglich ein Zwanzigstel der Sonnenmasse besitzen, weisen die massereichsten Sterne das Fünfzig- bis Siebzigfache der Sonnenmasse auf. Sie sterben unter Umständen gewaltsam bei einem riesigen Energieausbruch. Man nennt das eine Supernovaexplosion. Durchschnittlich zweimal in einem Jahrhundert geschieht das in unserer Galaxis.

Wahrscheinlich kann der Lebenslauf massereicher Sterne auch so enden, daß sich ihre Masse extrem verdichtet. Damit wachsen die Gravitationsfelder so enorm, daß nicht einmal Lichtstrahlen aus ihrem Bannkreis austreten können. Diese Sterne sind deshalb unsichtbar, daher heißen sie „schwarze Löcher“. Ihre Kraftwirkungen auf die Umgebung verraten sie dennoch. Sie saugen Materie aus ihrer Umgebung an. Fällt ein Stern in ein massives schwarzes Loch, wird er zerquetscht. Auch Neutronensterne sind beobachtet worden, die unter dem Einfluß der eigenen Schwerkraft ihren Radius wesentlich verkleinern. Ein Neutronenstern mit einer Sonnenmasse weist einen Durchmesser von lediglich 20 Kilometern auf. Die Gravitationskräfte sind so groß, daß sich die höchsten Berge auf ihm nur um 0,5 Zentimeter erheben.

Im Kosmos sind überall Veränderungen und Entwicklungen zu beobachten. Galaxien und Sterne entstehen und vergehen. Es gibt Zerfalls- und Aufbauprozesse, Sternexplosionen und Verdichtungen kosmischen Staubs. Der Kosmos ist als Entwicklungsprozeß zu begreifen.

Ewig ist der Formwandel der Materie. Sie ist unablässig in Bewegung. *Die Bewegung ist die Daseinsweise der Materie* und die Ursache für die Vielgestaltigkeit im Kosmos.

Die jahrhundertelangen Beobachtungen der Vorgänge im Kosmos durch Astronomen, Mathematiker und andere Wissenschaftler beweisen, daß Materie und Bewegung untrennbar miteinander verbunden sind. Die Veränderung und Entwicklung kosmischer Objekte erwächst aus der widersprüchlichen Selbstbewegung. Der Kosmos, unerschöpflich in seinen Objekten und Prozessen, ist in seinen Gesetzmäßigkeiten erkennbar. Überall im Kosmos wirken universell gültige objektive Gesetzmäßigkeiten, die wir immer umfassender erforschen.



Galilei vor der Inquisition

GALILEO GALILEI (1564–1642)

Galilei war ein hervorragender Mathematiker, Physiker, Astronom und Philosoph. Er entdeckte die Fallgesetze der Körper, formulierte das Trägheitsgesetz und begründete die Mechanik. Seit 1589 war er Professor der Mathematik in Pisa, in Padua und in Florenz. Er übte großen Einfluß auf die gesamte Wissenschaft seiner Zeit, auf die Weiterentwicklung der Naturwissenschaften und der Philosophie aus. 1609 baute er selbständig ein Fernrohr. Er entdeckte damit die Trabanten des Jupiters, die Phasen der Venus, dunkle Flecke auf der Sonne und Berge und Schluchten auf der Oberfläche des Mondes. Er stellte fest, daß die Milchstraße eine Anhäufung von einzelnen Sternen darstellt. Diese Entdeckungen bestätigten die heliozentrische Theorie des Nicolaus Copernicus.

Galilei erklärte öffentlich, daß die Copernicanischen Entdeckungen davon zeugen, daß die Erde nicht unbeweglich ist und nicht im Zentrum der Welt steht, sondern sich gemeinsam mit anderen Planeten um die Sonne bewegt. Seine Auffassungen verbreiteten sich nicht nur unter den Gebildeten, sondern fanden Eingang in breite Schichten des Volkes. Man nannte ihn den Kolumbus des Himmels. Der Papst befahl, gegen Galilei einen Prozeß anzustrengen. Obwohl er krank war, wurde er ins Gefängnis geworfen. Durch Drohungen mit Folterungen wurde er gezwungen, einen Widerruf zu unterschreiben. Bis zu seinem Tod stand er unter strenger Aufsicht der Inquisitoren. Er hielt jedoch an der Copernicanischen Theorie fest, die er in seinen eigenen Lehren weiterentwickelte.



JOHANNES KEPLER (1571–1630)

„Kepler verdient, als einer der Größten betrachtet zu werden. Er hat das Gebäude der Alten zerstört, um ein neues zu gründen, das stabiler und höher ist. Er ist der wahre Gründer der modernen Astronomie." So urteilte im 18. Jahrhundert der französische Politiker und Astronom Bailly über den Humanisten und Wissenschaftler Kepler, dessen große wissenschaftliche Leistung vor allem darin bestand, in mühevoller Arbeit Gesetze aus einer Fülle von Beobachtungsdaten herauszufinden und mathematisch zu formulieren (zum Beispiel über die elliptischen Planetenbahnen und die Umlaufzeit der Planeten in ihrer Abhängigkeit vom Sonnenabstand).

In Keplers Werken ist die Trennung von Kunst, Religion und Wissenschaft noch nicht endgültig vollzogen. Er ist in mancherlei Hinsicht noch der Vergangenheit verhaftet, vermochte aber, große wissenschaftliche Fortschritte zu erzielen und damit unter anderem entscheidende Erkenntnisse Newtons vorzubereiten.

Eroberung des Kosmos

Seit mehr als vier Jahrtausenden vererben sich mancherlei Legenden und Mythen über Flüge zu Himmelskörpern. Die altgriechischen Sagen von Daidalos und Ikaros, die auf Flügeln der Sonne entgegeneilten, sind keineswegs die ältesten Zeugnisse dieses Menschheitstraums. Am Anfang jeder wissenschaftlichen und technischen Bemühungen stehen Phantasie, sich formende Gedanken, nicht selten auch Märchen. Darauf folgt die wissenschaftliche Berechnung, und erst am Schluß krönt die Ausführung den Plan, so charakterisierte Konstantin Ziolkowski, der Vater der Raumfahrt, die unvermeidlichen Schritte menschlichen Denkens und Tuns.

Auch die Eintrittskarte in den Kosmos ist mit Leistungen der Wissenschaft, der Technik und hohem gesellschaftlichem Aufwand erkauft. Raketen, künstliche Erdsatelliten, Raumschiffe, Raumstationen und interplanetare Sonden fliegen nicht auf den Bahnen von Wünschen. Bevor sie ihre Ziele erreichen, bedarf es solider Lösungen auf den Gebieten der Elektronik, der Telemechanik, der Telemetrie, der kosmischen Werkstoffkunde, der Raumfahrtbiologie, der Raumfahrtmedizin. Kaum ein moderner Zweig der Wissenschaft und Technik bleibt ungefordert. Notwendig sind gediegene wissenschaftliche Erkenntnisse, funktionssichere Geräte, Triebwerke und Flugkörper, die lebenswichtige irdische Bedingungen im Kosmos schaffen, bevor Himmelsbeobachtung, Erderkundung, Lebensforschung, Werkstoff- und Technologieerprobungen erfolgreich sein können.

Die Leistungen eines Nicolaus Copernicus, der die wahre Natur der Erde als Planet unter Planeten, die Stellung der Sonne im Planetensystem erkannte,



NICOLAUS COPERNICUS (1473–1543)

Mit der Herausgabe des Werkes „Über die Umläufe der Himmelskörper" warf der polnische Astronom, Arzt und Domherr Copernicus, „schüchtern zwar und sozusagen auf dem Totenbett, der kirchlichen Autorität in natürlichen Dingen den Fehdehandschuh hin" und leitete „die Emanzipation der Naturforschung von der Theologie" ein, schrieb Engels. Den aus Beobachtungen folgenden Beweis für die Richtigkeit des nach ihm benannten heliozentrischen Weltbildes erbrachten allerdings erst die Untersuchungen Keplers.

Als Mathematiker lieferte Copernicus bedeutende Beiträge zur Entwicklung der Trigonometrie. 1542 zum Beispiel erschien ein eigenständiges Buch über Trigonometrie. Auch sein astronomisches Hauptwerk enthält einen trigonometrischen Anhang, in dem zum erstenmal die Sekans-Funktion als trigonometrische Funktion eingeführt wird.



ISAAC NEWTON (1643–1727)

Dem Wirken des englischen Mathematikers, Physikers und Astronomen haben viele Teilgebiete der Physik eine grandiose Vertiefung und Entwicklung zu verdanken. Ihm ist es gelungen, die Physik des Himmels und der Erde in einer einheitlichen Theorie zusammenzufassen. Der auf dem Gebiet der experimentellen wie der mathematischen Physik gleichermaßen erfolgreich forschende Newton hat mit genialer Intuition das Gesetz der universellen Gravitation erkannt. Er formulierte die drei Newtonschen Axiome (Trägheitsgesetz, Definition der Kraft und Wechselwirkungsprinzip), aus denen sich die drei Keplerschen Gesetze herleiten lassen. Das Newtonsche Gravitationsgesetz erfüllte auch in der Folgezeit alle Ansprüche der praktischen Astronomie, es hielt allen experimentellen Untersuchungen stand und löste neue aus, so daß ein wichtiger Zweig der Physik entstand, die Gravitationsphysik, deren Weiterentwicklung schließlich zur Einsteinschen Gravitationstheorie führte.

die bedeutsamen Erkenntnisse eines Johannes Kepler, der, darauf aufbauend, die nach ihm benannten Gesetze der Planetenbewegung formulierte, und Isaac Newtons Forschungen auf dem Gebiet der Gravitation und ihrer Berechnung sind ebensolche Voraussetzungen der Raumfahrt. Dagegen spricht auch nicht, daß seit der Entdeckung der Gravitationsgesetze bis zum Start von Sputnik 1 fast drei Jahrhunderte verflossen, weil die Produktivkräfte insgesamt – ein weiteres notwendiges Moment – für ein solch anspruchsvolles Vorhaben ein bestimmtes Niveau erreicht haben müssen. Ungeachtet der Tatsache, daß das Geheimnis der Gravitation bis heute nicht endgültig enträtselt ist, gelingt es dennoch mit Hilfe dieser Gesetze, die Bewegung von Satelliten, Raumschiffen und Raumstationen zu erklären und zu berechnen.

Haben Flüge in den Weltraum Nutzen für die Menschheit? Nicht nur ökonomisch wirksame Resultate sind mit den Flügen im erdnahen Raum verbunden, die für die nächsten Jahrzehnte die Raumfahrt kennzeichnen werden, sondern auch – und dies nicht zuletzt – eine Erweiterung der Bereiche menschlichen Denkens. So hilft die Raumfahrt, die Reste jenes geozentrischen Weltbildes zu überwinden, das die Naturwissenschaften dank den Leistungen von Copernicus, Kepler, Newton und anderen zu korrigieren und zu verdrängen begannen. Als ein Ergebnis der Kosmosforschung wurden größere Systeme in das Blickfeld des Menschen gerückt, die die räumlichen und zeitlichen Maßstäbe irdischer wissenschaftlicher Erfahrungen auf globale und kosmische Größenordnungen erweiterten, zudem ließen sich neue Erkenntnismethoden erproben. War schon die Keplersche Einsicht, daß die Bewegungsgesetze der Planeten sich nicht von denen der Körper auf der Erde unterscheiden, von großer Bedeutung, so wissen wir heute, daß die Planeten aus den gleichen chemischen Elementen bestehen. Verschieden sind lediglich die Proportionen ihrer Zusammensetzung.

Es gibt also keinen prinzipiellen Unterschied zwischen der irdischen und der Himmelsphysik, der irdischen und Himmelschemie, der irdischen und kosmischen Biologie. Auch insofern ist Wissenschaft im Kosmos Wissenschaft für die Erde. Selbstverständlich sind spezifische Bedingungen zu berücksichtigen. So liefert das Weltall als Laboratorium ein annäherndes Vakuum, Schwerelosigkeit und tiefe Temperaturen. Aber die Naturgesetze sind universell gültig. Die Natur ist in ihren materiellen Bestandteilen, ihren grundlegenden Reaktionen und ihren Gesetzen einheitlich.

Zahlreiche physikalische, meteorologische, geologische, technische, technologische, aber auch raumfahrtbiologische und raumfahrtmedizinische Erkenntnisse der Kosmosforschung sind aus unserem Leben nicht mehr wegzudenken. Die Kosmosforschung zeigt besonders augenfällig, wie die Wissenschaft die Geschichte in einem mannigfaltigen Wechselspiel hauptsächlich auf zwei Wegen beeinflußt: „Erstens dadurch, daß sie Veränderungen in den Produktionsmethoden herbeiführt, und zweitens ..., daß sie auf die Ideologie der betreffenden Zeit durch ihre Ergebnisse und Theorien einwirkt", so hat es John Bernal in dem Buch „Die Wissenschaft in der Geschichte" ausgedrückt. Maßgebend für beide Wege ist das konsequente Nutzen der Möglichkeiten uns bisher verborgen gebliebener Strukturen, Prozesse und Gesetzmäßigkeiten der Natur, der Technik, des Denkens und der Gesellschaft.

JURI ALEXEJEWITSCH GAGARIN
(1934–1968)

Am 12. April 1961 flog der Sowjetbürger, der Kommunist Juri Gagarin in Wostok 1 als erster Mensch in den Weltraum und umrundete die Erde in 108 Minuten Gesamtflugzeit. Damit leitete er die so überaus erfolgreiche Kette von sowjetischen Raumflügen ein. Er wird deshalb zu Recht als Pionier der Raumfahrt bezeichnet.

Gagarin war zum Zeitpunkt seines Fluges 27 Jahre alt. Er wurde am 9. März 1934 als Sohn eines Kolchosbauern in Kluschino, Rayon Gshatsk, Gebiet Smolensk, geboren. Seit 1941 besuchte er die Mittelschule. Die Invasion der Hitlerfaschisten unterbrach seinen Schulbesuch. 1951 absolvierte er mit „Auszeichnung" die Gewerbeschule als Gießer und Former. 1955 beendete er die Ausbildung am Saratower Industrietechnikum. Dort besuchte er auch den Aeroclub. 1955 begann er seine Ausbildung an der Fliegerschule in Orenburg und beendete sie 1957 als einer der Besten. Danach diente er als Pilot in der sowjetischen Luftflotte. Mitglied der Kommunistischen Partei der Sowjetunion wurde er 1960. Juri Gagarin sagte über seinen Raumflug: „Ich spürte ein großes Glück. Der erste im Weltraum zu sein, der Natur in einem beispiellosen Zweikampf



allein gegenüberzutreten – kann man von etwas Größerem träumen?"

„Ich weiß, daß ich meinen ganzen Willen zusammennehmen werde, um die Aufgabe gut zu erfüllen. Ich werde alles tun, was in meinen Kräften steht, um den Auftrag der Kommunistischen Partei und des Sowjetvolkes auszuführen."

„Meinen Raumflug widme ich den Menschen des Kommunismus."

Mit dem Start von Sputnik 1 am 4. Oktober 1957 und dem 12. April 1961, dem Tag, an dem Juri Gagarin als erster Mensch die Fesseln der Erdanziehung durchbrach, eröffnete die Sowjetunion das „Kosmische Zeitalter". Seitdem schwebten Menschen im All, betraten den Mond und erforschen mit Raumsonden die erdnahen und -fernen Planeten. Die Zahl der Kosmosbesuche mit bemannten Raumschiffen ist schon längst zweistellig. Allein in der Kosmosserie hat die Sowjetunion bereits mehr als 1000 Satelliten in den Raum befördert. Mit der Erforschung des Weltraums wurden den Menschen Mittel und Möglichkeiten wissenschaftlichen Forschens und praktischer, durchaus irdischer Nutzanwendung in die Hand gegeben. Kosmostechnik dient schon heute unmittelbar der Menschheit. Satelliten ermöglichen die Teilnahme an weit entfernt stattfindenden Ereignissen durch Fernsehübertragungen, die Wettervorhersagen werden mit ihrer Hilfe genauer. Beobachtungen und Fernerkundungen der Erde aus dem Kosmos helfen bei der Suche nach Schätzen des Bodens oder vergangener Kulturen. Sie gestatten es, Flußläufe, Berge, Uferzonen genauer zu vermessen und zu kartographieren. Sie unterstützen die Land- und Forstwirtschaft, den Schutz der Umwelt, die Ozeanolo-



Der erste Fliegerkosmonaut der DDR, Sigmund Jähn, gemeinsam mit den sowjetischen Kosmonauten Waleri Bykowski (links) und Wladimir Kowaljonok (Mitte) an Bord des wissenschaftlichen Orbitalkomplexes Sojus 29-Salut 6-Sojus 31, September 1978

gie und werden in Zukunft auch auf weiteren Gebieten wirksam.

Durch die Arbeit im Kosmos werden die Wissenschaften befruchtet. Dazu zählen unter anderem die Gewinnung von Reinstmetallen, die Züchtung von Kristallen, die Entwicklung neuer widerstandsfähiger Werkstoffe und Materialien, die Vervollkommnung von Medikamenten. Neue Erkenntnisse werden gewonnen für die Entwicklung solcher Zweige wie der Mikroelektronik, für den Gerätebau, die Steuerungs- und Regeltechnik, für die Informationsverarbeitung und vieles mehr. Daran ist auch die DDR beteiligt. Es sei hier nur erinnert an die Multispektralkamera oder die Geräte für sonnenphysikalische Untersuchungen, für die Erforschung der Iono- und Magnetosphäre.

Wissenschaft im Kosmos ist also vor allem Wissenschaft über die Erde, Wissenschaft für den Menschen. So hat es sinngemäß der erste Fliegerkosmonaut der DDR, Sigmund Jähn, ausgedrückt.

Obwohl die Geschichte der Raumfahrt erst begonnen hat, belegt auch sie, daß die gesellschaftliche Ordnung darüber entscheidet, ob ihre wissenschaftlichen und praktischen Ergebnisse zum Nutzen oder zum Schaden unseres Planeten und der Menschheit angewandt werden. Es ist sicher nicht zufällig, daß auf Vorschlag der Sowjetunion in der UNO völkerrechtlich verbindliche Beschlüsse gegen den Mißbrauch des Weltraums durch Stationierung von Kernwaffen gefaßt wurden. Demgegenüber betreiben die USA die Militarisierung der Kosmosforschung und bildeten dazu eine spezielle militärische Kommandozentrale.

Sind wir allein im All, oder gibt es außerirdische Zivilisationen?

Seit Jahrtausenden stellt sich die Menschheit diese Fragen. Jede neue Nachricht über Signale aus dem All belebt sie. Schriftsteller der wissenschaftlichen Phantastik, jahrtausendealte Felszeichnungen und manches bisher nicht vollständig enträtselte Bauwerk des Altertums nähren den Gedanken, daß unsere Erde in der Vergangenheit Gäste aus dem Weltall, Kosmonauten anderer Welten, empfangen haben könnte.

Wenn auch der Besuch anderer zivilisierter Gesellschaften auf unserem Planeten durch absolut nichts belegt wurde, ist es dennoch reizvoll und verführerisch, den Fragen zu folgen, ob der Weltraum außerirdische Zivilisationen birgt, in welchen Entfernungen von uns sie zu vermuten wären und ob sie in der Lage sein könnten, Kontakt mit uns aufzunehmen. Denn wahrscheinlich ist unsere irdische Zivilisation nicht die einzige Gemeinschaft vernunftbegabter Wesen im Universum. Die Mathematik gibt uns mit der Wahrscheinlichkeitsrechnung ein Mittel in die Hand, um darüber eine annähernde Aussage zu machen.

Wenn n die Anzahl der Zivilisationen repräsentiert, die zur Aufnahme von Funkverbindungen mit uns imstande sind, dann gilt:

$$n = B \cdot I \cdot T \cdot N \cdot E \cdot P$$

Eine Abschätzung der Faktoren

B = Wahrscheinlichkeit für die Existenz von Lebensbedingungen auf einem Planeten
I = Wahrscheinlichkeit für die Entwicklung von Leben, aus dem sich hochstehende Zivilisationen bilden können
T = Existenzdauer der Zivilisationen
N = Zahl der Sterne unserer Galaxis
E = Zahl der Planeten, auf denen sich Leben bilden kann
P = Anteil der Sterne, die Planeten besitzen

ergibt bei optimistischer Interpretation einen Zahlenwert von 100 bis 100 000. Berücksichtigt man zudem die Entfernung für mögliche Kontakte mit Hilfe einer leistungsfähigen Funktechnik, dann reduziert sich die Zahl weiter, aber sie bleibt – bei aller Unsicherheit – von Null verschieden. Das heißt, obwohl nicht schlüssig bewiesen und für manche schwer zu glauben: Es ist keineswegs unmöglich, daß in irgendeiner überbrückbaren Entfernung von uns Zivilisationen existieren.

Die Wissenschaft befähigt die Menschen, die Welt zu begreifen und zu verändern, computergesteuerte Anlagen zu konstruieren, die zumindest in die Tiefen unseres Sonnensystems eindringen können, um neue Sachverhalte zu erkunden und damit unser Bild über die Erde und das Weltall zu erweitern. Das alles – vor wenigen Jahrzehnten noch Phantasie – ist heute nur noch selten bestaunte Realität.

Wie kaum ein zweites Gebiet menschlichen Denkens und Handelns ist die Raumfahrt schon immer eng mit Utopien und Phantasien verbunden – unrealen und produktiven. Ebenso verhält es sich mit der Idee, daß Teile der Menschheit das Weltall besiedeln. „Nicht ewig bleibt die Menschheit auf der Erde", schrieb Konstantin Ziolkowski schon vor Jahrzehnten.

Gewiß sind noch erhebliche Entwicklungsarbeiten zu leisten, bis kosmische Wohnstätten im All errichtet werden können. Grundsätzlich ist es aber bereits möglich, wenn die meisten Arbeitsgänge zum Aufbau der Siedlungen im Weltall verrichtet werden, wenn der überwiegende Teil der Rohstoffe (zu-

mindest für die ersten Anlagen) dem Mond entnommen wird. Dabei braucht man durchaus nur auf bewährte Materialien und Technologien sowie bekannte Raumfahrzeuge zurückzugreifen. Ist erst einmal eine Basis geschaffen, dann wird ein weiterer Ausbau leicht möglich sein. Man nimmt an, daß dafür nahezu 10000 Spezialisten nötig sind. Sie könnten als Pioniere im Weltraum in einer kugelförmigen kosmischen Wohnstätte von ungefähr 1,6 Kilometer Durchmesser leben.

Es ist also durchaus denkbar, ja prinzipiell möglich, den erdnahen Raum schrittweise zu bevölkern. Durchaus ernst zu nehmende Wissenschaftler, wie der Physikprofessor Gerard K. O'Neill aus den USA, verfolgen dieses Problem seit einigen Jahren intensiv.

Über die Notwendigkeit und den Sinn der Besiedlung des Kosmos gibt es sehr unterschiedliche Auffassungen. Zahlreiche Streitgespräche sind darüber geführt worden, Artikel, Broschüren und Bücher beeinflussen die Meinungen. Es ist recht aufschlußreich, die Beweggründe jener zu kennen, die dem Gedanken der Besiedlung des Weltalls nähertreten, sich heute mit ihm anfreunden und ihn verfechten. O'Neill vermutet sicher zu Recht, daß unter den Menschen der kapitalistischen Welt, besonders in den USA, „ein Gefühl zunehmender Beschränkung, ein Gefühl sich verengender Horizonte und schwindender Möglichkeiten Platz ergriffen" hat, und er folgert, daß ebendiese Menschen angesichts der Idee der Besiedlung des Weltalls „eine Art Erleichterung und Befreiung" verspüren, „vielleicht eine Ahnung, daß es eine Zukunft mit weiten Horizonten, mit neuen Freiheiten und Reizen geben könnte".

Offensichtlich ist für ausgebeutete und unterdrückte Menschen kapitalistischer Länder der Gedanke, die Erde zu fliehen und sich auf anderen Himmelskörpern anzusiedeln, eine Art Ersatz für die unzureichenden Lebensverhältnisse. Wir wissen, daß dies kein realer Ausweg ist.

Eine echte Lösung der Menschheitsprobleme ist nur dann gegeben, wenn auf der Erde die Gesellschaft so geformt wird, daß sich jeder frei entwickeln kann und die freie Entwicklung jedes Menschen die Bedingung für die Entwicklung aller wird. Erst die Bedingungen des Sozialismus schaffen die Chance, den wissenschaftlich-technischen Fortschritt im Interesse einer menschendienlichen Zukunft zu nutzen.

Eines Tages kann es durchaus sinnvoll sein, im Kosmos zu siedeln, aber sicher nicht deshalb, weil auf der Erde zu viele Menschen leben, wie manche kapitalistischen Ideologen behaupten. Entsprechende gesellschaftliche Verhältnisse vorausgesetzt, kann die Erde nicht nur den mehr als 4,6 Milliarden gegenwärtig lebenden Menschen ein menschenwürdiges Dasein bieten, sondern – allein mit den heute verfügbaren Erkenntnissen und Methoden von Wissenschaft und Technik – mindestens 8 Milliarden. Diese Zahl stellt, weiteren gesellschaftlichen und wissenschaftlich-technischen Fortschritt eingerechnet, absolut keine Schranke dar.

Begonnen hat die Erschließung des erdnahen Raumes schon mit langlebigen Raumstationen, vor allem der sowjetischen Salut-Serie, in denen schon seit Jahren Kosmonauten, Ingenieure und Forscher Arbeits- und Aufenthaltsmöglichkeiten für Monate und in Kürze sicher auch für Jahre haben.

Die Erde – ein lebensfreundlicher Planet

In längst vergangenen Tagen einer grauen Vorzeit, von der keine Überlieferung berichtet, entstand unsere Erde. Die Erde selbst birgt und bewahrt ihre Vergangenheit. Mehr und mehr erwarb jedoch der Mensch die Fähigkeit, sie danach zu befragen. Radioaktive Gesteine haben uns ihr Alter preisgegeben. Wir wissen, wie alt die Erde ist. Aber was war vordem? Warum ist es so, wie es ist, auf der Erde und in ihr? Nicht nur die menschliche Neugier führt zu diesen Fragen. Wir bedürfen der Kenntnisse über den Aufbau und die Veränderungen der Erde auch, um Bodenschätze zu erkunden und Beben vorauszusagen.

Obwohl die ersten Seiten im Tagebuch der Erde große Lücken aufweisen und viel Mühe dazu gehört, den Sinn der wenigen und zudem verschlüsselten Zeilen zu erfassen, darf es wohl als sicher gelten, daß die Entstehung unseres Heimatplaneten und seiner Geschwister im Sonnensystem eng mit der Geburt unserer Sonne verknüpft ist. Die von der Ursonne mit Hilfe von Fliehkräften abströmende Materie behielt den Drehimpuls bei. Deshalb drehen sich die Planeten um ihre eigene Achse und kreisen gleichzeitig um die Sonne.

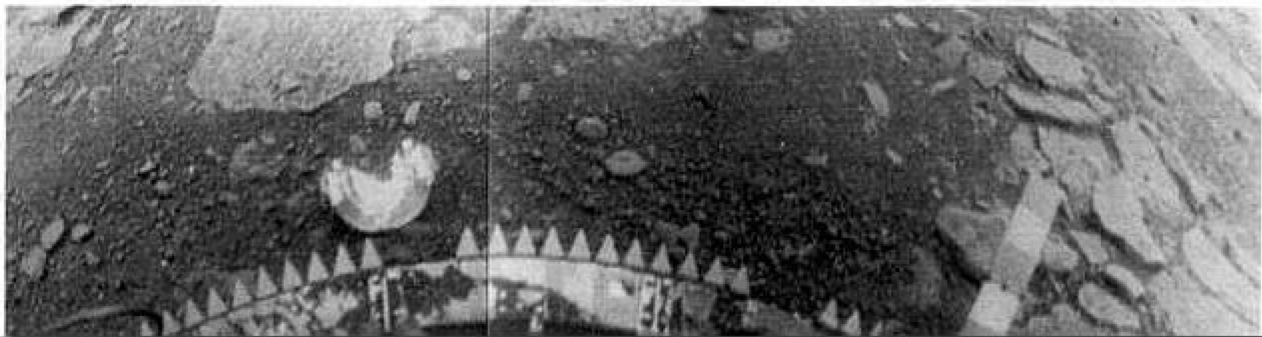
Mit wachsendem Abstand von der Sonne können wir Merkur, Venus, Erde, Mars, Jupiter, Saturn, Uranus, Neptun, Pluto beobachten. Der Pluto ist vierzigmal so weit von der Sonne entfernt wie unsere Erde. Von ihm wissen wir aber nicht einmal sicher, ob er überhaupt ein Planet ist. Es könnte sich auch um einen entlaufenen Neptunmond handeln.

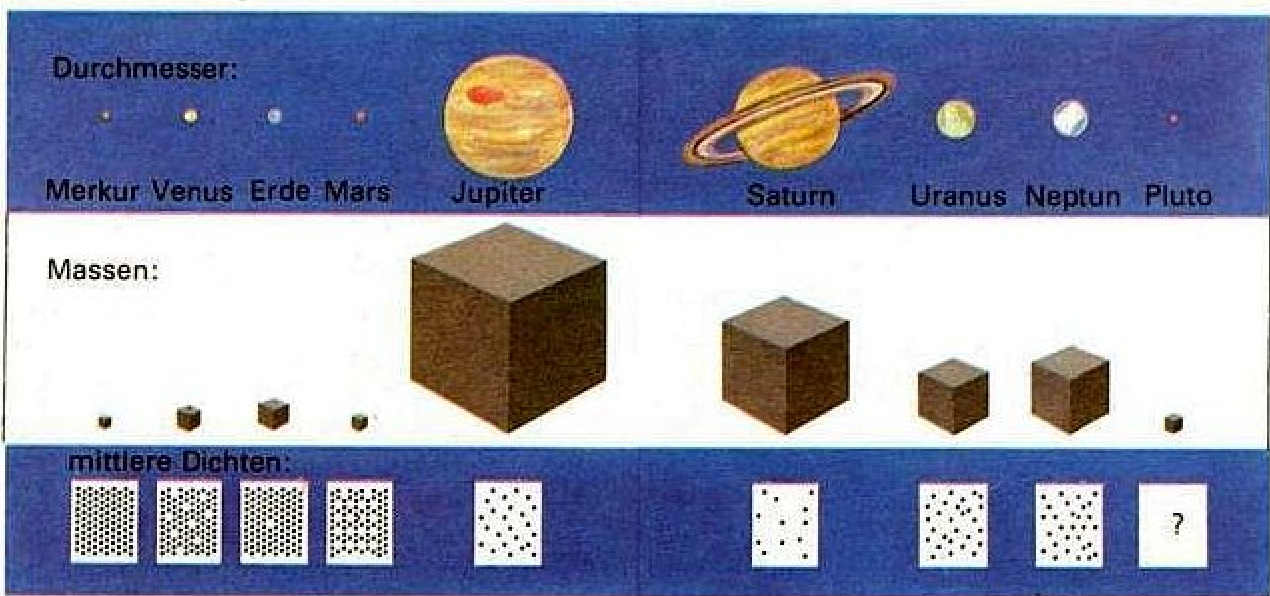
Zu beobachten sind außerdem viele kleine Planeten, die Asteroide oder Planetoide genannt werden, sowie kleine und große Kometen. Die Bahnen der Planeten um die Sonne und die ihrer Begleiter ähneln Kreisen. Beim genaueren Erkunden erweisen sich die Planetenbahnen allerdings als Ellipsen.

In den letzten Jahren hat die Planetenforschung manches Geheimnis über die vermutlichen Geschwister der Erde enthüllt. Die Planetologen erkannten – unter anderem mit Hilfe von Roboter-Pionieren wie den sowjetischen Venussonden –, daß es zwei Gruppen von Planeten, *erdartige* und *jupiterartige*, gibt.

Bei den jupiterartigen Planeten fallen zunächst die imponierenden Massen auf: Jupiter – 318 Erdmassen, Saturn – 95 Erdmassen. Außerdem zeichnen sie sich durch die enorme Größe sowie eine extrem geringe mittlere Dichte von

Teil der Venusoberfläche, aufgenommen von der sowjetischen Venussonde Venera 13, März 1982





Erdähnliche und jupiterähnliche Planeten

1300 beziehungsweise 700 Kilogramm je Kubikmeter aus. Letztere liegt sogar bedeutend unter der des Wassers, die rund 1000 Kilogramm je Kubikmeter beträgt. Diese Planeten müssen demzufolge im Unterschied zu Erde, Mars, Venus, Merkur zu einem großen Teil aus leichten Elementen bestehen. Genauere Untersuchungen bestätigen einen hohen Prozentsatz von Wasserstoff und Helium. Sie sind sonnenverwandt und drehen sich auch nicht nur wie starre Körper um ihre Achse, sondern verformen sich zugleich sehr stark. Außerdem verfügt zumindest der Jupiter über intensive innere Energiequellen. Uranus und Neptun enthalten – bei ansonsten jupiterähnlichen Eigenschaften – vermutlich größere Mengen schwerer Elemente.

Auch die Atmosphären der jupiterartigen und der erdartigen Planeten sind im Hinblick auf die Elementanteile, den Druck und die Temperatur gänzlich verschieden. Jupiter selbst, aber auch Saturn sowie die Planeten Uranus und Neptun sind also bestenfalls Stiefgeschwister unserer Erde.

Erde – Planet unter Planeten

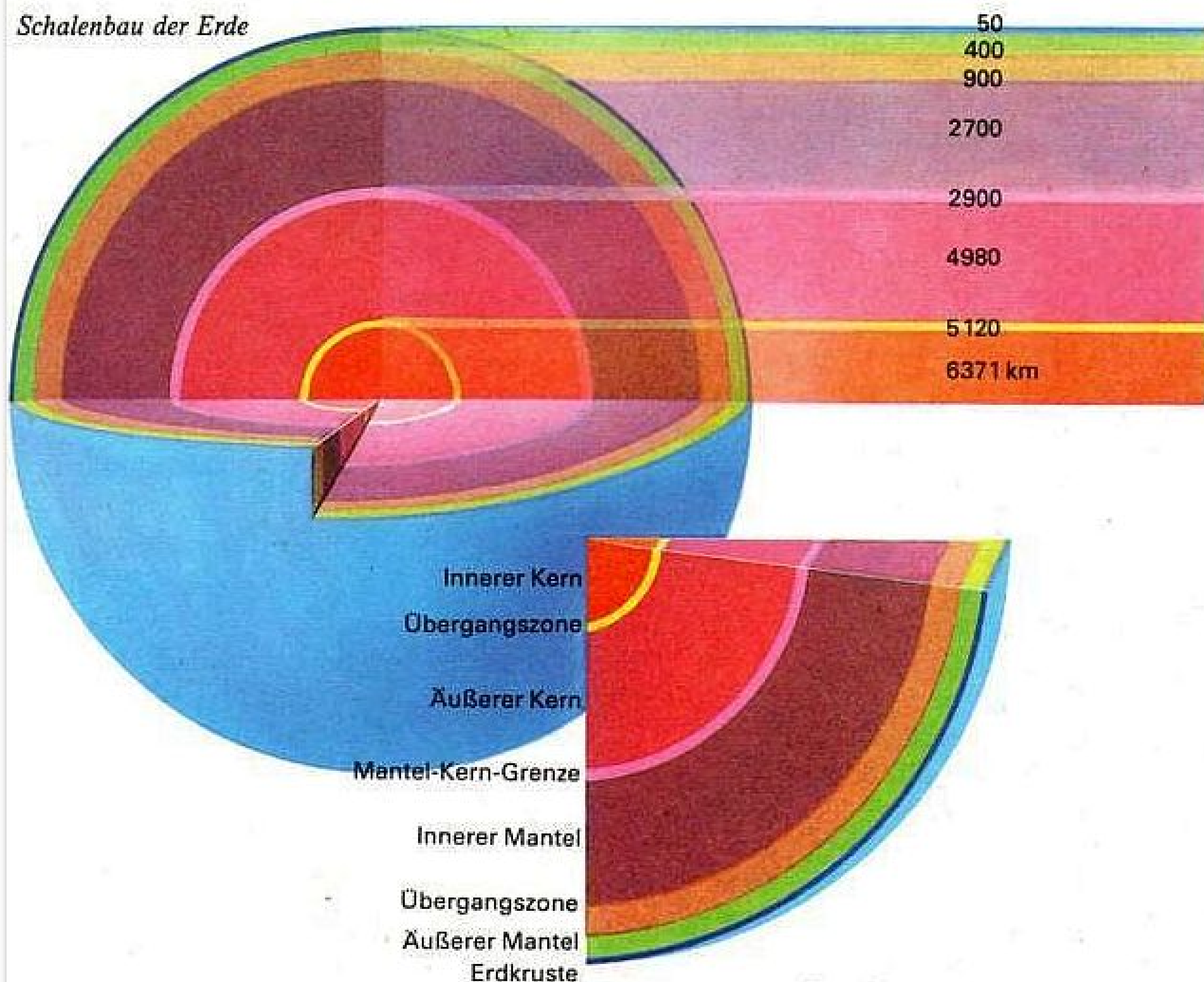
Eine Hypothese behauptet, daß erdähnliche Planeten und die Erde aus kondensiertem Nebel entstanden, den die Sonne bei dem grandiosen Prozeß ihrer Verdichtung zum Stern abstieß. Aus dieser Materie formierten sich die heutigen Gesteinsplaneten vor ungefähr 4,5 Milliarden Jahren. Sie sind nur winzige „Abfallprodukte" der Sonne. Die Masse aller Gesteinsplaneten zusammengenommen erreicht nicht einmal 0,0005 Prozent der Sonnenmasse.

Die Urerde ballte sich vermutlich in einem mehrstufigen Prozeß aus der ausgestoßenen Sonnenmaterie zusammen. Sie formierte sich zunächst in Kugelgestalt und wuchs, indem sie weitere Sonnenmaterie anlagerte. Eine Atmosphäre war anfänglich noch nicht vorhanden. Rund 100 Millionen Jahre lang wandelte sich die bei der Zusammenballung frei werdende Gravitationsenergie in thermische Energie um. Radioaktive Zerfallsprozesse und aufprallende Meteoriten trugen gleichfalls zum Erwärmen bei. Schließlich heizte sich die Urerde

bis zu einem glühendflüssigen Zustand auf, in dem die eingelagerten schweren Elemente wie Eisen und Nickel geschmolzen wurden. Die Bestandteile der Erde entmischten, trennten und konzentrierten sich dabei. Die schweren Elemente reicherten sich im Erdkern, die leichteren in der Hülle an. Nach und nach sondierten sich Kern, Mantel und Kruste. Der Erdmantel band weiteren kosmischen Staub. Dieser abgekühlte Staub enthielt ebenfalls Eisen, das allerdings bereits mit anderen Elementen reagiert hatte. Auf der Erde war eine Haut entstanden, die sich – nach mancherlei Aufbrüchen und weiterer Abkühlung – zu einer Krustenscholle verdichtete.

Nach unserem heutigen Wissen folgen in der Struktur der Erde einem inneren und einem äußeren Kern eine Mantel-Kern-Grenze, ein innerer und èin äußerer Mantel, zwischen denen eine Übergangszone liegt. Es schließt sich an die Oberfläche die Erdkruste an. Mit Hilfe seismologischer und seismischer Untersuchungsmethoden wurde die untere Begrenzung dieser Kruste im wesentlichen in Tiefen von 10 bis 40 Kilometern ermittelt. Ihre Mächtigkeit unter dem Ozeanboden beträgt lediglich 8 bis 15 Kilometer. Die festen und spröden Großschollen – mindestens 12 Platten – haben mittlere Dicken von 100 Kilometern. Ihre zum äußeren Erdmantel gehörende zähflüssige Unterlage

Schalenbau der Erde



erstreckt sich bis rund 300 Kilometer Tiefe. Die sich zum Erdkern hin anschließende Zone erscheint wieder fester und nur schwach fließfähig.

Nach der heißen Phase der Erdgeschichte kühlte sich auch die Uratmosphäre ab, die durch Ausströmen von Gas entstanden war. Wasser kondensierte, Regen fiel. Er ergoß sich in Vertiefungen und bildete die Grundlage für die Entwicklung des Lebens.

Wie wandelte sich das Antlitz der Erde?

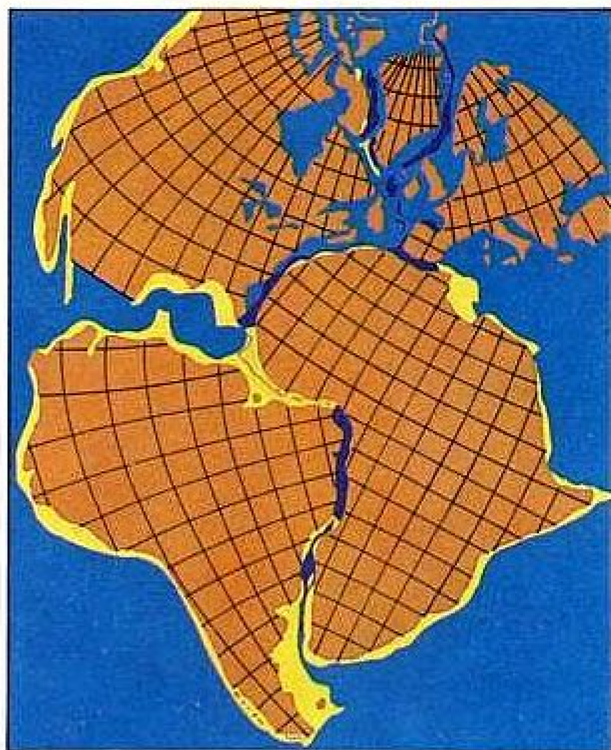
Die Geschichte der Atmosphäre, der Lufthülle unserer Erde, und die Entstehung des Lebens sind eng miteinander verbunden. Ja, sie bedingen sich sogar.

Es gibt kaum Zweifel daran, daß der Sauerstoff in der Luft aus der Photosynthese stammt. Der Sauerstoff, der heute mit 20,9 Volumenprozent an der Lufthülle beteiligt ist, fehlte in der Uratmosphäre völlig. Wäre Sauerstoff schon früher vorhanden gewesen, dann hätten sich übrigens die Aminosäuren als Baugruppen der Eiweiße, die ihrerseits lebenswichtig sind, gar nicht bilden können. Die wahrscheinlich ersten Organismen, die eine hochentwickelte Photosynthese praktizierten und dabei aus Wasser sowie Kohlendioxid mit Hilfe des Sonnenlichts Sauerstoff freisetzten, waren Cyanobakterien. Sie existieren seit ungefähr 3,4 Milliarden Jahren. Vor etwa 2 Milliarden Jahren ebneten sie über atmende Organismen – bei nur etwa 1 Prozent Sauerstoffanteil in der Luft – höheren Lebensformen den Weg. Für diese ist die Sauerstoffatmung eine äußerst ergiebige Energiequelle. Die Lufthülle der Erde mit ihren 99 Prozent Stickstoff und Sauerstoff stellt in unserem Sonnensystem gewiß einen kosmischen Sonderfall dar. Den geringen Anteil an Kohlendioxid verdankt die Erde ihrem günstigen Sonnenabstand. Die Gashüllen von Mars und Venus bestehen zu über 90 Prozent ihrer Masse aus Kohlendioxid. Sauerstoff und Stickstoff fallen jedoch kaum ins Gewicht.

Die Landmassen der Erde bildeten wahrscheinlich ursprünglich einen einzigen Kontinent, die Pangäa. Das Auseinanderbrechen dieses vermuteten Einheitskontinents könnte zu den heutigen Kontinenten geführt haben. Dabei existierten möglicherweise zunächst zwei Großplatten, Großkontinente: Gondwana und Laurasia. Aus dem nördlichen Großkontinent Laurasia entstanden später Nordamerika, Grönland und Eurasien, während auf der Südhalbkugel der Urkontinent Gondwana vorerst als große geschlossene Landmasse erhalten blieb. Sie zerbrach im Erdmittelalter in ihre Einzelteile, in die Kernbereiche der heutigen Kontinente beziehungsweise Subkontinente Südamerika, Afrika, Indien und Australien.

Was spricht für diese Deutung? Schon Alexander von Humboldt fiel auf, daß zwischen den Küstenlinien beiderseits des Atlantiks eine gewisse Ähnlichkeit besteht. Manch anderer Sachverhalt nährte den Gedanken von einer einst einheitlichen Urerde, so die Magnetisierungsrichtungen von alten Gesteinen, gleiche Fossilien von Tieren und Pflanzen in Sedimentgesteinen Afrikas, Südamerikas, Australiens und Indiens sowie große Ähnlichkeiten fossiler Pflanzen in ungefähr 300 Millionen Jahre alten Kohleschichten in Nordamerika und Europa.

Alfred Wegener gebührt das Verdienst, solche Tatbestände zusammengefaßt und als erster die Hypothese verfochten zu haben, daß die Kontinente drifteten und driften. Er nutzte Unter-



Zum Einheitskontinent Pangäa zusammengefügte heutige Kontinente der Erde

suchungsergebnisse der Geophysik, Geodäsie, Geographie, Paläontologie und Klimatologie. Seine Überlegungen und neue Ergebnisse gestatten es, die Lage und die Form der Pangäa mit hoher Genauigkeit zu rekonstruieren und den Beginn des Zerfalls vor etwa 200 Millionen Jahren zu datieren. Inzwischen wurde die Kontinentaldrifthypothese Alfred Wegeners zu einer Theorie der Plattentektonik ausgebaut. Neue Untersuchungen des Meeresbodens, insbesondere am Mittelatlantischen Rücken, stützen die Aussage.

Sicher ist die Theorie nicht unwidersprochen, noch immer lehnen einige

Teil der Ostseeküste der DDR; aufgenommen mit der Multispektralkamera des VEB Carl Zeiss JENA



ALFRED WEGENER (1880–1930)

Der deutsche Geophysiker und Meteorologe Wegener (links im Bild) veröffentlichte 1915 in seinem Werk „Die Entstehung der Kontinente und Ozeane" die aufsehenerregende und revolutionierende Hypothese der Kontinentalverschiebung. Er behauptete: Die Kontinentalschollen „schwimmen" auf einem plastischen Untergrund und verschieben sich unter dem Einfluß verschiedener Kräfte in horizontaler Richtung im Bereich weniger Zentimeter je Jahr.

Nach der Kontinentalverschiebungstheorie driften zum Beispiel Südamerika und Afrika auseinander. Das Faltengebirge der Anden beispielsweise wurde an der Stirnseite des nach Westen driftenden Teilkontinents durch Stau gebildet. Die Theorie erklärt unter anderem auch die Vereisung der Südkontinente und viele tiergeographische Tatsachen der Erdgeschichte.

Aus dem Ausbau der Kontinentaldrifttheorie und der Strukturerkundung der Ozeane sowie Ozeanränder entwickelten sich moderne Theorien der Tektonik – des Aufbaus und der Bewegung der Erdkruste.

Wissenschaftler die weiträumige Wanderung der kontinentetragenden Großschollen ab. Wie auch immer, Amerika driftet tatsächlich westwärts, die Ähnlichkeit der Fauna und Flora heute weit entfernt liegender Kontinente ist unverkennbar. Saurier, deren Reste in Brasilien, in der Antarktis und in Südafrika gefunden wurden, können den Südatlantik wohl kaum durchschwommen haben. Die Entfernung der Kontinente ist auch zu weit, als daß Winde die Samen heute ähnlicher Pflanzen herübergeweht haben könnten. Zukünftige Untersuchungen werden die Erkenntnisse vertiefen und die Wahrheit erweisen.

Wird die Erde ewig bestehen?

Die Lebensgeschichte der Erde ist untrennbar mit der der ebenso vergänglichen Sonne verbunden. Wird die Lebensdauer der Erde in einem Zeitmodell den 24 Stunden eines Erdentags gleichgesetzt, dann entfallen lediglich 15 Sekunden auf die bisherige Existenz des Menschen.

Die Chronologie weist aus:

0.00 Uhr	Beginn des Formierungsprozesses der Erde aus solarer Urmaterie
1.15 Uhr	Erwärmung des kalten Planeten
4.30 Uhr	Erkalten der Erdoberfläche, starke Gewitter und Regenfälle
6.30 Uhr	Bildung von Sauerstoff in der Erdatmosphäre
10.30 Uhr	Wirbellose herausgebildet
10.50 Uhr	erste Landpflanzen, Amphibien entstehen
11.00 Uhr	Steinkohlenwälder bedecken große Teile der Erdoberfläche
11.30 Uhr	erste Vögel, Saurier zu Lande, im Wasser und in der Luft
11.31 Uhr	Zerfall der Pangäa
11.00 Uhr, 59 Min., 43 Sek.	die tierischen Ahnen des Menschen erwerben den aufrechten Gang
11.00 Uhr, 59 Min., 45 Sek.	der Mensch tritt aus dem Tierreich

12 Stunden im gewählten Zeitmodell liegen also noch vor der Menschheit: das Dreitausendfache der gesamten Entwicklungsgeschichte des Menschen. Raum für große Taten, um unsere Erde und ihre Zivilisation den Wünschen und Bedürfnissen der Menschen entsprechend zu wandeln und zu gestalten.

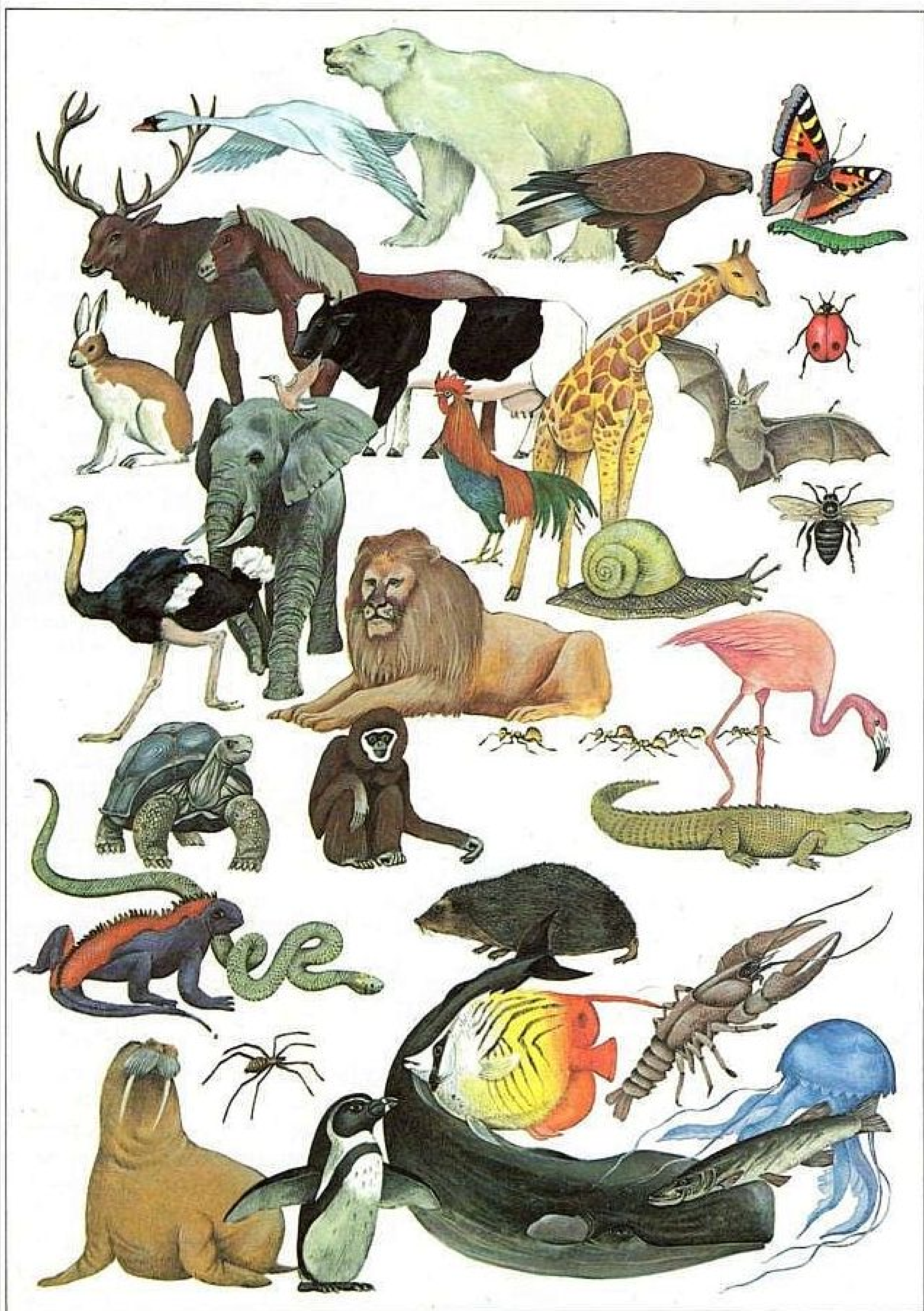
Was ist Leben?

Unsere Erde ist ein belebter Planet. Zu Lande und im Wasser ist sie mit Lebewesen besiedelt.

Lebewesen sind äußerst vielgestaltig. Manche sind sehr groß: Mammutbäume und Elefanten. Manche sind so winzig, daß man sie nur mit dem Elektronenmikroskop sehen kann. Manche sind unscheinbar. Andere sind farbenprächtig, Orchideen zum Beispiel und Papageien.

Auch der Mensch ist ein Lebewesen. Aber der Mensch unterscheidet sich von allen anderen Lebewesen vor allem dadurch, daß er über sich, seine Umwelt und seine Herkunft nachdenken und beispielsweise fragen kann: Was ist Leben? Dabei fällt ihm auf, daß alle Lebewesen trotz ihrer Vielgestaltigkeit bestimmte Eigenschaften gemeinsam haben. So sind Lebewesen *reizbar*. Sie reagieren auf Einflüsse ihrer Umwelt. Hunden läuft Speichel aus der Schnauze, wenn sie am Fleischerladen vorbeigeführt werden. Pflanzen neigen sich dem Licht zu.

Alle Lebewesen können sich *vermehren*, *wachsen* und sich *entwickeln*. Daß sich Frösche im Frühjahr aus Froschlaich herausbilden und daß sie zunächst als Kaulquappen im Wasser leben, wissen selbst Großstädter. Sie wissen natürlich auch, daß Froschlaich nichts anderes ist



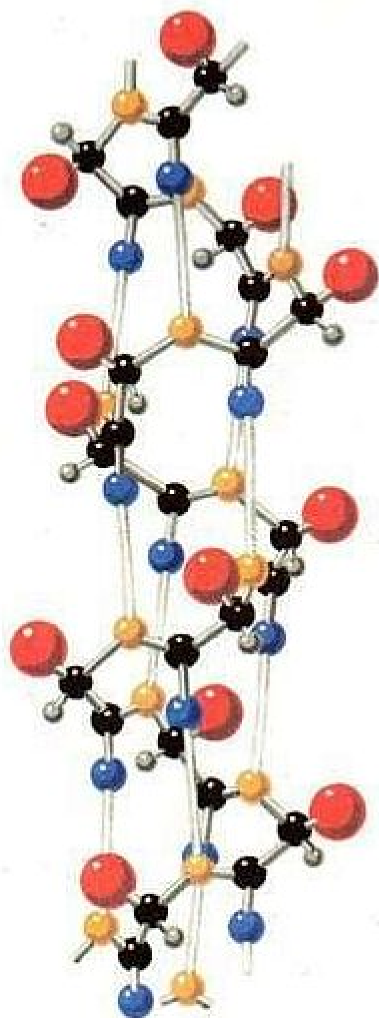
Vielgestaltig sind die Tiere entsprechend den Lebensumständen auf unserer Erde

als die von den Froscheltern abgelegten und befruchteten Froscheizellen. Und sie wissen, daß die kleinen Fallschirme der Pusteblume zum Ärger der Gartenfreunde den Samen des Löwenzahns durch die Luft transportieren und auf dem Nachbarbeet absetzen.

Mit dieser Fähigkeit aller Lebewesen zur *Vermehrung* ist ihre Fähigkeit zur *Vererbung* gekoppelt: Aus dem Samen des Löwenzahns gehen keine Orchideen hervor und aus Hühnereiern keine Krokodile. Blaublühende Lupinen bringen meistens wieder Nachkommen mit blauen Blüten hervor und weißblühende solche, die wieder weiße Blüten ausbilden.

Gelegentlich sieht man aber an den Bahndämmen in einer blaublühenden Lupinenstaude auch eine weiße Blüte. Und Schafe bringen manchmal kurzbeinige Nachkommen zur Welt. Das sind Folgen des sogenannten *Erbwandels*. Erbwandel war und ist für die Entwicklung der Lebewesen einschließlich des Menschen von großer Bedeutung.

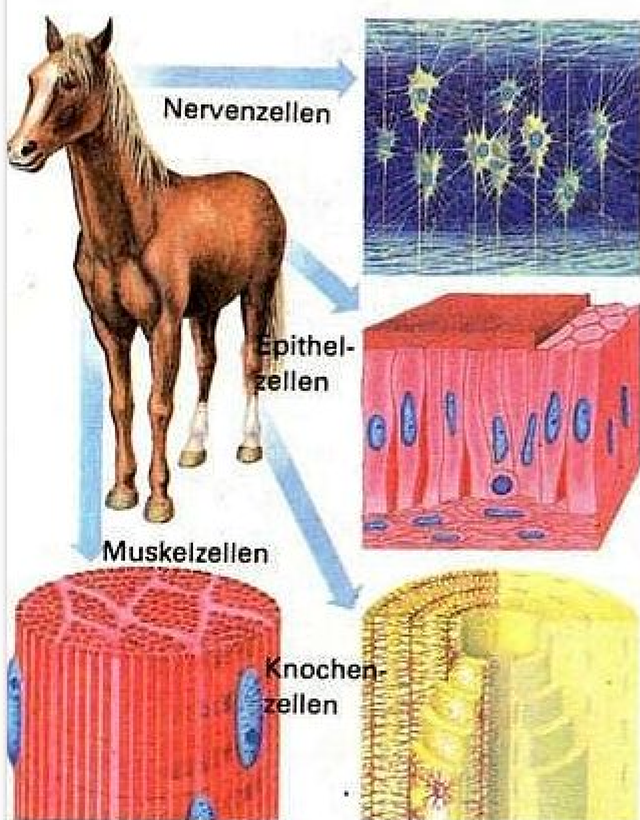
Alle Lebewesen sind zum *Stoffwechsel* befähigt. Sie nehmen Stoffe aus der Umwelt auf, verarbeiten sie weiter, stellen Energie bereit und scheiden Stoffwechselprodukte aus. Dafür sind *Enzyme* notwendig. Enzyme sind Eiweiße, die als Auslöser und Beschleuniger biotischer Prozesse wirken. Sie werden auch als Biokatalysatoren bezeichnet. Sie kommen in allen Lebewesen vor. Wie andere Eiweiße bestehen sie bei allen Lebewesen aus den gleichen Grundbausteinen, den *Aminosäuren*. Verschiedene Eiweiße unterscheiden sich lediglich dadurch, daß sie sich aus einer unterschiedlichen Anzahl von Bausteinen zusammensetzen, die in unterschiedlichen Reihenfolgen angeordnet sind und dadurch unterschiedliche Eigenschaften aufweisen.



Vereinfachte Darstellung der Struktur eines Eiweißmoleküls (schwarz = Kohlenstoff, rot = Rest, grau = Wasserstoff, gelb = Stickstoff, blau = Sauerstoff)

Viele Eiweiße kommen gleichzeitig bei unterschiedlichen Lebewesen vor, viele Hormone beispielsweise oder die Eiweißketten des roten Blutfarbstoffs. Diese sind dann oft aus den gleichen Bausteinfolgen zusammengesetzt, vor allem in eng verwandten Lebewesen. Viele Eiweiße des Menschen und des Schimpansen bestehen aus fast den gleichen, in gleicher Weise angeordneten Aminosäuren.

Neben den Eiweißen gibt es bei allen Lebewesen eine zweite, genauso wichtige Gruppe von organischen Riesen-



Alle Organe und Gewebe sind aus Zellen aufgebaut, von denen vier charakteristische Typen abgebildet sind.



Bauplan einer Zelle. 1 Grundcytoplasma mit Ribosomen, 2 Zellkern, 3 Kernhülle, 4 endoplasmatisches Reticulum mit aufgelagerten Ribosomen, 5 Mitochondrium, 6 Chloroplast, 7 Golgi-Apparat, 8 Centriol, 9 Lysosom, 10 Pinocytosevakuole, 11 Zellmembran, 12 Cilie, 13 Mikrovilli

molekülen, die *Nukleinsäuren*. Auch sie bestehen immer aus den gleichen, aber unterschiedlich angeordneten Grundbausteinen.

Alle Lebewesen sind aus Zellen zusammengesetzt. Die Zelle ist die Grundeinheit des Lebens. In ihr sind die Nukleinsäuren und Eiweiße sowie die anderen chemischen Verbindungen der Lebewesen (Kohlenhydrate, Fette, Lipoide und andere) in bestimmter Weise angeordnet.

Große Verdienste um die Aufdekkung dieser Tatsachen haben der Botaniker Matthias Jakob Schleiden (1804–1881) und der Zoologe Theodor Schwann (1810–1882). Bakterien, pflanzliche (zum Beispiel die Algen Chlorella und Euglena) und tierische Einzeller (zum Beispiel Pantoffeltierchen und Amöben) bestehen aus einer einzigen Zelle. Wir Menschen sind dagegen aus etwa 100 Billionen (10^{14}) Zellen zusammengesetzt! Die Zelle ist in einzelne Reaktionsräume untergliedert. Der wichtigste davon ist der Zellkern. Er ist die Schaltzentrale jeder Zelle. In ihm sind in den Nukleinsäuren („Kern"säuren) die Erbinformationen gespeichert, die den Aufbau der Strukturen und den Ablauf der Funktionen der Lebewesen steuern.

Aus der Analyse der lebenden Organismen ergibt sich, daß alle Lebensprozesse auf die Strukturen und Funktionen der Nukleinsäuren und Eiweiße zurückzuführen sind und diese wie-

derum auf physikalische und chemische Gesetzmäßigkeiten.

Das Leben ist eine besondere Bewegungsform der Materie, die im Vergleich zu den physikalischen und chemischen Bewegungsformen eine höhere Qualität darstellt und sich von diesen durch eine größere Komplexität unterscheidet.

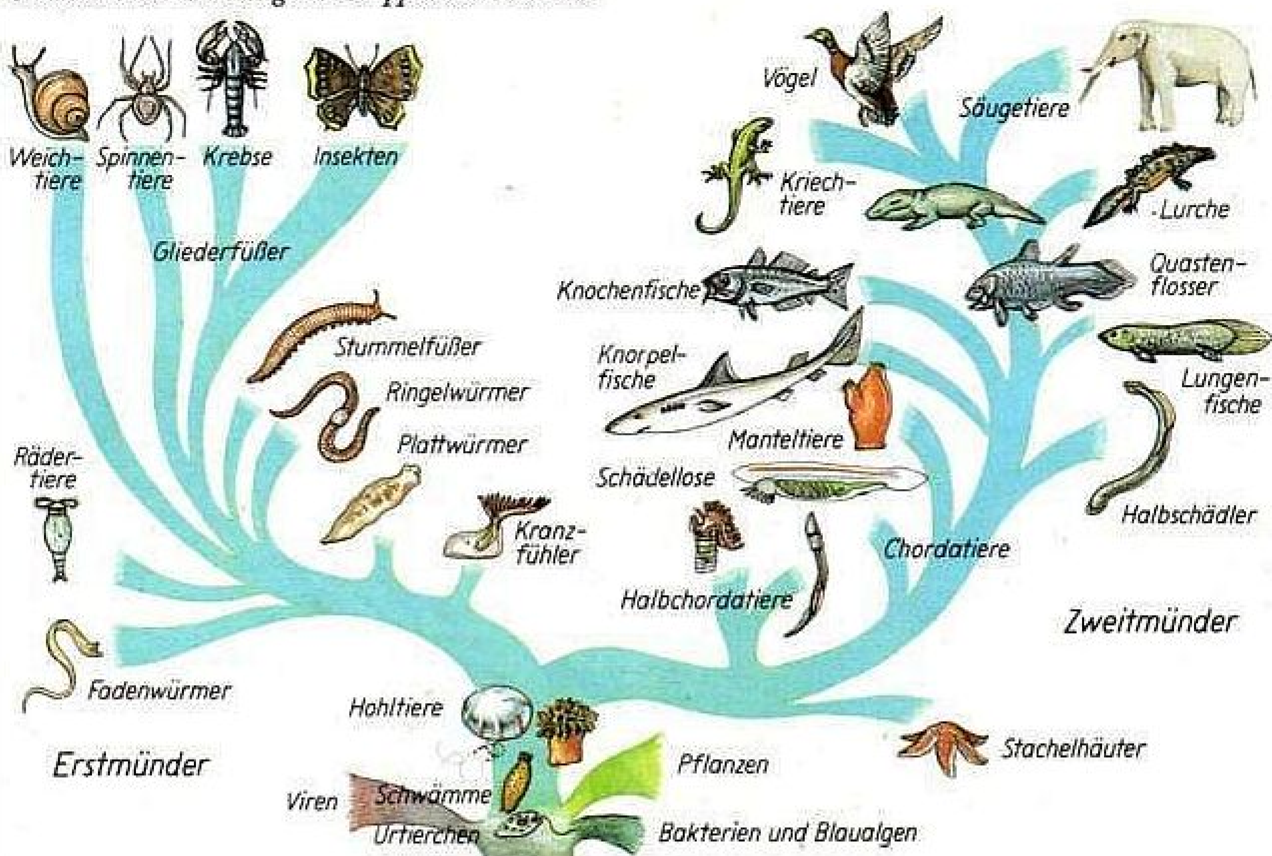
Lebewesen haben eine Geschichte

Beobachtungen haben ergeben, daß die verschiedenartigen Lebewesen nach bestimmten Ähnlichkeiten in Gruppen eingeteilt werden können. Manche von ihnen ähneln auch Pflanzen oder Tieren, die vor Tausenden oder Millionen Jahren auf der Erde gelebt haben und von denen wir nur noch Versteinerungen finden.

Daraus kann man schließen, daß Lebewesen nicht nur eine Individualgeschichte haben, die mit ihrer Geburt beziehungsweise mit ihrer Zeugung beginnt, sondern auch eine Stammesgeschichte. Im Verlauf dieser Stammesgeschichte haben Entwicklungsprozesse stattgefunden. Diese Einsicht wurde erstmals von Charles Darwin gewonnen. Er verbreitete sie 1859 in seinem Hauptwerk „Die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl".

Darwins Theorie war eine Sensation: Sämtliche 1250 Exemplare der ersten Auflage seines Buches wurden gleich am Erscheinungstag, am 24. November 1859, verkauft. Keine drei Wochen später schrieb Friedrich Engels seinem Freund Karl Marx, es sei „bisher noch nie ein so großartiger Versuch gemacht worden, historische Entwicklung in der Natur nachzuweisen".

Stammbaum der wichtigsten Gruppen des Tierreichs

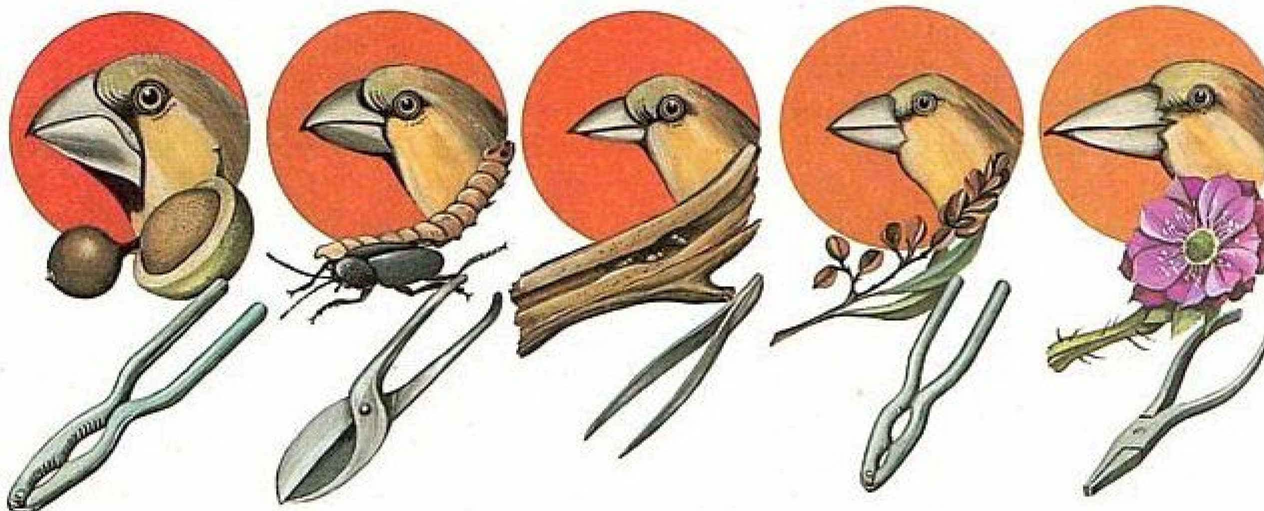




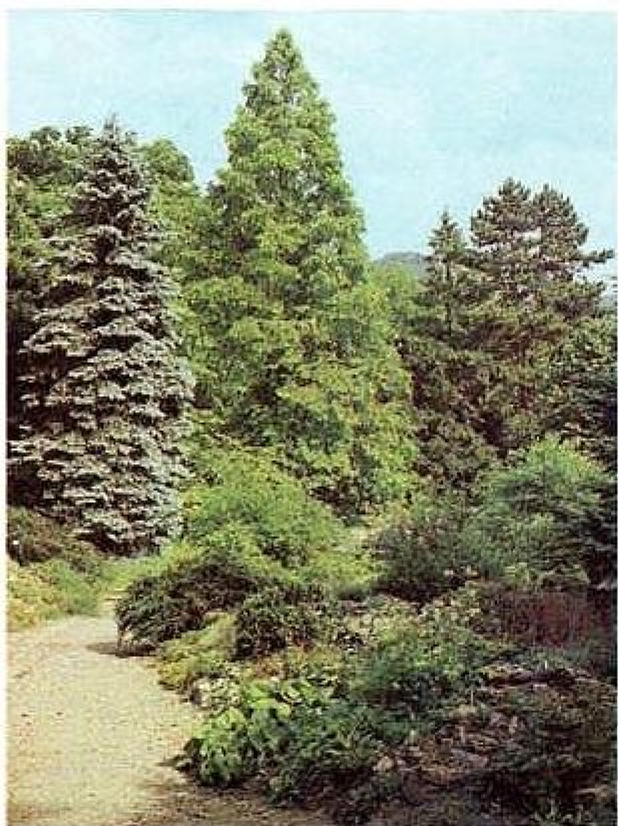
CHARLES DARWIN (1809–1882)

Der englische Naturforscher Darwin entdeckte während einer Weltreise mit dem britischen Forschungsschiff „Beagle" (1831–1836) die stammesgeschichtliche Entwicklung der Lebewesen und ihre Abstammung von gemeinsamen Vorfahren. Durch vergleichendes Studium ausgestorbener und lebender Tiere sowie durch Auswertung der Erfahrungen aus der Tierzüchtung bewies er, daß Arten infolge allmählicher Wandlungen und des Einflusses der natürlichen Auslese auseinander hervorgehen. Damit widerlegte er die damals noch vorherrschenden Auffassungen von der Konstanz der Arten und ihrer unabhängig voneinander erfolgten Schöpfung. Statt dessen führte er den Entwicklungsgedanken in die Biologie ein. Marx und Engels begrüßten die revolutionären Gedanken in der Geschichte der Biologie. Lenin bezeichnete die Einführung des Entwicklungsgedankens in die Biologie als den eigentlichen Schritt der Biologie zu einer Wissenschaft.

Die Schnäbel der Darwinsfinken sind wie Werkzeuge für verschiedene Arbeiten gestaltet: Sie sind verschiedenen Sorten von Nahrung angepaßt.
Von links nach rechts: Der Darwin-Erdfink verwendet den Schnabel als Nußknacker für große harte Samen. Der Schnabel des Großen Baumfinken gleicht einem Metallschneider: Er dient zum Greifen und Schneiden von Käfern und Raupen. Wie eine Pinzette verwendet der Finksänger seinen spitzen Schnabel zum Aufpicken kleiner Insekten in Ritzen und Spalten. Kleine harte Samen werden von dem einem kleinen Nußknacker ähnelnden Schnabel des Kleinen Erdfinken zermalmt. Einer langen Drahtzange gleicht der lange, kräftige Schnabel des Kaktusfinken, er nimmt damit Kaktussamen und Nektar auf.



Seit Darwin wissen wir, daß sich die Lebewesen entwickelt haben, daß sie alle von gemeinsamen Vorfahren abstammen und deshalb letztlich mehr oder weniger verwandt miteinander sind: Menschen, Tiere, Pflanzen und Einzeller. Zu dieser Erkenntnis kam Darwin vor allem während seiner Weltreise mit dem Forschungsschiff „Beagle“. Beispielsweise fand er auf den Galapagosinseln, die etwa 900 Kilometer westlich von Ekuador liegen, Pflanzen und Tiere, die einerseits Lebewesen des südamerikanischen Kontinents ähnlich waren, sich andererseits aber in bestimmten Merkmalen von diesen unterschieden. Auch auf verschiedenen Inseln lebende Tiere zeigten zum Teil charakteristische Unterschiede. Besonders auffällig war dies bei Finkenvögeln, die wir seitdem als Darwinsfinken bezeichnen. Diese unterscheiden sich vor allem durch die Schnabelform, die ihnen einen verschiedenartigen Nahrungserwerb ermöglicht: Körnerfresser haben einen Kegelschnabel, Insektenfresser besitzen einen schlanken Schnabel, der ein Zerhacken des Holzes ermöglicht. Darwin schloß daraus, daß die Inseln zuerst von Körnerfressern besiedelt worden sind, die vom südamerikanischen Festland ausgewandert waren. Aus diesen sind dann die verschiedenen Finkenarten hervorgegangen. In unterschiedlichen Lebensräumen konnten sie sich dann in der Konkurrenz um Nahrung zu den verschiedenartigen Formen entwickeln. Das war für Darwin ein Grund, nicht mehr an die einmalige Erschaffung der Arten nach dem Schöpfungsbericht und nicht mehr an ihre Unveränderlichkeit zu glauben. Statt dessen entwickelte er das Prinzip der „natürlichen Zuchtwahl“. Dabei berücksichtigte er, daß sich die Angehörigen einer Art niemals völlig gleichen,



Ein Urweltmammutbaum im Botanischen Garten der Friedrich-Schiller-Universität Jena

Urvogel Archaeopteryx aus dem Naturkundemuseum Berlin





JOHANN GREGOR MENDEL
(1822–1884)

Der Abt des Augustinerklosters von Brünn, heute Brno, betrieb umfangreiche naturwissenschaftliche Studien. Unter anderem versuchte er, die Geheimnisse der Vererbung aufzuklären. Dazu kreuzte er Erbsenpflanzen, die sich in einzelnen leicht erkennbaren Merkmalen, so in Farbe und Form der Samen, unterschieden. Aus dem unterschiedlichen Auftreten dieser Merkmale unter den Nachkommen leitete er bestimmte Regeln ab, die er 1865 veröffentlichte und die heute als Mendelsche Gesetze bekannt sind. Seine Erkenntnisse, die vor allem auf sorgfältiger Versuchsplanung und auf der für die damalige Zeit recht ungewöhnlichen mathematischen Auswertung der Ergebnisse beruhten, zeigten erstmalig, daß nicht die Merkmale vererbt werden, sondern dafür verantwortliche Anlagen, die wir heute, nach einem Vorschlag des dänischen Botanikers Johannsen (1909), als „Gene" bezeichnen.

Die Entdeckung der Mendelschen Gesetze markiert die Geburtsstunde der Genetik. Sie sind heute von größter praktischer Bedeutung, so bei der genetischen Beratung in der Medizin und in der Züchtungsforschung.

sondern in einzelnen Merkmalen unterscheiden, daß alle Lebewesen mehr Nachkommen hervorbringen, als für die Erhaltung ihrer Art notwendig sind, und daß die Anzahl der Individuen einer Art trotz der Überproduktion an Nachkommen ziemlich konstant bleibt.

Darwin schloß daraus, daß immer nur einige Nachkommen überleben und sich ihrerseits fortpflanzen. Es sind diejenigen, die den jeweiligen Umweltbedingungen am besten angepaßt sind: Die Umwelt stellt gewissermaßen ein Sieb dar, das eine Auslese der lebenstüchtigsten Individuen ermöglicht.

Seit Darwin konnten unzählige Beweise für die Richtigkeit seiner Theorien erbracht werden. Bei der Entwicklung der Darwinschen Theorie haben in Südamerika gefundene Fossilien eine beträchtliche Rolle gespielt. Sie wiesen den Gelehrten auf ein ständiges Werden und Vergehen der Lebewesen im Verlauf der Erdgeschichte hin. Aus den Fossilienfunden konnten für eine Reihe von Lebewesen, zum Beispiel für Schnecken, Kamele, Elefanten und Pferde, nahezu lückenlose Ahnenreihen aufgestellt werden.

Einige Fossilien stellen wichtige Übergangsformen dar. Im Berliner Museum für Naturkunde kann man ein guterhaltenes Skelett des Urvogels Archaeopteryx besichtigen, der eine Übergangsform zwischen Kriechtieren und Vögeln ist. Aber es gibt auch noch lebende Übergangsformen. Das Schnabeltier ist ein Säugetier, das wie die Kriechtiere Eier legt. Seit 1938 wird, vor allem im Gebiet der Komoren, gelegentlich eine sehr seltene Art lebendgebärender Fische, die Quastenflosser, gefangen. Aus Vertretern dieser Gruppe dürften stammesgeschichtlich die Landwirbeltiere hervorgegangen sein. Bis zu ihrer Wiederentdeckung hatte man angenom-

men, sie seien vor 70 Millionen Jahren ausgestorben. Auch der erst 1941 in Zentralchina wiederentdeckte Urweltmammutbaum ist ein lebendes Fossil.

Zahlreiche Beweise für die Richtigkeit der Darwinschen Theorien lieferten auch andere Teilgebiete der Biologie. Eine besondere Rolle spielt dabei die Genetik, die Vererbungslehre. Darwin erkannte die Verschiedenartigkeit von Lebewesen einer Art. Die Ursachen für diese Tatsache konnten erst durch die spätere Wissenschaftsentwicklung, vor allem die Genetik, aufgedeckt werden. Den Grundstein dafür legte Johann Gregor Mendel mit seinen berühmt gewordenen Kreuzungsexperimenten an Erbsenpflanzen. Aus ihnen konnte man erstmalig schließen, daß nicht die Merkmale – also etwa die Farbe des Erbsensamens oder die Augenfarbe – vererbt werden, sondern Anlagen, Gene, die für die Ausbildung der Merkmale verantwortlich sind. Es sind Gene, die kontrollieren, ob Erbsensamen gelb oder grün, Augen blau oder braun sind. Und es sind die Gene, an denen gelegentlich Veränderungen stattfinden, die dann zur Ausbildung neuer Erbmerkmale führen. Und es sind solche veränderten Merkmale, die ihrem Träger mitunter erlauben, sich unter den jeweiligen Umweltbedingungen besser zu behaupten als seine nicht veränderten Artgenossen. Das ist der Ausgangspunkt für biologische Entwicklungsprozesse.

DNS – zentraler Informationsspeicher der Lebewesen

Was sind Gene, woraus bestehen sie? Auf gesellschaftlicher Ebene werden Informationen meist in mündlicher oder schriftlicher Form weitergegeben. Der

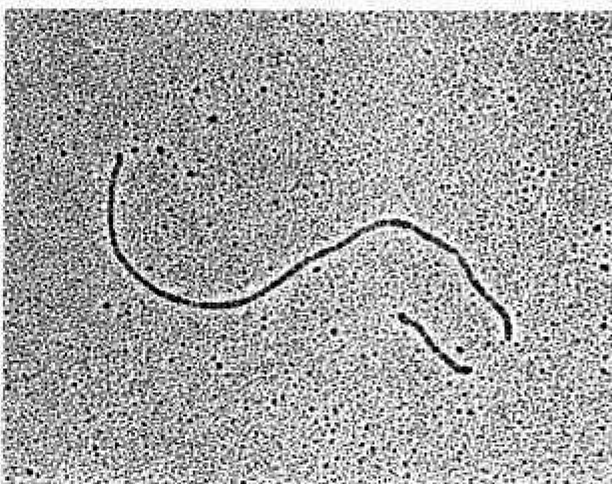
Der Aufbau der Desoxyribonukleinsäure (DNS), hier stark schematisiert dargestellt, erlaubt die Verschlüsselung, Verdoppelung und Abgabe von Erbinformationen.
DNS-Moleküle sind aus Bausteinen 4 verschiedener Typen zusammengesetzt:

Diese bilden charakteristische Paare und ordnen sich zu langen Doppelketten an:

Die Paarbildung ermöglicht ihre originalgetreue Verdoppelung,

und es entstehen zwei identische Tochtermoleküle:

Text dieses Buches entstand durch Aneinanderreihung jeweils einzelner Vertreter der 26 Buchstaben des Alphabets zu Wörtern, Sätzen, Abschnitten und Kapiteln. Jedes Kapitel wurde unter Verwendung desselben Alphabets geschrieben, enthält aber unterschiedliche Informationen. Das beruht auf der großen Variationsmöglichkeit der Buchstaben. Wer einem sagt, man solle sich



Elektronenmikroskopische Aufnahme eines DNS-Moleküls eines Virus (54000fache Vergrößerung)

„auf seine vier Buchstaben setzen", denkt natürlich in keinem Fall daran, daß man vermittels unseres Alphabets $26 \cdot 26 \cdot 26 \cdot 26 \approx 460000$ unterschiedliche vierbuchstabige Wörter bilden kann: Soll man sich auf seine ERDE, ein KNIE oder seinen PAPA setzen?

Im biotischen Bereich sind es die in allen Lebewesen vorkommenden Nukleinsäuren, die Informationen über die Vererbung speichern und weitergeben. Von diesen gibt es zwei Arten, die *Desoxyribonukleinsäure* (DNS) und die *Ribonukleinsäure* (RNS). Bei allen Lebewesen (mit Ausnahme einiger Viren) dienen DNS-Moleküle als Speicher der Erbinformationen. Francis H. C. Crick (geb. 1916) und James D. Watson (geb. 1928) gelang 1953 die Aufklärung der DNS-Struktur. DNS-Moleküle sind in der Regel gedrehten Strickleitern vergleichbare, ultramikroskopisch dünne Riesenmoleküle aus vier verschiedenen Sorten von Bausteinen, die jeweils paarweise angeordnet sind. Die Herausbildung dieses paarigen Bauprinzips war einer der entscheidenden Schritte im Prozeß der Entstehung des Lebens. Es erlaubt nämlich

- die Speicherung von Erbinformationen,
- die Abgabe der Erbinformationen auf spezifische Eiweißmoleküle,
- die originalgetreue Verdoppelung der DNS-Moleküle als Voraussetzung für das Phänomen der Vererbung,
- das Auftreten genetischer „Druckfehler" als Voraussetzung für den Erbwandel.

Der Aufbau aus vier verschiedenen Bausteinsorten ermöglicht es, in Nukleinsäuren Informationen zu verschlüsseln.

Schon die kleinsten DNS-Moleküle, wie man sie beispielsweise bei Viren findet, bestehen aus mehr als 1000 Bausteinpaaren. Diese können in $4 \cdot 4 \cdot \ldots 4 \cdot 4 = 4^{1000}$, das heißt in rund 10^{603} verschiedenen Anordnungen kombiniert werden.

Aber die meisten DNS-Moleküle sind viel größer. Der Mensch besitzt in jedem Zellkern DNS-Moleküle aus insgesamt etwa $5 \cdot 10^9$ Bausteinpaaren. Gestreckt und aneinandergereiht, würden die DNS-Moleküle aus dem Kern einer einzigen menschlichen Körperzelle die stattliche Länge von 1,80 Metern ergeben! Und die DNS-Moleküle aller 10^{14} Zellen eines einzigen Menschen ergäben, aneinandergeknüpft, eine Länge von rund 180 Milliarden Kilometern – das entspricht der 1200fachen Entfernung zwischen Erde und Sonne!

In diesen DNS-Molekülen sind, den Texten eines Kochbuchs vergleichbar, alle „Rezepte" zur biotischen Entwicklung eines Menschen aus einer befruchteten Eizelle sowie zur Aufrechterhaltung seiner Lebenstätigkeit verschlüsselt: Informationen zur Bildung des Blutfarbstoffs, mit dem Sauerstoff aus den Lungen in die Gewebe und Organe transportiert wird, Informationen zur Bildung der Eiweißfasern der Muskeln,

die uns Bewegungen ermöglichen, Informationen zur Bildung von Antikörpern, mit denen wir uns vor Bakterien- und Virusinfektionen schützen, usw.

So wie manche Druckfehler in entscheidenden Abschnitten eines Kochbuchs der Anlaß dafür sein können, daß eine ungenießbare Mahlzeit zubereitet wird (wenn beispielsweise N*a*deln statt N*u*deln in die Suppe gegeben werden), so kann der Austausch schon eines einzigen DNS-Bausteins lebensgefährliche Erkrankungen hervorrufen. Derartige „genetische Druckfehler" werden beispielsweise durch energiereiche Strahlen ausgelöst, wie sie bei Kernwaffenexplosionen freigesetzt werden. Aber auch bestimmte Chemikalien, wie sie zum Beispiel im Tabakrauch enthalten sind, können entsprechende DNS-Schäden bewirken.

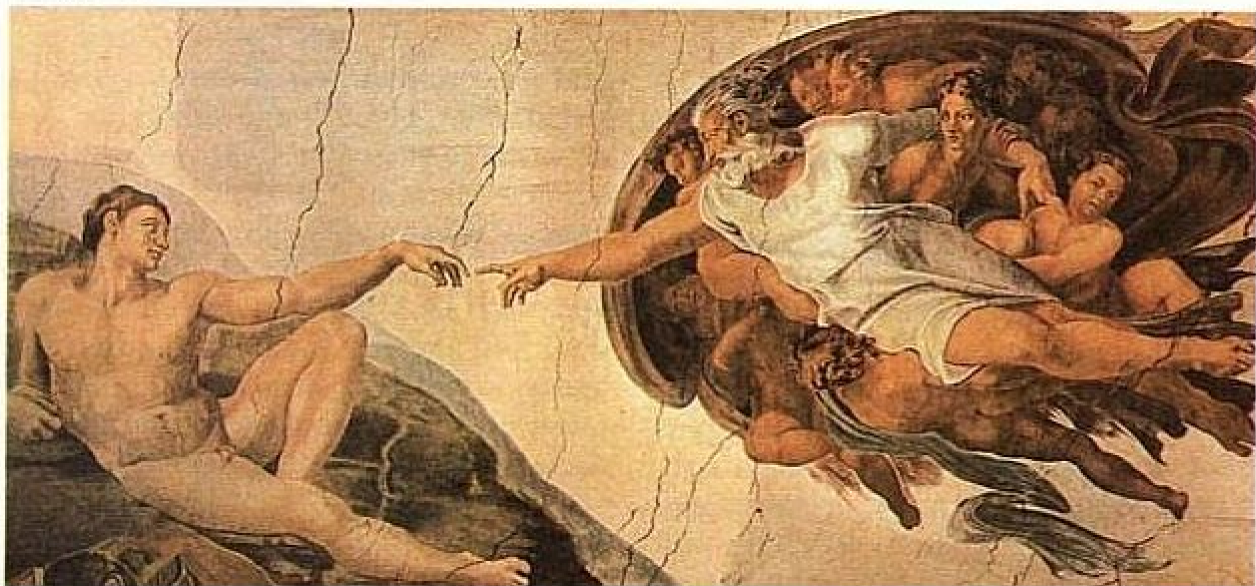
Genetische „Druckfehler" sind nicht in jedem Fall nachteilig: Im Verlauf der stammesgeschichtlichen Entwicklung der Lebewesen führten sie dazu, daß veränderte oder gar neue Merkmale und Eigenschaften auftraten, die eine bessere Anpassung der Betroffenen und damit eine Auslese durch die Umwelt ermöglichten. Selbst bei der Entstehung des Lebens spielten solche „Fehler" eine entscheidende Rolle.

Wie das Leben entstand

Die Frage nach der Entstehung des Lebens ist so alt wie die Geschichte der Menschheit. In der Frühgeschichte der Menschheit führte sie zu Schöpfungsgeschichten. Heute, im ausgehenden 20. Jahrhundert, leugnen die vor allem in den USA aktiven „wissenschaftlichen Kreationisten" die Ergebnisse moderner Naturwissenschaft und behaupten, die Welt sei vor 6000 bis 10000 Jahren von einem Schöpfer erschaffen worden und alle Menschen stammten von Adam und Eva ab.

Aber schon Charles Darwin fand heraus, daß die einzelnen Lebewesen nicht unabhängig voneinander erschaffen sein konnten, sondern von gemeinsamen Vorfahren abstammten. Der in

Michelangelo, Die Erschaffung Adams, 1508–1512, aus der Deckenmalerei in der Sixtinischen Kapelle in Rom, Vatikanstadt





ALEXANDER IWANOWITSCH OPARIN (1894–1980)

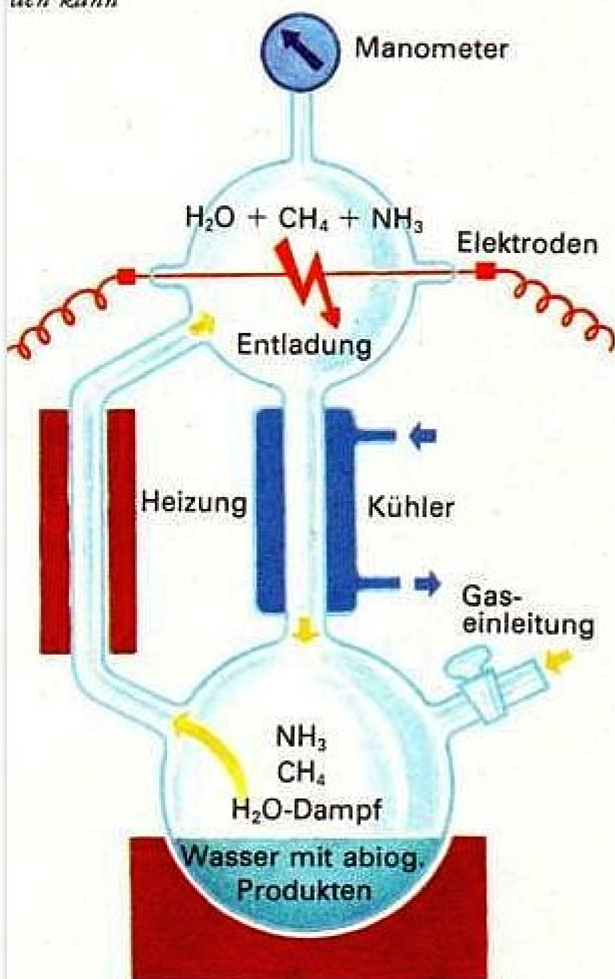
Der sowjetische Biochemiker wies 1922 als erster darauf hin, daß das Leben während einer bestimmten Phase der Entwicklung der Materie zwangsläufig und damit gesetzmäßig entstehen mußte. Mitte der dreißiger Jahre publizierte er erstmalig eine Zusammenfassung der vorliegenden biologischen, biochemischen und kosmogonischen Tatsachen zu diesem Problemkomplex. Damit begründete er eine neue biowissenschaftliche Spezialdisziplin, die präbiotische (das heißt vorbiotische) Evolutionsforschung.

Jena wirkende Zoologe Ernst Haeckel (1834–1919) kam durch seine Forschungen zu der Auffassung, daß die ersten primitiven Lebewesen im „Urmeer" durch Zusammenschluß von Kohlenstoffverbindungen entstanden seien. Der sowjetische Biochemiker Alexander Iwanowitsch Oparin entwikkelte unter Nutzung der Gedanken Haeckels 1922 erstmals eine geschlossene materialistische Theorie von der Entstehung des Lebens. Diese wurde seit den fünfziger Jahren durch die Entwicklung der Molekularbiologie vertieft und weiterentwickelt. Nunmehr gibt es begründete Hypothesen über die gesetzmäßige stufenweise Entwicklung lebender Materie. Die Entwicklung des Lebens begann mit einer langen Phase der chemischen Evolution. Die Erde ist vor etwa 4,5 Milliarden Jahren entstanden. Die ältesten bisher bekannten Lebensspuren sind rund 3,5 Milliarden Jahre alt. Für die chemische und präbiotische Evolution stand also eine Zeitspanne von etwa 1 Milliarde Jahren zur Verfügung. In dieser Zeit entstanden die wichtigsten Bausteine von Nukle-

insäuren und Proteinen. Im Laborversuch konnten solche Substanzen aus anorganischen Ausgangsstoffen und unter Bedingungen hergestellt werden, wie sie wahrscheinlich auf der Erde vor mehr als 3,5 Milliarden Jahren vorhanden waren.

In einem komplizierten, langwierigen Prozeß vereinigten sich Nukleinsäurebausteine zu kurzkettigen Nukleinsäuremolekülen. Dabei hatten solche Moleküle, die nach unseren heutigen Maßstäben „richtig" zusammengesetzt waren, gegenüber „falsch" aufgebauten Nukleinsäuren den Vorteil, vor einem vorzeitigen Abbau geschützt zu sein und sich originalgetreu verdoppeln zu

Apparat, in dem die Synthese organischer Verbindungen unter präbiotischen Bedingungen nachgeahmt werden kann



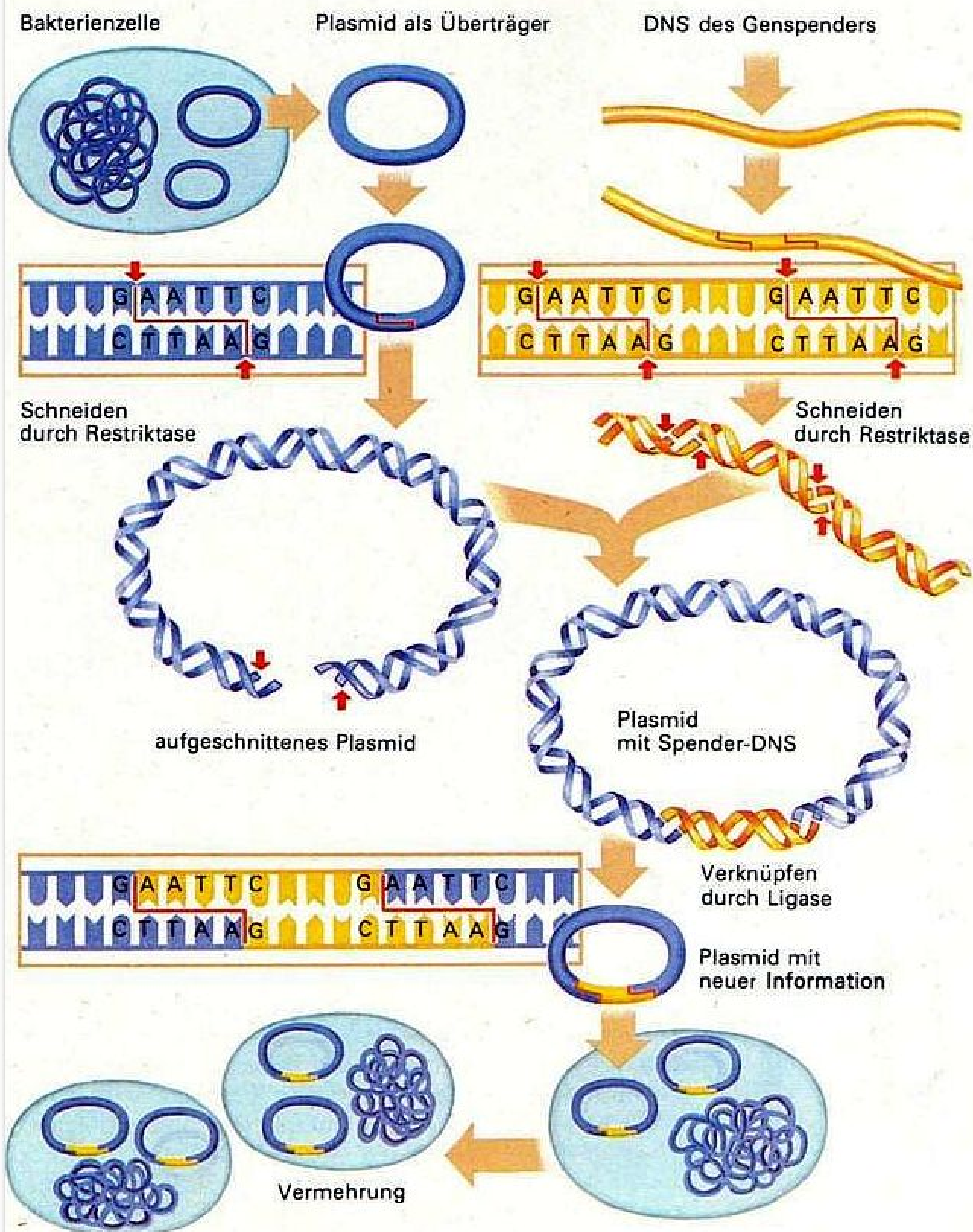
können. (Auch dies läßt sich in Modellversuchen simulieren.) Bei der Verdoppelung solcher Moleküle – vor allem mit zunehmender Kettenlänge – traten auch „Fehler" auf. Der Erbwandel, der für die Stammesgeschichte der Lebewesen so wesentlich ist, spielte auch schon während der präbiotischen Entwicklung eine maßgebliche Rolle.

Durch „Fehler" bei den Verdoppelungsprozessen entstanden in dem Urmeer ständig neuartige Bausteinfolgen, die von den elterlichen mehr oder weniger abwichen. Diese Moleküle konkurrierten untereinander um die „Nahrung", das heißt um das Angebot an weiteren Bausteinen aus dem Urmeer. Insofern vollzog sich auch die präbiotische Evolution nach den von Darwin erkannten Gesetzmäßigkeiten.

Das funktionierte, was wiederum Modellexperimente ergeben haben, aber nur so lange, wie die Moleküle nicht mehr als 100 Bausteine enthielten. Mit größerer Kettenlänge stieg die „Fehlerrate" so unerträglich an, daß die entstehenden Moleküle nicht mehr stabil blieben. In diesem Stadium entstanden gesetzmäßig erste zellähnliche Gebilde.

In ihnen konnten sich die fortgeschrittensten Nukleinsäure-Eiweiß-Komplexe, ungestört von anderen Konkurrenten, weiterentwickeln.

Noch sind eine Reihe Detailprobleme dieses Prozesses nicht voll geklärt. Insgesamt besitzen wir jedoch schon ein umfassendes Bild von den allgemeinen Gesetzmäßigkeiten, nach denen das Leben auf unserer Erde entstand. Mit diesen Erkenntnissen sind wir heute nicht nur in der Lage, die Entstehung des Lebens als einen Naturprozeß zu verstehen, sondern auch auf die Entwicklung lebender Organismen Einfluß zu nehmen.



Prinzip der Übertragung fremder Gene in Bakterienzellen

Lebewesen nach Maß

Die Entwicklung der Molekularbiologie ermöglicht es den Menschen, zunehmend gezielt in Lebensprozesse einzugreifen und diese mehr und mehr zu beherrschen.

Einzelne Gene von Mensch, Tier, Pflanze oder Einzeller wurden isoliert oder sogar „im Reagenzglas" nachgebaut. Solche Gene kann man dann wieder in geeignete Zellen einführen und diese veranlassen, sich zu verändern. So konnten Darmbakterien gezwungen werden, menschliches Insulin oder menschliches Wachstumshormon, bestimmte Impfstoffe oder andere „fremde" Eiweiße zu bilden.

Das ist natürlich von größter gesundheitspolitischer und ökonomischer Bedeutung. Im Prinzip kann man jetzt alle möglichen Enzyme, Hormone und andere Genprodukte durch Bakterien oder andere Kleinstlebewesen synthetisieren lassen, auch solche, die normalerweise, etwa im Körper eines Säugetiers, nur in geringsten Mengen gebildet werden. Auf diese Weise ist man in der Lage, manche herkömmlichen Heilmittel zu verbessern. Beispielsweise kann tierisches Insulin durch bakteriell produziertes menschliches Insulin ersetzt werden. Außerdem kann man durch Kleinstlebewesen neuartige, hochwirksame Impfstoffe bilden lassen oder solche Substanzen, an deren Gewinnung und anschließenden Einsatz zur Behandlung bestimmter Erkrankungen bisher nicht zu denken war, weil man sie nicht oder wenigstens nicht in ausreichenden Mengen isolieren konnte. Für die landwirtschaftliche Produktion und damit für die Sicherung der Ernährung sowie für andere Bereiche der Volkswirtschaft ergeben sich daraus ebenfalls neuartige Perspektiven. Die Biologie wird somit immer mehr zur Produktivkraft.

Natürlich können diese Erkenntnisse – wie alle anderen Ergebnisse von Wissenschaft und Technik – auch zum Schaden des Menschen eingesetzt werden, etwa zur Entwicklung biologischer Waffen. Das sind zum Beispiel Bakterien oder andere Krankheitserreger, die durch genetische Einflüsse in ihrer Schadenswirkung wesentlich verstärkt werden. Sie könnten sogar durch Impfungen vorher geschützte Menschen befallen und bei ihnen ganz ungewöhnliche Krankheitserscheinungen auslösen, was natürlich jede ärztliche Behandlung stark verzögert, wenn nicht unmöglich macht. Über Jahrzehnte hinweg wurde in den NATO-Staaten, vor allem in den USA, daran gearbeitet, biologische Waffen zu entwickeln und unter Kriegsbedingungen zu testen und wirksamer zu machen. Dem wurde durch die auf Initiative der Sowjetunion und der anderen sozialistischen Staaten sowie weiterer Länder beschlossene internationale „Konvention über das Verbot der Entwicklung, Produktion und Lagerung bakteriologischer (biologischer) Waffen ..." entgegengewirkt. Aber man muß darum kämpfen, daß dieses Verbot auch von allen Staaten der Erde ratifiziert und vor allem eingehalten wird!

Doch man darf die Möglichkeiten der Gentechnik auch nicht überschätzen – weder im Bösen noch im Guten. Die gelegentlich geäußerten Auffassungen, in den Laboratorien der „Geningenieure" seien „kleine, grüne, behaarte Ungeheuer" zu züchten, sind nicht nur inhuman, sondern auch glücklicherweise unrealistisch. Die Genetiker können uns auch kein „ewiges Leben, frei von Krankheit und Tod" bescheren. Zur Gesunderhaltung der Menschen beitragen können sie aber schon heute!

Nicht hoch genug würdigen kann man die Erfolge der modernen Gentechnik in philosophischer und weltanschaulicher Hinsicht. Vor mehr als 100 Jahren hatte der deutsche Chemiker Friedrich Wöhler (1800–1882) durch die Synthese von Harnstoff aus Ammoniumzyanat gezeigt, daß es keinen prinzipiellen Unterschied zwischen anorganischer und organischer Materie gibt. Nunmehr kann der Mensch sogar im Experiment beweisen, daß auch zwischen den chemischen und biotischen Bewegungsformen der Materie keine unüberwindliche Kluft existiert. Vom Menschen im Labor synthetisierte Gene funktionieren in Bakterien und anderen Zellen normal. Das beweist, daß der Mensch tatsächlich Struktur, Aufbau und Funktionsweise der belebten Welt *erkennen* kann. Mehr noch: Die Möglichkeit der „Konstruktion" völlig neuartiger Lebewesen, zum Beispiel von insulinproduzierenden Bakterien, läßt ihn sogar zum „Schöpfer" werden, von dem schon Johannes R. Becher sagte:

„Der Mensch, der strebend sich die Welt erschafft,
Den Schöpfer laßt uns loben."

Noch in unserem Jahrhundert wird der Mensch komplette, vermehrungsfähige Virus-Nukleinsäure-Moleküle chemisch synthetisieren können. Damit beginnt er, den uralten Wunschtraum der Alchemisten nach „Leben aus der Retorte" wenigstens teilweise zu erfüllen. Ist der Mensch damit auf dem Wege, in absehbarer Zeit auch „Zellen aus der Retorte" oder gar „Menschen nach Maß" zu erzeugen? Gibt es nicht schon „Retortenbabys"?

Retorten- oder Reagenzglasbabys tragen diese Bezeichnung zu Unrecht. Zu Reagenzgläsern und Retorten haben sie nur insofern Beziehung, als sie sich aus Eizellen entwickelt haben, die vom väterlichen Samen nicht im Eileiter ihrer Mutter, sondern in einem Glasgefäß befruchtet worden sind. Ihre weitere Entwicklung hat sich dann aber nicht im Glasgefäß, sondern „ganz normal" in der Gebärmutter ihrer leiblichen Mutter vollzogen.

„Menschen nach Maß" sind natürlich eine Utopie. Aber in der sozialistischen Gesellschaft sind alle Voraussetzungen dafür gegeben, daß menschliche Individuen trotz aller letztlich in den Erbanlagen begründeten biologischen Ungleichheit sich optimal entwickeln und ihre biotischen Anlagen voll entfalten können. In einer humanen, sozialistischen Umwelt wird der Mensch künftig die von ihm erkannten biotischen Gesetzmäßigkeiten nutzen und im humanen Sinn voraussichtlich auch auf seine eigene biotische Evolution Einfluß nehmen.

Der Mensch ist biotisch nicht vollkommen – er ist nicht die „Krone der Schöpfung". Es bedarf zu seiner Entwicklung einer Reihe relativ eng begrenzter Bedingungen, zum Beispiel Temperaturen um die 20 Grad Celsius, einer Atmosphäre mit mindestens $^1/_5$ Sauerstoffanteil, Gravitationsverhältnisse, die unsere irdischen Bedingungen nicht wesentlich über- oder unterschreiten. Auch Krankheiten erinnern uns mehr als genug an die Begrenztheit menschlicher Existenzbedingungen. Aber schon heute ist absehbar, daß der Mensch sich mit zunehmender Erkenntnis und Beherrschung der biotischen Gesetzmäßigkeiten davon befreien kann, für bestimmte, schwerwiegende Krankheiten anfällig zu sein. Dies verdankt er seiner Fähigkeit zur Naturerkenntnis und seiner Eigenschaft, Produkt biotischer Evolution zu sein.

Der Mensch – ein gesellschaftliches Naturwesen

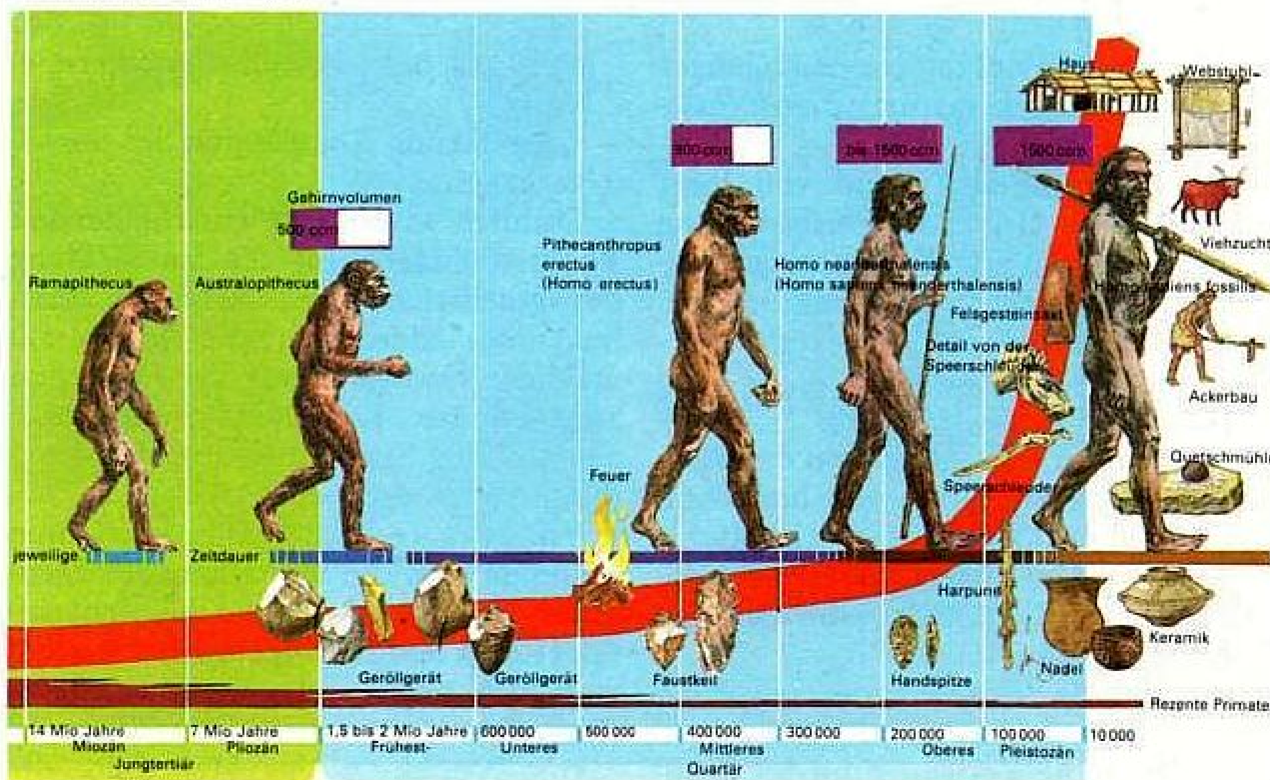
Der Mensch tritt aus dem Tierreich

1871 veröffentlichte Darwin sein Buch „Die Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Zuchtwahl". Darin schrieb er: „Betrachten wir den embryonalen Bau des Menschen, seine mit den Tieren übereinstimmenden Merkmale ..., so können wir uns zum Teil den einstigen Zustand unserer Vorfahren vorstellen und ihnen annähernd ihren Platz im zoologischen System anweisen. Wir erfahren dann, daß der Mensch von einem behaarten, geschwänzten Säugetier abstammt, das wahrscheinlich auf Bäumen lebte und die alte Welt bewohnte. Wenn ein Naturforscher dieses Geschöpf untersuchte, so würde er es entschieden zu den Affen stellen ..."

Darwin erkannte auch, daß der Mensch ein „soziales Tier" ist. Friedrich Engels bezeichnete den Menschen als „das geselligste aller Tiere", das sich von den übrigen Tieren durch die Beherrschung der Natur unterscheide. 1876 machte er in seinem berühmten Werk auf den „Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen" aufmerksam. Mit der Arbeit bildeten sich spezifische gesellschaftliche Beziehungen heraus, entwickelten sich das Denken, die Sprache. Heute wissen wir, daß die Menschwerdung in einer Reihe von Stufen erfolgte. Sie sind unter anderem charakterisiert durch

– das Nachvornrücken der Augen, die Entstehung des zweiäugigen (binokularen) Gesichtsfeldes und damit des Raum- und Tiefensehens,

Entwicklung des Menschen





Dem Menschen vor 350 000 Jahren auf der Spur. Eine kleine Wanderjägergemeinschaft des Homo erectus vom Bilzingslebener See kehrt zu ihrem Rastplatz zurück. Am Horizont ist der Thüringer Wald sichtbar.

- den Erwerb des aufrechten Ganges mit allen seinen anatomischen Konsequenzen,
- die Befreiung der Hand von ihrer Aufgabe als Organ der Fortbewegung und ihre Vervollkommnung einschließlich der Entwicklung des Präzisionsgriffs sowie die Bewegungsabstimmung zwischen Auge und Hand,
- wesentliche Veränderungen des Schädels, vor allem durch eine beträchtliche Volumenzunahme des Hirnschädels, was eine entsprechende Vergrößerung und Strukturierung des Gehirns erlaubte,
- Ausbildung des Kehlkopfs als Sprachorgan,
- beträchtliche Verlängerung der Kindheit als der wesentlichen Lernperiode,
- zunehmende Komplexität des Sozialverhaltens.

Dadurch wurden die entscheidenden Voraussetzungen für die Entwicklung der gesellschaftlichen Arbeit geschaffen, die wiederum auf die weitere allmähliche Herausbildung des Menschen zurückwirkte. Karl Marx bezeichnete das als „die Erzeugung des Menschen durch die menschliche Arbeit".

Vor etwa 15 bis 20 Millionen Jahren spalteten sich die Vorfahren des Menschen von den Ahnen der Menschenaffen Gorilla und Schimpanse ab. Letztere sind also nicht seine Vorfahren, sondern seine Verwandten. Die ältesten direkten Vorfahren des Menschen, die

Ramapithecinen, begannen vor 10 bis 15 Millionen Jahren Teile Afrikas, Asiens und Europas zu besiedeln. Vor etwa 4 Millionen Jahren setzte sich bei Gruppen von ihnen der aufrechte Gang durch. So wurde die Hand frei für andere Verrichtungen. Sie benutzten offenbar gelegentlich bereits Steine, Äste, Knochen, Zähne und andere Naturgegenstände als Werkzeuge. Das ist nicht überraschend: Wir wissen heute, daß auch viele Tiere Werkzeuge gebrauchen. Die Spechtfinken auf den Galapagosinseln holen, im Gegensatz zu den



Sägen

Herstellung und Nutzung einfachster Werkzeuge: Gewinnung von Feuersteinabschlägen



Hacken mit dem Geröllgerät



Abspanen



Kantenbearbeitung durch Zuschlagen



Bohren auf einer Knochenunterlage

Spechten, die Würmer nicht mit der Zunge aus den Löchern, sondern spießen sie mit Kakteenstacheln auf.

Der Mensch unterscheidet sich also nicht durch den *Gebrauch* von Werkzeugen vom Tier, sondern dadurch, daß er diese – meist wieder mit Hilfe von Werkzeugen – selbst *herstellt* und dann in gesellschaftlicher Arbeit, also auch arbeitsteilig, einsetzt.

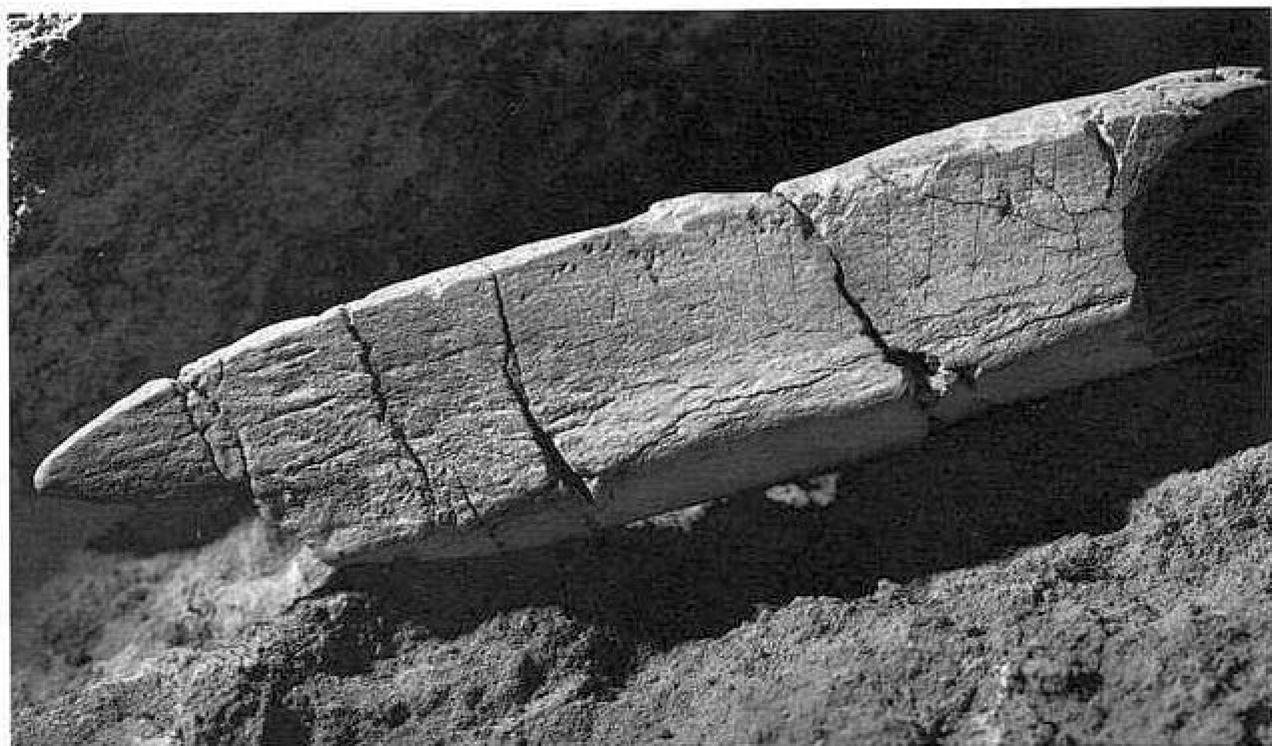
Vor 3 bis 5 Millionen Jahren entstanden dann die Australopithecinen, unter anderem die Art *Homo habilis* mit größerem Hirnvolumen und menschenähnlichem Gebiß. Ihre Vertreter stellten schon vor mindestens 1,8 Millionen Jahren zweckgerichtet Geräte her, die der Jagd dienten. Damit entwickelten sie die ersten Formen menschlicher Arbeit und überschritten die Schwelle zum Menschen.

Erwachendes Denken

Aus Vertretern von *Homo habilis* ging vor etwa 1 Million Jahren der Urmensch *Homo erectus* hervor. Entscheidend waren dabei naturgeschichtliche Prozesse, aber auch die Anfänge der Arbeit, die auf den Urmenschen zurückwirkten. In nördlichen Breitengraden ließen einschneidende klimatische Veränderungen infolge mehrerer Erdvereisungen und Zwischeneiszeiten wieder nur die Tüchtigsten überleben. Man lebte von der Hand in den Mund, häufig war nicht einmal das Notwendigste gesichert. Das zwang dazu, bessere technische Mittel und Verfahren zu finden und einzusetzen: Der Faustkeil erhielt schräg zugeschlagene Arbeitskanten, genauere Materialkenntnisse gestatteten andere Abschlagtechniken für einige Geräte. Die *Erzeugung* von pflanzlichen und tierischen Nahrungsmitteln sowie von Gerätschaften trat an die Stelle der bloßen *Aneignung*. Der Mensch schaffte sich eine „zweite Natur". Gleichzeitig entwickelte sich die gesellschaftliche Arbeitsteilung weiter. Es gab nicht mehr nur jagende Männer und sammelnde Frauen. Zunehmend traten Spezialisten zur Herstellung beziehungsweise zur Anwendung von Geräten in Erscheinung. Dies hatte wiederum Konsequenzen für die gesellschaftlichen Beziehungen sowie zur weiteren Herausbildung von Denken und Sprache.

Aus Freilandbeobachtungen wissen wir heute, daß es bereits im Tierreich, besonders bei den Menschenaffen, bestimmte Vorstufen von Sozialverhalten sowie zur gegenseitigen Verständigung und des Denkens gibt. Beispielsweise benutzen Menschenaffen Signale (Rufe, Gesten), die für die Partner eine bestimmte Bedeutung haben. Wenngleich auch im Experiment alle Versuche fehlschlugen, ihnen eine Lautsprache beizubringen, so konnte doch einigen Schimpansen die Deutung von Zeichen und ein „vernünftiges" Reagieren gelehrt werden.

Menschliches Denken und seine schon bei hochentwickelten Tieren nachweisbaren Vorstufen entwickelten sich aus der Reizbarkeit aller Lebewesen. Schon niedere Tiere, aber auch noch menschliche Säuglinge können nach bestimmten angeborenen Programmen auf Umwelteinflüsse reagieren. Säuglinge können deshalb sofort nach der Geburt saugen. Mit zunehmender Höherentwicklung treten beim Tier *erlernte* Verhaltensprogramme auf. Dabei werden bestimmte Umweltsituationen aus eigener Erkenntnis eingeschätzt, und dann wird zweckmäßig darauf geantwortet. Das setzt natürlich das Lernen, das Sammeln von Erfahrungen voraus. Störche finden im Frühjahr



Gleichmäßig angeordnete Schnittlinien auf einem mindestens 250000 Jahre alten Spaltstück eines Elefantenknochens. Sie sind nicht bei einer Arbeit vorzeitlicher Menschen der Fundstelle Bilzingsleben zufällig entstanden, sondern bewußt und sorgfältig eingraviert. Sie sind Ausdruck einer Vorstellung jenes Menschen, der sie eingeritzt hat.

nach einem Flug über Tausende von Kilometern ihr heimisches Nest wieder. Aber erst der Mensch hat die geistigen Prozesse zur Vollkommenheit entwikkelt, vor allem dank der nur bei ihm erfolgten Herausbildung der Sprache. „Arbeit zuerst, nach und dann mit ihr die Sprache – das sind die beiden wesentlichen Antriebe, unter deren Einfluß das Gehirn eines Affen in das bei aller Ähnlichkeit weit größere und vollkommenere eines Menschen allmählich übergegangen ist. Mit der Fortbildung des Gehirns aber ging Hand in Hand die Fortbildung seiner nächsten Werkzeuge, der Sinnesorgane", heißt es bei Engels, „... die werdenden Menschen kamen dahin, daß sie einander *etwas zu sagen hatten.*"

So entwickelten sich über viele Jahrtausende hinweg durch eine Fülle von Wechselwirkungen natürlicher und sozialer Prozesse schließlich die ersten Menschen, unter anderen die Neandertaler. Für deren Weiterentwicklung war schon die gesellschaftliche Arbeit der bestimmende Faktor. Das führte auch dazu, daß sie über ihr individuelles und gesellschaftliches Sein nachzudenken begannen und Möglichkeiten entwickelten, persönliche Erfahrungen sowohl anderen Gruppenmitgliedern als auch den eigenen Nachkommen weiterzugeben. Aus dieser Zeit verfügen wir über die ersten intellektuellen Zeugnisse unserer Vorfahren. Das bisher älteste dieser Art wurde in der DDR, in Bilzingsleben im Kreis Artern, gefunden. Es ist ein Knochenspan eines Elefantenknochens mit systematischen Einritzungen unbekannter Bedeutung, der mindestens 250000 Jahre alt ist! Vom Urmenschen aus bildete sich dann schließlich der heutige Mensch.

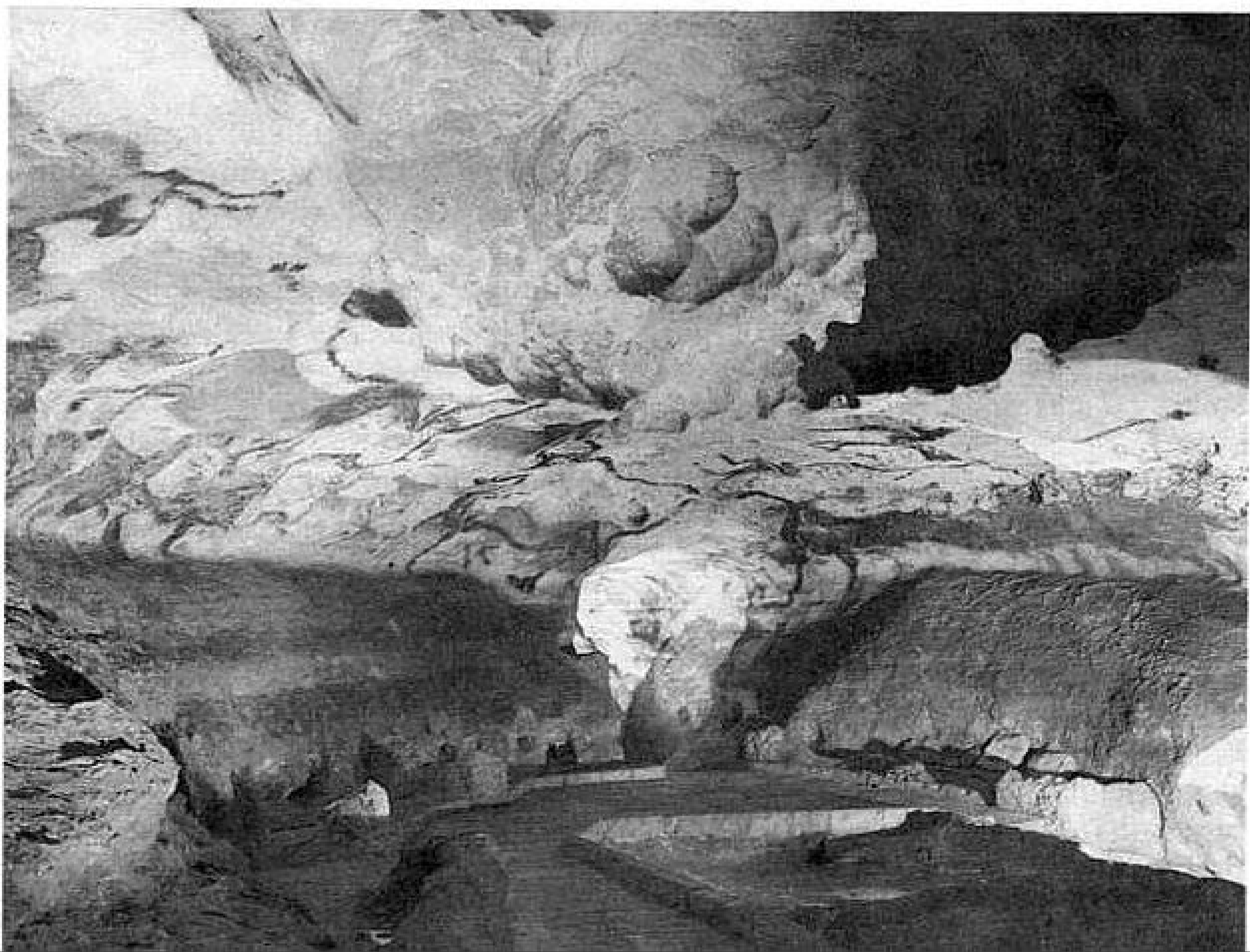
Die Natur begreifen und verändern

So alt wie die Geschichte der Menschheit ist auch das Bemühen des Menschen, die Natur, seine Stellung in ihr und sich selbst als biotisches und gesellschaftliches Wesen zu begreifen, um sein Handeln vernünftig, das heißt in Übereinstimmung mit den Gesetzen der Natur, zu gestalten. Zweifellos hat es langer historischer Zeiträume bedurft, bis die Menschen dies lernten. Naturerkenntnis war für den sich herausbildenden Menschen vor allem ein praktisches, lebensnotwendiges Problem.

„... das Tier *benutzt* die äußere Natur bloß und bringt Änderungen in ihr einfach durch seine Anwesenheit zustande; der Mensch macht sie durch seine Änderungen seinen Zwecken dienstbar, *beherrscht* sie. Und das ist der letzte wesentliche Unterschied des Menschen von den übrigen Tieren ...", sagte Friedrich Engels in seiner bekannten Schrift „Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen".

Der qualitative Sprung in der Menschheitsentwicklung vom bloßen Benutzen der vorgefundenen Natur, zum Beispiel vorgefundener Früchte und Tiere als Nahrung, bis zur Umge-

„Große Halle der Stiere" der Kult- und Bilderhöhle von Lascaux in der Dordogne, Frankreich, aus der Altsteinzeit (50000 bis 8000 v. u. Z.)



staltung der Natur zwecks besserer Befriedigung der Bedürfnisse, beispielsweise durch Ackerbau, setzt Erkenntnisse und Wissen über die Naturzusammenhänge und Entwicklungen voraus.

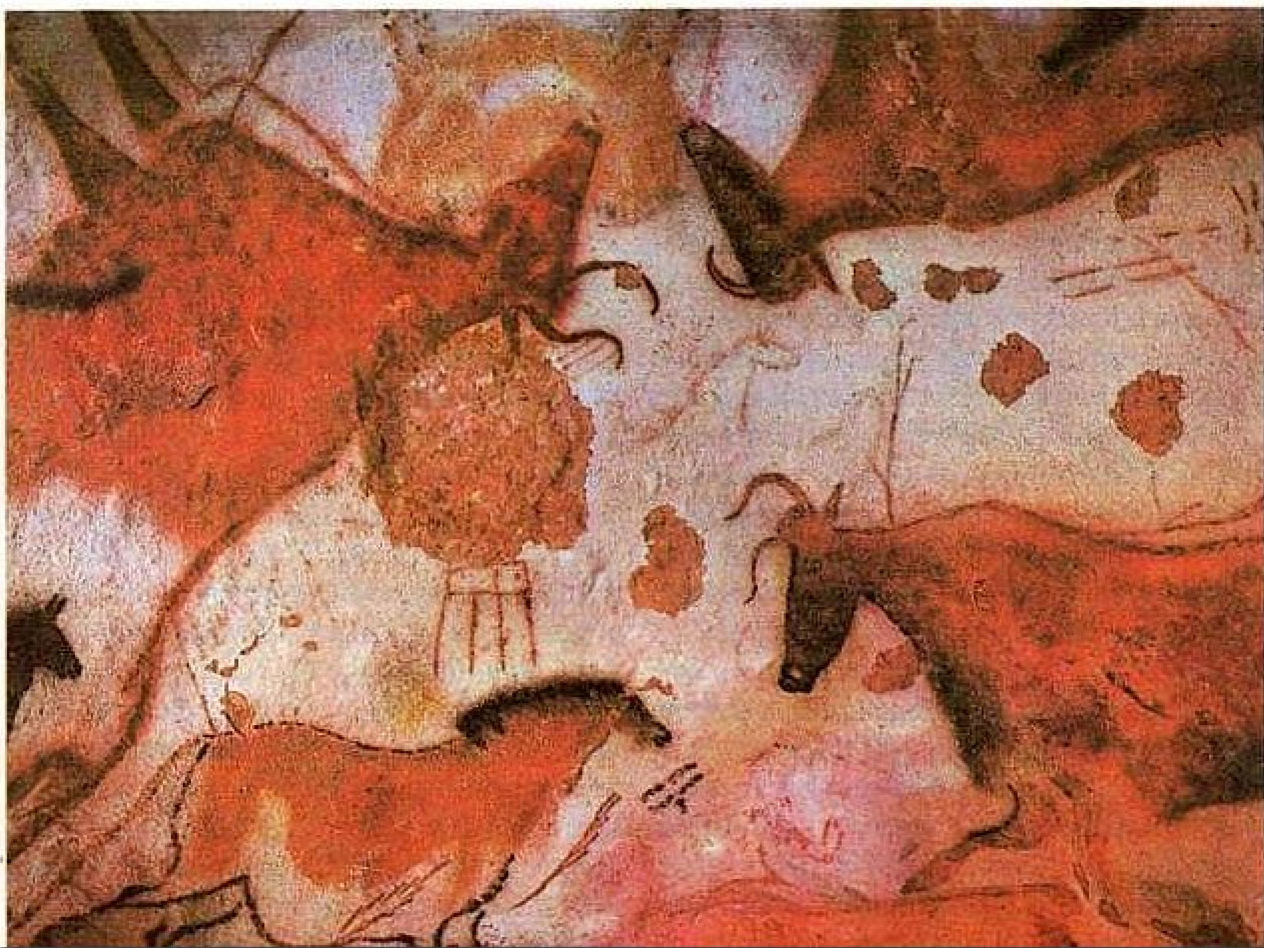
Es ist sicher verständlich, daß dies nicht einfach und auch nicht ohne Irrwege und Irrtümer erfolgte. Schritt für Schritt wurde die Natur erobert. Immer suchten die Menschen nach Erklärungen der Erscheinungen und Zusammenhänge. Richtiges und Spekulatives wurden daher nicht selten miteinander vermengt. Fehlendes Wissen um Zusammenhänge und Ursachen wurde ersetzt durch den Glauben an überirdische Kräfte.

Von den Anfängen der Naturerkenntnis

Erste Erklärungen der Welt durch den Menschen nahmen Naturprozesse als Taten überirdischer Mächte mit menschlichen Eigenschaften. Um deren Wohlwollen für sich zu gewinnen, wurden ihnen Opfer gebracht.

Später war die Erklärung der Naturprozesse mit dem Wirken von Göttern verbunden. Uns bekannte Vorstellungen aus dem alten Griechenland zeigen, daß Götter und die von ihnen beherrschten Elemente gleich bezeichnet wurden. So ist bei Hesiod (700 v. u. Z.) Gaia die Erde und die Erdgöttin, Uranos der Himmel und der Himmelgott, Okeanos das Wasser und der Wasser-

Detail aus der Kult- und Bilderhöhle von Lascaux mit der Darstellung von Rindern und Pferden



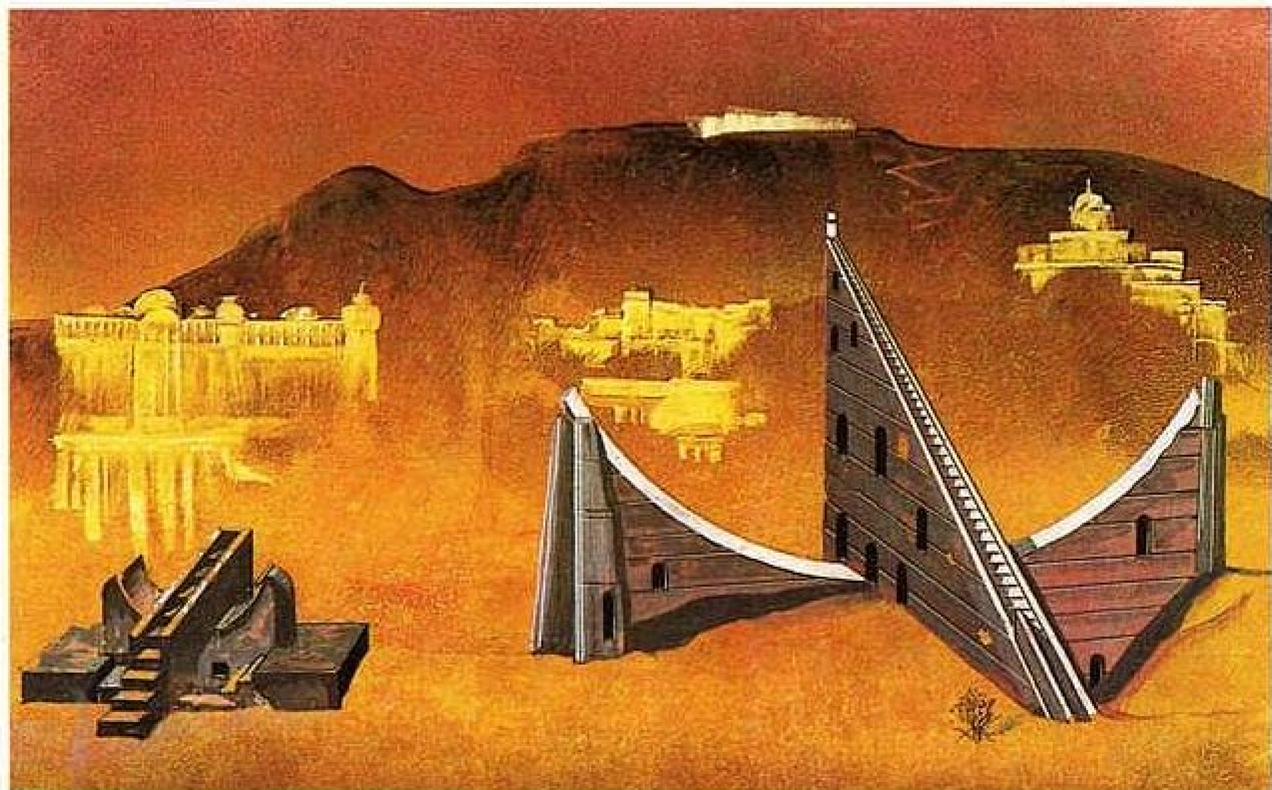


Altes astronomisches Observatorium der Maya aus dem 10. Jahrhundert auf der Halbinsel Yucatán, Mexiko

gott. Solche phantastische Vorstellung über die Beziehung des Menschen zur Natur bezeichnen wir als Mythos. Mythen wurden oft in Kunstwerken dargestellt. Sie waren die Vorstufe systematischer Naturerkenntnis und der Philosophie und beruhten auf verzerrten Deutungen der Erfahrungen. Später, mit der Ausbildung der Klassengesellschaft, dienten Mythen von der Erschaffung der Welt, von geheimnisvollen, unerkennbaren Naturkräften auch zur Verschleierung der Wahrheit im Interesse der jeweils herrschenden Klasse.

Wie kam es zu den Anfängen der Naturerkenntnis? Die Menschen setzten sich mit der sie umgebenden Natur mit Hilfe selbstgebauter Werkzeuge auseinander, um die Bedingungen für ihre Existenz, für Nahrung, für Kleidung, für Wohnung zu produzieren. Sie versuchten solche Naturprozesse wie die Entstehung des Feuers, den Fischreichtum, das Vorkommen von eßbaren und giftigen Früchten, das Wildverhalten zu verstehen. Erst half die Beobachtung von sich wiederholenden Vorgängen. Die Züchtung von Pflanzen und Tieren verlangte jedoch schon genauere Kenntnisse über die natürlichen Möglichkeiten der Fortpflanzung. Erfahrungen als Sammler, Jäger, Ackerbauern, Viehzüchter, Baumeister, Heilkundige, Händler, Seefahrer, Krieger wurden erworben, gesammelt, überliefert und verallgemeinert. Naturerkenntnis wurde so zur Grundlage der Naturbeherrschung.

Im Verlauf der gesellschaftlichen Entwicklung bildete sich eine Gruppe von Menschen heraus, deren Hauptbeschäftigung darin bestand, solche Erfahrungen zu sammeln, Erkenntnisse über die Natur und den Menschen zu gewinnen, um sie für das Heilen von Krankheiten,



Sternwarte im alten Indien mit einem Stufenbau, der als Zeiger einer riesigen Sonnenuhr diente

für Ackerbau und Viehzucht, für effektive Arbeit zur Gewinnung des Lebensunterhalts anzuwenden. Sie dachten auch über den Sinn des Lebens, über den Ursprung und die Veränderung der Welt, über die Stellung des Menschen in der Welt und über menschliche Verhaltensweisen nach. Damit dies möglich wurde, mußte die Gesellschaft so viel produzieren, daß ein gewisser Überfluß vorhanden war. Dadurch konnte die Trennung von geistiger und körperlicher Arbeit vollzogen werden. Auf dieser Grundlage bildete sich die Philosophie heraus. Sie entstand mit der Klassengesellschaft, in der die Denker der herrschenden Klasse, meist Priester, später Philosophen, Wissen sammelten, systematisierten und weitergaben.

Philosophie ist, vom griechischen Ursprung des Wortes her, Liebe zur Weisheit, zum Wissen. Sie umfaßt das Streben nach geistiger Bildung überhaupt. Philosophen sind Denker, die versuchen, das Wesen der Dinge zu erforschen, zu erkennen, wie die Welt sich gesetzmäßig entwickelt. Durch sie wurden die Erfahrungen der Menschen zu umfangreichen Naturtheorien zusammengefaßt. In den frühen Perioden der Menschheitsgeschichte waren diese Theorien recht phantastisch. Eine davon besagt, daß die Tiere sich aus der Feuchtigkeit unter dem Einfluß der Sonnenstrahlen gebildet hätten. Eine nach heutigen Erkenntnissen schon sehr moderne Auffassung vertrat der Grieche Heraklit (500 v. u. Z.). Nach ihm ist die Welt weder von Göttern noch von Menschen gemacht, „sondern sie war immer und ist und wird sein, ein ewig lebendiges Feuer, nach Maßen sich entzündend und nach Maßen erlöschend“.





FRANCIS BACON (1561–1626)

Als Sohn des Großsiegelbewahrers in England geboren, wurde er später ins Parlament gewählt, selbst Großsiegelbewahrer und englischer Lordkanzler sowie Baron von Verulam. 1620 erschien sein Werk „Novum Organon Scientiarum“. Darin begründete er die Aufgabe der Wissenschaft, die Natur so zu untersuchen, wie sie ist, und nicht, wie man sie sich ausdenkt. Um die Naturbeherrschung zu erweitern, braucht der Mensch eine neue Wissenschaft. Ihr Gegenstand ist die Natur, ihr Ziel die Umwandlung der Natur in ein Reich des Menschen, die Herrschaft des Menschen über die Natur. Ihr Mittel ist die neue Methode. Sie besteht in der Erkenntnis der kausalen Zusammenhänge, in der Einsicht in Gesetze auf der Grundlage von Experimenten. Nach Marx ist Bacon der „wahre Stammvater des englischen Materialismus und aller modernen experimentierenden Wissenschaften“. Die Wissenschaft ist für ihn Erfahrungswissenschaft. Sie wendet die rationelle Methode auf das sinnlich Gegebene an. Induktion, Analyse, Vergleich, Beobachtung, Experiment sind die Hauptbedingungen einer rationellen Methode. Bacon betonte: „Wissen ist Macht, Macht ist Wissen.“

In den letzten Lebensjahren war er vom Staatsdienst ausgeschlossen. Seine Versuche, wieder eine öffentliche Stellung zu erlangen, waren vergeblich. In einem Brief an einen Freund bereute er, sich in den Strudel des Staatslebens gestürzt und sein Leben nicht lediglich den Wissenschaften gewidmet zu haben.

GIORDANO BRUNO (1548–1600)

In Nola bei Neapel geboren, beschäftigte sich Bruno intensiv mit griechischer und römischer Philosophie, mit Erkenntnisproblemen und der Kritik der Scholastik. 1563 wurde er Dominikaner, fiel durch seine freisinnigen Auffassungen im Kloster auf und sollte wegen ketzerischer Anschauungen gemaßregelt werden. Als weltlicher Gelehrter in Frankreich und England entwickelte er seine Naturauffassung. Er propagierte das heliozentrische-

Weltsystem, anerkannte die Unendlichkeit des Weltalls, die Existenz unzähliger Welten und sprach die Vermutung aus, daß sich Sonne und Sterne um ihre Achse drehen und daß die Welt materiell einheitlich ist. Bruno vertrat die Auffassung, daß die Wahrheit nur der Wissenschaft und nicht der Religion zukomme. Mit dieser Haltung kritisierte Bruno die katholische Auffassung, nach der auch die göttliche Offenbarung wahre Erkenntnisse liefert. Die Wissenschaft muß sich auf das Experiment stützen, gegen lebensfremde Auffassungen vorgehen und die Ursachen und Prinzipien der Naturerscheinungen erkennen. 1592 wurde er von der Inquisition verhaftet. In vielen Verhören sollte er zum Widerruf gezwungen werden. Am 17. Februar 1600 wurde er in Rom verbrannt. Als er sein Todesurteil erfuhr, sagte er zu seinen Richtern: „Das Urteil, das ihr über mich gefällt habt, flößt euch vielleicht mehr Furcht ein als mir!"

Die Naturerkenntnis erweiterte sich. Technische und handwerkliche Erfahrungen wurden beim Städte- und Tempelbau, bei der Konstruktion von Schiffen und Waffen und beim Bergbau gesammelt. In den „Elementen" des Euklid (300 v. u. Z.) ist das mathematische Wissen dieser Zeit zusammengefaßt. Die Astronomie erleichterte Zeitmessung und räumliche Orientierung. Wissenschaft als gesellschaftliche Einrichtung, als Ausbildungsfach, als unmittelbare Produktivkraft, als systematische Erforschung der Beziehungen und Gesetze der Natur, der Gesellschaft und des Bewußtseins mit der experimentellen, logisch-mathematischen und historischen Methode ist ein Entwicklungsprodukt der menschlichen Gesellschaft, eine kulturelle Errungenschaft.

Wie aber sind die Naturwissenschaften entstanden? Die Naturerkenntnis war lange Zeit wesentlicher Bestandteil der Philosophie. Mit der Entwicklung der kapitalistischen Produktivkräfte, beginnend im 16. Jahrhundert, entstanden spezielle Naturwissenschaften mit spezifischen Methoden und Verfahren. Mathematik und Mechanik wurden gepflegt. Die Physik untersuchte die Beziehungen und Gesetze der anorganischen Natur. Später kamen Chemie und



Astronomische Instrumente aus der Zeit von Nicolaus Copernicus im Museum der Jagiellonen-Universität Kraków

Biowissenschaften hinzu. Es wurde gemessen, experimentiert und theoretisch verallgemeinert. Francis Bacon begründete in seinem Werk „Das neue Organon" die Bedeutung der experimentellen Methode für die Naturwissenschaften. Er kritisierte diejenigen, die sich auf Dogmen, bekannte Vorstellungen und auf Autoritäten stützten.

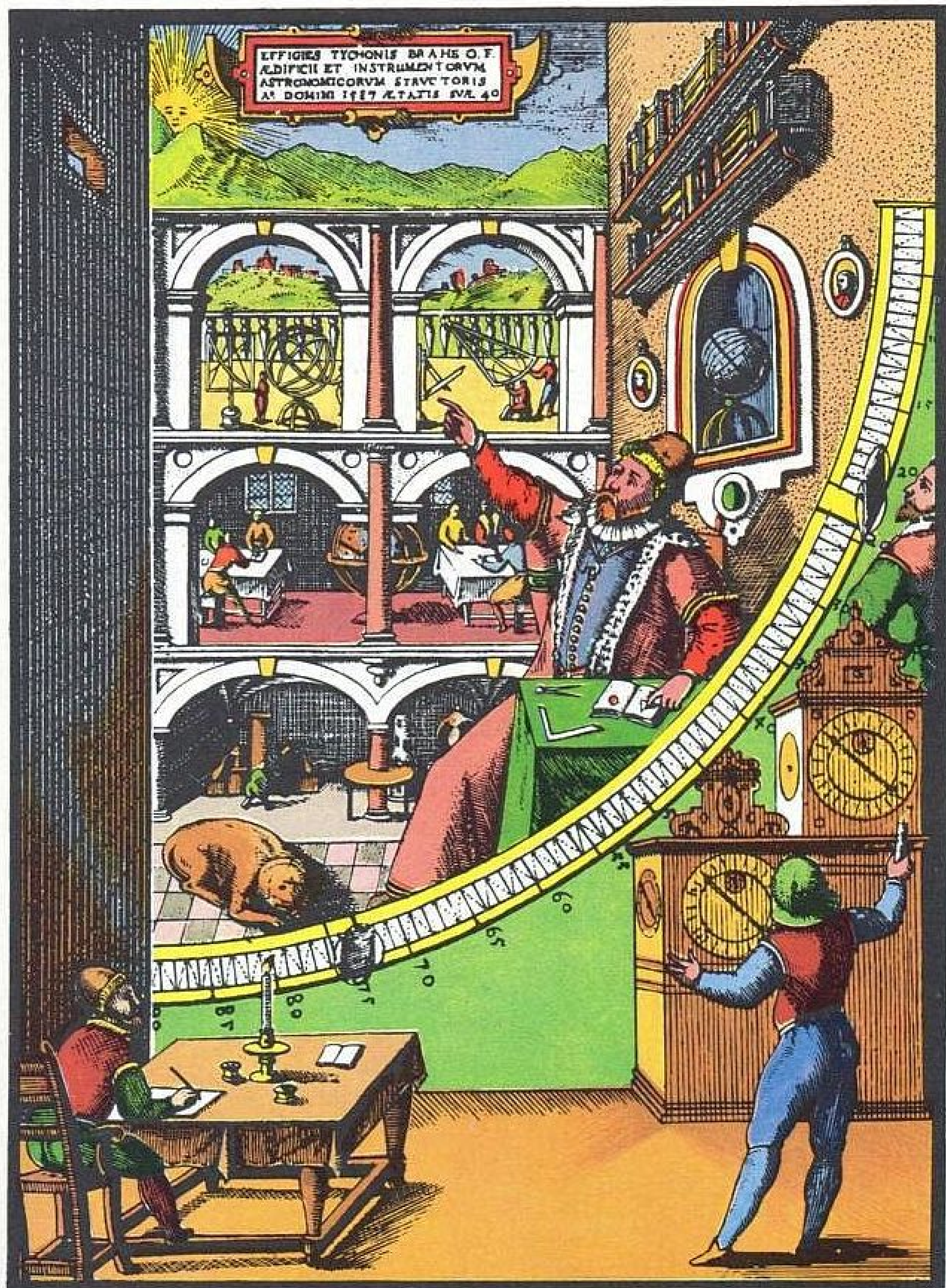
Dabei setzte sich die Wissenschaft nicht problemlos gegen die Verfechter veralteter Auffassungen durch. Vor al-



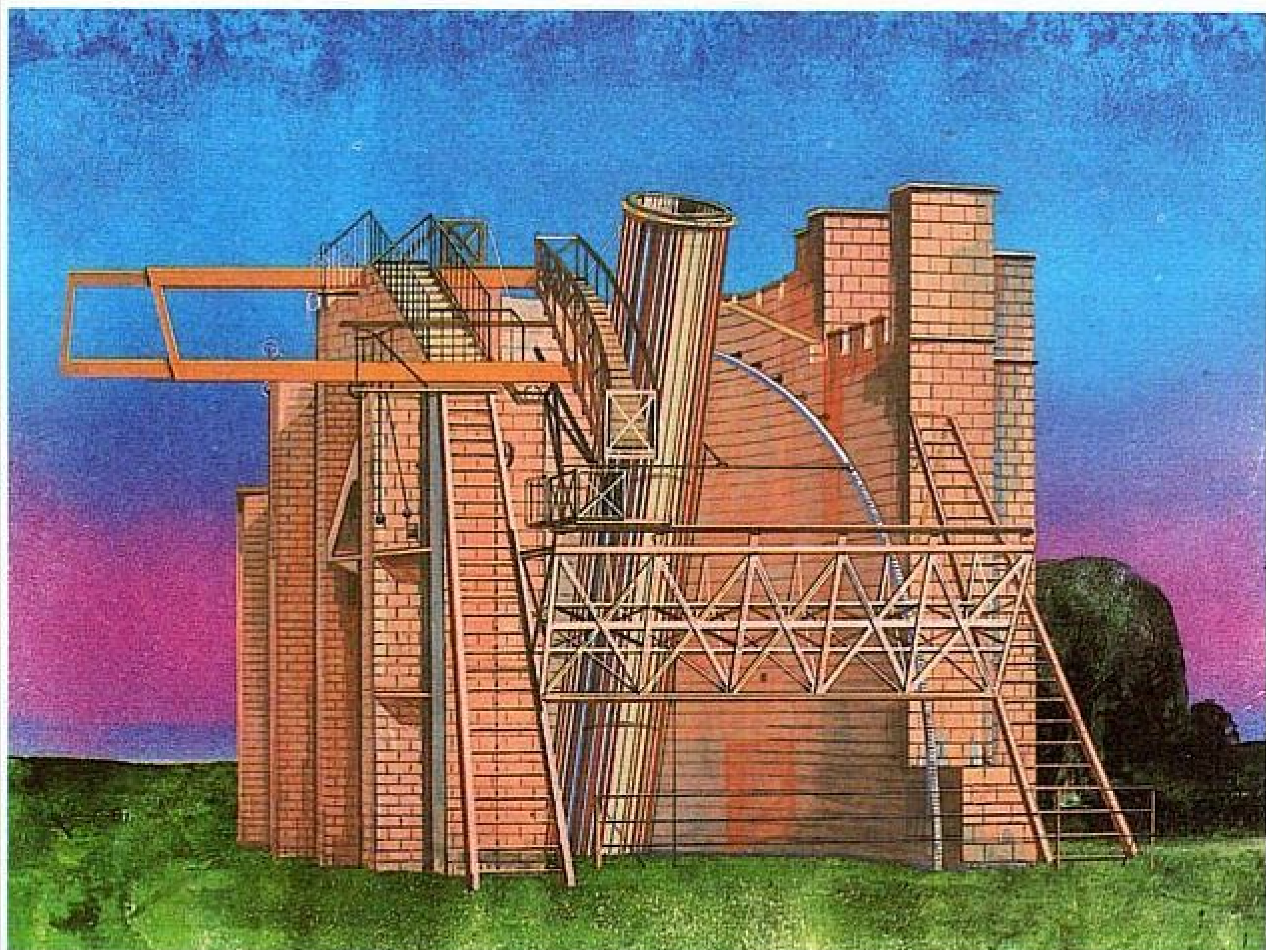
Scholastischer Unterricht, nach einem Stich aus dem 16. Jahrhundert

lem führende Vertreter der katholischen Kirche hielten an den existierenden Dogmen fest und behinderten die Erforschung der Natur. Sie begriffen, daß der Angriff auf sie eine geistige Revolution bedeutete. Mit Verleumdung, Folter und Feuer wurde das Alte zäh verteidigt. Als Giordano Bruno das heliozentrische Weltsystem des Copernicus, nach dem die Planeten sich um die Sonne bewegten, gegen Angriffe verteidigte, die Unendlichkeit der Welt gegen die These von der Weltschöpfung behauptete, die Rolle des Experiments betonte und feststellte, daß die Natur Gott in den Dingen sei, wurde er von der Inquisition eingekerkert, gefoltert und, nach seiner Weigerung zu widerrufen, verbrannt.

Die Entwicklung der materialistischen Philosophie und der Naturwissenschaften war jedoch nicht aufzuhalten. Sie setzten ihren Siegeszug fort. Die marxistisch-leninistische Philosophie, der dialektische und historische Materialismus, basiert auf den Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung der Natur, der Gesellschaft und des menschlichen Denkens. Sie beantwortet zum Beispiel die weltanschaulichen Fragen, die sich aus der Naturerkenntnis ergeben. Sie erklärt, woher Bewegung kommt, wie Neues aus Altem hervorgeht, wie Lebewesen entstehen, was Naturkräfte sind. Sie erkennt solch grundlegende Zusammenhänge wie die Einheit von Werden und Vergehen, von Altem und Neuem, von Vollem und Leerem, von Ruhe und Bewegung, von Leben und Tod. Aufbauend auf den Einsichten in die Naturentwicklung, zeigt die materialistische Philosophie, daß die Welt, die uns umgibt, wirklich existiert, daß sie sich infolge der ihr innewohnenden Triebkräfte entwickelt. Und sie weist weiter nach, daß der Mensch, die menschliche



Tycho Brahe mit seinem großen Mauerquadranten bei einer Beobachtung mit drei Gehilfen im Jahr 1587. Im Hintergrund Szenen aus seiner Sternwarte Uranienburg, Dänemark, Insel Hveen



Das mächtigste Spiegelfernrohr des 19. Jahrhunderts: der „Leviathan" („Ungeheuer") des Lord Rosse, Irland, mit seinem Metallspiegel von 1,8 Meter Durchmesser

Gesellschaft in der Lage sind, die Welt, so wie sie ist und wie sie sich entwikkelt, zu erkennen.

Existieren Grenzen der Erkenntnis?

Der Mensch erkennt die Natur immer besser. Im naturwissenschaftlichen Unterricht werden grundlegende Einsichten in die Naturgesetze gelehrt. Experimente helfen, diese besser zu verstehen. Technische Geräte, Maschinensysteme und gelenkte technische Prozeßabläufe sind von Menschen genutzte Erkenntnisse der Natur zur Beherrschung der natürlichen Umwelt und zur bewußten Konstruktion einer künstlichen Natur. Da alle materiellen Bereiche durch materielle Prozesse miteinander verbunden sind, die direkt oder indirekt auf unsere Sinnesorgane einwirken, sind wir in der Lage, Nachrichten aus dem fernen Kosmos, über die Geheimnisse des Lebens und aus der Tiefe elementarer Strukturen zu empfangen.

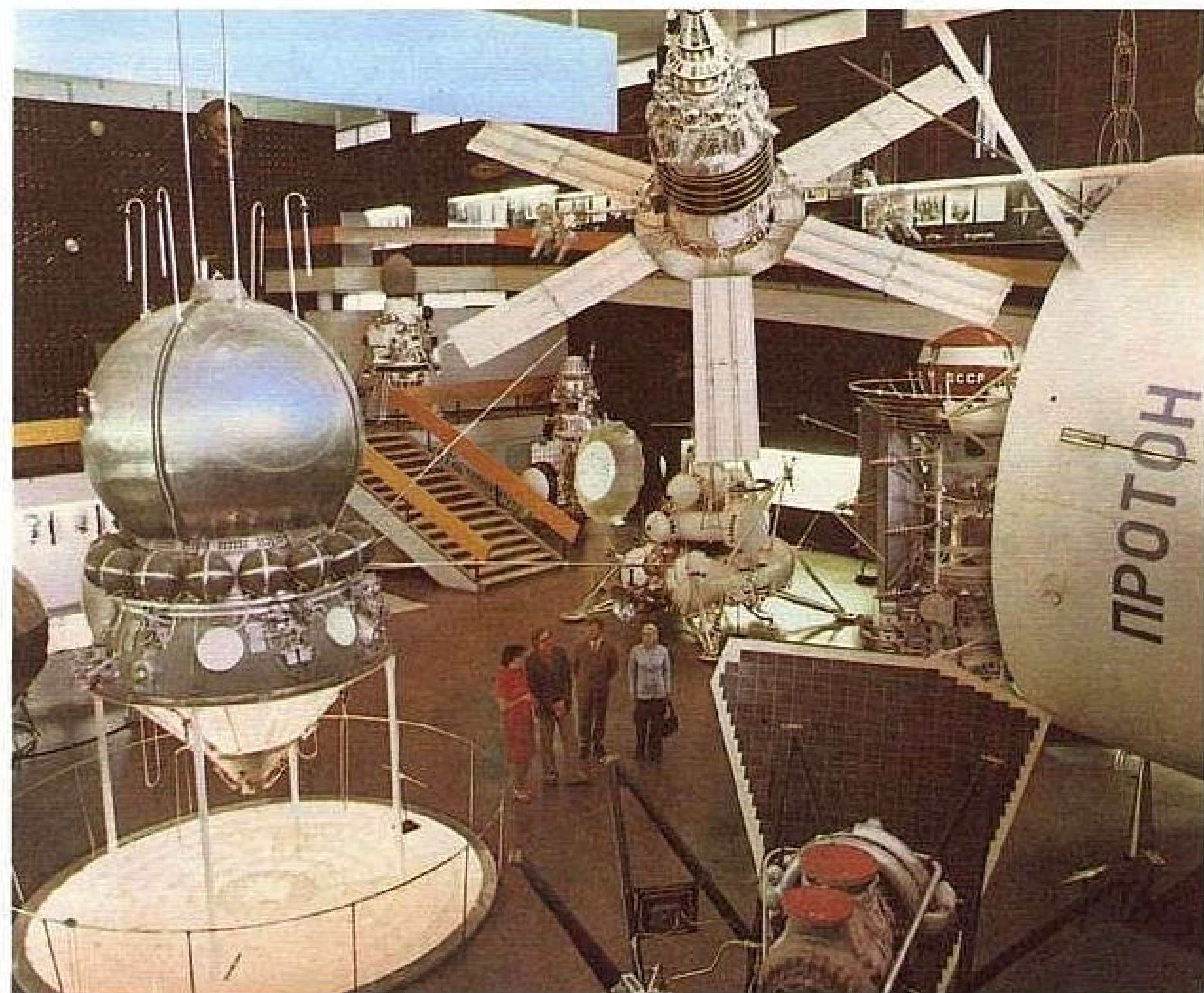
Es gibt also keine prinzipiellen Erkenntnisschranken. Die Welt ist einheitlich erklärbar. *Die Einheit der Welt liegt in ihrer Materialität.*

Vieles ist aber noch zu erkennen. Kosmische Objekte geben uns Rätsel auf. Mit kühnen Ideen sollen physikalische Elementarprozesse erfaßt werden. Die Entstehung des Lebens ist noch

nicht restlos aufgeklärt. Die biotische Evolution von komplizierten Organen wird erforscht. Zeichenerkennung, Gedankenleistungen, Entscheidungsprozesse sind wissenschaftliche Probleme. Wir möchten gern wissen, wie Schöpfertum funktioniert. Noch haben wir nicht alle Mechanismen der geistigen Leistungen der Menschen aufgedeckt. Auch dafür gilt: Wir werden sie erkennen!

Die Geschichte der Wissenschaften und der Beherrschung der Natur lehrt uns, daß Erkenntnishorizonte bestehen. Sie zeigen an, wie weit wir heute die Natur erkennen, wie weit unser Horizont reicht. Den Stein der Weisen gibt es nicht. Gefordert ist die Suche nach weißen Flecken auf unserer Landkarte der Erkenntnis. Aber unsere gegenwärtige Erkenntnis darf nicht deshalb geringgeschätzt werden, weil in der Zukunft bessere Einsichten vorliegen werden. Wer sich so verhält, kommt in die Lage eines Menschen, der Segelflugzeuge, Zeppeline und einfache Motorflugzeuge ablehnt, weil die Zukunft Düsenmaschinen bringt. Nur sind die

Raumfahrtmuseum in Kaluga, zu Ehren Konstantin Ziolkowskis errichtet. Im Hintergrund Mondsonde Luna 9; davor die Venussonde; rechts die Marssonde, zum Teil von Proton-Satelliten verdeckt; links im Vordergrund Wostok





Blick auf die Riesenkuppel des Spiegelteleskops der Akademie der Wissenschaften der UdSSR von Selentschukskaja in den Bergen des Kaukasus

Düsenmaschinen ohne die Entwicklung ihrer Vorgänger nicht möglich. Auf gegenwärtigem Wissen, auf gegenwärtigen technischen Errungenschaften bauen zukünftige schöpferische Leistungen auf, so wie unser heutiges Wissen auf den Leistungen der Vergangenheit gegründet ist.

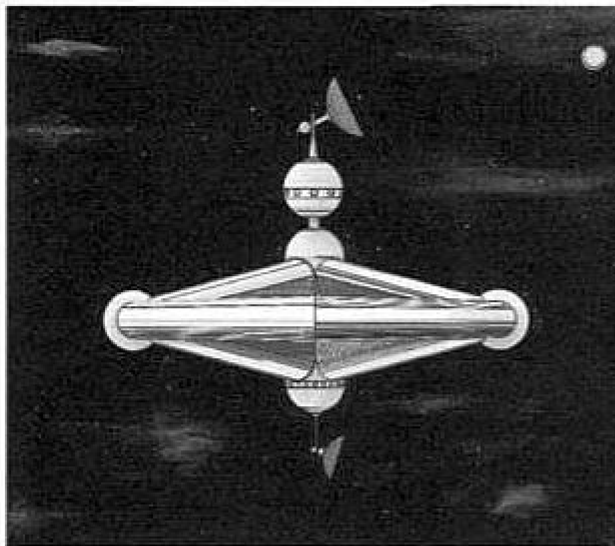
Der Mensch erweitert seinen Horizont. Er ist neugierig. Neugier ist eine menschliche Grundeigenschaft. Sie dient dazu, die Umwelt zu begreifen. Begreifen heißt, mit Händen und Werkzeugen zugreifen und Begriffe benutzen. Es geht also um die praktische und theoretische Beherrschung der Natur, wenn wir sie besser begreifen. Durch den Vorstoß in wissenschaftliches Neuland kommt der Mensch zu neuen Lösungen, die das Leben erleichtern, neue Räume und Prozesse erschließen, Prognosen erlauben und den Schutz vor Gefahren gestatten.

Der Mensch ist zu solchen Leistungen fähig, weil sich im Verlauf der naturgeschichtlichen und gesellschaftlichen Entwicklung das Gehirn als Organ des Denkens, als die materielle Basis des Bewußtseins, vervollkommnet.

Naturwissenschaft hilft uns, die Wirkungen unserer Naturgestaltung zu erkennen und Schäden zu vermeiden. Engels betonte, „daß wir keineswegs die Natur beherrschen, wie ein Eroberer ein fremdes Volk beherrscht, wie jemand, der außer der Natur steht – sondern daß wir mit Fleisch und Blut und Hirn ihr angehören und mitten in ihr stehn, und daß unsere ganze Herrschaft über sie darin besteht, im Vorzug vor allen andern Geschöpfen ihre Gesetze erkennen und richtig anwenden zu können". Der Mensch produziert und konstruiert also seine Existenzbedingungen. Selbstverständlich muß er dabei überlegen, wie Raubbau an der Natur verhindert werden kann. Er muß die Auswirkungen derzeitiger Eingriffe in die Natur als eine wesentliche Existenzgrundlage der künftigen Generationen unbedingt berücksichtigen. Undurchdachtes Vorgehen kann zur Bildung von Wüsten, zur Abnahme der Bodenfruchtbarkeit und zur Umweltverschmutzung führen. Demzufolge bringt die vom Menschen gesteuerte künstliche Entwicklung Probleme hervor. Gelöst werden diese in Abhängigkeit von

Kuppelbau des 2-Meter-Zeiss-Universal-Spiegelteleskops im Karl-Schwarzschild-Observatorium der Akademie der Wissenschaften der DDR, Tautenburg, Kreis Jena

Größter Teilchenbeschleuniger des Vereinigten Instituts für Kernforschung Dubna, UdSSR; die Energie der mit dem Synchrophasotron beschleunigten Protonen beträgt 10 Milliarden Elektronenvolt (GeV), die der Deuteronen 11 GeV und die der Alphateilchen 22 GeV. Der Ringmagnet der Anlage hat einen Durchmesser von etwa 60 Metern und ein Gewicht von 36000 Tonnen.



Zukünftige Raumstation, gezeichnet von dem sowjetischen Kosmonauten Alexej Leonow

den gesellschaftlichen Verhältnissen recht unterschiedlich. So fördert kapitalistische Profitproduktion den Raubbau an der Natur, den Einsatz der Naturkräfte gegen den Menschen, die Umweltverschmutzung. Die Entwicklung neuer Technologien führt zur Arbeitslosigkeit und intensiveren Ausbeutung.

Der Sozialismus nutzt die Naturerkenntnis, um neue Möglichkeiten für die Erhöhung des materiellen und kulturellen Lebensniveaus des Volkes zu erschließen. Das Ziel sind die Veränderung der Natur und ihre Erhaltung im Interesse der Menschen.

Widerspruch und Entwicklung

Eine der wichtigsten Fragen, über die in der Geschichte der Menschheit nachgedacht wurde, ist die nach den Ursachen und Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung, die sich in Natur und Gesellschaft vollzieht. Vor allem interessieren die Bewegung in aufsteigenden Linien, die Entwicklung also, die Triebkräfte dieser Selbstbewegung, die Gesetze, nach denen eine neue Qualität aus einer alten, Komplizierteres aus Einfacherem entsteht.

Aus unseren Erfahrungen wissen wir, ruhende Körper bewegen sich. Schon Galilei stellte dazu fest, daß sich jeder Körper in Ruhe oder in gleichförmiger geradliniger Bewegung befindet, wenn er nicht durch eine Kraft zur Bewegungsänderung gezwungen wird.

Wir wissen, daß jede Ruhe relativ, das heißt bezogen auf einen bestimmten Zustand ist. Obwohl wir zum Beispiel von unseren Möbeln annehmen, daß sie ruhen, wenn kein Erdbeben oder keine anderen Erschütterungen vorkommen, bewegen sie sich mit der Erde mit. Außerdem gehen in ihnen ständig Prozesse vor sich: Es existieren Elementarteilchen- und Atombewegungen. Verschleißprozesse finden statt. Mehr noch. Lebendes stirbt, Neues veraltet. Quantitative Veränderungen werden zu qualitativen. So führt ständige

Im Labor der Betriebsberufsschule des VEB Chemiefaserkombinats Guben werden künftige Facharbeiter für chemische Produktion in der Technik der Meßanalyse unterwiesen.

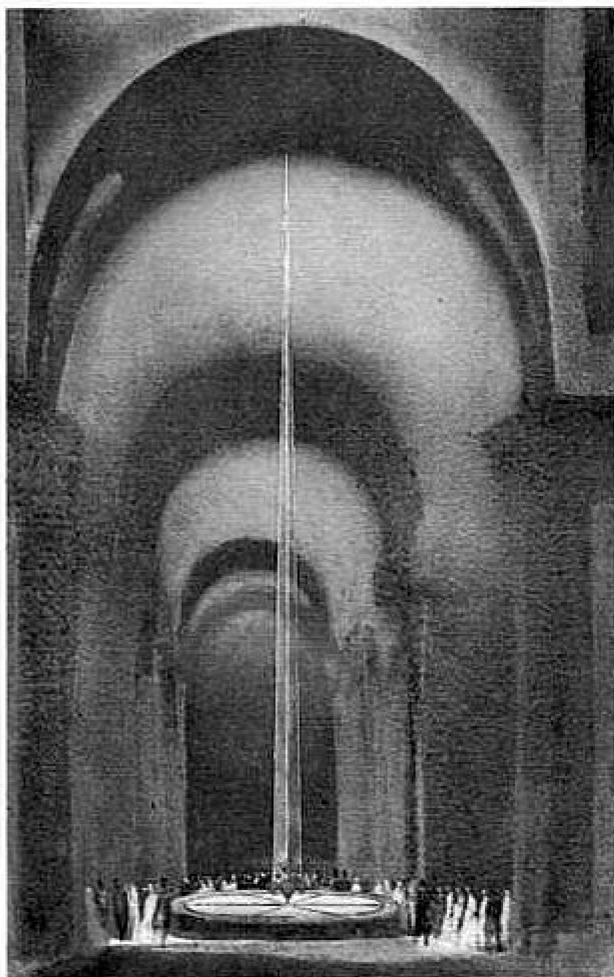


Erwärmung eines Körpers bei einer bestimmten Temperatur zur Änderung des Aggregatzustandes. Bei manchen Beobachtungen hat man den Eindruck, als gäbe es eine Rückkehr zum Alten: Wird Samen ausgesät, dann entsteht eine Pflanze. Die Philosophen nennen diesen Vorgang eine *dialektische Negation*, denn das Korn hat zwar aufgehört zu existieren, aber es ist ein neuer Organismus entstanden, der neue Körner hervorbringen kann. Die Ernte zeigt dann, aus einem Korn entstehen viele Körner. Die Rückkehr zum Alten ist erfolgt. Es sind wieder Körner vorhanden. Aber die Rückkehr ist nur scheinbar, denn es sind mehr Körner entstanden und vielleicht sogar bessere. Von der Philosophie wird dieser Prozeß als *Negation der Negation* bezeichnet.

Worin liegt nun eigentlich die letzte Ursache für die Entwicklung in Natur und Gesellschaft? Schon griechische Philosophen faßten die Welt als Einheit der Gegensätze auf. Sie waren darauf aufmerksam geworden, daß in der unendlichen Mannigfaltigkeit der sie umgebenden Welt gegensätzliche Eigenschaften, Kräfte, Tendenzen wirken. Diese existieren nicht nur nebeneinander, sondern hängen wechselseitig miteinander zusammen. Sie entstehen in ein und demselben Gegenstand oder ein und derselben Erscheinung in der Natur. Sie stellen verschiedene Seiten ein und desselben Dinges oder ein und desselben Prozesses dar.

Nach Aristoteles (384–322 v. u. Z.), den Engels als den „universellsten Kopf" unter den griechischen Philosophen bezeichnete, die „alle geborne, naturwüchsige Dialektiker" waren, wird die Entstehung von Strukturen, Gestalten und neuen Formen dadurch erklärt, daß die Form zur Materie hinzukommt. Form war für ihn das aktive Prinzip, die Bewegung, Materie stellte das Passive dar. Wie der Bildhauer nun aus Erz ein Denkmal formt, so sollte die Form die Materie strukturieren.

Heraklit, ebenfalls griechischer Philosoph, lehrte, daß sich alles im Kampf vollziehe, der „Kampf" ist die Quelle, „der Vater" aller Dinge. Es wurde der Gedanke ausgesprochen, daß der Zusammenstoß gegensätzlicher Kräfte die Triebfeder der Veränderung der Dinge sei. Allerdings darf der Begriff Kampf im Zusammenhang mit der Naturentwicklung nicht vereinfacht, zum Bei-



Pendelversuch im Panthéon zu Paris im Jahr 1851, mit dem der französische Physiker Léon Foucault die Umdrehung der Erde mit Hilfe eines langen Pendels zeigte, dessen Schwingungsebene im Raum fest ist

GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL (1770–1831)

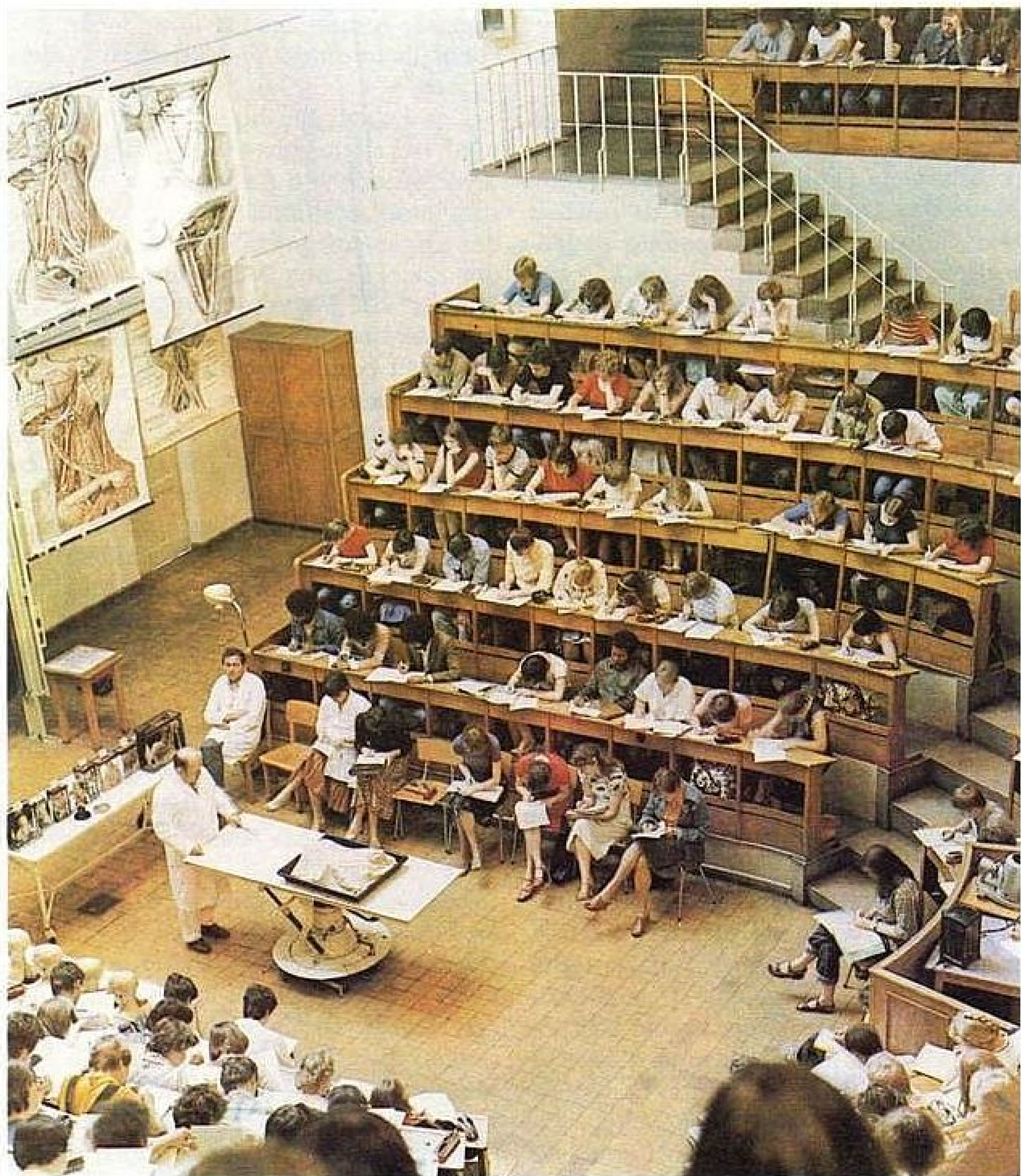
Hegel ist der bedeutendste Vertreter der klassischen deutschen Philosophie. Nach Engels vermochte die Hegelsche Philosophie „ein unvergleichlich größeres Gebiet zu umfassen als irgendein früheres System und auf diesem Gebiet einen Reichtum des Gedankens zu entwickeln, der noch heute in Erstaunen setzt". Marx und Engels studierten bei Hegel die Dialektik, um sie aus dem idealistischen System Hegels herauszulösen und materialistisch zu begründen. In Stuttgart geboren, war Hegel als Lehrer für Philosophie in Jena, Nürnberg, Heidelberg und in Berlin bis zu seinem Tod tätig. Er galt als der offizielle preußische Philosoph.

Er beschäftigte sich mit allen Gebieten der Philosophie: Philosophie der Geschichte, des Rechts, der Religion, Geschichte der Philosophie, Ästhetik und so weiter. Er brachte die dialektischen Ideen von Kant, Fichte und Schelling in ein System und entwickelte die dialektische Methode. Im Mittelpunkt stand die Idee der Entwicklung. Er erkannte die Grundgesetze der Dialektik: das Umschlagen von Quantität in Qualität, die dialektischen Widersprüche als Quelle der Entwicklung und die dialektische Negation der Negation. Die Dialektik wurde jedoch in ein konservatives, idealistisches System eingebaut. Nach Engels arbeitete Hegel daran, „den durchgehenden Faden der Entwicklung aufzufinden und nachzuweisen, und da er nicht nur ein schöpferisches Genie war, sondern auch ein Mann von enzyklopädischer Gelehrsamkeit, so tritt er überall epochemachend auf".

Hegel

spiel im Sinn von kriegerischen Auseinandersetzungen, verstanden werden.

Zum Aufspüren der Gegensätze wurde dabei in der griechischen Philosophie die *Dialektik* benutzt. Sie beruht als Methode auf dem Dialog, auf dem Gespräch, das entgegengesetzte Meinungen umfaßt und so auf Widersprüche aufmerksam macht. Diese Widersprüche als Einheit von Gegensätzen existieren in den Dingen selbst. Aber das wurde von den Griechen nur



Hörsaal des Anatomischen Instituts des Bereichs Medizin der Karl-Marx-Universität Leipzig

erahnt. Die wissenschaftliche Begründung der Dialektik brauchte Zeit. Die Natur mußte im Detail erforscht werden, um sie dann wieder als Ganzes in ihrer dialektischen Einheit begreifen zu können.

Vor allem der deutsche Philosoph Georg Wilhelm Friedrich Hegel hatte die Methode weiterentwickelt, die Einheit der Gegensätze zu untersuchen und sie als dialektische Widersprüche zu begreifen. Hegel gewann wichtige

Einsichten in die Dialektik, aber er befaßte sich nur mit der Dialektik der Begriffe und Theorien.

Erst Karl Marx und Friedrich Engels konnten zeigen, daß die schon von den griechischen Philosophen entwickelte Methode, Zusammenhänge als Einheit von Gegensätzen zu begreifen, Bedeutung für die Naturerkenntnis hat. Die von Marx und Engels entwickelte *materialistische Dialektik* erfaßt die Gesetze der Veränderung und Entwicklung in der Natur, der Gesellschaft und dem Bewußtsein. Sie gibt uns den Schlüssel für das Verständnis der bewegenden Kräfte der Entwicklung in die Hand. Sie liegen in der Materie selbst, in ihren inneren Widersprüchen begründet. Karl Marx bezeichnete den Widerspruch als „die Springquelle aller Dialektik", und Wladimir Iljitsch Lenin nannte die Lehre vom Widerspruch den „Kern der Dialektik".

Jedes materielle System besitzt seine ihm eigenen Widersprüche, die sich entfalten, zu einer bestimmten Einheit und zugleich zum „Kampf" von Gegensätzen führen und dadurch Quelle und Triebkraft der Bewegung und Entwicklung sind. Aus dem Unterricht kennen wir zahlreiche Beispiele für dialektische Widersprüche, wenn wir sie vielleicht auch nicht so bezeichnet haben. Der positiv geladene Atomkern und die negativ geladene Elektronenhülle bilden als Gegensatzpaar einen dialektischen Widerspruch, der die Struktur und das Verhalten des Atoms bestimmt. Die chemische Bewegung verläuft als Gegensatz von Assoziation und Dissoziation der Atome. Sie hat ihre Quelle also ebenfalls in einem dialektischen Widerspruch.

Das Leben, die biotische Bewegung, wird vor allem durch den dialektischen Widerspruch von Assimilation und Dissimilation bestimmt. Die Entwicklung der Organismen wird wesentlich durch den dialektischen Widerspruch von Anpassung und Vererbung vorangetrieben. Die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft beruht vor allem auf dem dialektischen Widerspruch von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, der in der Klassengesellschaft seinen Ausdruck im antagonistischen Widerspruch der Grundklassen und im Klassenkampf findet. Die menschliche Gesellschaft muß sich auch stets mit dem dialektischen Widerspruch zwischen der durch die gesellschaftliche Tätigkeit möglichen Befriedigung der existierenden Bedürfnisse und den ständig wachsenden Bedürfnissen auseinandersetzen. In der Klassengesellschaft finden wir in der Form des Klassenkampfs einen wirklichen Kampf der Gegensätze.

Dialektische Widersprüche existieren in allen Bewegungsformen der Materie. Natürliche und künstliche Entwicklung hören nicht auf. Auch das Individuum entwikkelt sich. Es sammelt Wissen und Erfahrungen. Es erweitert seine Freiheit. Der Mensch tritt aus dem Reich der Notwendigkeit, der Unterordnung unter die Naturkräfte und die gesellschaftlichen Bedingungen, in das Reich der Freiheit, in dem er sich eine menschenfreundliche Umwelt gestaltet.

Wer treibt die Geschichte voran?

Die Gesellschaft findet nun einmal nicht ihr Gleichgewicht, bis sie sich um die Sonne der Arbeit dreht.

Karl Marx

Solange die Menschen denken können, fragen sie nach ihrer Herkunft, nach ihren Vorfahren, nach ihrem geschichtlichen Werdegang. Viele zehntausend Jahre in der Menschheitsgeschichte vergingen ohne exakte Antworten. Das ist auch nicht verwunderlich, entwickelte sich doch der Mensch aus dem Tierreich allmählich in Millionen Jahren. Dabei führte niemand Protokoll. Lediglich Funde zeugen heute auf allen Kontinenten unserer Erde von diesem Geschehen. So haben Mythen und Sagen im Bewußtsein der Menschen einen beachtlichen Raum eingenommen.

Nur schrittweise wurde das Dunkel, das über der Herkunft des Menschen und den Vorgängen in der Natur lag, von wissenschaftlichen Erkenntnissen

Demonstration während des V. Festivals der Freundschaft zwischen der Jugend der DDR und der UdSSR in Karl-Marx-Stadt, Pfingsten 1980



erhellt. Berühmte Wissenschaftler vergangener Epochen entschleierten schon zahlreiche Geheimnisse der Natur und erklärten sie materialistisch. Sie erkannten, daß sich die Naturprozesse außerhalb und unabhängig vom menschlichen Bewußtsein vollziehen. Der Mensch kann aber diese Gesetzmäßigkeiten erkennen und für seine Zwecke nutzen. Doch die Gesetze ihrer eigenen Entwicklung, des Fortgangs und Fortschritts der menschlichen Gesellschaft waren den Menschen lange Zeit größtenteils verschlossen geblieben. Diese Gesetzmäßigkeiten ließen sich auch bedeutend schwerer aufspüren. Ihre Unkenntnis aber hatte für die Menschheit zeitraubende Umwege, verhängnisvolle Rückschläge und ungeheure Opfer zur Folge.

Der Marxismus-Leninismus – unser Kompaß

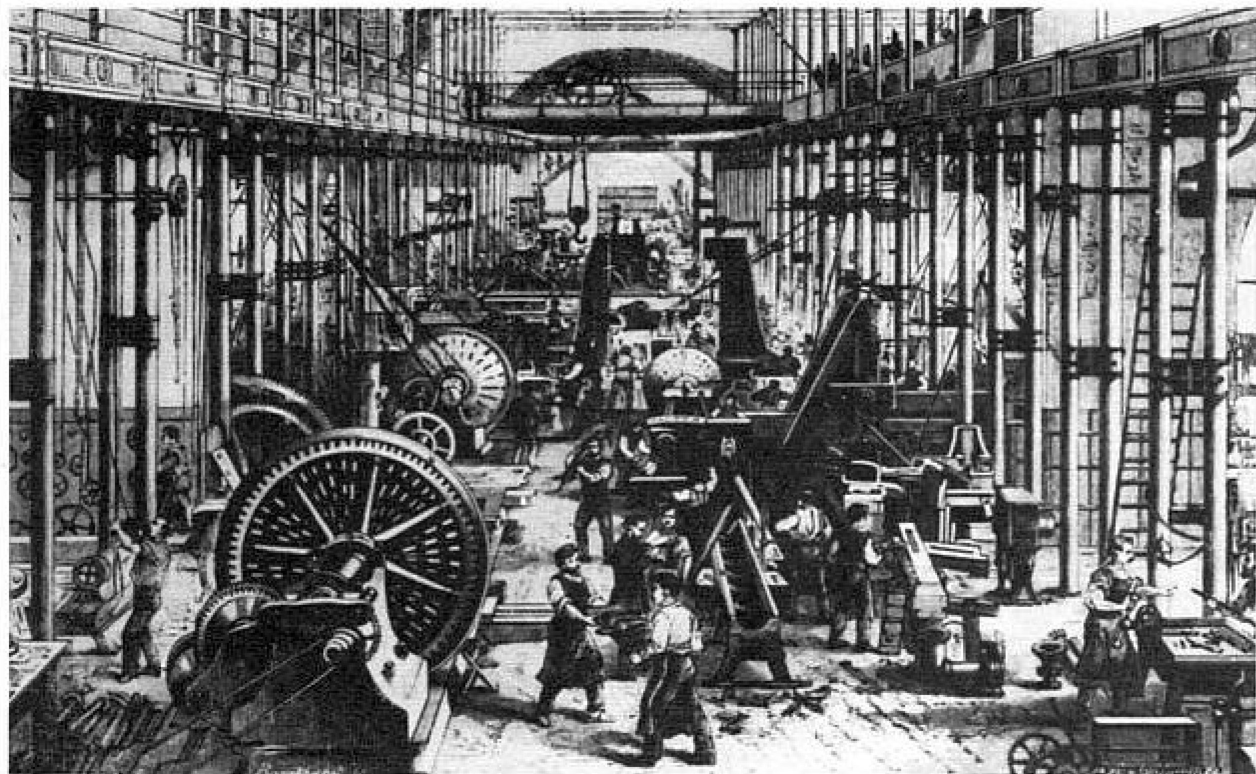
Immer wieder traten Denker, Philosophen, Geschichtsschreiber mit der Frage nach dem Sinn und Ziel der Geschichte auf, nach dem, was sie vorantreibt. Viele betrachteten die Geschichte vorrangig als das Wirken einzelner Personen. Andere meinten, geschichtliche Veränderungen würden durch das Walten *außerirdischer Wesen* oder eine *Weltvernunft* oder eine *absolute Idee* hervorgerufen. Solche Deutungen der Geschichte bezeichnet man als idealistische Geschichtsauffassungen.

Erst mit den wissenschaftlichen Leistungen von Karl Marx und Friedrich Engels, erst mit der von ihnen erreichten Revolution im menschlichen Denken erhielten die Fragen nach dem Woher und Wohin des Menschen und der Menschheit eine schlüssige Antwort. Marx und Engels deckten die Gesetzmäßigkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung auf. Sie schufen mit dem dialektischen und historischen Materialismus die Grundlagen für die wissenschaftliche Weltanschauung der Arbeiterklasse. Diese streitbare Wissenschaft erwies sich als scharfe Waffe für die revolutionäre Umgestaltung der Gesellschaft.

Entstand der Marxismus zufällig?

Die von Marx und Engels vollbrachte historische Leistung ist nicht nur dem Genie, der Charakterstärke und der umfassenden Bildung der beiden Freunde zu danken, so wichtig diese persönlichen Vorbedingungen auch waren. Marx und Engels konnten ihre Taten vollbringen, weil in den dreißiger und vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts sowohl die Voraussetzungen für ihre richtungweisenden Forschungen entstanden als auch die gesellschaftliche Notwendigkeit für ihre wissenschaftlichen Entdeckungen heranreifte. Die Begründung des Marxismus war also kein zufälliges Ereignis in der Geschichte des menschlichen Denkens, sondern von bestimmten sozialen und geistigen Bedingungen abhängig.

Infolge der industriellen Revolution hatten sich in England, Frankreich, Deutschland und anderen Ländern die gesellschaftlichen Produktivkräfte in einem früher nicht gekannten Tempo und Ausmaß entwickelt. England war zur „Werkstatt der Welt“ geworden. Eisenbahnen durchquerten das Land,



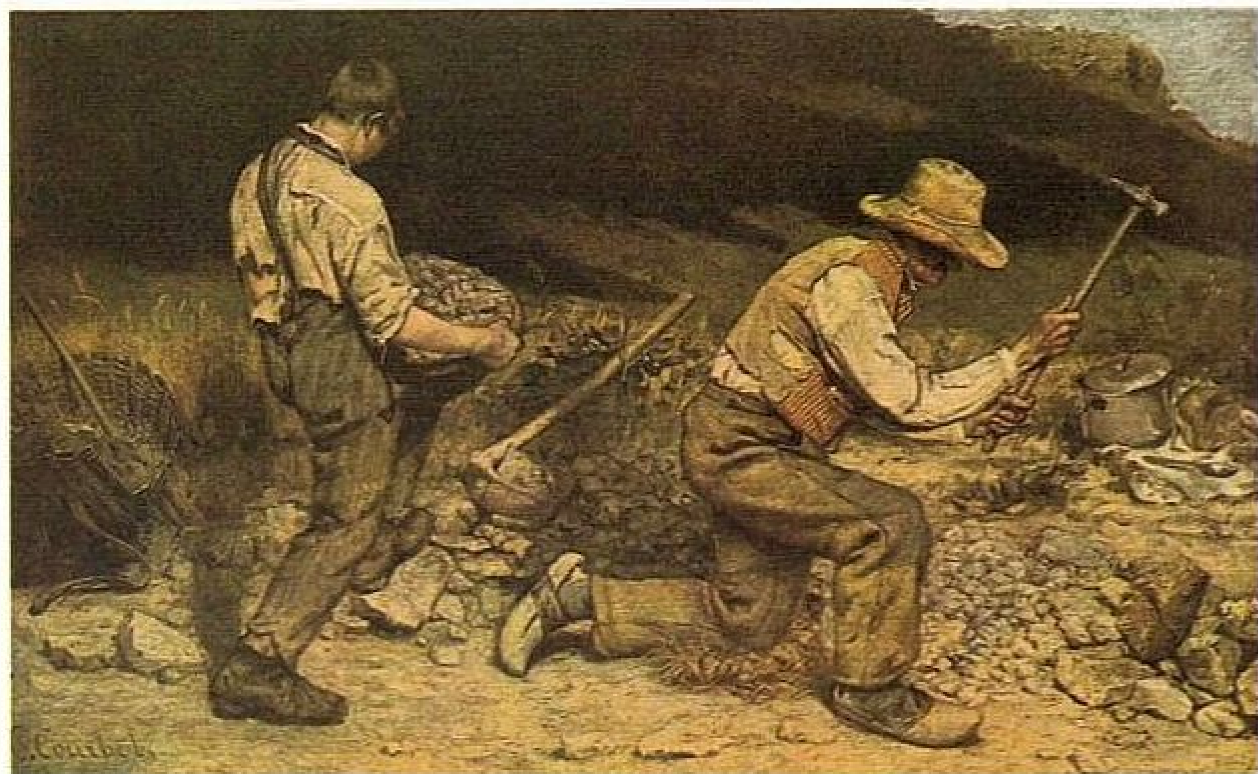
Maschinensaal der Firma Hartmann in Chemnitz, Mitte des 19. Jahrhunderts

mehr und mehr Dampfmaschinen wurden in der Produktion eingesetzt. Bergwerke, Eisenhütten, Textilfabriken bestimmten das Bild ganzer Landstriche.

Was sich in England schon im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts vollzogen hatte, spielte sich in Frankreich und Deutschland einige Jahrzehnte später ab. Zwischen 1815 und 1830 begannen in Deutschland die ersten Dampfmaschinen- und Werkzeugmaschinenfabriken zu produzieren. Schon vor 1830 gab es Textilmaschinenfabriken. Der Ersatz der Handspindel und des Handwebstuhls durch die Spinnmaschine und den mechanischen Webstuhl ließ die Arbeitsproduktivität enorm, mitunter bis auf das Hundertfache, steigen. Seit 1819 überquerten neben Segelschiffen auch zunehmend Dampfschiffe den Ozean nach Nordamerika. In den vierziger Jahren verkehrten auf allen großen Flüssen Deutschlands Dampfschiffe. Die Länge der Eisenbahnstrekken nahm schnell zu. Die neuen Verkehrsmittel und die neue Industrie benötigten große Mengen Kohle und Stahl. Das Ruhrgebiet begann als industrielles Zentrum aufzublühen.

Die Erkenntnisse der Naturwissenschaften führten zur Bildung völlig neuer Industriezweige. 1846 wurde in Jena die Firma Zeiß gegründet. Die chemische Industrie entstand, bald auch die elektronische Industrie. Die Agrarwissenschaften und die Chemie revolutionierten die Landwirtschaft. Kunstdünger wurde eingesetzt. Der heute noch praktizierte Fruchtwechsel löste die jahrhundertealte Dreifelderwirtschaft ab.

Die Wirtschaft verlangte neue Berufe: Mechaniker, Maschinisten, Techniker, Ingenieure usw. Die Fabriken verdrängten erbarmungslos viele der auf Handarbeit beruhenden mittleren, Klein-



Gustave Courbet, Die Steinklopfer, Öl, 1849

und Kleinstbetriebe. Der bisherige Handarbeiter und erst recht die Handwerker wurden massenhaft zu modernen Fabrikarbeitern, zu Proletariern.

Überall entwickelten sich die Produktivkräfte in raschem Tempo. Zunächst förderten die kapitalistischen Produktionsverhältnisse diesen Prozeß. Die Produktion gewann mehr und mehr gesellschaftlichen Charakter. Doch der zunehmend *gesellschaftliche Charakter der Produktion* stand im Widerspruch zur *privatkapitalistischen Aneignung der* gesellschaftlich erzeugten *Produkte* durch die Kapitalisten.

Die zahlenmäßig kleine Klasse der Kapitalisten besaß alle Produktionsmittel, die Maschinen und Rohstoffe, die Fabriken und Transportmittel, den Boden und die Bodenschätze. Die Proletarier dagegen besaßen keinerlei Produktionsmittel, sondern nur ihre Arbeitskraft. Um leben zu können, mußten sie diese an den Kapitalisten verkaufen. Da im Kapitalismus alle entscheidenden Produktionsmittel Privateigentum der Kapitalisten sind, können sich die Arbeiter bei Strafe ihres Untergangs der kapitalistischen Ausbeutung ihrer Arbeitskraft nicht entziehen.

Der Widerspruch zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion und der privatkapitalistischen Form der Aneignung des gesellschaftlichen Produkts ist der *Grundwiderspruch der kapitalistischen Gesellschaftsordnung.* Aus ihm ergeben sich folgerichtig alle ihre anderen Widersprüche mit den sozialen und politischen Folgen wie Anarchie der Produktion, Wirtschaftskrisen, Klassenkampf, Arbeitslosigkeit, Verelendung, Krieg. Der Grundwiderspruch äußert sich in den gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen als Gegensatz zwischen Bourgeoisie und Proletariat und wirkt historisch als un-

versöhnlicher Kampf zwischen diesen beiden Hauptklassen der kapitalistischen Gesellschaft.

Mit der Auseinandersetzung zwischen dem modernen Industrieproletariat und der modernen Industriebourgeoisie erreichte der Klassenkampf als Triebkraft des gesellschaftlichen Lebens eine hohe Entwicklungsstufe. Die Bourgeoisie konnte diesen Kampf nur mit dem Ziel führen, die kapitalistischen Produktionsverhältnisse und damit das Proletariat zu erhalten, denn ohne Proletariat gibt es keine Bourgeoisie.

Das Proletariat dagegen vermag die elenden und knechtenden Bedingungen seiner Existenz nur dadurch aufzuheben, daß es das kapitalistische Eigentum an den Produktionsmitteln und damit die Existenzgrundlage der Bourgeoisie als Klasse beseitigt.

Das Proletariat sucht nach dem Weg zur Befreiung

Zunächst blieb der Kampf des Proletariats gegen die Bourgeoisie auf ökonomische Forderungen wie höhere Löhne, Herabsetzung der oft zwölf- bis sechzehnstündigen Arbeitszeit, bessere Arbeitsbedingungen beschränkt. Er trug noch nicht politischen Charakter. Oft richtete sich die Wut der Arbeiter gegen die Maschinen, in denen sie irrigerweise die Verursacher ihres Elends sahen. Doch in den dreißiger und vierziger Jahren trat das Proletariat in England, Frankreich und Deutschland erstmals als selbständige Klasse mit eigenen politischen Forderungen auf. Davon zeugten die bewaffneten Erhebungen der Seidenweber von Lyon 1831 und 1834, die revolutionäre Massenbewegung Hunderttausender von Chartisten in England und der Aufstand der schlesischen Weber in Deutschland 1844, dem Heinrich Heine sein berühmtes Gedicht widmete. Alle diese Kämpfe lehrten, daß die fortschrittlichsten Arbeiter nicht mehr im einzelnen Kapitalisten oder in den Maschinen, sondern im kapitalistischen Privateigentum und in der Bourgeoisie als Klasse ihren Gegner sahen.

Doch wie diesen Gegner besiegen? Wie sich aus dem Elend erlösen und eine Gesellschaft der sozialen Gleichheit und Brüderlichkeit, der Freiheit und Gerechtigkeit errichten? Auf diese Frage gab es viele Antworten. Welche aber war richtig?

Schon vor Marx und Engels hatten zahlreiche mutige und geistreiche Menschen – allen voran die Franzosen Charles Fourier und Claude-Henri de Saint-Simon sowie der Engländer Robert Owen – den Kapitalismus und seine Unmenschlichkeit scharf kritisiert. Diese bürgerlichen Humanisten prangerten in ihren Büchern die Not und die Rechtlosigkeit der arbeitenden Menschen an und entwickelten ihre Vorstellungen von einer künftigen Ordnung ohne Hunger und Wohnungselend, ohne Unwissenheit und Unterdrückung, vor allem ohne Krieg. Doch sie sahen im Proletariat nur eine leidende, keine kämpfende Klasse und appellierten an die Vernunft und an die Barmherzigkeit der Kapitalisten, die Zustände zu ändern. Das waren utopische Vorstellungen, bar wissenschaftlicher Einsichten in den Gang der Geschichte. Wir nennen diese Männer *utopische Sozialisten.*

Auch einzelne Arbeiter entwickelten angesichts der sich zuspitzenden Klassenkämpfe Ideen und Theorien über den Weg zu einer Gesellschaft ohne Ausbeutung und Unterdrückung. Der hochbegabte deutsche Schneidergeselle

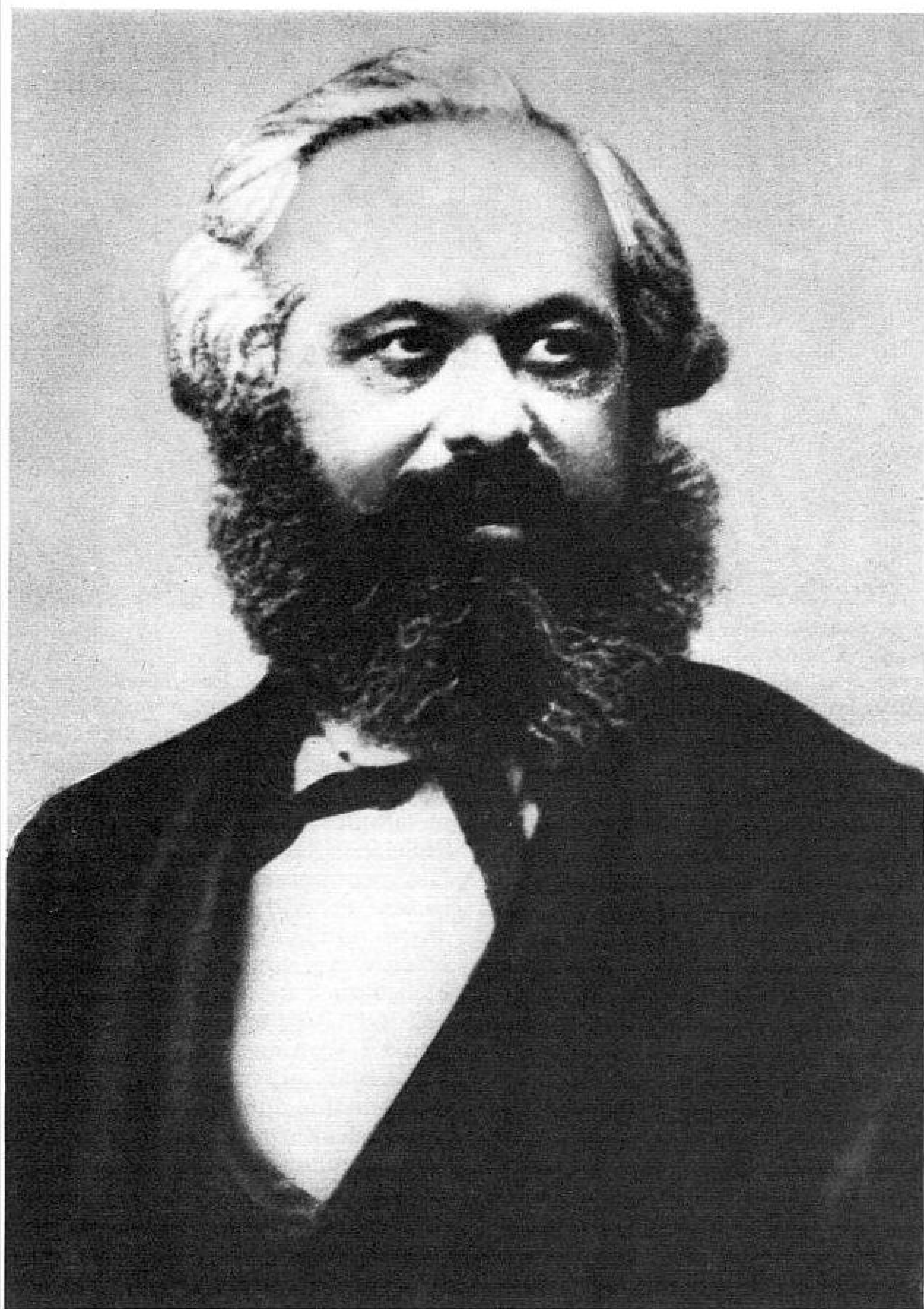


Julius Günther, Arbeiter ruft zur Vertreibung der Ausbeuter auf, Holzstich, 1848

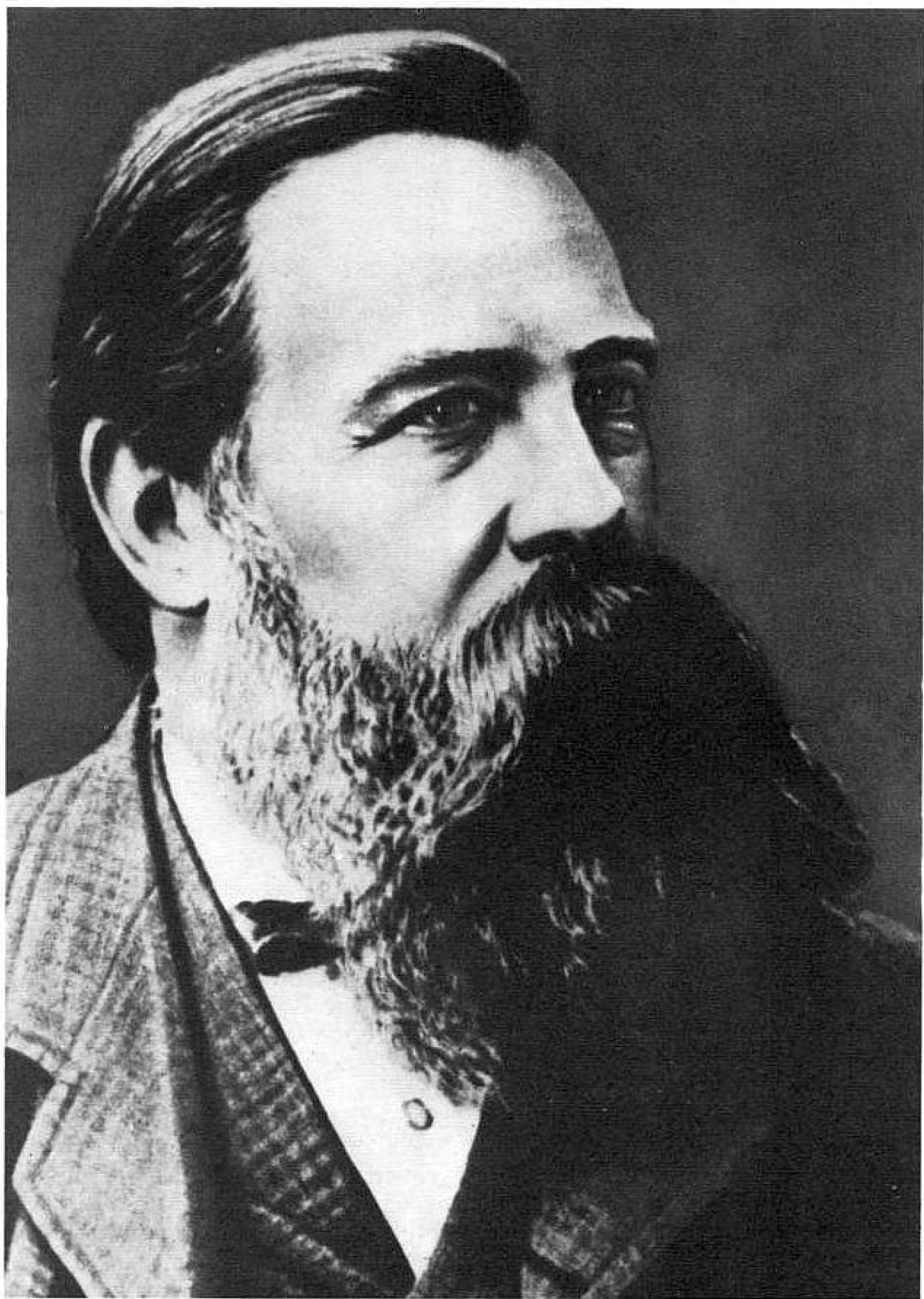
Wilhelm Weitling erkannte bereits den unüberbrückbaren Klassengegensatz zwischen Bourgeoisie und Proletariat. Er vertrat schon die Ansicht, daß das Proletariat sich selbst befreien kann und muß. Doch seine Vorstellungen über den Weg zur Selbstbefreiung waren wissenschaftlich nicht begründet, waren utopisch. Er redete im Hinblick auf die künftige Gesellschaft einer allgemeinen Gleichmacherei das Wort. Wir nennen ihn und seine Mitstreiter *utopische Kommunisten*.

Um sich von Ausbeutung und Unterdrückung zu befreien, brauchte die Arbeiterklasse eine *wissenschaftlich* begründete Einsicht in das Wesen der kapitalistischen Ausbeuterordnung, in die Gesetze des Klassenkampfs, in die Notwendigkeit und Möglichkeit, die kapitalistischen Eigentums- und Herrschaftsverhältnisse zu beseitigen. Sie benötigte eine wissenschaftliche Strategie und Taktik des proletarischen Befreiungskampfs, eine wissenschaftliche Weltanschauung. Von bürgerlichen Philosophen und Wissenschaftlern konnte das Proletariat diese Hilfe nicht erwarten. Die Bourgeoisie und ihre Ideologen hatten keinerlei Interesse daran, das Wesen und die Wurzeln der kapitalistischen Ausbeutung und Unterdrückung bloßzulegen und die Wege zur Befreiung der Arbeiter und aller anderen Werktätigen zu zeigen.

Diese historisch herangereifte Aufgabe konnten nur Menschen lösen, die wissenschaftlich geschult waren, sich den Erkenntnisschatz der Menschheit anzueignen. Für die Interessen des Proletariats vermochten nur diejenigen zu streiten, die die Erfahrungen des Klassenkampfs in der bürgerlichen Gesellschaft hatten und die zugleich bereit



Karl Marx (1867)



Friedrich Engels (1877)



WILHELM WEITLING (1808–1871)

Wilhelm Weitling war ein bedeutender Theoretiker des deutschen utopischen Arbeiterkommunismus. Er verlebte eine karge und bittere Kindheit. Die Mutter, eine Köchin, ermöglichte dem intelligenten Jungen aufopferungsvoll den Besuch einer mittleren Bürgerschule und die Ausbildung im Schneiderhandwerk. Seit 1826 in vielen Ländern auf Wanderschaft, lernte Weitling die Bedürfnisse der proletarischen Handwerksgesellen selbst kennen. Die revolutionäre Welle, die von der Pariser Julirevolution 1830 ausging, erlebte er in Leipzig. Praktisch-politische Erfahrungen reiften bei dem geistig vielseitig interessierten Handwerksgesellen zu einem kommunistischen Weltbild, als er in Paris dem Ideengut der französischen Arbeiterbewegung begegnete. Sein theoretischer Sinn befähigte Weitling, die Lehren der französischen utopischen Sozialisten selbständig zu verarbeiten und dem Bund der Gerechten, dessen Mitglied er geworden war, eine eigene kommunistische Theorie zu schaffen. In seiner Schrift „Die Menschheit, wie sie ist und wie sie sein soll" trat er 1839 für die revolutionäre Beseitigung des Privateigentums und für die Schaffung einer neuen, auf der Gütergemeinschaft beruhenden kommunistischen Gesellschaft ein. In den 1842 erschienenen „Garantien der Harmonie und Freiheit" entwickelte Weitling seine Gedanken zur Kritik der Ausbeuterordnung und über die kommunistische Zukunft der Gesellschaft weiter. Wir verdanken ihm viele gute Ideen über das Ziel des Kampfes der Arbeiterklasse. Den Weg zu diesem Ziel vermochte er noch nicht zu erkennen.

waren, sich rückhaltlos auf die Seite der Arbeiterklasse zu stellen und mit ihr um die Befreiung der Klasse und aller Ausgebeuteten und Unterdrückten zu ringen. Diese Männer waren Karl Marx und Friedrich Engels.

Was machte Marx und Engels zu Revolutionären?

Sie wurden beide nicht als Revolutionäre geboren. Der eine kam als Sohn eines angesehenen Rechtsanwalts zur Welt, der andere als erster Sohn eines reichen Kaufmanns und Fabrikbesitzers. Aber als sie 25 Jahre waren, hatten sie der Klasse, der sie entstammten, den Rücken gekehrt und sich an die Seite der Arbeiterklasse gestellt.

Das erforderte von beiden hohe Charakterfestigkeit, Selbstlosigkeit und revolutionäre Kühnheit, denn dieser Schritt bedeutete für sie einen radikalen Bruch mit ihrer bürgerlichen Vergangenheit. Die kompromißlose Konsequenz, für das als richtig Erkannte auch voll und ganz einzustehen, die Gedanken folgerichtig in Haltung, die Haltung in Taten umzusetzen – das war charak-

teristisch für Marx und Engels und ist es für jeden echten Revolutionär.

Als Marx und Engels, zunächst getrennt, dann seit Herbst 1844 in freundschaftlicher Zusammenarbeit, die Grundlagen der wissenschaftlichen Weltanschauung der Arbeiterklasse, des wissenschaftlichen Kommunismus, schufen, waren sie junge Männer. Mit immensem Fleiß und unbändiger Entdeckerfreude eigneten sie sich die bis dahin bedeutendsten Errungenschaften des fortgeschrittenen Denkens an: die klassische bürgerliche deutsche Philosophie, die klassische englische bürgerliche politische Ökonomie, den utopischen Sozialismus und Kommunismus und die französischen Lehren vom Klassenkampf.

Allerdings übernahmen sie die Erkenntnisse nicht ungeprüft, sondern werteten sie kritisch von der Position der Arbeiterklasse und deren Interessen. Aus diesen Quellen schöpften sie, und vom proletarischen Klassenstandpunkt aus urteilten sie, als sie den *wissenschaftlichen Kommunismus* ausarbeiteten. Die Theorie von Marx und Engels entstand also nicht neben oder gar abseits der Entwicklung der Weltkultur, sondern der Marxismus ist Erbe aller fortschrittlichen und humanistischen Traditionen der Vergangenheit und enthält in sich alle wesentlichen bisherigen Erkenntnisse. Er gab Antwort auf die Fragen, die das fortgeschrittene Denken der Menschheit bereits gestellt hatte.

Die wichtigste und für die Zukunft der Menschheit folgenreichste Antwort war: Der Schöpfer einer neuen, den Kapitalismus ablösenden, ausbeutungsfreien Gesellschaft, der klassenlosen, kommunistischen Gesellschaft, wird die Arbeiterklasse selbst sein. Darin besteht ihre welthistorische Mission. Um sie zu verwirklichen, braucht sie eine Kampfpartei, die sich von einem wissenschaftlichen Programm leiten läßt und fest mit der Klasse verbunden ist. Diese Erkenntnisse bilden auch die Leitgedanken des „Manifestes der Kommunistischen Partei".

Als Marx und Engels diese revolutionären Lehren verkündeten, wußten sie, daß den Arbeitern noch fast ausnahmslos das Bewußtsein ihrer historischen Aufgabe fehlte. Der Anteil der modernen Industriearbeiter am gesamten Proletariat in Deutschland und Frankreich war gering. Das konnte beim damaligen Entwicklungsstand des Kapitalismus gar nicht anders sein. Aber die beiden Freunde ließen sich dadurch nicht beirren. Sie gingen von der objektiven Stellung der Arbeiterklasse in der bürgerlichen Gesellschaft aus. Die kapitalistischen Verhältnisse drängten das Proletariat gesetzmäßig zur Festigung des Klassenbewußtseins, zum organisatorischen Zusammenschluß, zur Verbindung ökonomischer und politischer Forderungen, zur Herausbildung von Klassenparteien, zum Kampf um die Macht.

Geleitet von ihrer Erkenntnis über die *historische Mission der Arbeiterklasse,* begannen die beiden jungen Männer, ihre theoretischen Einsichten in die bereits bestehenden Organisationen der Arbeiterklasse hineinzutragen, die Wissenschaft vom Kommunismus mit der Arbeiterbewegung zu verbinden. Gekrönt wurde dieses jahrelange zähe Ringen 1847 mit der Schaffung des Bundes der Kommunisten, der ersten revolutionären Arbeiterpartei in der Geschichte. Zu Beginn ihres Statuts erklärte die junge Partei: „Der Zweck des Bundes ist der Sturz der Bourgeoisie, die Herrschaft des Proletariats, die Aufhebung der alten, auf Klassengegensätzen beruhenden bürgerlichen Gesellschaft und

die Gründung einer neuen Gesellschaft ohne Klassen und ohne Privateigentum." Als Kampfruf beschloß sie: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!"

Seinem Programm und seiner Zusammensetzung nach war der Bund der Kommunisten eine internationale Organisation, zugleich aber die erste deutsche Arbeiterpartei. Er bildete – trotz der geringen Zahl von 300 bis 400 Mitgliedern – den Ausgangspunkt der kommunistischen Weltbewegung von heute und so auch der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands.

Im Feuer zweier Revolutionen

Der Bund der Kommunisten und sein Programm, das „Manifest der Kommunistischen Partei", bestanden in der europäischen Revolution von 1848/49 ihre Feuerprobe. Marx und Engels fochten in der vordersten Kampflinie. Ob in Brüssel oder Paris, in Berlin oder Wien, vor allem aber in Köln als Chefredakteur und stellvertretender Chefredakteur der „Neuen Rheinischen Zeitung" wirkten sie voll Leidenschaft für die konsequente Weiterführung der Revolution, brandmarkten sie die Feigheit und Kompromißbereitschaft der Bourgeoisie, mobilisierten sie das junge Proletariat, sich selbständig zu organisieren. Für die Existenz der „Neuen Rheinischen Zeitung" opferte Marx, inzwischen Vater von 3 Kindern, seine ganze persönliche Habe. Die vordringende Konterrevolution machte ein weiteres Erscheinen der Zeitung unmöglich und zwang Marx, zunächst nach Frankreich, bald darauf nach England zu emigrieren. Engels eilte, als die Entscheidungsschlacht zwischen Revolution und Konterrevolution herannahte, den bewaffneten Arbeitern zu



Karl Marx als Student im Jahr 1836

KARL MARX (1818–1883)

Karl Marx wurde als drittes von 9 Kindern in einer Beamtenfamilie in Trier geboren. Wie der Vater sollte er Jurist werden, besuchte darum das Gymnasium, dann die Bonner und die Berliner Universität. Doch sein Interesse galt der Philosophie und der Geschichte. Als Doktor der Philosophie promovierte er 1841, ein begeisterter, wenngleich kritischer Hegelschüler. Seine Hoffnungen auf eine Professur zerschlugen sich. Als Redakteur der bürgerlich-fortschrittlichen „Rheinischen Zeitung" erkannte er die zentrale Bedeutung der sozialen Frage, sammelte politische Erfahrungen im Kampf mit der preußischen Reaktion. 1843 zwang sie ihn in die Emigration. Er ging nach Paris, mit ihm seine Jugendliebe Jenny von Westphalen als seine Ehefrau.

In dieser Zeit entdeckte Marx aufgrund seiner theoretischen Studien die historische Mission der Arbeiterklasse, knüpfte Verbindung zu ihren ersten Organisatio-



Eugène Delacroix, Die Freiheit führt das Volk auf die Barrikaden, Öl, 1830

nen, stellte sich auf die Seite des Proletariats. Der Schriftsteller und Wissenschaftler wurde Berufsrevolutionär im Dienst der Arbeiterklasse. 1844 schloß er mit Engels den lebenslangen Freundschaftsbund. Mit ihm erarbeitete er – inzwischen nach Brüssel vertrieben – die Grundlagen des wissenschaftlichen Kommunismus, wirkte führend mit an der Schaffung des Bundes der Kommunisten, schrieb das „Manifest der Kommunistischen Partei". Bei Ausbruch der europäischen Revolution 1848/49 eilte er nach Paris, von dort nach Köln, gründete und leitete die „Neue Rheinische Zeitung", die erste Tageszeitung des revolutionären Proletariats. Er versuchte – vergeblich – eine proletarische Massenpartei in Deutschland zu schaffen. Nach der Niederlage der Revolution ausgewiesen aus Preußen, dann aus Frankreich, kam er 1849 nach London – für den Rest seines Lebens. Es begannen 2 Jahrzehnte bitterer Not, aber intensiver wissenschaftlicher und politischer Arbeit. Sie gipfelten im Erscheinen des ersten Bandes des „Kapitals" 1867 und in der Gründung der Internationalen Arbeiterassoziation 1864. Marx war ihr führender Kopf bis 1872, er sicherte, daß sich in ihren Reihen der wissenschaftliche Kommunismus durchsetzte. 1870 übersiedelte Engels nach London; dank ihm besserte sich Marx' finanzielle Lage.

1871 verteidigte Marx leidenschaftlich die Pariser Kommune, wertete ihre Erfahrungen für die internationale Arbeiterbewegung aus, nicht zuletzt auch im Hinblick auf die künftige sozialistische und kommunistische Gesellschaft. Bis zu seinem Tod 1883 förderte er mit Rat und Tat die Entstehung und Festigung nationaler marxistischer Parteien.

FRIEDRICH ENGELS (1820–1895)

Friedrich Engels wurde in einer Fabrikantenfamilie im heutigen Wuppertal als erstes von 8 Kindern geboren. Entsprechend dieser Herkunft verliefen die ersten beiden Jahrzehnte seines Lebens: Stadtschule, Gymnasium, Kaufmannslehre in Barmen, Bremen, dann Manchester, dazwischen Militärdienstpflicht in Berlin. Doch als begeisterter Junghegelianer und demokratischer Literaturkritiker griff er schon zu dieser Zeit mit Dutzenden von Aufsätzen und einigen Broschüren in die geistigen Auseinandersetzungen des Vormärz ein.

In Manchester, im Herzen der englischen Textilindustrie, im engen Kontakt mit bereits klassenbewußten Arbeitern, unter ihnen die Fabrikarbeiterin Mary Burns, seine große Liebe und über 20 Jahre seine Gefährtin, erfolgte die Wende seines Lebens: Der revolutionäre Demokrat wurde philosophischer Materialist, wurde Kommunist, entdeckte die historische Mission der Arbeiterklasse.

Bald darauf, 1844, schloß er mit Marx den lebenslangen Freundschaftsbund. 5 Jahre war er Berufsrevolutionär, erarbeitete mit Marx die Grundlagen des wissenschaftlichen Kommunismus, wirkte mit an der Schaffung des Bundes der Kommunisten, schrieb mit Marx das „Manifest der Kommunistischen Partei“, kämpfte in der Revolution von 1848/49 als Redakteur der „Neuen Rheinischen Zeitung“ und schließlich mit der Waffe gegen die preußische Konterrevolution. Er emigrierte erneut nach England, seiner zweiten Heimat.

20 Jahre schanzte er als Kaufmann in der väterlichen Fabrik in Manchester, unterstützte Marx finanziell, half bei dessen wissenschaftlicher und politischer Arbeit, schrieb selbst etliche Broschüren und Hunderte von Artikeln. 1870 konnte er nach London zurückkehren, widmete sich nun ganz dem politischen und theoretischen Kampf – zunächst an der Spitze der I. Internationale, dann als Ratgeber der internationalen Arbeiterbewegung. Gemeinsam mit Marx, später als dessen Testamentsvollstrecker verfaßte er weitere Standardwerke des Marxismus – so die berühmte Schrift „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“ –, half bei der Gründung der II. Internationale und wirkte bis in seine letzten Tage als „internationaler Vertrauensmann des klassenbewußten Proletariats“ (Bebel).



Friedrich Engels im Jahr 1839

Hilfe, leitete in seiner Heimatstadt Barmen zum Schrecken seiner Verwandten den Barrikadenbau und schlug sich dann in der Pfalz und in Baden todesmutig gegen die preußische Übermacht.

Als sich Marx und Engels im November 1849 in London wieder die Hände reichen konnten, begann für sie ein neuer Abschnitt: lebenslanges Emigrantendasein in England, Jahrzehnte bitterster Not für die Familie Marx, aber zugleich Jahre intensiver wissenschaftlicher Arbeit, neuer umwälzender Er-



F. G. Nordmann, Barrikade an der Ecke Kronen- und Friedrichstraße in Berlin, 19. März 1848, Chromlithografie, 1848

kenntnisse und Entdeckungen. Die beiden Freunde gingen eine Art Arbeitsteilung ein. Marx vertiefte sich in London in das Studium der politischen Ökonomie, um die ökonomischen Gesetze aufzuspüren, die zur Entstehung, zur Entwicklung und zum Untergang des Kapitalismus führen. Das Resultat seiner kräftezehrenden zwanzigjährigen Studien faßte er in seinem Hauptwerk „Das Kapital" zusammen, dessen erster Band 1867 erschien.

Engels nahm es auf sich, in Manchester wieder den ihm so verhaßten Kaufmannsberuf auszuüben, um von seinem Verdienst die Familie Marx zu unterstützen. Auch später, seit 1870, als er dank dem väterlichen Erbe aus der Firma ausscheiden und ganz seiner wissenschaftlichen und politischen Arbeit leben konnte, half er weiterhin Marx und dessen Familie.

Doch die Freundschaft zwischen Marx und Engels äußerte sich durchaus nicht nur in der materiellen Hilfsbereitschaft, sondern in erster Linie in der beispiellosen Geistesverwandtschaft, in ihrer engen wissenschaftlichen und politischen Zusammenarbeit, in ihrer unerschütterlichen Kampfgemeinschaft als proletarische Revolutionäre.

Wie als Wissenschaftler, so kämpften Marx und Engels auch als Arbeiterführer Schulter an Schulter. Als sich das internationale Proletariat 1864 mit der Internationalen Arbeiterassoziation (I. Internationale) die erste länderumspannende revolutionäre Massenorganisa-



Generalstreik von 10 000 Arbeitern in Frankreich, Januar 1870

tion schuf, wirkten Karl Marx seit der Gründung und Friedrich Engels von 1870 an in ihrer Führung. Als Sekretäre des Generalrats der Internationale trugen sie in kameradschaftlichem Zusammenwirken mit den besten Arbeitervertretern vieler Länder dazu bei, daß sich der Marxismus in der internationalen Arbeiterbewegung verbreitete und so die Bildung revolutionärer Arbeiterparteien vorbereitet wurde. 1869 entstand die erste nationale marxistische Arbeiterpartei, die Sozialdemokratische Arbeiterpartei Deutschlands unter Führung von August Bebel, Wilhelm Liebknecht und Wilhelm Bracke. Marx und Engels waren die Geburtshelfer.

Dann kam der Donnerschlag des Jahres 1871: die Pariser Kommune, der erste Versuch der Arbeiterklasse, die politische Macht zu erobern, einen eigenen Staat zu schaffen. Marx und Engels, die I. Internationale, die Mehrheit des internationalen Proletariats solidarisierten sich mit den heldenhaften Kommunarden. Deren Versuch mißlang, weil die objektiven und subjektiven Bedingungen noch nicht reif waren.

In dieser Situation, als sich die herrschenden Klassen Europas und Nordamerikas in zügellosem Antikommunismus ergingen, als eine internationale Hetzjagd auf die proletarischen Revolutionäre einsetzte und sich so mancher Pseudorevolutionär feige in die Büsche schlug, da zeigten Marx und Engels, wie sich ein Revolutionär bei Niederlagen seiner Klasse verhält. In aller Öffentlichkeit solidarisierten sie sich mit den „Himmelsstürmern von Paris", er-



Verteidigung der Kommune von Paris 1871

klärten sie, daß die Kommune trotz ihres Mißerfolgs „der ruhmvolle Vorbote einer neuen Gesellschaft" war. Doch damit nicht genug. Marx und Engels organisierten eine internationale Solidaritätskampagne für die geflüchteten oder verurteilten Kommunarden. Sie nahmen Flüchtlinge bei sich auf, sammelten Geld, halfen Pässe zu beschaffen oder auch Obdach und Arbeit.

Nie versagten sie ihre Mithilfe bei der politischen Kleinarbeit; nie schonten sie ihre Kräfte, wenn es um die Interessen der arbeitenden Menschen ging. Einer seiner Freunde berichtete, daß Marx mitunter humorvoll äußerte: „Wir erstreben den achtstündigen Arbeitstag, aber wir selbst arbeiten oft mehr als zweimal so lang innerhalb 24 Stunden."

Wegweiser ins Morgen und Übermorgen

Mit ihren in opfervollen Kämpfen erworbenen Erfahrungen bereicherte die Pariser Kommune außerordentlich den Erkenntnisschatz der Arbeiterbewegung. Marx und Engels lernten aus den Erfahrungen der Kommunarden und vervollkommneten in Büchern, Broschüren und vielen Aufsätzen die Lehre von der Partei, von der Diktatur des Proletariats, vom Bündnis der Arbeiter mit den Bauern und anderen Werktätigen.

Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts setzte sich der Marxismus in der internationalen Arbeiterbewegung durch. Zahlreiche weitere Arbeiterparteien entstanden, die sich mit Engels' Hilfe 1889 in der II. Internationale zu-

sammenschlossen. Marx und Engels wurden zu den Vertrauensmännern und gesuchten Beratern revolutionärer Arbeiterführer aus vielen Ländern. Ihre Unterstützung trug entscheidend dazu bei, daß die sozialistischen Parteien die schwere Aufgabe meisterten, die allgemeingültigen Grundsätze des wissenschaftlichen Kommunismus auf die Lage im eigenen Land anzuwenden und eine entsprechende Strategie und Taktik auszuarbeiten. Das zeigte sich besonders deutlich im siegreichen Kampf der Partei Bebels und Liebknechts gegen Bismarcks Sozialistengesetz.

Marx und Engels führten jahrzehntelange Auseinandersetzungen sowohl mit den offen auftretenden Klassenfeinden, den Antisozialisten und Antikommunisten, als auch mit den Anhängern bürgerlicher Auffassungen unter den Arbeitern. Sie vermittelten ihren Mitstreitern eine damals wie heute gleich wichtige Einsicht: Ein proletarischer Revolutionär und Internationalist, ein Kommunist darf einen Klassenfeind, wo immer dieser sich zeigt, nie nur nach seinen Reden, seinen Versprechungen und Erklärungen beurteilen, sondern vor allem nach seinen Taten.

Die Begründer des wissenschaftlichen Kommunismus lehrten ihre Schüler und Freunde durch ihr persönliches Beispiel, stets von den Tagesinteressen der Arbeiterklasse auszugehen, dabei aber nie das Endziel des proletarischen Befreiungskampfs, den Sozialismus und Kommunismus, aus dem Auge zu verlieren.

Indem Marx und Engels die Entwick-

Mitglieder der Jugendbrigade „Jenny Marx" des VEB Schrauben- und Normdrehteilewerk Hildburghausen



lungsgesetze der menschlichen Gesellschaft aufdeckten und die Ökonomie der kapitalistischen Wirtschaft gleichsam sezierten, konnten sie auch bereits eine Reihe exakter Aussagen über die künftige sozialistische und kommunistische Gesellschaft machen. Sie erkannten, daß die kommunistische Gesellschaftsformation zwei Entwicklungsphasen, den Sozialismus und den Kommunismus, durchlaufen wird. Im Sozialismus wird die Verteilung der Produkte nach dem Leistungsprinzip „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seiner Leistung!", im Kommunismus dann aber nach dem Prinzip „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen!" erfolgen. Die Voraussetzung für beides ist eine unaufhörliche Steigerung der Arbeitsproduktivität.

Marx und Engels sagten voraus, daß der Sozialismus die vollständige Befreiung der Frau, einen ungeahnten Aufschwung der Masseninitiative, eine ungehemmte Entwicklung der Wissenschaften bewirken und einen neuen Menschentyp, die allseitig gebildete sozialistische Persönlichkeit, hervorbringen wird. Sie bewiesen auch, daß der Sozialismus, indem er die Klassengegensätze aufhebt, wichtige Voraussetzungen für einen dauerhaften Frieden und für brüderliche Zusammenarbeit zwischen den Völkern schafft.

Diese wissenschaftlich begründeten Voraussagen bestätigen sich heute in der täglichen Praxis der Sowjetunion, unserer Deutschen Demokratischen Republik wie der anderen sozialistischen Staaten.

Als Friedrich Engels 1895 – 12 Jahre nach seinem Kampfgefährten Karl Marx – starb, stand der Kapitalismus vor einer Wende. Er wuchs in jenes Stadium hinüber, in welchem – statt der freien Konkurrenz – die großen Monopole den Ton angaben: in den *Imperialismus.* Das ist die wirtschaftliche und gesellschaftliche Ordnung, die gegenwärtig in den industriell entwickelten kapitalistischen Ländern herrscht.

Marx und Engels lebten in der Epoche des aufsteigenden Kapitalismus, in der die proletarische Revolution noch nicht unmittelbar auf der Tagesordnung stand. Der Sturz des Kapitalismus durch die proletarische Revolution wurde jedoch seit dem Ende des 19. Jahrhunderts mit dem Übergang des Kapitalismus in sein monopolistisches, imperialistisches Stadium zur zwingenden Notwendigkeit. Er wurde zum ersten Male 1917 in der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution in Rußland durch den Kampf der Arbeiter und Bauern unter Führung der Partei der Bolschewiki, der Partei Lenins, vollbracht.

Naturgemäß entstanden im 20. Jahrhundert unter den neuen historischen Bedingungen zahlreiche Fragen, auf die Marx und Engels noch keine Antwort geben konnten. Es war nicht in allen Einzelheiten vorauszusagen, wie sich die gesellschaftliche Entwicklung vollziehen würde. Marx und Engels betrachteten ihre Lehre als eine Anleitung zum Handeln und betonten stets, daß sie in der Praxis überprüft und durch neue Erkenntnisse bereichert werden müsse.

Mit dem wachsenden Einfluß des Marxismus und der Zuspitzung der Klassengegensätze zeigten sich in den Reihen der deutschen Sozialdemokratie und der anderen sozialistischen Parteien immer ausgeprägter revisionistische Bestrebungen, die das Ziel verfolgten, die Grundpositionen des Marxismus, vor allem die Lehre von der proletarischen Revolution und von der Diktatur des Proletariats, preiszugeben.

Ihr Wortführer war in Deutschland Eduard Bernstein.

Die Lehre von Marx und Engels wurde am Ende des vergangenen und im ersten Viertel unseres Jahrhunderts durch Wladimir Iljitsch Lenin verteidigt und um neue Erkenntnisse bereichert. Lenin beantwortete in seinen Werken die Fragen, die sich unter den Bedingungen des Imperialismus für die revolutionäre Praxis, für die Strategie und Taktik der Arbeiterklasse ergaben. Er wies den Weg für den Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus und für den Aufbau der sozialistischen Gesellschaft. Zugleich gab Lenin eine tiefschürfende philosophische Verallgemeinerung der neuesten Erkenntnisse und Ergebnisse der Naturwissenschaften sowie der gesellschaftlichen Praxis am Beginn unseres Jahrhunderts.

Die Lehren von Marx, Engels und Lenin bilden eine untrennbare Einheit – den Marxismus-Leninismus. Ein wesentlicher Bestandteil des Marxismus-Leninismus ist seine materialistische Geschichtsauffassung und Gesellschaftstheorie, der historische Materialismus.

Die Geschichte kennt keinen Stillstand

So wie der Marxismus nicht zufällig um die Mitte des 19. Jahrhunderts entstand, sondern seine Begründung von bestimmten sozialen und geistigen Voraussetzungen abhing, so läßt sich das auch für die beiden größten Entdeckungen von Karl Marx im einzelnen nachweisen. Am Grab seines Freundes rühmte Friedrich Engels: „Wie Darwin das Gesetz der Entwicklung der organischen Natur, so entdeckte Marx das Entwicklungsgesetz der menschlichen Geschichte.“ Als zweite Entdeckung nannte Engels das Mehrwertgesetz, das Grundgesetz des Kapitalismus.

Die Zeit für eine materialistische Erklärung der Geschichte reifte erst in der kapitalistischen Gesellschaft heran. Die entwickelten Produktivkräfte und die Gegensätze zwischen Arbeiterklasse und Kapitalisten erleichterten es nämlich, den Motor für die Geschichte in den Prozessen der *Produktion der materiellen Güter* zu suchen. Mit der Arbeiterklasse entstand auch die Kraft, die an der Überwindung jeglicher Ausbeutung interessiert war. Um diese Aufgabe zu lösen, brauchte das Proletariat eine wissenschaftliche Erklärung der Geschichte.

Indem Karl Marx und Friedrich Engels den dialektischen Materialismus auf die Geschichte anwandten, konnten sie nachweisen: Wie in der Natur, so gibt es auch in der Gesellschaft keine übernatürlichen Mächte. Schöpfer der Geschichte waren und sind die Menschen. Sie sind auch die entscheidenden Triebkräfte des Fortschritts.

Der Anteil der Arbeit an der Entwicklung des Menschen

Die Entstehung des Menschen als biologisches und gesellschaftliches Wesen vollzog sich in einem historisch langen Entwicklungsprozeß. Vor mehr als 1 Million Jahre bildete sich der Mensch als das am höchsten entwickelte Lebewesen aus dem Tierreich heraus. Die

wesentlichen menschlichen Merkmale entstanden in großen Zeiträumen allmählicher Wandlungen. Vor etwa 30 Millionen Jahren zwangen Veränderungen in der Natur die gemeinsamen Vorfahren der Menschen und der heutigen Menschenaffen, die Wälder zu verlassen und in Steppen zu leben. Ein Teil dieser Lebewesen bildete nach und nach die Fähigkeit heraus, auf den Hinterbeinen zu stehen und aufrecht zu gehen. Wer die Anpassung an die neue Umgebung zuerst vollzog, besaß Vorteile. Er entdeckte von der Höhe des *aufrechten Ganges* schneller die Futterplätze und konnte lauernden Gefahren eher ausweichen. Mit dem aufrechten Gang erreichten diese Lebewesen einen Entwicklungsabschnitt, der schließlich zum Menschen führte. Die Hinterfüße als Mittel zum Laufen und freien Stehen befreiten die Vorderfüße von der wichtigen Aufgabe der Fortbewegung. Diese ließen sich nun stärker zum Nahrungserwerb, für die Jagd und die Verteidigung nutzen. Allmählich wurden so aus den vorderen Füßen die *Hände*. Zugleich entwickelte sich eine neue *Kopfhaltung*. War für viele Vierbeiner das Riechen besonders wichtig gewesen, so erhielten für das aufrecht gehende Lebewesen Sehen und differenziertes Hören einen höheren Stellenwert.

Was mit der Hand begann, hatte weitreichende Konsequenzen für den ganzen Organismus und veränderte schließlich auch das *Gehirn*. Selbst unsere heutige Sprache berücksichtigt dies, sprechen wir doch im doppelten Sinn davon, etwas zu begreifen. Begreifen kann man gleichermaßen mit der Hand und mit dem Gehirn. Das aufrecht gehende Lebewesen begann in einem bestimmten Entwicklungsstadium, Gegenstände wie Stöcke, Steine oder Knochen zu benutzen, um damit Nahrung zu gewinnen, etwa Früchte aufzubrechen oder Tiere zu erschlagen. Der zeitweilige Gebrauch von natürlichen Gegenständen als eine tierähnliche instinktmäßige Form der Arbeit führte allmählich zur ständigen Benutzung und schließlich zur *Herstellung von Werkzeugen*.

Mit der Anfertigung von Werkzeu-



Entwicklung der menschlichen Gesellschaft

gen beginnt das nur dem Menschen eigene Tätigsein. Hand und Gehirn wirken nunmehr zusammen, denn es entsteht ein Produkt, das vorher bereits gedanklich vorhanden ist. Die Arbeit erfolgt, um Nahrungsmittel zu gewinnen, um die von der Natur gegebenen Stoffe menschlichen Zwecken nutzbar zu machen. Friedrich Engels bezeichnete deshalb die Arbeit als „die erste Grundbedingung alles menschlichen Lebens, und zwar in einem solchen Grade, daß wir in gewissem Sinn sagen müssen: Sie hat den Menschen selbst geschaffen."

Die Arbeit schuf den Menschen. Mit seiner Arbeit wirkte er auf die Natur ein und entwickelte sich zugleich selbst. Auch Tiere benutzen die Natur, sie finden Nahrung und führen allein durch ihre Anwesenheit Veränderungen in ihrer natürlichen Umgebung herbei. Der Mensch verändert die Natur, indem er sie seinen Zwecken dienstbar macht. Eine neue Situation für die Lebensweise der Menschen entstand mit der *Beherrschung des Feuers*. Mit dem Nutzen für die Zubereitung der Speisen, zum Schutz gegen Kälte und wilde Tiere, aber auch zur Produktion neuer Werkzeuge leitete das eine wahre Revolution in der menschlichen Entwicklung ein.

Erfindungen wurden meist durch wachsende Bedürfnisse angeregt. Andererseits riefen bessere Arbeitsgeräte auch neue Bedürfnisse hervor. So ermöglichten Pfeil und Bogen, Netz und Angelhaken ertragreichere Formen der Jagd und des Fischfangs.

Der harte tägliche Kampf gegen die Unbilden der Natur, um Nahrung, Kleidung und Wohnung, die Sorge für die Kinder zwangen zum gesellschaftlichen Zusammenwirken. Deshalb schlossen sich die Menschen in sozialen Gruppen, Familien und Sippen zusammen. Sie betrieben kollektiv die Jagd auf Großwild und sammelten Früchte. Das führte zur Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau. Die Frau wurde faktisch von der Jagd ausgeschlossen.

Am Anfang ihrer Entwicklung standen die Menschen den Naturgewalten weitgehend ohnmächtig gegenüber. Ihre Kräfte wuchsen vor allem mit der Produktivität ihrer *Arbeit* sowie mit der gesellschaftlichen Kommunikation. Bei der Arbeit im Kollektiv, bei der Jagd, in den gemeinsamen Unterkünften (Höhlen, Erdhütten, Häusern) war eine Verständigung durch Zeichen und Laute lebensnotwendig. So förderten die gesellschaftliche Arbeit, das Zusammenleben in sozialen Gruppen, die Notwendigkeit, die immer differenzierter werdenden Geräte und Produktionsmittel zu bezeichnen, *die Sprache* als Mittel zur Verständigung. In dem Maß, wie sich Sprache und Denken herausbildeten, konnten Erfahrungen und Fähigkeiten an nachfolgende Generationen weitergegeben, „sozial vererbt" werden. Auf allen Erdteilen haben Urgeschichtsfor-

scher Zeugnisse künstlerischer Betätigung entdeckt. Sie künden davon, wie die Menschen bereits in den Anfängen ihrer Geschichte das tägliche Ringen um die Existenz auch in künstlerischer Form gestalteten. Sprache und Denken, künstlerische Betätigung und weitervermittelte Erfahrungen beschleunigten erheblich die gesellschaftliche Entwicklung des Menschen.

Die materialistische Erklärung der Herausbildung des Menschen erleichtert uns die Erkenntnis gesetzmäßiger historischer Prozesse überhaupt. Ist der Mensch als arbeitendes, der Sprache und des Denkens mächtiges Wesen einmal da, so gibt es in seiner Entwicklung keinen Stillstand. Durch die Arbeit geschaffen, hängt seine gesamte Geschichte wesentlich von der Arbeit, vom Niveau der Produktivkräfte und von den sozialen Verhältnissen ab.

Ohne Produktion keine Geschichte

Karl Marx und Friedrich Engels gingen von der einfachen Tatsache aus, daß zu allen Zeiten die Menschen unabhängig von ihren unterschiedlichen Ideen essen, trinken, wohnen und sich kleiden müssen. Die Menschen produzieren die dafür notwendigen materiellen Güter. Die Erzeugung der Mittel zur Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse bezeichneten Marx und Engels als die erste geschichtliche Tat. Die *Produktion der materiellen Güter* ist „eine Grundbedingung aller Geschichte, die noch heute, wie vor Jahrtausenden, täglich und stündlich erfüllt werden muß, um die Menschen nur am Leben zu erhalten". Die gesellschaftliche Arbeit und ihre steigende Ergiebigkeit sind darum ständige, natürliche und notwendige Voraussetzungen für die Gesellschaft.

Um der Natur die lebensnotwendigen Güter abzuringen, entwickeln die Menschen die *Produktivkräfte*. Wir verstehen darunter den Menschen selbst mit seinen Kenntnissen, Fertigkeiten, Fähigkeiten und Erfahrungen sowie Geräte, Werkzeuge, Maschinen und anderes. Im Produktionsprozeß bilden sich zugleich Beziehungen zwischen den Menschen heraus, die wir als *Produktionsverhältnisse* bezeichnen. Es sind die *Volksmassen*, die produzieren, die die Produktivkräfte, sich selbst und damit die Gesellschaft weiterentwickeln. Der gesellschaftliche Fortschritt vollzieht sich auf der Grundlage der materiellen Produktion; er ist das Ergebnis des Wirkens der Widersprüche zwischen den wachsenden Produktivkräften und den bestehenden Produktionsverhältnissen. Auf dieser Grundlage entfalten sich der Widerspruch zwischen den *Klassen* und der *Klassenkampf*. Das sind Gesetzmäßigkeiten, die die Geschichte vorantreiben.

Die Aufdeckung der wirklichen Ursachen und Triebkräfte der Geschichte ermöglichte es Marx und Engels, die gesellschaftliche Entwicklung als Prozeß der Ablösung der einen gesellschaftlichen Zustände durch andere, höhere und vollkommenere zu erklären. Bei aller Mannigfaltigkeit, mit der sich historische Abläufe in verschiedenen Ländern und zu unterschiedlichen Zeiten vollziehen, gibt es eine Aufeinanderfolge von Gesellschaftsformationen, die jeweils wesentliche Gemeinsamkeiten haben.

Wie vollzog sich der historische Fortschritt?

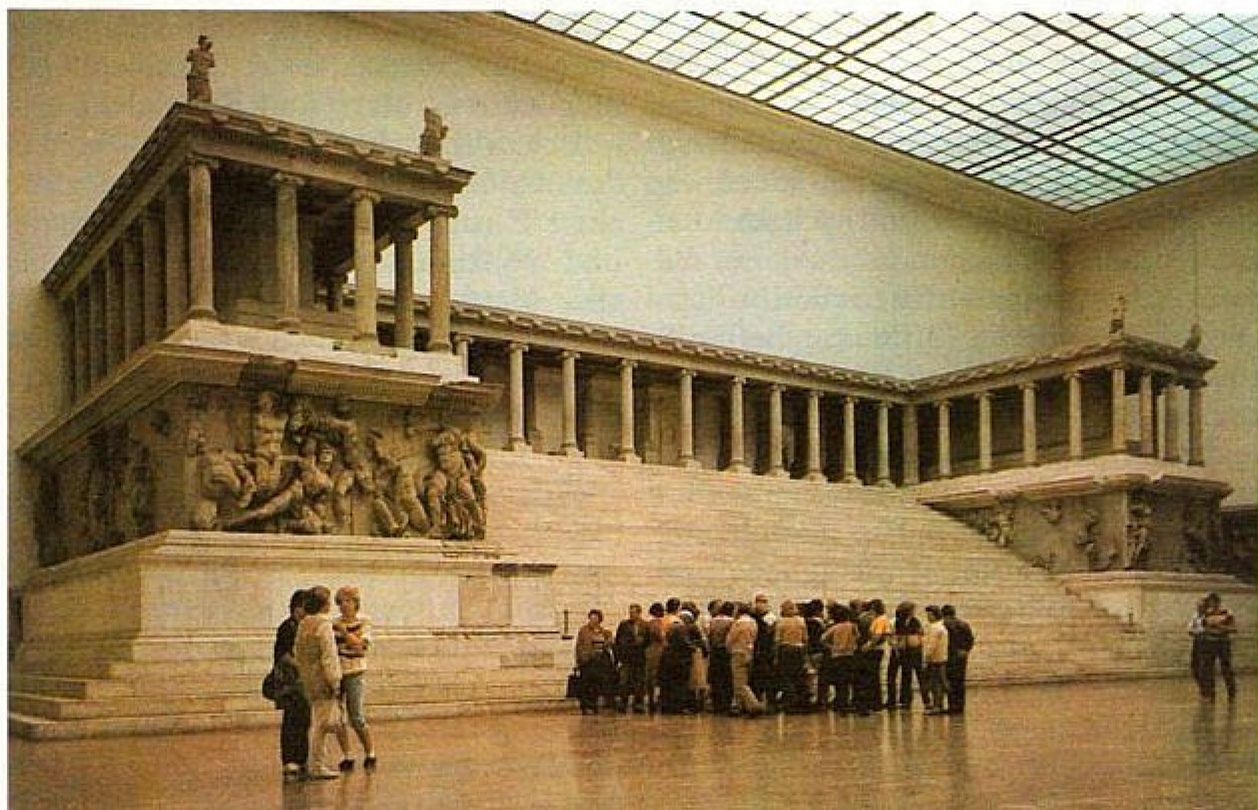
Die längste Zeit lebten die Menschen in der *Urgemeinschaft*. Um die notwendigen Mittel ihres Unterhalts zu gewinnen,

mußten sie einen harten Kampf gegen die Natur führen. Die Abhängigkeit von den natürlichen Nahrungsquellen, Gefahren durch Naturgewalten und Raubtiere, der Kampf zwischen den Horden, zwischen den Sippen um die tägliche Nahrung bedeuteten ein ständiges Lebensrisiko, dem nur in der Gemeinschaft begegnet werden konnte.

In Jahrtausenden lernten ungezählte Generationen allmählich, die Natur ihren Bedürfnissen dienstbar zu machen. Neue Werkzeuge oder Produktionsverfahren bewirkten neue Formen des Zusammenlebens. So führte der Akkerbau zur Seßhaftigkeit. Wer Getreide säte, mußte es vor Wildfraß schützen und wollte es natürlich auch ernten. Das Leben in der Nähe der Äcker oder umzäunten Weiden für gezähmte Tiere erzeugte das Bedürfnis nach festen Wohnstätten. Getreide sollte sicher untergebracht, Fleisch längere Zeit unverdorben aufbewahrt werden. Mit der Herstellung von Töpfen, Kannen und Schüsseln aus Ton entstand die Töpferei. Töpferscheibe, Weben, Spinnen, Körbeflechten und das Rad waren ähnliche lebenswichtige Erfindungen. Aus Holz wurden Tröge und Fässer, Wagen und Boote gefertigt. Die differenzierte Entwicklung neuer Geräte und Werkzeuge wurde durch die Metallbearbeitung erheblich beschleunigt. Dies alles führte die gesellschaftliche Teilung der Arbeit herbei. Ackerbauer, Viehzüchter und Handwerker – das waren die ersten Berufe. Ihre über viele tausend Generationen weitergegebenen Erfahrungen bilden für die Menschen bis heute einen unschätzbaren Reichtum.

In den letzten Phasen der Urgemeinschaft entstand im Gefolge einer höheren Produktivität der Arbeit die Mög-

Zeusaltar von Pergamon, 180–160 v. u. Z.



lichkeit, Reichtum an beweglichen Gütern anzuhäufen. Er konzentrierte sich in den Händen einer Oberschicht, die sich über die Gemeinschaft erhob, sich Machtpositionen aneignete und Abhängigkeitsverhältnisse schuf. Es entstanden privates Eigentum, Klassen, Ausbeutung und erste Staatswesen. Die urgemeinschaftliche Produktionsweise hatte nur eine geringe Produktivität der Arbeit und primitive Formen des Lebens zugelassen. Jetzt sprengten die *Produktivkräfte* den für sie zu eng gewordenen Rahmen ursprünglicher *Produktionsverhältnisse.* Die Urgemeinschaft wich der fortgeschritteneren Sklavenhaltergesellschaft.

Die *Sklavenhaltergesellschaft* beruhte auf dem persönlichen Eigentum der Sklavenhalter an Grund und Boden, Rohstoffen und Arbeitsgeräten sowie dem persönlichen Eigentum an Sklaven, den unmittelbaren Produzenten. Die für diese *Produktionsweise* benötigten Arbeitskräfte – *Sklaven* – wurden vor allem auf dem Weg gewaltsamer Unterwerfung fremder Völker, also durch Krieg, oder auch durch Kauf beschafft.

Der massenhafte und organisierte Einsatz der Sklaven und ihre Ausbeutung ermöglichten große Leistungen auf allen Gebieten. Die Sklaven erreichten dank neuen Erfindungen höhere Arbeitsergebnisse, als sie in der Urgemeinschaft zu erzielen waren. Sklaven arbeiteten auf den Feldern, in Bergwerken, in Werkstätten und in den Häusern der *Sklavenhalter.* Ihre hohen Fertigkeiten bei der Eisenverarbeitung brachten das eiserne Pflugschar, die Egge und die Sense hervor. Sklaven bauten Wasserleitungen und Kanäle, Viadukte und Schöpfräder, mechanische Mühlen und schlagkräftige Waffen. Sklaven errichteten Heerstraßen und militärische Befestigungen sowie große Städte mit herrlichen Bauten, mit Kultur- und Sportstätten.


Ischtartor von Babylon, um 580 v. u. Z.

Die Sklavenhaltergesellschaft offenbart uns ein widersprüchliches Wesen. Sie ist einerseits millionenfacher Raub der persönlichen Freiheit für die „sprechenden Werkzeuge“, wie man die Sklaven auch nannte, und andererseits eine Geschichtsepoche von bis dahin nicht gekanntem gesellschaftlichem Fortschritt. Durch die Abwälzung der Produktion der lebensnotwendigen Güter auf versklavte Menschen wurden Kräfte für kulturelle, wissenschaftliche und politische Betätigung frei. So sind mit der Sklaverei bedeutende Kulturleistungen verknüpft. In Griechenland und Rom entwickelten sich Dichtkunst, Malerei, Bildhauerei und Theater zu hoher Blüte. Märchen und Heldensagen aus



PLATON (um 427–347 v. u. Z.)

Platon trat mit seiner Lehre in den ersten Jahrzehnten des 4. Jahrhunderts v. u. Z. auf. Er bezeichnete sich selbst als Schüler und Anhänger des griechischen Philosophen Sokrates. Platon mußte Griechenland verlassen und wurde zeitweilig als Sklave gehalten. Nach seiner Rückkehr gründete er 387 v. u. Z. in Athen eine philosophische Schule, die Akademie. An ihr lehrte er bis zu seinem Tod.

Platon gehörte zur herrschenden Klasse Athens. Als Philosoph war er Idealist, denn er glaubte an einen übernatürlichen Weltgeist. Viele seiner Werke sind von mystischen Vorstellungen durchdrungen. Seine philosophischen und politischen Anschauungen legte Platon hauptsächlich in zahlreichen Zwiegesprächen – Dialogen – dar, die er mit künstlerischer Meisterschaft verfaßte. Er entwickelte die nicht realisierbare – utopische – Idee eines idealen Staates. In diesem Staat werde die Gemeinschaft freier Bürger von den „Philosophen" regiert. Die Herrschenden dürften weder an Familien gebunden sein noch Privateigentum besitzen. Um sie heranzuziehen, sei ein intensiver Bildungs-, Erziehungs- und Prüfungsprozeß notwendig. Dabei müßten alle die gleichen Chancen haben. Drei Aufgaben würden den idealen Staat kennzeichnen: Ernährung und Erwerb als Grundlage, Verteidigung nach außen und Leitung durch Vernunft. Dieser Dreiteilung entsprachen auch die drei natürlichen Stände: die Gewerbetreibenden (Handwerker und Ackerbauern), die Krieger oder „Wächter", wie Platon sie nannte, und die Herrschenden. Das Wirken dieser drei Kräfte, durch Vernunft in Einklang gebracht, sollte die Gerechtigkeit im Staat sichern.

jener Zeit sind bleibende Kulturschätze der Menschheit geworden.

Den Aufschwung der Produktivkräfte, der Wissenschaft und Kultur in der *Antike*, wie man den historischen Zeitraum der Sklavenhaltergesellschaft in Europa auch nennt, zählen wir zu den Meilensteinen im Verlauf der Geschichte. Immer wieder kamen die Menschen in späteren Epochen auf die Leistungen der Antike zurück.

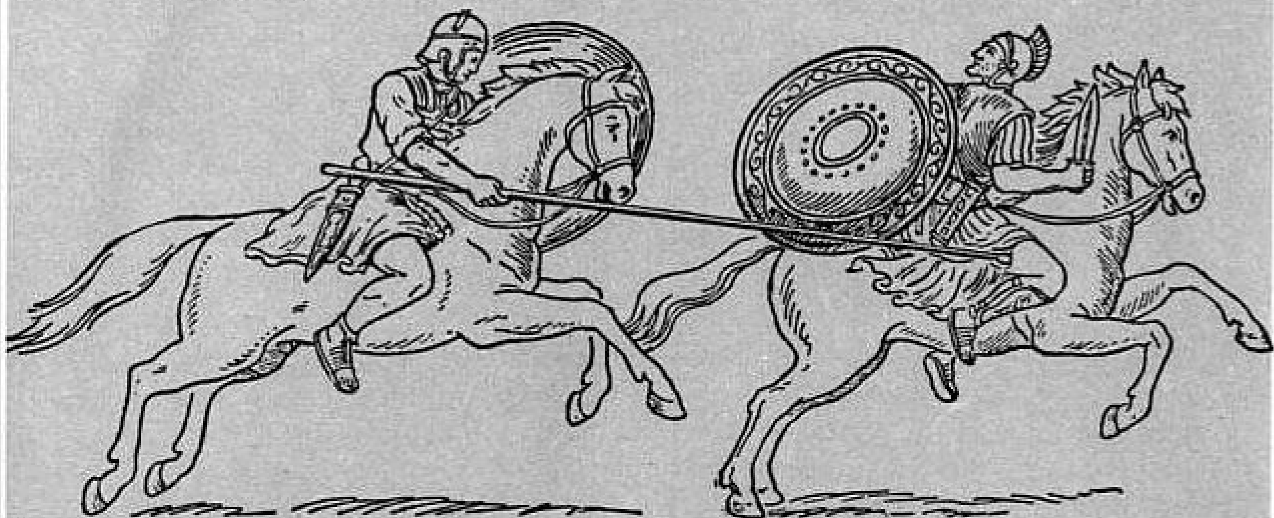
Einige Jahrtausende vergingen, ehe sich die Sklavenhaltergesellschaft voll herausbildete. Sie zerfiel, als das persönliche Eigentum der Sklavenhalter zum Hemmnis für die weitere Entwicklung der Produktivkräfte wurde. Die Sklaven waren selbst nicht an der Entwicklung der Produktion interessiert, da sie nicht an den Arbeitsergebnissen beteiligt waren. Die Sklavenhalter erwiesen sich als unfähig, unter den bestehenden Produktionsverhältnissen den weiteren gesellschaftlichen Fortschritt zu gewährleisten. Sie verpraßten einen großen Teil des von den Sklaven erarbeiteten Reichtums. Riesige Mittel wurden durch den Unterhalt gewaltiger Söldnerheere und für Eroberungskriege verschleudert.

Das Römische Reich – typisch für die Sklavenhaltergesellschaft – wurde von heftigen Klassenkämpfen erschüttert. Tausende von Sklaven zogen in den Kampf gegen die Sklavenhalter. Zuerst begehrten einzelne Sklaven gegen ihre Eigentümer auf, dann folgten kollektive Erhebungen. Um zu siegen, mußten sie in Massen und organisiert gegen den römischen Staat kämpfen. Dieser hatte als Machtinstrument der Sklavenhalter ursprünglich die Produktivität der Arbeit gefördert, wurde aber für die Sklaven, wie Friedrich Engels schrieb, „mit der Zeit ihr schlimmster Feind und Unterdrücker". In den Jahren 74 bis 71 v. u. Z. erhoben sich die Sklaven mit Spartacus an der Spitze und führten einen regelrechten Befreiungskrieg gegen die schwerbewaffneten römischen Legionen. Sie erfochten glänzende Siege, scheiterten aber schließlich an der Uneinheitlichkeit ihrer Interessen und an der Übermacht der militärischen Streitkräfte des römischen Staates. Dennoch trug der Klassenkampf der Sklaven entscheidend zur Überwindung der römischen Sklavenhaltergesellschaft bei.

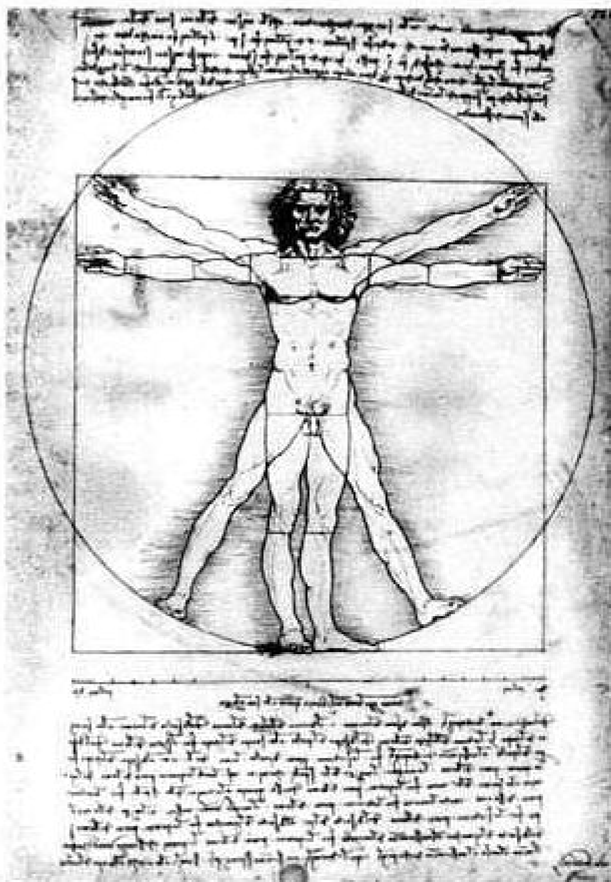
SPARTACUS (um 110–71 v. u. Z.)

Als Spartacus im heldenhaften Kampf den Tod fand, dürfte er kaum älter als 40 Jahre gewesen sein. Der von ihm geführte und mit seinem Namen untrennbar verbundene Aufstand der römischen Sklaven 74 bis 71 v. u. Z. ist als ein heroisches Beispiel des Kampfes der Unterdrückten gegen ihre Unterdrücker in die Geschichte der Menschheit eingegangen.

Spartacus, ein gebürtiger Thrakier, war an eine Gladiatorenschule bei Rom verkauft worden, weil er sich weigerte, in der römischen Armee zu dienen. Qualvolle Strafen und ständige Todesgefahr in der Arena bestimmten hier sein Leben. 74 v. u. Z. brachen 78 Gladiatoren aus. Sie verschanzten sich auf dem Vesuv und wählten Spartacus zu ihrem Anführer. Er bewährte sich als glänzender Organisator und vortrefflicher Feldherr. Binnen kurzem sammelte und bewaffnete sich um Spartacus ein Heer von über 100000 Gladiatoren, Sklaven und ruinierten Bauern. Der römische Sklavenhalterstaat schickte lange Zeit erfolglos seine berühmten Feldherren mit ihren Heeren gegen die um ihre Freiheit kämpfenden Sklaven. Spartacus ließ die Beute gleichmäßig verteilen. Die sich aus den unterschiedlichen Interessen der Kämpfenden ergebenden Meinungsverschiedenheiten über die Zielsetzung des Kampfes führten zur Schwächung und Zersplitterung des Heeres. Das bot den herrschenden Kräften Roms Gelegenheit, die Gruppierungen der Sklaven einzeln aufzureiben.







Leonardo da Vinci, Studie über die Proportionen des menschlichen Körpers

LEONARDO DA VINCI (1452–1519)

Leonardo wurde in Anchiano bei Vinci, einem kleinen Dorf unweit von Florenz, als unehelicher Sohn eines reichen Florentiner Notars geboren. Seine Mutter war eine Bäuerin. Da seine künstlerische Begabung schon früh erkannt wurde, schickte der Vater ihn 1469 zu dem Bildhauer Andrea del Verrocchio in die Lehre. 1480 wird er in Florentiner Chroniken als Besitzer einer eigenen Werkstatt erwähnt. Als ihn seine Aufträge nicht mehr befriedigten, bewarb sich Leonardo um ein neues Betätigungsfeld. Interessant ist, daß er sich im Bewerbungsschreiben für den Dienst bei dem Herzog Lodovico il Moro als Ingenieur für Kriegsmaschinen, Architekt und Spezialist für wassertechnische Arbeiten und erst an letzter Stelle als Maler und Bildhauer empfahl. 1482 verließ er Florenz und übersiedelte zu il Moro nach Mailand. Hier entwickelte er sich zum führenden Künstler Italiens, betrieb wissenschaftliche Forschungen und schuf technische Werke, die seiner Zeit weit vorauseilten.

Als 1499 die Franzosen Mailand eroberten, verließ Leonardo die Stadt und begann ein unstetes Wanderleben. Die verschiedensten Aufträge führten ihn nach Florenz, Rom und Mailand. Obwohl er sich vorwiegend der Wissenschaft widmete, leistete er mit den in dieser Zeit entstandenen künstlerischen Werken einen wertvollen Beitrag zur Entwicklung der Renaissancekunst. Ein Beispiel dafür ist das Porträt der Mona Lisa, das noch heute viele Menschen bezaubert. Wegen der ungünstigen Arbeitsbedingungen in Italien nahm Leonardo 1517 das Angebot an, bei dem französischen König Franz I. Hofmaler zu werden, und ging nach Frankreich, wo er starb.

Die Widersprüche der Sklavenhaltergesellschaft führten zu ihrer Ablösung durch eine neue Gesellschaftsordnung, den *Feudalismus*. Im Unterschied zu den Sklaven besaßen die *feudalabhängigen Bauern und Handwerker*, selbst die *Leibeigenen*, Grund und Boden sowie Arbeitsmittel. Sie konnten auch in begrenztem Umfang über die von ihnen erzeugten Produkte verfügen. Deshalb hatten die Feudalabhängigen ein persönliches Interesse an der Arbeit und an ihren Ergebnissen. Dieses Interesse und die weitere Entwicklung der Produktivkräfte führten zu einer gegenüber der Sklavenhaltergesellschaft höheren Produktivität. Die Bauern wandten neue Anbaumethoden wie die Dreifelderwirtschaft an. Auf den bei Burgen, Kaiserpfalzen und Klöstern entstehenden Fronhöfen entwickelten sich spezialisierte Handwerker. Der Handel dehnte sich aus.

Die mittelalterlichen Städte wuchsen an Handelsplätzen, Furten und um die Burgen der *Feudalherren*, die sich aus der Schicht ehemaliger Stammesältester, aus Priestern und Heerführern herausgebildet hatten. Die Städte im Mittelalter erreichten eine hohe Stufe der handwerklichen Arbeit, aber auch des Handels, der Wissenschaft und der Kultur. Heute noch stehen wir voller Hochachtung vor den mittelalterlichen Bauten in Erfurt, Mühlhausen, Magdeburg, Halberstadt, Stralsund oder Prag, Kraków und Bratislava.

In den Städten wurden Schulen und Universitäten gegründet. Johann Gutenberg erfand um 1445 den Buchdruck mit

Meißen, Blick auf Dom und Albrechtsburg



Louis Le Nain, Die Karre (Heimkehr von der Heuernte), Öl, etwa 1640–1648

Pieter Bruegel d. Ä., Der Bauerntanz, Öl, etwa 1560–1566



JOHANN GUTENBERG (eigentlich Johann Gensfleisch zum Gutenberg, zwischen 1394 und 1399–1468)

Über Johann Gutenbergs erste Lebensjahrzehnte ist kaum etwas bekannt. In Mainz geboren, verließ er seine Heimatstadt 1428 nach den Bürgerkämpfen der Zünfte mit den Patriziern. Er ging nach Straßburg, wo er seinen bescheidenen Lebensunterhalt als Mitglied der Goldschmiedezunft mit Edelsteinschleiferei und Spiegelherstellung verdiente.

Seit 1436 arbeitete Gutenberg an einer Verbesserung der Drucktechnik. Nach vielen erfolglosen Versuchen gelang ihm in den vierziger Jahren endlich die Herstellung beweglicher Metallbuchstaben (Lettern) mit Hilfe eines selbstkonstruierten Gießgeräts.

1444 kehrte Gutenberg in seine Vaterstadt zurück und druckte 1446 das deutsche Gedicht vom Weltgericht, das folglich das älteste typografische Druckwerk der Welt ist. Da er nicht die Mittel besaß, um die Druckerei erweitern zu können, lieh er sich Geld bei dem Mainzer Bürger Johann Fust, der sich damit am Geschäft beteiligte. In relativ großen Auflagen konnten jetzt Grammatiken, Kalender, Ablaßbriefe usw. erscheinen. Doch der kostspielige Druck der berühmten zweiundvierzigzeiligen und 641 Seiten zählenden zweibändigen Gutenberg-Bibel bedeutete den finanziellen Ruin des Meisters. Sein Gläubiger Johann Fust verdrängte ihn aus dem Unternehmen, um die Erfindung selbst nutzen zu können.

Gutenberg gab schließlich die Buchdruckerei ganz auf und verbrachte die letzten 10 Jahre seines Lebens – wahrscheinlich erblindet – in großer Armut in Mainz.

beweglichen Lettern. Vom Aufschwung der Wissenschaften künden Namen wie Johannes Kepler und Nicolaus Copernicus, Paracelsus und Adam Ries. Unvergängliche Kunstwerke schufen Albrecht Dürer, Tilman Riemenschneider und Veit Stoß. In diesen Jahrhunderten wuchsen aus den zusammengewürfelten Völkern nach und nach die Nationalitäten. Sie sind, wie Friedrich Engels hervorhob, „ebenfalls das Erzeugnis der unterdrückten Klassen". Das Zeitalter des Feudalismus war auch ein Zeitalter großer Entdeckungen.

Im späten Feudalismus reiften die Produktivkräfte, die Klassenstruktur und die Produktionsweise des Kapitalismus heran. So bildeten sich im 15. Jahrhundert Ansätze zur kapitalistischen Kooperation und zur manufakturmäßigen Arbeitsteilung. Dadurch entstanden eine zunächst schwache Schicht manufakturkapitalistischer Unternehmer sowie freie Lohnarbeiter. Für die weitere Entwicklung der Produktivkräfte wurden die feudalen Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnisse zu einem entscheidenden Hemmnis. Die Gier der



Tilman Riemenschneider, Der Evangelist Markus, Lindenholz, 1490–1492

herrschenden Klasse nach Geld, Reichtum, Waren aller Art sowie nach Besitz an Boden führte zu dauernden Raub- und Eroberungskriegen, die ganze Landstriche verwüsteten und vernichteten. Die adligen Grundeigentümer verschärften den Widerspruch zu den von ihnen ausgebeuteten Bauern und Städtebürgern, indem sie größere Abgaben, umfangreichere Spann- und andere Frondienste erhoben. Höhere Steuern verlangte auch die römische Kirche. Kirchliche Fürsten und sogar viele Äbte der zahlreichen Klöster wetteiferten im luxuriösen Lebensstil mit den weltlichen Fürsten. Sie sprachen die Feudalordnung heilig und drohten jenen mit Höllenqualen, welche sich der verstärkten Ausbeutung widersetzten.

Unter diesen Bedingungen wuchs der Widerstand bei den Bauern. Auch in vielen Städten rebellierten Handwerker, Gesellen und ärmere Kaufleute gegen Feudallasten oder wandten sich bereits gegen das große Wucherkapital. Die Armen der Städte kämpften um elementare Lebensbedingungen. Bauern ganzer Dörfer oder Gebiete erhoben sich in Frankreich, England und in Böhmen. In Deutschland reifte eine revolutionäre Situation heran, da die unterdrückten Massen nicht mehr wie bisher weiterleben wollten und die Feudalherren ihre Macht nicht mehr in alter Weise aufrechterhalten konnten. Friedrich Engels bezeichnete die anbrechende Reformation in Deutschland als erste große Entscheidungsschlacht des europäischen Bürgertums gegen den Feudalismus.

Die bekanntesten Führer dieser Reformation waren Martin Luther und Thomas Müntzer. In der frühbürgerlichen Revolution ging es um die Durchsetzung kapitalistischer Produktionsverhältnisse in ihrem Anfangsstadium. Insofern hatte das ideologische Wirken Martin Luthers gegen die Papstkirche in Rom eine Revolutionierung der Volksmassen zur Folge und fügte den tragenden Säulen des Feudalismus ernsthaften Schaden zu. Unter maßgeblicher Beteiligung Thomas Müntzers entstand in Mühlhausen ein Zentrum des Kampfes der Bauern und Handwerker. Müntzer fiel im Großen Deutschen Bauernkrieg, der den Höhepunkt der frühbürgerlichen Revolution bildete. Eilten ihre Kampfziele auch der Zeit voraus, so nehmen dennoch die Anhänger Thomas Müntzers einen Ehrenplatz in der Geschichte der revolutionären deutschen Volksbewegung ein.





Albrecht Dürer, Bildnis einer Venezianerin, Öl, 1505

ALBRECHT DÜRER (1471–1528)

Albrecht Dürer ist eine der bedeutendsten Gestalten der deutschen Kunstgeschichte. Er wurde in Nürnberg geboren. Zunächst lernte Albrecht in der Werkstatt des Vaters, eines aus Ungarn eingewanderten Goldschmieds, 1486 bis 1490 dann bei dem Maler Michael Wolgemut. Danach begab er sich auf die Wanderschaft an den Oberrhein und in die Schweiz. 1494 reiste er nach Italien, um für ein Jahr die italienische Kunst zu studieren. In dieser Zeit malte er Landschaftsaquarelle, die von einer tiefen Liebe zur Natur zeugen. In den neunziger Jahren schuf Dürer Porträts, die sich durch ein neues Verhältnis zum Menschen auszeichnen, denn für ihn stand erstmals der Mensch – auch ohne religiöse Verkleidung – im Mittelpunkt seines Schaffens. Viele Jahre untersuchte er die Proportionen des menschlichen Körpers, um diesen realistisch darstellen zu können. Mit seinen Werken der Malerei, Holzschnitten, Kupferstichen, Zeichnungen und Skizzen wurde Dürer um 1500 weit bekannt. In der wenigen Zeit, die ihm neben der Erfüllung großer Aufträge (Altarbilder, Porträts) blieb, studierte er die Welt der Pflanzen und Tiere und beschäftigte sich mit der Baukunst.

Wie eng Dürer mit den gesellschaftlichen Verhältnissen verbunden war, bezeugt die Tatsache, daß mit dem Abebben der revolutionären Bewegung in Deutschland auch die Quellen seiner künstlerischen Ausdruckskraft versiegten. Bis zu seinem Tod in Nürnberg widmete er sich vor allem wissenschaftlichen Themen.

Im Ergebnis der enormen Zuspitzung aller Klassengegensätze im Feudalismus bildete sich die neue Gesellschaftsordnung, der Kapitalismus, heraus.

Der *Kapitalismus* ermöglichte eine bis dahin nicht gekannte Beschleunigung des gesellschaftlichen Fortschritts. Im „Manifest der Kommunistischen Partei" wird von Marx und Engels der geschichtliche Beitrag des Bürgertums, der



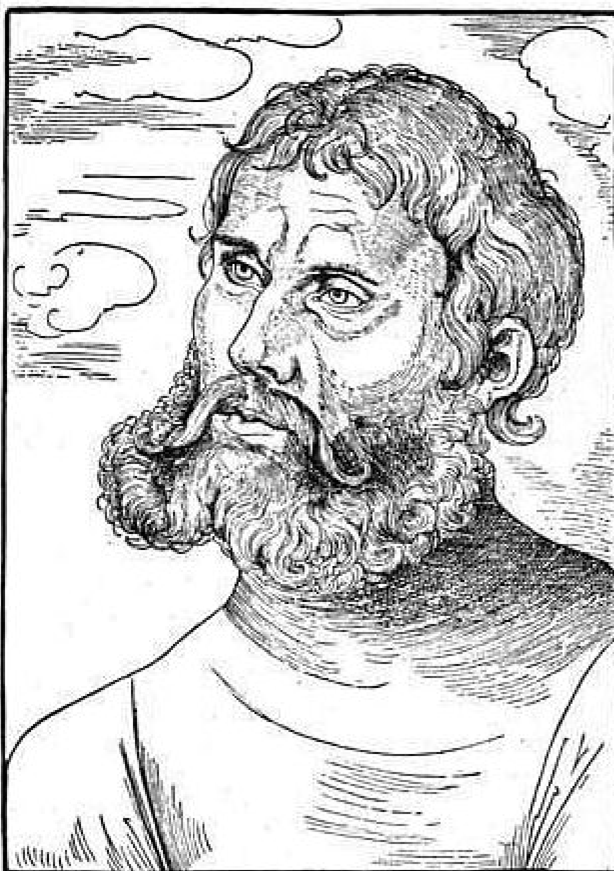
Werner Tübke, Frühbürgerliche Revolution in Deutschland, Ausschnitt, Mischtechnik, 1979–1981, Gedenkstätte Bad Frankenhausen



THOMAS MÜNTZER (1489/90–1525)

Thomas Müntzer war die führende Persönlichkeit der revolutionären Kräfte während der Reformation und des Bauernkriegs in Deutschland. Er entstammte einer Handwerkerfamilie, hatte eine gute Schulbildung und schloß ein Universitätsstudium ab. Im engen Kontakt mit den verschiedenen Schichten des Volkes wirkte Müntzer als Lehrer und Geistlicher. Dabei geriet er mehrfach in Widerspruch zur Obrigkeit. Um 1520 hatte der Theologe Müntzer – zunächst im Einklang mit Luthers Reformation – seine Vorstellungen von einer grundlegenden Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse entwickelt. Auch für ihn waren die Lehren der Bibel, insbesondere das Gebot der christlichen Nächstenliebe, Leitgedanken, die er jedoch anders verstand und auslegte als Luther. Er orientierte sich von vornherein auf die Hoffnungen, Erfahrungen und Bestrebungen, die von den Volksmassen ausgingen. Dadurch gelangte er zu einer klaren Erkenntnis der Interessenwidersprüche, die zwischen den herrschenden Mächten und den unterdrückten und ausgebeuteten Volksmassen bestanden. Den Urgrund aller „Dieberei und Rauberei", die private Aneignung der Arbeit des Volkes, zu beseitigen, hielt er für ein legitimes Recht des Volkes. „Die Gewalt sollte gegeben werden dem gemeinen Volk", war ein Gedanke, den er in seinen Schriften und Sendschreiben immer wieder aussprach.

Thomas Müntzer wurde nach der Niederlage der aufständischen Bauern bei Bad Frankenhausen 1525 von der feudalen Reaktion hingerichtet.



MARTIN LUTHER (1483–1546)

Martin Luther lebte in einer Zeit tiefer gesellschaftlicher Widersprüche. Er war ein bedeutender Humanist und wirkte als Reformator, als ein geistiger Wegbereiter der frühbürgerlichen Revolution in Deutschland. Seine Herkunft verband Luther mit dem bäuerlichen Leben und dem frühbürgerlichen Unternehmertum. 1505 trat er in Erfurt ins Kloster ein. Viele Jahre lehrte er an den Universitäten Erfurt und Wittenberg. 1517 wandte er sich in Wittenberg mit 95 Thesen gegen die mit dem Ablaßhandel verbundenen Mißstände in der katholischen Kirche. Er verwarf den gesellschaftlichen und politischen Herrschaftsanspruch des Papsttums, verneinte den Gewissenszwang und sah in der Bibel die alleinige Quelle des Glaubens.

Luther verband seine theologischen Lehren mit der Kritik an den Zuständen der Zeit. Er entwickelte ein Ethos der Arbeit, das dem bürgerlichen Erwerbsstreben entsprach, zugleich aber auch bestimmte Lebensinteressen der arbeitenden Menschen in Stadt und Land ausdrückte. Der Reformator verurteilte Müßiggang und klerikalen Parasitismus. Die Verbindung theologischer Lehren mit den Interessen des Volkes verlieh der Ideologie Luthers eine mobilisierende und revolutionierende Wirkung. Auf dem Reichstag zu Worms 1521 verweigerte Luther den von Papst und Kaiser geforderten Widerruf seiner Lehre. Mit dieser Tat bewies er Standhaftigkeit. Seine Bibelübersetzung war eine bedeutende kulturelle Leistung. Damit wurde die Herausbildung einer einheitlichen deutschen Schriftsprache gefördert. Die reformatorischen Ideen Luthers wurden eine europäische Bewegung, die teilweise weit über seine eigenen Ziele und Vorstellungen hinausging. Luther vermochte dieser Entwicklung nicht zu folgen, denn er war in den Widersprüchen seiner Zeit und seiner Klasse verwurzelt.

Bourgeoisie, hoch bewertet: „Die Bourgeoisie hat in ihrer kaum hundertjährigen Klassenherrschaft massenhaftere und kolossalere Produktionskräfte geschaffen als alle vergangenen Generationen zusammen. Unterjochung der Naturkräfte, Maschinerie, Anwendung der Chemie auf Industrie und Ackerbau, Dampfschiffahrt, Eisenbahnen, elektrische Telegraphen, Urbarmachung ganzer Weltteile, Schiffbarmachung der Flüsse, ganze aus dem Boden hervorgestampfte Bevölkerungen – welch früheres Jahrhundert ahnte, daß solche Produktionskräfte im Schoß der gesellschaftlichen Arbeit schlummerten."

Der Aufschwung der Produktivkräfte nahm derartige Ausmaße an, daß wir von einer technischen Revolution sprechen. Mit den Maschinen in Werkstätten und Fabriken entwickelte sich als gleichermaßen neue Produktivkraft und soziale Klasse das *Proletariat.* Denn der Kapitalismus bedeutet immer und über-



THOMAS MORUS (1478–1535)

Thomas Morus, Lordkanzler unter dem englischen König Heinrich VIII. und von diesem auf das Schafott geschickt, wurde als Sohn eines Butlers geboren. Er besuchte eine Lateinschule, leistete als Zwölfjähriger Pagendienst, studierte 2 Jahre in Oxford und beendete seine Ausbildung zum Advokaten in einer Juristeninnung. Als Thomas Morus – sechsundzwanzigjährig – Parlamentsabgeordneter wurde, hintertrieb er die Bewilligung einer der vielen Geldforderungen des Königs durch das Parlament. 1510 wurde der junge Jurist einer der höchsten Richter des Landes. Durch weise, manchmal listige, jedenfalls schnelle Prozeßentscheidungen erlangte er einen volkstümlichen Ruhm. Thomas Morus, außerordentlich begabt und wissensdurstig, pflegte schon in jungen Jahren Umgang mit bedeutenden Vertretern des Humanismus, wie John Colet und Erasmus von Rotterdam.

1515, als er vorübergehend Gesandter in Flandern war, entwarf er in seinem Hauptwerk „Utopia" die Grundzüge einer Gesellschaft der Freiheit und des Glücks. Die Utopier, Bewohner einer Insel, haben das Privateigentum, die Wurzel allen Übels, abgeschafft. Weil Schinderei und Hunger, Müßiggang, Geldgier und Glaubenshaß die Menschen böse werden lassen, gibt es in Utopia kein Geld, dafür Arbeitspflicht für alle, Sechsstundentag auf der Basis familiärer Wirtschaft, polytechnischen Unterricht und religiöse Toleranz. So ist der Grundgedanke der „Utopia" eine kühne Kritik an den damaligen frühkapitalistischen Ausbeutungsverhältnissen. Das von den mittelalterlichen Zuständen geprägte kommunistische Ideal Morus' war eine phantastische Vorwegnahme der Zukunft.

all auch Entwicklung der Arbeiterklasse. Sie ist am engsten mit der maschinellen Großproduktion verbunden. Im Produktionsprozeß erwirbt sie fachliche Fähigkeiten und Erfahrungen, wie es noch keiner ausgebeuteten Klasse möglich war. Sie übernimmt als Hauptproduktivkraft selbst die historische Mission, den Kampf zur Aufhebung jeglicher Ausbeutung zu führen, ihre eigene politische Herrschaft, die *Diktatur des Proletariats*, zu errichten. Diese Herrschaft nutzt die Arbeiterklasse zum Aufbau des Kommunismus.

Der Sozialismus als erste Phase der *kommunistischen Gesellschaftsformation* wurde notwendig, weil die kapitalistischen Produktionsverhältnisse auf einer bestimmten Stufe ihrer Entwicklung den gesellschaftlichen Fortschritt hemmen. Sie behindern die allseitige Entwicklung der Produktivkräfte, vernichten in Krisen und Kriegen nicht nur massenhaft Produktionsinstrumente, sondern auch die Menschen als Hauptproduktivkraft und die von ihnen geschaffenen materiellen und kulturellen Werte.

Jede der sozialökonomischen Formationen stellte eine notwendige Stufe des

historischen Fortschritts dar. Auf jeder Stufe ihrer Entwicklung verbesserte die Menschheit die materiellen Grundlagen ihres Lebens, schuf sie neue sozialökonomische Bedingungen. Der historische Fortschritt vollzog sich weder geradlinig noch gleichmäßig, sondern ständig in Widersprüchen. Ihre Lösung hing in erster Linie von der Intensität und Durchschlagskraft der Klassenkämpfe ab.

Revolutionen – Lokomotiven der Geschichte

Solange die auf Ausbeutung beruhenden Gesellschaftsformationen die Entwicklung der Produktivkräfte fördern, tragen sie zum Fortschreiten der menschlichen Gesellschaft von niederen zu höheren Formen bei. Die jeweils herrschende Ausbeuterklasse versucht, den Volksmassen einzureden, daß ihre Herrschaft für alle Zeiten unveränderlich sei. Doch die Geschichte kennt keinen Stillstand. Was ehedem die Entwicklung förderte, wird zum gesellschaftlichen Hemmnis, wird reaktionär. Die Volksmassen selbst führen, indem sie schrittweise die Produktivkräfte verändern, die notwendigen qualitativen Umwandlungen der Produktionsverhältnisse herbei. Allmähliche, *evolutionäre* Prozesse bereiten *revolutionäre* Situationen vor. Und die Volksmassen vollziehen die gesetzmäßige Umwandlung durch revolutionäre Massenbewegungen, durch soziale *Revolutionen.*

Bürgerliche Historiker können die Revolutionen als geschichtliche Ereignisse zwar nicht verschweigen, aber sie möchten sie gern als Ausnahme, nicht als Regel sehen, sie als „Panne“ und nicht als Gesetzmäßigkeit der Geschichte erklären. Dabei ist doch die kapitalistische Gesellschaftsformation selbst erst durch große revolutionäre Kämpfe und Revolutionen von den Volksmassen vollständig durchgesetzt worden. Der Kapitalismus reifte zwar im Schoß der feudalistischen Gesellschaftsformation heran, aber die Kapitalisten brauchten neben ihrer ökonomischen Stärke auch die politische Macht. Sie wollten mitsprechen, regieren, über alle gesellschaftlichen Fragen entscheiden, um so die günstigen Bedingungen für ihren Gewinn zu erhalten. Deshalb war die aufsteigende Bourgeoisie an einer Veränderung der Machtverhältnisse interessiert.

Zum Sturz des feudalen Staates mußte sich die Bourgeoisie der Volksmassen bedienen. So verkündeten die Kapitalisten durch ihre Ideologie *ihre Ziele* als die *Ziele der Menschheit.* „Freiheit – Gleichheit – Brüderlichkeit“ war die Losung der Großen Französischen Revolution 1789 bis 1794. Mit dieser Revolution brachten die Volksmassen zum Durchbruch, was sie mit der Entwicklung der Produktivkräfte vorbereitet hatten. Die Revolution in Frankreich leitete in Europa die volle Durchsetzung des Kapitalismus ein. Nach ihrem politischen Sieg und der Errichtung ihres Staates als Machtinstrument ihrer ökonomischen und nun auch gesamtgesellschaftlichen Herrschaft dachte die Bourgeoisie natürlich nicht mehr daran, die unterdrückten Volksmassen frei, gleich und brüderlich zu behandeln.

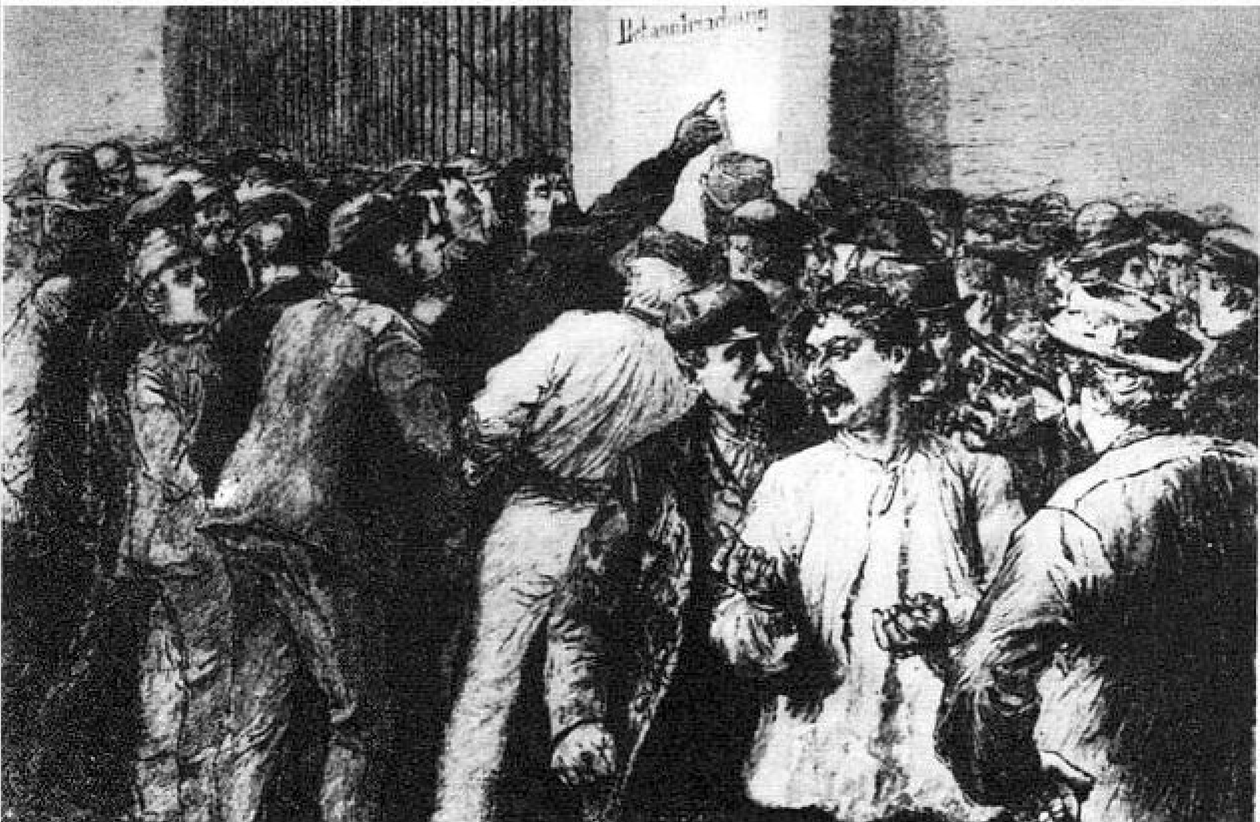
Karl Marx und Friedrich Engels erkannten, daß der Kapitalismus in der Mitte des 19. Jahrhunderts noch zum gesellschaftlichen Fortschritt beitragen konnte. Deshalb orientierten sie als Führer der ersten revolutionären proletarischen Partei, des Bundes der Kommunisten, 1848 auf den Sieg der bürgerlich-demokratischen Revolution in Deutschland. Die Dialektik ihrer Kampfziele sahen sie folgendermaßen:

Je rascher sich die kapitalistischen Produktionsverhältnisse durchsetzen, um so schneller entwickelt sich die Arbeiterklasse, um so näher rückt der Zeitpunkt, da die Ausbeutung überhaupt beseitigt werden kann. An dieser strategischen Orientierung hielten Karl Marx und Friedrich Engels ihr Leben lang fest.

Für die Partei der Arbeiterklasse schufen Marx und Engels mit der materialistischen Geschichtsauffassung eine unentbehrliche Waffe im Klassenkampf: Wenn die Geschichte sich nach erkennbaren Gesetzen entwickelt, so kann der Kampf um die Beseitigung der Ausbeutung auch planmäßig und organisiert geführt werden. Doch niemand darf von der Bourgeoisie erwarten, daß sie auf ihren Schulen und Universitäten diese wissenschaftlichen Erkenntnisse lehren läßt. Das Proletariat muß sich die Wissenschaft von der historischen Entwicklung und von der Führung des Klassenkampfs selbst aneignen. Seine Schulung und seine Organisation übernimmt sein bewußter und organisierter Vortrupp, die revolutionäre Partei. Diese Partei ist eine unabdingbare Voraussetzung, damit das Proletariat die kapitalistischen Verhältnisse beseitigen und erfolgreich die welthistorische Mission der Arbeiterklasse verwirklichen kann.

Bis zu ihrem Tod bekannten sich Marx und Engels in Wort, Schrift und Tat unbeirrbar zu dem von Engels formulierten Grundsatz: „Damit am Tag der Entscheidung das Proletariat stark genug ist zu siegen, ist es nötig …, daß es eine besondre Partei bildet, getrennt von allen andern und ihnen entgegengesetzt, eine selbstbewußte Klassenpartei."

Ausgesperrte Arbeiter, 1893





Gerhard Kurt Müller, Hamburger Trilogie, Werkteil „Aufstand", Öl, 1979/80

Der Imperialismus – sterbender Kapitalismus

Am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts vollzog sich der Übergang vom Kapitalismus der freien Konkurrenz zum *Imperialismus*.

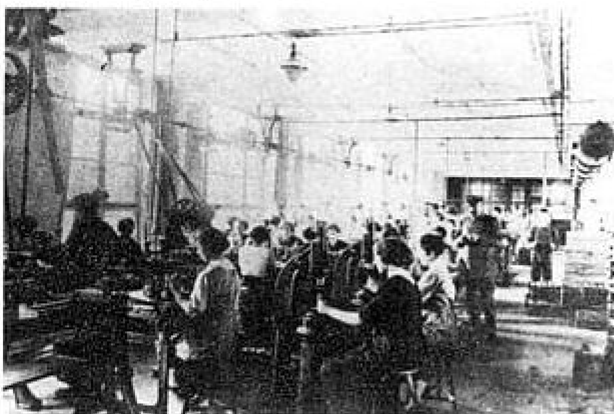
Was ist Imperialismus? Auf diese Frage suchten zahlreiche Wissenschaftler und Theoretiker der internationalen Arbeiterbewegung um die Jahrhundertwende eine Antwort. Sie beschäftigten sich mit einzelnen neuen Erscheinungen in der Wirtschaft und Politik des Kapitalismus. Nur einer von ihnen, Wladimir Iljitsch Uljanow, genannt Lenin, drang zu der Erkenntnis vor, daß sich aus den Erscheinungsformen des Kapitalismus schließen läßt: Der Kapitalismus ist in ein neues, sein höchstes Stadium getreten.

Lenin nahm als erster eine marxistische Analyse des Imperialismus vor und

Im Bessemerwerk der Firma Krupp in Essen, 1890

stellte die Veränderungen in der ökonomischen Basis des Kapitalismus in den Mittelpunkt. Als Ergebnis dieser Analyse formulierte er in seinem Buch „Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus“ 5 grundlegende Merkmale, die bis heute ihre volle Gültigkeit behalten haben: „1. Konzentration der Produktion und des Kapitals, die eine so hohe Entwicklungsstufe erreicht hat, daß sie Monopole schafft, die im Wirtschaftsleben die entscheidende Rolle spielen; 2. Verschmelzung des Bankkapitals mit dem Industriekapital und Entstehung einer Finanzoligarchie auf der Basis dieses ‚Finanzkapitals‘; 3. der Kapitalexport, zum Unterschied vom Warenexport, gewinnt besonders wichtige Bedeutung; 4. es bilden sich internationale monopolistische Kapitalistenverbände, die die Welt unter sich teilen, und 5. die territoriale Aufteilung der Erde unter die kapitalistischen Großmächte ist beendet.“

Produktionshalle der Firma Erich & Graetz (heute VEB Werk für Signal- und Sicherungstechnik Berlin) in Berlin-Treptow, um 1905



Das erste und zugleich das wichtigste Merkmal des Imperialismus ist die Herausbildung und die Herrschaft der *Monopole.* Deshalb bezeichnen wir ihn häufig auch als *monopolistischen Kapitalismus* oder als *Monopolkapitalismus.*

Wie aber entstehen Monopole? Der

erbarmungslose Konkurrenzkampf zwischen den Kapitalisten hatte schon am Ausgang des 19. Jahrhunderts zur Folge, daß die schwächsten Kapitalisten in großer Zahl von den stärkeren vernichtet, „aufgefressen" oder von ihnen abhängig wurden. Darin besteht das „Wolfsgesetz" der kapitalistischen Konkurrenz. Das führt zur Vereinigung von Unternehmen, zur Konzentration der Produktion und des Kapitals in den Händen einiger weniger Monopolisten auf der einen Seite, zur Zerstörung der Existenz unzähliger kleiner und mittlerer Kapitalisten auf der anderen Seite. Dieser Prozeß gipfelte um die Jahrhundertwende darin, daß in den meisten Industriezweigen ein paar kapitalistische Großunternehmen die überwiegende Menge der Produkte einer Branche erzeugten und dadurch den Markt beherrschten. Jetzt konnten sie nach Absprache die Preise diktieren, die Produktion nach ihren Interessen regulieren, die internationalen Märkte aufteilen und sich dadurch hohe Extraprofite – *Monopolprofite* – sichern. Hohe Monopolprofite wurden auch aus der kolonialen Versklavung und Ausbeutung ganzer Völker, Länder, ja Erdteile erzielt.

Seinem Klassenwesen nach ist das kapitalistische Monopol eine Vereinigung der mächtigsten Kapitalisten gegen die von ihnen ausgebeuteten Arbeiter, aber auch gegen die kleinen Warenproduzenten, die Handwerker, Bauern und Händler und sogar gegen Teile der Bourgeoisie.

Die Gier nach riesigen Monopolprofiten, nach Rohstoffquellen und Absatzmärkten, der Drang, alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens zu beherrschen, sowie das Streben nach grenzenloser Ausdehnung seiner Macht, nach Weltherrschaft, das heißt Aggressivität, sind ihm eigen. Dies hat unvorstellbares Elend, Hunger und Not von Millionen Menschen, Eroberungs- und Ausrottungskriege zur Folge.

Aggressivität und Menschenfeind-

Max Liebermann, Flachsscheuer in Laren, Öl, 1886



lichkeit gehören zum Wesen des Imperialismus. Die tiefste Ursache dafür liegt im Streben der Monopole nach Maximalprofit. Die Vereinigung der Macht der Monopole mit der Macht des Staates, die heute in den meisten imperialistischen Ländern besteht, nennen wir *staatsmonopolistischen Kapitalismus.* Sie verstärkt diese Aggressivität noch. Alle Widersprüche der kapitalistischen Gesellschaftsordnung verschärfen sich also in ihrem imperialistischen Stadium.

Lenin erkannte, daß der Imperialismus nicht nur das höchste, sondern auch das letzte Stadium des Kapitalismus darstellt. Er ist *faulender* oder *parasitärer* und *sterbender* Kapitalismus.

Der Parasitismus hat viele Gesichter

Parasitismus oder Fäulnis des Kapitalismus heißt nicht, daß es im Imperialismus keinerlei Wirtschaftswachstum oder wissenschaftlich-technische Entwicklung mehr gäbe. Das Profitstreben treibt ständig das Wachsen der Produktivkräfte an, insbesondere der Wissenschaft und Technik. Davon zeugen heute viele Beispiele des wissenschaftlich-technischen Fortschritts in einer Reihe kapitalistischer Staaten. Doch die Ausnutzung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts dient nicht dazu, die Bedürfnisse der Werktätigen besser zu befriedigen, sondern allein dazu, hohe Monopolprofite zu erzielen. Auf diese Weise verschärft der wissenschaftlich-technische Fortschritt die Widersprüche in der kapitalistischen Produktion in zunehmendem Maße. Er kehrt sich gegen die Werktätigen, vernichtet infolge der kapitalistischen Rationalisierung deren Arbeitsplätze und führt häufig zur Nichtauslastung der vorhandenen Produktionskapazitäten.



HERMANN VON HELMHOLTZ
(1821–1894)

Hermann von Helmholtz gehört zu den bedeutendsten Physiologen und Physikern des 19. Jahrhunderts. Er trat mit einer Vielzahl bemerkenswerter wissenschaftlicher Leistungen in die Öffentlichkeit. In Unkenntnis der Arbeiten Julius Robert von Mayers formulierte er 1847 das Energieprinzip als fundamentales Naturprinzip für alle Gebiete der Naturwissenschaften und begründete es exakt. Die Entdekkung des Energieerhaltungssatzes, die Friedrich Engels zu den größten naturwissenschaftlichen Errungenschaften des 19. Jahrhunderts zählte, war für den Fortschritt der Physik und für die Entwicklung der Technik von epochaler Bedeutung. Sie bildete ein Fundament der industriellen Revolution. Für die Philosophie brachte diese Erkenntnis neue Einsichten in die materialistische Dialektik der Naturvorgänge. Allerdings war die unkritische Verabsolutierung des Energieerhaltungsprinzips auch eine der tragenden Säulen des mechanischen Materialismus.

Zu den Geißeln der imperialistischen Gesellschaft gehört die Massenarbeitslosigkeit – längst ein ständiger Begleiter der Werktätigen im kapitalistischen Alltag. Über 26 Millionen waren – sogar nach offiziellen Angaben – in den 24 führenden kapitalistischen Staaten zu Beginn des Jahres 1982 arbeitslos, allein in den USA über 10 Millionen, davon 3,4 Millionen im Alter von 16 bis 21 Jahren. Hintereinander aufgestellt, ergäben sie eine etwa 5000 Kilometer lange Schlange des Elends und des Kummers. Jugendliche, Frauen und Farbige, Gastarbeiter und gesundheitlich Schwache sind die ersten, die die Kapitalisten rücksichtslos dem Moloch Profit opfern und auf die Straße werfen.

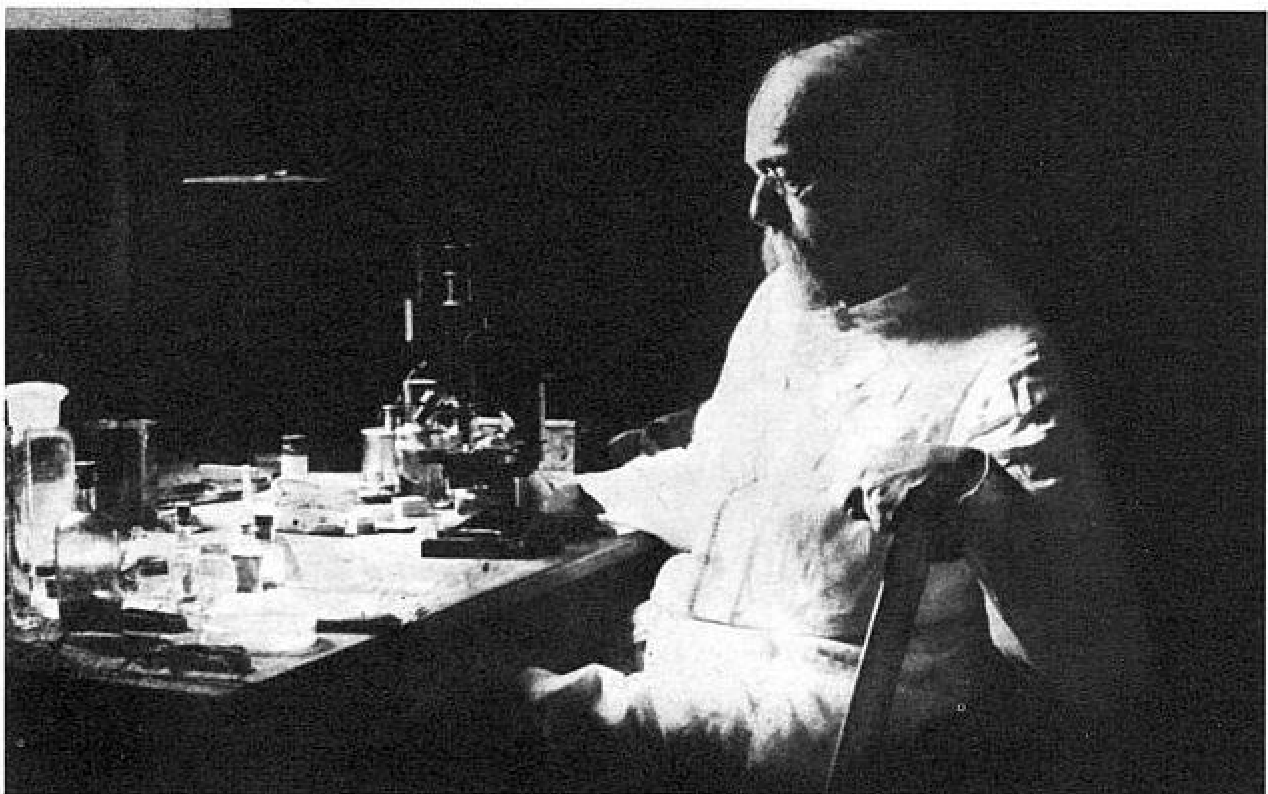
Immer wieder werden in imperialistischen Staaten fruchtbare Ackerflächen brachgelegt, werden Riesenmengen Lebensmittel vernichtet, um hohe Preise für Getreide, Obst oder andere landwirtschaftliche Erzeugnisse zu erzielen. Diese unmenschlichen Praktiken finden zur gleichen Zeit statt, da Hunderte Millionen Menschen in der Welt vom Hungertod bedroht sind, da täglich annähernd 100000 Menschen an Unterernährung sterben – ein Mensch in jeder Sekunde!

Besonders grausam wütet der Hungertod unter den Kindern. Laut Mitteilung des UNO-Kinderhilfswerkes (UNICEF) starb zu Beginn der achtziger Jahre in den Entwicklungsländern jedes vierte Kind vor Vollendung des fünften Lebensjahres. Mehr als 156 Millionen Kinder müssen in Lateinamerika in Elendssiedlungen leben; das kommt der Gesamteinwohnerzahl von Italien, Frankreich und Großbritannien gleich. Die durchschnittliche Lebenserwartung entspricht in den meisten Ländern Afrikas, Lateinamerikas und Südasiens derjenigen im Europa des 18. Jahrhunderts. Das ist vor allem das Ergebnis der jahrhundertelangen brutalen Kolonialpolitik des Imperialismus, der durch Kriege und sogenannte militärische Strafexpe-



JULIUS ROBERT VON MAYER
(1814–1878)

Der deutsche Arzt und Physiker Julius Robert von Mayer ist der eigentliche Entdekker des universellen Gesetzes der Erhaltung und Umwandlung der Energie. Mayer gelangte zu energetischen Überlegungen aufgrund von Beobachtungen. Während einer Reise als Schiffsarzt in die Tropen bemerkte er, daß sich das Meer bei Sturm erwärmt. Außerdem wurde er beim Behandeln von Verletzungen auf die unterschiedliche Farbe von venösem und arteriellem Blut aufmerksam. Das allgemeine Prinzip der Erhaltung und Umwandlung der Energie schwebte zwar schon früheren Forschern vor, wurde jedoch erst von Mayer 1842 quantitativ formuliert.



ROBERT KOCH (1843–1910)

Robert Koch gehört zu den großen deutschen Naturforschern, die durch ihre Erkenntnisse und Entdeckungen zu Wohltätern der Menschheit wurden. Geboren in einer Bergmannsfamilie in Clausthal, arbeitete er nach dem Medizinstudium als praktischer Arzt, dann als Kreisarzt in der Nähe von Posen (Poznań). Seine aus eigenem Antrieb unternommenen Studien und mikroskopischen Untersuchungen des Blutes an Milzbrand erkrankter Rinder führten ihn 1876 zu der Erkenntnis, wie Infektionskrankheiten entstehen – eine für die Entwicklung der Medizin sensationelle Entdeckung, um deren Anerkennung durch die Fachwelt Koch jahrelang kämpfen mußte.

Im Interesse weitergehender Forschungen regte er die Entwicklung leistungsfähiger Mikroskope an. 1880 an das Reichsgesundheitsamt in Berlin berufen, gelang ihm die Entdeckung des Tuberkelbazillus, die er 1882 bekanntgab. Bald darauf fand er den Erreger der Cholera, in den folgenden Jahren die Erreger weiterer Infektionskrankheiten und Seuchen. Inzwischen Professor an der Berliner Universität und Leiter eines Instituts für Infektionskrankheiten, leistete er Bahnbrechendes bei der praktischen Bekämpfung mehrerer bis dahin verheerender, durch die kapitalistischen Zustände verursachter Volksseuchen, besonders der Tuberkulose („Proletarierkrankheit") und der Cholera. 1905 erhielt er den Nobelpreis für Medizin.

Die Deutsche Demokratische Republik ehrt Robert Koch, indem sie an seinem Geburtstag, dem 11. Dezember, den Tag des Gesundheitswesens begeht.

ditionen, durch Raub der Bodenschätze und unerbittliche Ausbeutung der einheimischen Bevölkerung den jungen Nationalstaaten ein überaus schweres Erbe hinterlassen hat.

Es geht jedoch nicht nur um das Erbe der Vergangenheit. Auch in der Gegenwart setzen die imperialistischen Staaten und die multinationalen Monopole unter dem Deckmantel der „Entwicklungshilfe" ihre neokolonialistische Ausplünderungspolitik gegenüber den

Entwicklungsländern fort, wo immer sie es können. Für jeden in Südamerika investierten Dollar holten die USA-Monopole in den Jahren 1960 bis 1968 jährlich 3 Dollar Profit in die USA zurück. Heute hat sich diese Summe noch erhöht.

Der Imperialismus der Gegenwart bestätigt vollauf die Worte Lenins aus dem Jahr 1913 über die Fäulnis und Menschenfeindlichkeit dieser Ordnung: „Wohin man auch blickt, auf Schritt und Tritt findet man Aufgaben, die *sofort* zu lösen die Menschheit durchaus imstande wäre. Der Kapitalismus aber steht hindernd im Wege. Er hat Berge von Reichtümern angehäuft – und die Menschen zu *Sklaven* dieses Reichtums gemacht. Er hat komplizierteste Probleme der Technik gelöst – jedoch die Verwirklichung technischer Verbesserungen infolge des Elends und der Unwissenheit von Millionen, infolge des engstirnigen Geizes einer Handvoll Millionäre gehemmt."

70 Jahre nach dieser Äußerung Lenins hat der Imperialismus nicht nur Berge, sondern ganze Gebirge von Reichtümern aus der Arbeit des werktätigen Volkes gepreßt. Die Entfaltung der Wissenschaft und Technik zum Nutzen der Menschheit behindert der parasitäre und faulende Kapitalismus mehr denn je.

Imperialismus heißt Rüstung und Krieg

Ganz besonders deutlich zeigt sich das in der hektischen Aufrüstung imperialistischer Staaten, durch die ein immer größerer Teil der Wirtschaftskraft vergeudet wird. In den 3 Jahrzehnten seit Gründung der NATO im Jahr 1949 haben die NATO-Staaten weit über 2 Billionen Dollar in die Rüstung gesteckt, weil die Profitinteressen der großen Rüstungsmonopole und nicht das Friedensinteresse der Völker über die imperialistische Wirtschafts- und Außenpolitik entscheiden. Während 1982 über 20 Millionen Einwohner der USA nicht lesen und schreiben konnten, wurden – nach Schätzungen – etwa zwei Drittel des Wissenschaftspotentials des Landes für Rüstungszwecke eingesetzt. Während mehr als 30 Millionen Bewohner dieses reichsten imperialistischen Staates unter dem offiziellen Existenzminimum dahinvegetieren müssen, gibt die Regierung der USA allein in den achtziger Jahren weit über 1 Billion Dollar für die Hochrüstung aus.

Die furchtbarsten Explosionen der Widersprüche des Imperialismus waren die beiden Weltkriege, entfesselt vom besonders aggressiven deutschen Imperialismus mit dem Ziel, die Welt zu seinen Gunsten neu aufzuteilen. Der erste löschte 10 Millionen, der zweite 54 Millionen Menschenleben aus. Mehr als 60 Millionen Menschen wurden außerdem verwundet. Doch auch nach 1945 brachen imperialistische Staaten Kriege vom Zaun, insgesamt bereits über 100, darunter die jahrzehntelangen Vernichtungsfeldzüge gegen das vietnamesische und gegen das palästinensische Volk.

Wie das Monopol in der Wirtschaft danach strebt, alle Konkurrenten – national wie international – auszuschalten, ist es auch in der Politik um Alleinherrschaft bemüht. Himmel und Hölle setzt es in Bewegung, um den Staat in den Händen zu halten und ihn hemmungslos für seine Profitinteressen zu benutzen. Der imperialistische Staat ist nun nicht mehr das Instrument der Bourgeoisie schlechthin, sondern wurde zum Machtinstrument der Monopolbourgeoisie. Daraus erwächst das Be-

streben, überall die demokratischen und sozialen Rechte der Werktätigen einzuschränken und alle antiimperialistischen Kräfte zu unterdrücken. Daraus folgen auch der Antikommunismus als Staatsdoktrin des Monopolkapitalismus und solche menschenfeindlichen Ideologien wie Rassismus und Chauvinismus. Daraus erwächst schließlich die Bereitschaft der Imperialisten, immer dann zur faschistischen Diktatur zu greifen, wenn alle anderen Mittel, ihre Herrschaft aufrechtzuerhalten, erschöpft sind. Der verbrecherische deutsche Faschismus, der italienische Faschismus, aber auch die gegenwärtigen faschistischen und Militärdiktaturen in Lateinamerika beweisen das.

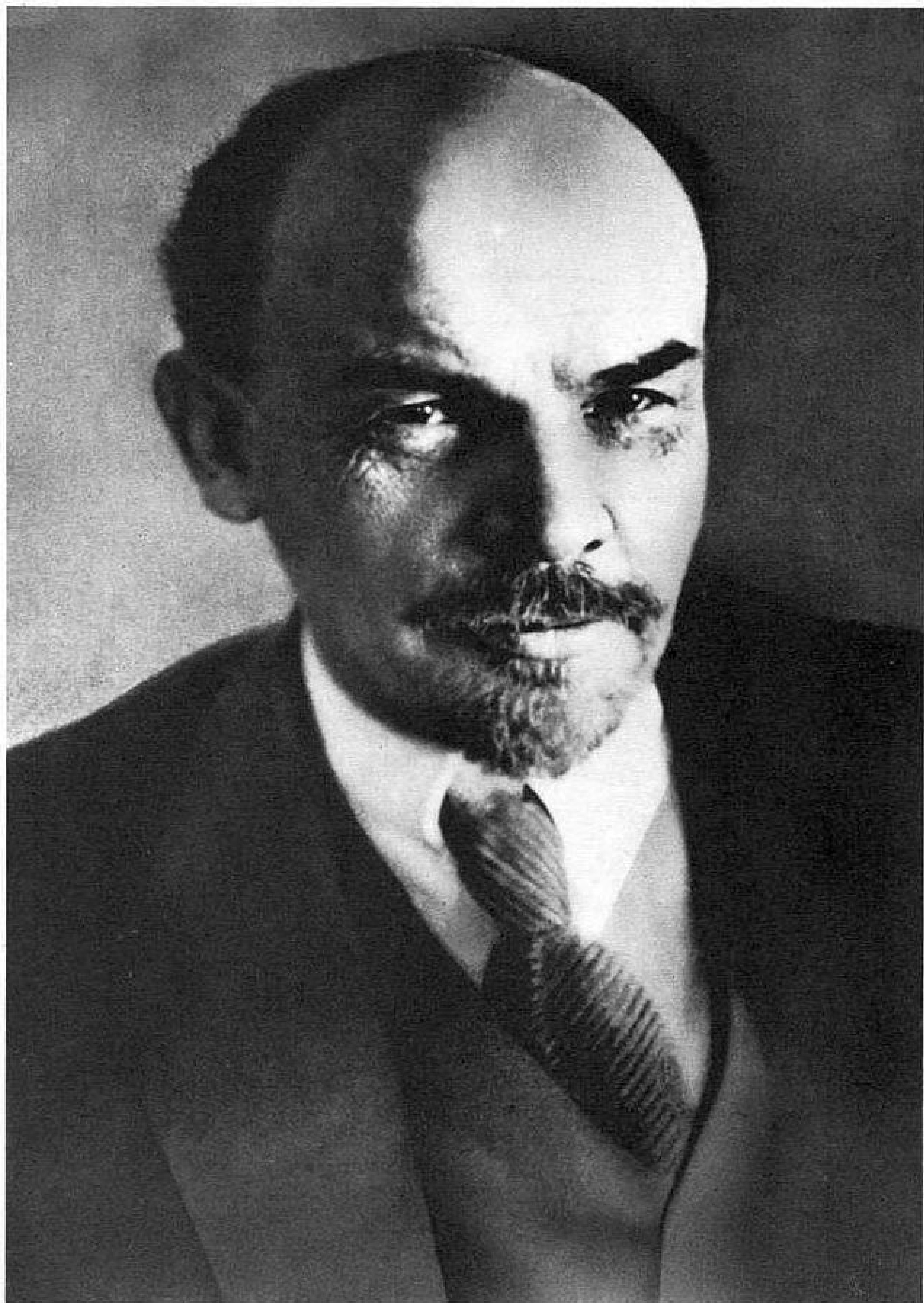
Die Diktatur der Monopole erweist sich als unfähig, eine gesunde Entwicklung der Produktivkräfte zu sichern. Mehr noch, sie ist zu deren Fessel geworden. Die Diktatur der Imperialisten zeigt sich außerstande, die großen Menschheitsaufgaben wie Schutz vor Krieg, Hunger, Wohnungselend, Unwissenheit, Zerstörung der Natur zu lösen. Der Imperialismus ist der Todfeind der Menschheit. Das gilt heute – angesichts der ständigen Drohungen der reaktionärsten Kreise des Weltimperialismus mit einem Kernwaffenkrieg – mehr als je zuvor.

Geschichte und Gegenwart beweisen: Für den Kapitalismus, der sich seit Ausbruch des ersten Weltkriegs in einer allgemeinen, alle Gesellschaftsbereiche erfassenden Krise befindet, gibt es keinen Ausweg mehr. Seine Ablösung durch den Sozialismus steht seit Beginn des monopolkapitalistischen Stadiums auf der Tagesordnung. Der Totengräber des Kapitalismus ist und bleibt die Arbeiterklasse. Deshalb bezeichnete Lenin den Imperialismus zugleich als sterbenden Kapitalismus, als Vorabend der proletarischen, der sozialistischen Revolution.

Das Zeitalter des Sozialismus

Lenin war nicht nur der Schöpfer der Imperialismustheorie, sondern er entwickelte auch alle anderen Bestandteile des wissenschaftlichen Kommunismus entsprechend den neuen Kampfbedingungen der Arbeiterklasse und den neugewonnenen Erkenntnissen der Wissenschaften weiter – so den dialektischen Materialismus in seiner Anwendung auf die Naturwissenschaften, die Lehre von der Partei, die Revolutions- und Staatstheorie und vor allem die Theorie des sozialistischen Aufbaus.

Zwei der vielen Erkenntnisse, die Lenin aus seinen intensiven theoretischen Studien und aus seinen praktischen Kampferfahrungen an der Spitze der russischen und in den Reihen der internationalen Arbeiterbewegung zog, waren von besonderer Bedeutung. Er kam zu der Schlußfolgerung, daß die Arbeiterklasse, um dem mächtigen imperialistischen Gegner gewappnet entgegentreten zu können, eine neuartige Partei, eine *Partei neuen Typs*, brauchte. Diese Partei mußte straff organisiert und diszipliniert sein, fest auf dem Boden des wissenschaftlichen Kommunismus stehen und alle Vertreter der bürgerlichen Ideologie aus ihren Reihen entfernen.



Wladimir Iljitsch Lenin (1918)

Handschriftliche Notizen Lenins, 1921

Eine solche Partei entstand dank dem unermüdlichen Wirken Lenins und seiner Mitstreiter erstmals im Jahr 1903 mit der bolschewistischen Partei.

Die Partei der Bolschewiki, eine marxistisch-leninistische Partei, war als erste Partei in der Geschichte fähig, das Proletariat und seine Verbündeten, vor allem die Bauern, zum Sieg über ihre Feinde zu führen. Die Partei der Bolschewiki wurde darum zum Vortrupp und Vorbild aller künftigen kommunistischen Parteien, so auch der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands.

Die andere Erkenntnis Lenins war nicht weniger wichtig. Auf Marx' und Engels' Einsichten im „Kapital" aufbauend, entdeckte er das *Gesetz der ungleichmäßigen ökonomischen und politischen Entwicklung des Kapitalismus* in seinem imperialistischen Stadium – eine Tatsache, die sich auch in unseren Tagen immer wieder bestätigt. Daraus schloß Lenin, daß die verschiedenen Länder nicht gleichzeitig zum Sozialismus gelangen werden und daß die Front des Imperialismus nicht unbedingt in dem

Ilja Repin, Verhaftung des Propagandisten, Öl, 1880–1892





WLADIMIR ILJITSCH LENIN
(1870–1924)

Wladimir Iljitsch Uljanow (Lenin) wurde in Simbirsk (heute Uljanowsk) an der Wolga geboren. Er und seine 5 Geschwister bekamen in ihrem Elternhaus – der Vater war begeisterter Pädagoge – eine gediegene Bildung. Schon als Student der Rechtswissenschaft in Kasan beteiligte sich Wladimir Iljitsch am illegalen Kampf gegen die zaristische Diktatur. Angeregt durch ältere Arbeiter, studierte er marxistische Schriften. Sie verhalfen ihm zu der Erkenntnis, daß auch in Rußland die Arbeiterklasse die Führung im Kampf für Demokratie und Sozialismus übernehmen müßte.

1893 übersiedelte Wladimir Iljitsch in die Hauptstadt, nach Sankt Petersburg, und legte dort sein juristisches Examen ab. Er organisierte marxistische Zirkel und schloß sie 1895 zum Kampfbund zur Befreiung der Arbeiterklasse zusammen. Doch die Polizei verhaftete ihn, verbannte ihn für 3 Jahre nach Sibirien. Nadeshda Konstantinowna Krupskaja, eine Kampfgefährtin aus Petersburg, folgte ihm. In Sibirien wurde sie seine Frau.

Schon in der Verbannung, seit 1900 dann im Exil, in der Schweiz, in Deutschland, England, Frankreich und anderen Ländern, widmete sich Lenin intensiven theoretischen Studien, entwickelte er den Marxismus schöpferisch weiter, verteidigte ihn gegen alle bürgerlichen Angriffe, analysierte er das Wesen des nun imperialistischen Kapitalismus. Er schuf die für die Arbeiterklasse notwendige Strategie und Taktik und bereitete die für die Eroberung der Macht unerläßliche Partei vor, die Partei neuen Typs. 1903 entstand unter Führung Lenins und seiner Kampfgefährten die Partei der Bolschewiki. Sie bewährte sich ebenso wie die von ihm geschaffene Theorie, der Leninismus, im Sturm dreier Revolutionen, die auch Höhepunkte in Lenins Leben wurden: der bürgerlich-demokratischen Revolution von 1905, der Februarrevolution von 1917 und schließlich der siegreichen Großen Sozialistischen Oktoberrevolution.

Längst, seit 1900, führte Lenin das Leben eines Berufsrevolutionärs. Jetzt, nach dem Roten Oktober, stellte ihn das Vertrauen des Volkes und der Partei an die Spitze der Sowjetregierung. Eine unerhört schwere Aufgabe mußten die Bolschewiki, mußte Lenin anpacken: den Aufbau der sozialistischen Gesellschaft in einem rückständigen, weithin zerstörten, riesigen Land. Es war ein Vorstoß in Unerforschtes.

Etwa 5 Jahre konnte Lenin als Baumeister der neuen Gesellschaft wirken, dem Sowjetland den Sieg über die Interventen und den Frieden sichern, den umfassenden Plan für den Aufbau des Sozialismus ausarbeiten, zugleich der jungen internationalen kommunistischen Bewegung, ihrer Kommunistischen Internationale, Rat und Hilfe geben. So manche deutschen Kommunisten, unter ihnen Clara Zetkin, Fritz Heckert, Wilhelm Pieck, zählten zu seinen Gesprächspartnern. Mitte 1922 erkrankte Lenin schwer, am 21. Januar 1924 hörte sein Herz auf zu schlagen. Auf dem Roten Platz in Moskau fand er seine letzte Ruhestätte.



Momentaufnahmen aus den Tagen der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution, 1917

am höchsten entwickelten Land durchbrochen werden muß, sondern dort, wo die gesellschaftlichen Widersprüche am heftigsten sind. Zu diesem Land wurde während des ersten imperialistischen Weltkriegs Rußland.

Mit dieser Erkenntnis bereicherte Lenin die marxistische Revolutionstheorie außerordentlich. Bis dahin waren die Marxisten der Auffassung gewesen, daß der Sieg der sozialistischen Revolution in *einem* Land unmöglich sei. Sie nahmen an, daß die proletarische Revolution gleichzeitig in allen oder zumindest in den meisten der entwickelten kapitalistischen Länder siegen werde. Aber schon bald gaben die Ereignisse Lenin und seiner Auffassung recht.

Die sozialistische Revolution, ihre Vorbereitung und Durchführung, ihre



Kreuzer „Aurora"

Gesetzmäßigkeiten und Erfordernisse standen über Jahrzehnte im Zentrum des theoretischen und praktisch-politischen Wirkens von Lenin.

Die sozialistische Revolution ist eine so tiefgreifende gesellschaftliche Umwälzung, wie das für keine der Revolutionen in vorangegangenen Gesellschaftsformationen zutrifft. Seit dem Zerfall der Urgemeinschaft ersetzten Revolutionen nur jeweils eine Form der Ausbeutung durch eine neue. Die sozialistische Revolution beseitigt jedoch jegliche Unterdrückung und Ausbeutung des Menschen durch den Menschen. Sie ist deshalb in gewissem Sinn der eigentliche Beginn der menschlichen Geschichte.

Kapitalistische Produktionsverhältnisse entstanden schon in der letzten Phase des Feudalismus. Die Bourgeoisie konnte sich daher bereits bei der Vorbereitung und Durchführung der bürgerlichen Revolution auf eine neue materielle Basis, auf kapitalistisches Eigentum an Fabriken und Banken sowie auf umfangreiche Erfahrungen bei der Leitung der Produktion stützen. Die Arbeiterklasse findet solche günstigen Voraussetzungen nicht vor. Sie kann erst nach der Errichtung ihrer politischen Herrschaft die sozialistischen Produktionsverhältnisse schaffen.

Schon die feudalen Staaten versuchten, mit Gewalt ihre Machtverhältnisse gegenüber bürgerlichen Revolutionen aufrechtzuerhalten. Noch viel mehr muß die sozialistische Revolution mit dem brutalen Widerstand der Kapitalistenklasse rechnen.

Im Vergleich zu allen früheren Ausbeuterklassen verfügen die Kapitalisten über weit stärkere Mittel im Klassenkampf, die sie gegen die Arbeiterklasse

und deren Verbündete skrupellos einsetzen. Sie schufen sich mächtige Staatsorgane, Armeen, Zuchthäuser, Polizei und Gerichte. Sie beherrschen alle modernen Massenmedien und bestimmen, was an Universitäten und Schulen gelehrt wird. Sie nutzen auch heute noch in den von ihnen beherrschten Ländern alle Möglichkeiten, die Ziele der revolutionären Arbeiterparteien zu entstellen und durch antikommunistische Propaganda die Volksmassen vom Kampf um den Sozialismus abzuhalten.

An die Arbeiterklasse und ihre Verbündeten werden zur Erfüllung ihrer historischen Mission viel höhere Anforderungen gestellt als an die Volksmassen in früheren Gesellschaftsformationen. Die Arbeiterklasse braucht umfassende Kenntnisse von den gesellschaftlichen Zusammenhängen, einen hohen Grad an Organisiertheit sowie straffe Disziplin und eine entschlossene Führung.

Den großen Aufgaben für den revolutionären Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus war die Arbeiterklasse gewachsen, als sich an ihrer Spitze eine revolutionäre Kampfpartei, eine marxistisch-leninistische Partei, bildete. Sind alle objektiven Bedingungen für die sozialistische Revolution gegeben, dann entscheiden über den Erfolg der sozialistischen Revolution vor allem die Kampfkraft der revolutionären Partei und ihre Fähigkeit, die marxistisch-leninistische Ideologie in die Arbeiterklasse zu tragen.

In der sozialistischen Revolution errichtet die Arbeiterklasse unter Führung ihrer marxistisch-leninistischen Partei im Bündnis mit den Bauern, der Intelligenz und anderen Werktätigen ihre politische Herrschaft. In einem länger währenden Prozeß vollzieht sie tiefgreifende ökonomische, politische und geistig-kulturelle Wandlungen. Eng miteinander verflochten sind dabei die Entwicklung der Produktivkräfte und die der Produktionsverhältnisse, des Staates und der sozialistischen Demokratie, der Bildung und des Bewußtseins. Neue Produktionsverhältnisse entstehen, indem kapitalistische Eigentümer von Grund und Boden sowie von Fabriken und Werken enteignet und volkseigene Betriebe geschaffen werden. Zugleich unternimmt die von Ausbeutung befreite Arbeiterklasse große Anstrengungen, um die Produktivkräfte rasch zu entfalten.

Mit der Beseitigung der Ausbeuter als Klasse werden die objektiven Grundlagen für den Klassenkampf aufgehoben. Andere Triebkräfte des geschichtlichen Fortschritts treten an die Stelle des Klassenkampfs.

Im Unterschied zu den vorangegangenen Gesellschaftsformationen haben im Sozialismus alle Werktätigen Nutzen vom Fortschritt. War die Freiheit der Sklavenhalter, Feudalherren und Kapitalisten jeweils durch die Unfreiheit der Sklaven, Leibeigenen und Proletarier erkauft, so befreit der Sozialismus sämtliche Unterdrückten und Ausgebeuteten. Die Werktätigen nutzen die errungene Freiheit, um die neue Gesellschaft aktiv und bewußt zu gestalten. Dadurch tragen die Volksmassen in den sozialistischen Ländern am wirksamsten zur Beschleunigung des gesellschaftlichen Fortschritts in aller Welt bei.

Weltenwende 1917

Die wissenschaftlichen Voraussagen der Klassiker des Marxismus-Leninismus bestätigten sich im November 1917, als – inmitten des imperialistischen Weltkriegs – die Partei der Bolschewiki die



Karl Liebknecht an der Spitze eines Demonstrationszugs Unter den Linden in Berlin, Dezember 1918

russischen Arbeiter, Bauern und Soldaten aufrief, die bürgerlich-demokratische Revolution vom Februar 1917 konsequent weiterzuführen und in die proletarische, sozialistische Revolution überzuleiten. Unter der Führung der Partei Lenins, der Bolschewiki, fegten die kampfbereiten Massen der Werktätigen am 7. November 1917 (25. Oktober alter Zählung) in der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution die Diktatur der Bourgeoisie hinweg, errichteten ihre Herrschaft, die Diktatur des Proletariats, und schufen den ersten Staat der Arbeiter und Bauern, den Sowjetstaat.

Die Geschichte der Revolutionen ist lang. Aber keine der bisherigen Revolutionen hatte die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen beseitigt. Das tat als erste die Große Sozialistische Oktoberrevolution. Erst sie gab die Macht uneingeschränkt den Ausgebeuteten von gestern, den Arbeitern, den Bauern und den anderen Werktätigen. Erst sie sorgte dafür, daß die Produktionsmittel in das Eigentum des Volkes übergingen, daß die alte Arbeiterforderung verwirklicht wurde: Was des Volkes Hände schaffen, soll des Volkes eigen sein! Damit leitete sie eine neue Epoche der Weltgeschichte ein, die Epoche des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus. Darum war sie eine Weltenwende. Darum nennen wir sie die *Große* Sozialistische Oktoberrevolution.

Die erste außenpolitische Handlung des russischen Arbeiter-und-Bauern-Staats war der Erlaß des Dekrets über den Frieden, der Appell an alle Völker und Regierungen der kriegführenden Länder, sofort Verhandlungen über den



Revolutionäre Arbeiter und Soldaten hinter Barrikaden in der Schützenstraße (heute Reinhold-Huhn-Straße) in Berlin, Januar 1919

Abschluß eines Friedens ohne Annexionen und Kontributionen aufzunehmen. Damit begann die unablässig auf den Frieden gerichtete Außenpolitik der Sowjetunion, die seither unverändert von der UdSSR und allen mit ihr verbündeten sozialistischen Staaten verfochten wird.

Im Verlauf der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution bestätigten sich die Richtigkeit und Allgemeingültigkeit des wissenschaftlichen Kommunismus. Als Marx und Engels entdeckten, daß auf die kapitalistische Gesellschaftsformation gesetzmäßig der Sozialismus und Kommunismus folgen würden, war das eine Theorie. Der endgültige Beweis in der Praxis fehlte noch. Der Rote Oktober erbrachte diesen Beweis. Die Theorie von Marx, Engels und Lenin bestand im Feuer der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution ihre Bewährungsprobe. Ein Aufhorchen, dann ein ungläubiges Staunen und schließlich eine Welle der Begeisterung und Solidarität erfaßten das internationale Proletariat, als sich die Nachricht vom Sieg der sozialistischen Revolution im größten Land der Erde weltweit verbreitete. Erschrecken, Furcht und mörderischer Haß ergriffen die internationale Bourgeoisie. Nun herrschte der Imperialismus nicht mehr allein in der Welt. Die Große Sozialistische Oktoberrevolution hatte die Front des Weltimperialismus an ihrer schwächsten Stelle durchbrochen. Damit kam die *allgemeine Krise* des Kapitalismus voll zur Wirkung. Die Welt spaltete sich in zwei Lager: in das erstarkende und wachsende sozialistische und in das historisch zum Untergang verurteilte imperialistische Lager.



Clara Zetkin wird von Wilhelm Pieck in Berlin empfangen, August 1927.

CLARA ZETKIN (1857–1933)

Clara Zetkin gehört zu jenen bedeutenden Persönlichkeiten der deutschen und der internationalen Arbeiterbewegung, in deren Lebenswerk sich über Jahrzehnte der Befreiungskampf der revolutionären Arbeiterklasse widerspiegelte. Geboren in einer Lehrerfamilie in Wiederau (Sachsen), ergriff sie den Beruf ihres Vaters, wirkte in Österreich, in der Schweiz und von 1882 bis 1891 in Paris. Um 1880 schloß sie sich der revolutionären Sozialdemokratie an und trat bald in Frankreich und Deutschland, seit dem Gründungskongreß der II. Internationale 1889 auch international als Vorkämpferin und Führerin der proletarischen Frauenbewegung auf. Seit 1891 wieder in Deutschland, gab sie bis 1917 die sozialdemokratische Frauenzeitschrift „Die Gleichheit" heraus. Auf ihre Initiative beschloß die Internationale Frauenkonferenz in Kopenhagen 1910, alljährlich den Internationalen Frauentag zu begehen. Mit verschiedenen Parteifunktionen betraut, bewährte sich Clara Zetkin an der Seite von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg im Kampf gegen Imperialismus und Krieg, gegen Revisionismus und Opportunismus als revolutionäre Marxistin.

Folgerichtig führte ihr Weg 1919 in die Kommunistische Partei Deutschlands, in deren Reihen sie, lange Zeit als Mitglied des Zentralkomitees, energisch für die Durchsetzung des Leninismus eintrat und die kommunistische Frauenbewegung organisierte. Von 1921 bis zu ihrem Tod wirkte sie in der Führung der Kommunistischen Internationale mit. 8 Jahre lang leistete sie als Vorsitzende der Internationalen Roten Hilfe Unvergessenes für die proletarischen Opfer der internationalen Reaktion. Sie krönte ihr tapferes Leben, indem sie am 30. August 1932 als Alterspräsidentin den Deutschen Reichstag eröffnete und angesichts der faschistischen Fraktion die Arbeiterklasse zur Einheit und alle Werktätigen zum gemeinsamen Kampf gegen Faschismus und Krieg aufrief.

Der Kampf zwischen ihnen bestimmte von da an den Inhalt der weiteren Weltgeschichte. Er erfaßte nach und nach die gesamte Erde und alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens: die Wirtschaft und Politik, die Ideologie und die Moral, die Kunst und die Kultur. Von dieser unumstößlichen Tatsache muß man ausgehen, wenn man die Geschichte unseres Jahrhunderts, die Ereignisse und Entwicklungen der Gegenwart verstehen will.

Die Errichtung der Diktatur des Proletariats auf einem Sechstel der Erde machte auch deutlich, daß die Arbeiterklasse unwiderruflich in den Mittelpunkt der Weltgeschichte getreten war. Die Voraussicht der Begründer des Marxismus hatte sich bewahrheitet – und sie bewahrheitet sich seither täglich.

Seit dem Roten Oktober ist die Haltung zur Sowjetunion der Prüfstein für einen Kommunisten, einen Internationalisten. Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, Ernst Thälmann und Clara Zetkin, Wilhelm Pieck, Walter Ulbricht und Erich Honecker und mit ihnen Hunderttausende deutscher Kommunisten und Millionen revolutionärer proletarischer Kämpfer in aller Welt standen und stehen zeitlebens unbeirrt an der Seite der Partei und des Landes Lenins – sowohl bei der Verteidigung gegen die Drohungen und die Überfälle des deutschen und des internationalen Imperialismus als auch bei der Abwehr des menschenfeindlichen Antisowjetismus. Bis heute hat dieses Kriterium nichts an Gültigkeit verloren. Wer wirklich für den gesellschaftlichen Fortschritt und für den Frieden ist, der kämpft an der Seite der Sowjetunion.

Zu den unmittelbaren Auswirkungen des siegreichen Roten Oktober gehörten die revolutionären Massenbewegungen der Jahre 1918 bis 1923 – so die Novemberrevolution 1918 in Deutschland –, die zur Beendigung des ersten imperialistischen Weltkriegs, zum Sturz der Dynastien und zur Bildung bür-

Interbrigadisten des Thälmann-Bataillons im spanischen Freiheitskampf, 1936





Sergej Gerassimow, Die Mutter des Partisanen, Öl, 1943

gerlich-demokratischer Republiken in Deutschland und Österreich, zur Entstehung einer Reihe neuer Nationalstaaten in Ost- und Südosteuropa führten. Ermutigt durch das Beispiel der Sowjetunion, erhoben sich in weiten Teilen Asiens die Massen gegen die imperialistischen Kolonialherren.

Schon bald nach dem Sieg der russischen Arbeiter und Bauern entstanden nach dem Vorbild der Bolschewiki in zahlreichen Ländern der Erde kommunistische Parteien. Als eine der ersten wurde auf Initiative von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg die Kommunistische Partei Deutschlands gegründet. Sie alle erhielten Hilfe durch die auf Anregung Lenins 1919 geschaffene III., die Kommunistische Internationale. Die Kommunistische Partei Deutschlands wurde unter Führung Ernst Thälmanns trotz aller Verfolgungen eine der stärksten kommunistischen Parteien in der kapitalistischen Welt.

Mit allen Mitteln suchten die kapitalistischen Staaten, namentlich die imperialistischen Großmächte, das Erstarken der kommunistischen Bewegung und insbesondere das Aufblühen des Sozialismus in der Sowjetunion zu verhindern. Mit der militärischen Intervention 1918 bis 1920 wollten sie die junge So-

wjetmacht erwürgen. Was in diesen Jahren nicht erreicht wurde, sollte der heimtückische Überfall des faschistischen deutschen Imperialismus auf die UdSSR im Jahr 1941 zustande bringen: das Ausbluten der Sowjetvölker, die Vernichtung der Sowjetunion.

Doch die sozialistische Staats- und Gesellschaftsordnung, die Völker der UdSSR und die Sowjetarmee zeigten sich unter Führung der KPdSU dem Faschismus und Imperialismus überlegen. Der Sozialismus bewies immer wieder, auch in nahezu aussichtslos erscheinenden Situationen, seine Lebenskraft. Der Kampf der Sowjetarmee ermutigte die von den faschistischen Okkupanten unterjochten Völker in ihrem Ringen um die Freiheit. Das Beispiel der Sowjetunion stärkte auch den Willen der deutschen Antifaschisten, die – voran die Kommunisten – dem Faschismus heldenhaft Widerstand leisteten.

Unter ungeheuren Opfern – mehr als 20 Millionen sowjetische Menschen gaben ihr Leben – vertrieb die Sowjetarmee im *Großen Vaterländischen Krieg* die faschistischen Eroberer vom sowjetischen Territorium. Sie befreite, unterstützt von ihren Verbündeten, zahlreiche Völker von der faschistischen Unterdrückung und zwang den faschistischen Aggressor zur bedingungslosen Kapitulation. Auch unserem Volk brachte die Sowjetunion die Befreiung und damit die große Chance, für die Zukunft den Weg der Demokratie, des Friedens und des Sozialismus zu wählen.

Von der Sowjetarmee erbeutete Fahnen und Standarten der faschistischen Wehrmacht werden während der Siegesparade vor dem Lenin-Mausoleum auf den Roten Platz in Moskau gelegt, Juni 1945.





Schüler der 4. Polytechnischen Oberschule Berlin-Köpenick erhalten in der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen ihre FDJ-Dokumente aus den Händen von Erich Puder, einem ehemaligen politischen Häftling des faschistischen Konzentrationslagers Sachsenhausen.

Das sozialistische Weltsystem entsteht

Deutlich wie selten offenbarten sich am Ende des zweiten Weltkriegs die von Marx, Engels und Lenin aufgedeckten Gesetzmäßigkeiten der Geschichte, die trotz aller Widerstände und Umwege unaufhaltsame Entwicklung vom Kapitalismus zum Sozialismus und Kommunismus. Als Ergebnis des nationalen Befreiungskampfs der Völker gegen den Faschismus kam es seit 1944 zu einer neuen Welle von Revolutionen in Europa und Asien, zur Bildung sozialistischer Staaten in Albanien, Bulgarien, China, der Deutschen Demokratischen Republik, in Jugoslawien, Nordkorea, Polen, Rumänien, der Tschechoslowakei, Ungarn und Nordvietnam. Später vervollständigten Kuba, das vereinigte Vietnam, Laos und Kampuchea die Familie sozialistischer Völker. Weitere Staaten begaben sich auf den Weg zum Sozialismus. Entfielen vor dem zweiten Weltkrieg auf den Sozialismus 17 Prozent des Territoriums und ungefähr 9 Prozent der Bevölkerung der Erde, so sind es im Jahr 1982 26 Prozent des Territoriums und etwa 35 Prozent der Bevölkerung. Der Anteil an der Weltindustrieproduktion betrug 1917 etwa 3 Prozent, 1937 rund 10 Prozent, 1950 bereits 20 Prozent, und bis zum Jahr 1980 stieg er auf mehr als 40 Prozent.



Begegnungen der führenden Genossen unserer Länder sind ein fester Bestandteil unserer traditionellen engen Freundschaft. Genosse Tschernenko empfing Genossen Erich Honecker zu einem Gespräch am 14. Juni 1984 in Moskau.

Obwohl die sozialistischen Länder, nicht zuletzt wegen ihrer historischen Ausgangsbedingungen, die industriell entwickelten kapitalistischen Länder noch nicht in allen Bereichen der Produktion und ihrer Effektivität übertreffen – eine Aufgabe, die es noch zu erfüllen gilt und die größte Anstrengungen erfordert –, hat der reale Sozialismus seine Überlegenheit über den Kapitalismus bereits bewiesen; er gewährleistet schon in seiner jetzigen Entwicklungsphase die bessere Befriedigung lebenswichtiger Bedürfnisse der Werktätigen. Im Gegensatz zum Kapitalismus sichert er soziale Geborgenheit für alle seine Bürger, das Recht auf Arbeit, Erholung und Gesundheitsschutz, er verwirklicht reale Demokratie und Freiheit und schafft die Bedingungen für die allseitige Entwicklung der Persönlichkeit. Vor allem aber unternimmt er alles in seiner Kraft Stehende, um durch konsequenten Kampf für den Frieden, für Abrüstung und Entspannung das erste Recht des Menschen, das Recht auf Leben, zu sichern und zu schützen.

Die *Länder des Sozialismus* bilden nur einen, wenngleich den wichtigsten der *drei revolutionären Ströme*, die heute die Epoche des weltweiten Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus kennzeichnen.

Der zweite revolutionäre Strom unserer Zeit ist die *Arbeiterbewegung der kapitalistischen Länder*. Noch lebt die Hälfte der Arbeiter der Welt in den entwickelten kapitalistischen Ländern. Sie bedeuten eine gewaltige Kraft. Je besser es den kommunistischen und Arbeiterparteien in diesen Ländern gelingt, ihren Masseneinfluß zu vergrößern, die Aktionseinheit der Arbeiterklasse herzustellen, das Bündnis der Arbeiter mit den Bauern, der Intelligenz und den städtischen kleinbürgerlichen Schichten zu festigen sowie die internationale Einheitsfront der Werktätigen im Kampf gegen den Imperialismus auszubauen, um so eher wird es möglich sein, die kriegslüsternen Kreise des Weltimperialismus zu zügeln und letztlich das Monopolkapital zum Abtreten zu zwingen. Die Bedeutung dieses Stromes im weltrevolutionären Prozeß ist deshalb so groß, weil in jedem Land nur die Arbeiterklasse mit ihren Verbündeten den dort herrschenden Kapitalismus auf revolutionärem Weg überwinden kann.

Als dritter großer revolutionärer Strom gegen den Imperialismus erweist sich die *nationale Befreiungsbewegung*. Dazu gehören die mehr als $1\frac{1}{2}$ Milliarden Menschen in den ehemaligen Kolonien und Halbkolonien, die nach dem zweiten Weltkrieg ihre nationale Unabhängigkeit errungen haben. Der Zerfall

Mit dem Friedensmarsch von Elefsina nach Athen protestieren die Teilnehmer vor allem gegen die Stationierung neuer amerikanischer Raketenkernwaffen in Westeuropa, Februar 1982.



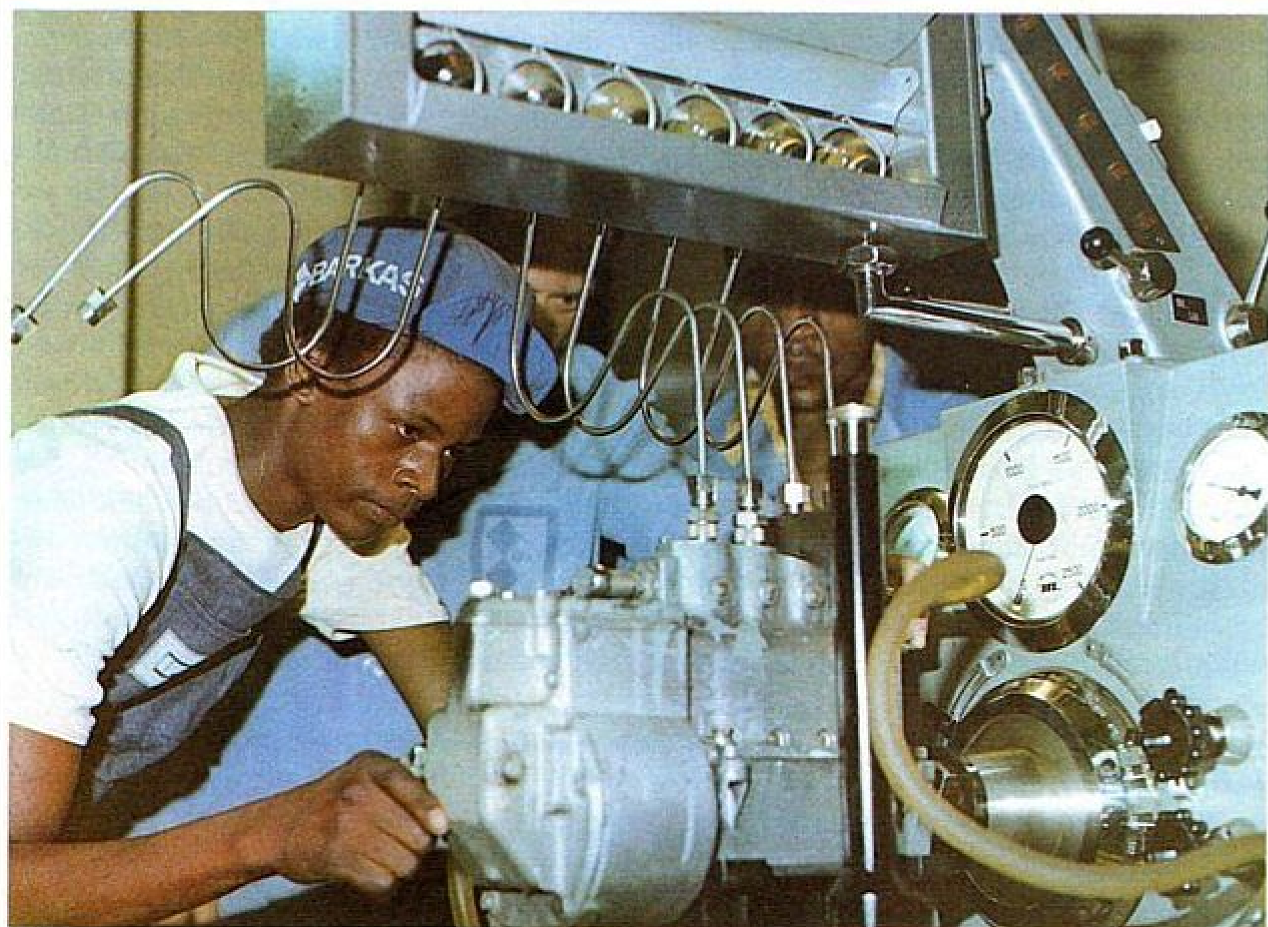
der imperialistischen Kolonialreiche in den fünfziger und sechziger Jahren, in dessen Folge sich mehr als 80 neue Staaten bildeten, ist nach dem Entstehen des sozialistischen Weltsystems das bedeutendste welthistorische Ereignis seit 1945.

Mit dem Erlangen der staatlichen Selbständigkeit ist der Kampf dieser Völker bei weitem noch nicht zu Ende. Jetzt geht es darum, die politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit zu erreichen. Das erfordert harte Auseinandersetzungen mit dem Imperialismus, der diese Länder weiterhin ökonomisch ausbeutet und versucht, nun in verschleierten Formen deren Politik zu bestimmen. Gegen diese neokolonialistischen Praktiken der imperialistischen Staaten und der multinationalen Konzerne finden die jungen Nationalstaaten ihre besten Verbündeten in den sozialistischen Ländern. Einige dieser jungen Nationalstaaten haben sich für den sozialistischen Entwicklungsweg entschieden.

Jeder der drei revolutionären Ströme erfüllt notwendige historische Aufgaben und schwächt die Positionen des Imperialismus. Doch die entscheidende Kraft im Kampf gegen den Imperialismus, für Frieden, nationale Unabhängigkeit, Demokratie und Sozialismus ist das sozialistische Weltsystem.

Das befreite Nikaragua muß sich gegen imperialistische und konterrevolutionäre Anschläge verteidigen: ein bewaffnetes Kommando der sandinistischen Volksarmee.





Spezialisten aus der DDR bilden im IFA-Kundendienststützpunkt in Luanda Kraftfahrer und Mechaniker für Lastkraftwagen aus. Ein junger Angolaner überprüft die Funktionstüchtigkeit einer Einspritzpumpe für Dieselmotoren.

Natürlich vollzieht sich ein historischer Umbruch wie der Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus im Weltmaßstab nicht schnell, automatisch und problemlos. Neben großen Erfolgen stehen Rückschläge, neben grandiosen Siegen bittere Niederlagen.

Es wäre naiv, anzunehmen, ein so gewaltiges Werk wie die Erneuerung der Welt würde wie ein Sonntagsspaziergang verlaufen. Das kann schon deshalb nicht sein, weil die alte, überlebte Gesellschaft mit allen Mitteln versucht, den sozialen Fortschritt aufzuhalten. Mit dem Marxismus-Leninismus haben wir einen sicheren Kompaß für den Weg in die Zukunft der Menschheit. Aber auf diesem Weg ist noch vieles unerforscht. Erfahrungen müssen gesammelt werden; mühevolle Umwege, Irrtümer und Fehler lassen sich nicht immer vermeiden.

Das wesentliche aber ist, daß die Menschheit den Weg vom Kapitalismus zum Sozialismus beschritten hat und daß sie keine Macht der Welt mehr aufhalten kann. Auf diesem Weg braucht sie Frieden. Der Krieg zwischen den Staaten ist das größte Hindernis für den sozialen Fortschritt. Die drei revolutionären Hauptströme unserer Erde werden weiter anschwellen und sich noch enger gegen den menschheitsfeindlichen Imperialismus zusammenschließen. So wird im antiimperialistischen Kampf eine Welt des Friedens entstehen.

Im Kampf für Frieden und sozialen Fortschritt

Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands stellt sich das Ziel, in der Deutschen Demokratischen Republik weiterhin die entwickelte sozialistische Gesellschaft zu gestalten und so grundlegende Voraussetzungen für den allmählichen Übergang zum Kommunismus zu schaffen.

Programm der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, beschlossen auf dem IX. Parteitag der SED im Mai 1976

Das 20. Jahrhundert wird in die Geschichte der Menschheit als die große Zeit der Wende eingehen. In den Lehrbüchern kommender Generationen wird geschrieben stehen, daß in dem letzten Jahrhundert vor der zweiten Jahrtausendwende die Vorgeschichte der Menschheit ihren Abschluß fand und der Übergang der Erdenbürger vom Reich blinder Notwendigkeiten in das Reich der Freiheit begann. Als Datum solcher Weltenwende wird man den Oktober 1917 festhalten, den Roten Oktober, den Zeitpunkt der ersten siegreichen sozialistischen Revolution, in der russische Arbeiter und Bauern unter Führung der Partei Lenins die Herrschaft der Ausbeuter und Kriegsprofiteure beseitigten, die Diktatur des Proletariats errichteten und den Aufbau einer neuen Gesellschaftsordnung auf ihre Fahnen schrieben.

Nach der Jahreszahl 1917 wird in den Geschichtstabellen der Zukunft die Jahreszahl 1945 hervorgehoben werden: Sieg der Sowjetarmee über den Hitlerfaschismus. Man wird das Foto sehen mit den Sowjetsoldaten, die auf der Ruine des Reichstagsgebäudes in Berlin die rote Fahne hissen. Und man wird verstehen, daß das ein Zeichen der Befreiung war, daß nunmehr auch die deutsche Geschichte eine Wende nahm: Am 7. Oktober 1949 wurde die Deutsche Demokratische Republik gegründet.

Aber die Menschheit wird auch nicht vergessen, daß USA-Kriegsflugzeuge im Jahr 1945 Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki abwarfen und Hunderttausenden von Menschen einen grausamen Tod oder lebenslanges Siechtum brachten.

In der Chronik des 20. Jahrhunderts werden bedeutende wissenschaftliche und technische Pionierleistungen vermerkt sein: das erste Atomkraftwerk – in der Sowjetunion! –, der erste künstliche Erdsatellit – Sputnik genannt! –, der erste Mensch im Kosmos – ein Sowjetbürger! – und manche andere Neuerung. Der Hinweis auf die Atombombenopfer von Hiroshima und Nagasaki wird noch in den fernsten Zeiten von den Schrecken künden, die, verursacht durch ein überholtes Gesellschaftssystem, über die Menschen des 20. Jahrhunderts hereinbrachen. Man wird ahnen, daß dieses Jahrhundert, die Epoche des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus, voller geschichtlicher Dramatik war, daß sich mächtige Kräfte dem Fortschritt entgegenstemmten und dabei kein Verbrechen scheuten, daß die Arbeiter und Bauern unendlich viele Opfer bringen mußten, um das Neue zu schaffen und zu schützen, daß schließlich ein gigantischer Kampf aller friedfertigen und lebenswilligen Menschen gegen eine mächtige Minorität von Rüstungsmilliardären nötig war, um unsere Erde vor einem atomaren Inferno zu bewahren.

Was für uns in den Jahren des ausklingenden 20. Jahrhunderts alltäglicher Einsatz zur Stärkung von Sozialismus und Frieden ist, werden künftige Generationen als weltgeschichtliche Tat der Bewahrung und Sicherung der globalen

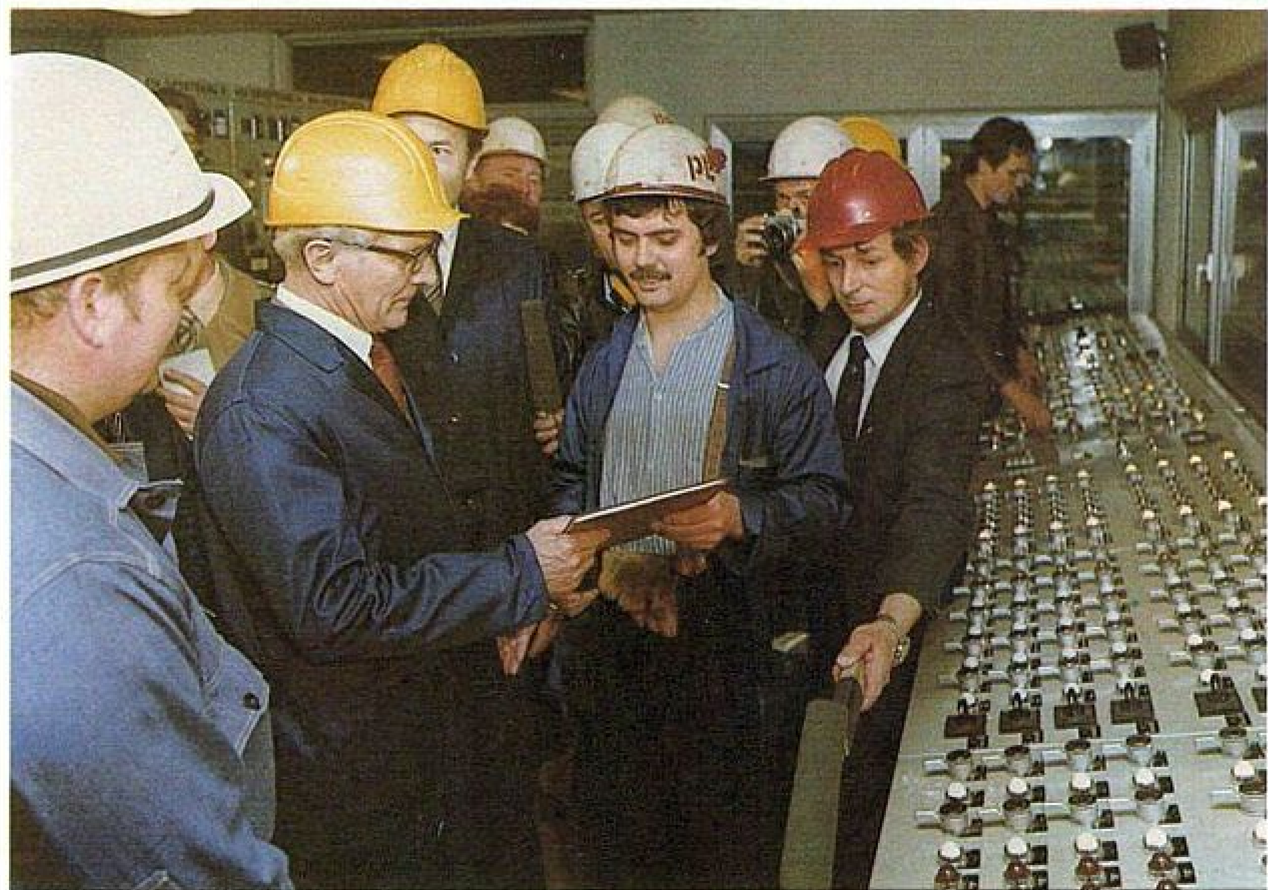


Blick auf das Berliner Stadtzentrum

Existenz der Menschheit sowie den endgültigen Aufbau menschengerechter Lebensbedingungen auf unserem Erdball zu würdigen wissen. Nicht mehr und nicht minder – von solcher Tragweite ist die Verantwortung jedes Erdenbürgers an der Schwelle zum nächsten Jahrtausend.

Die DDR – unser sozialistisches Vaterland

Das Stückchen Erde, auf dem ein Mensch geboren wird, wo er aufwächst und sein Heim steht, nennt er seine Heimat. Meist findet er sie schön. Und in der Ferne sehnt er sich nach ihr – Heimweh. Doch die Heimat wird nicht unbedingt auch als Vaterland empfunden. Vaterland ist die Heimat eigentlich nur dort, wo der Mensch sich sozial geborgen weiß, wo er lernen kann, wo er Arbeit und Brot erhält, wo er als gleichberechtigter Bürger an den Belangen der Gesellschaft und des Staates mitzuwirken vermag, wo Frieden herrscht, eben dort, wo er glücklich lebt. In diesem Sinn ist uns die Deutsche Demokratische Republik nicht nur Heimat, sondern auch sozialistisches Vaterland. Weil in unserer Republik unter Führung der Arbeiterklasse und ihrer marxistisch-leninistischen Partei eine Politik zum Wohl des Volkes betrieben wird, deshalb ist sie wirkliches Vaterland für das werktätige Volk, ein Land, in dem zu leben und für das zu kämpfen es sich lohnt.



Erich Honecker, Generalsekretär des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und Vorsitzender des Staatsrates der DDR, im Gespräch mit dem Meßmeister Axel Prontzek, Mitglied des Zentralrats der FDJ, während seines Besuchs im Elektrostahlwerk Brandenburg, April 1980

ERICH HONECKER

Erich Honecker wurde am 25. August 1912 in Neunkirchen (Saar) in einer kommunistischen Bergarbeiterfamilie geboren. Er erlernte den Beruf des Dachdeckers. Seit frühester Jugend erfuhr er die Unmenschlichkeit kapitalistischer Ausbeutung. Sein Weg führte geradlinig von den Roten Jungpionieren 1926 in den Kommunistischen Jugendverband Deutschlands und 1929 in die Reihen der Kommunistischen Partei Deutschlands. 1930/31 besuchte er einen Lehrgang der Kommunistischen Jugendinternationale an der Internationalen Leninschule in Moskau. Danach war er bis 1933 im Saargebiet in verschiedenen leitenden Funktionen des Kommunistischen Jugendverbandes Deutschlands tätig. Seit Frühjahr 1933 kämpfte er zugleich auch illegal im Ruhrgebiet und in Südwestdeutschland sowie 1935 in Berlin mutig gegen die Tyrannei und Kriegspolitik des faschistischen deutschen Imperialismus. Ende 1935 wurde er verhaftet und wegen seiner antifaschistischen Tätigkeit 1937 zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Auch im Zuchthaus Brandenburg-Görden bewährte er sich als Funktionär der Thälmannschen Partei.

Nach der Befreiung durch die Sowjetarmee wirkte Erich Honecker als Jugendsekretär beim Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Deutschlands und Leiter des Zentralen Antifaschistischen Jugendausschusses für die Vereinigung der Kommunistischen Partei Deutschlands und der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands zur Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und für die Schaffung einer einheitlichen antifaschistisch-demokratischen Jugendorganisation. Bei der Grün-

dung der Freien Deutschen Jugend im März 1946 wurde Erich Honecker ihr Vorsitzender. Fast ein Jahrzehnt leitete er die Freie Deutsche Jugend auf ihrem Weg zum sozialistischen Jugendverband.

Seit dem Vereinigungsparteitag 1946 gehört Erich Honecker dem Zentralkomitee der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands an. 1950 wurde er zum Kandidaten und 1958 zum Mitglied des Politbüros und Sekretär des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands gewählt. In diesen Funktionen sowie als Abgeordneter der Volkskammer seit 1949 erwarb er sich hervorragende Verdienste um die Festigung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands als marxistisch-leninistische Kampfpartei, um das Erstarken unserer sozialistischen Arbeiter-und-Bauern-Macht, um eine erfolgreiche Jugendpolitik und um den Aufbau und die Festigung der sozialistischen Landesverteidigung.

So war es nur folgerichtig, daß das Zentralkomitee der SED ihn 1971 zum Ersten Sekretär und 1976 zum Generalsekretär wählte. 1971 wurde er Vorsitzender des Nationalen Verteidigungsrates der Deutschen Demokratischen Republik. Die Volkskammer wählte ihn 1976 zum Vorsitzenden des Staatsrates. An der Spitze der Partei trug Erich Honecker maßgeblich zur Ausarbeitung und Durchführung der vom VIII., IX. und X. Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands beschlossenen Generallinie für die Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft, des Kurses der Hauptaufgabe in seiner Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik bei. Er hat großen Anteil an der auf die Sicherung des Friedens und auf konkrete Abrüstungsschritte gerichteten Außenpolitik der Deutschen Demokratischen Republik. Beseelt von den Ideen des proletarischen Internationalismus und der festen Freundschaft mit der Partei und dem Land Lenins, wirkt Erich Honecker unablässig für die Festigung der sozialistischen Staatengemeinschaft, für die Stärkung der internationalen kommunistischen und Arbeiterbewegung, für tätige Solidarität mit den jungen Nationalstaaten und den Bewegungen der nationalen und sozialen Befreiung.

Erbin alles Progressiven

Über Jahrhunderte hin hatten unzählige Menschen in der deutschen Geschichte in ihrer Heimat kein Vaterland. Im Jahr 1636, mitten im Dreißigjährigen Krieg, als Deutschland Tummelplatz fürstlicher Söldnerheere war, schrieb Andreas Gryphius (1616–1664) ein Sonett mit dem Titel „Tränen des Vaterlands", das mit der Zeile beginnt: „Wir sind doch nunmehr ganz, ja mehr denn ganz verheeret!" und mit den Versen schließt: „Doch schweig ich noch von dem, was ärger als der Tod, / Was grimmer denn die Pest und Glut und Hungersnot, / Daß auch der Seelenschatz so vielen abgezwungen." Da war keine Hoffnung mehr.

Friedrich Hölderlin (1770–1843) hatte unter dem Eindruck der Ideale der Französischen Revolution von 1789 für sein Vaterland wieder Hoffnung. „Ich liebe das Geschlecht der kommenden Jahrhunderte", schrieb er im September 1793 an seinen Bruder. „Denn dies ist meine seligste Hoffnung, der Glaube, der mich stark erhält und tätig, unsere Enkel werden besser sein als wir, die Freiheit muß einmal kommen."

Solche Hoffnungen haben, wie wir heute wissen, nicht getrogen. Schon Anfang 1844 formulierte der fünfundzwanzigjährige Karl Marx jene Grundforderung des sozialistischen Humanismus, „daß der *Mensch das höchste Wesen für den Menschen* sei", und wies den Weg in eine bessere Zukunft mit der Forderung, *„alle Verhältnisse umzuwerfen*, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein ge-

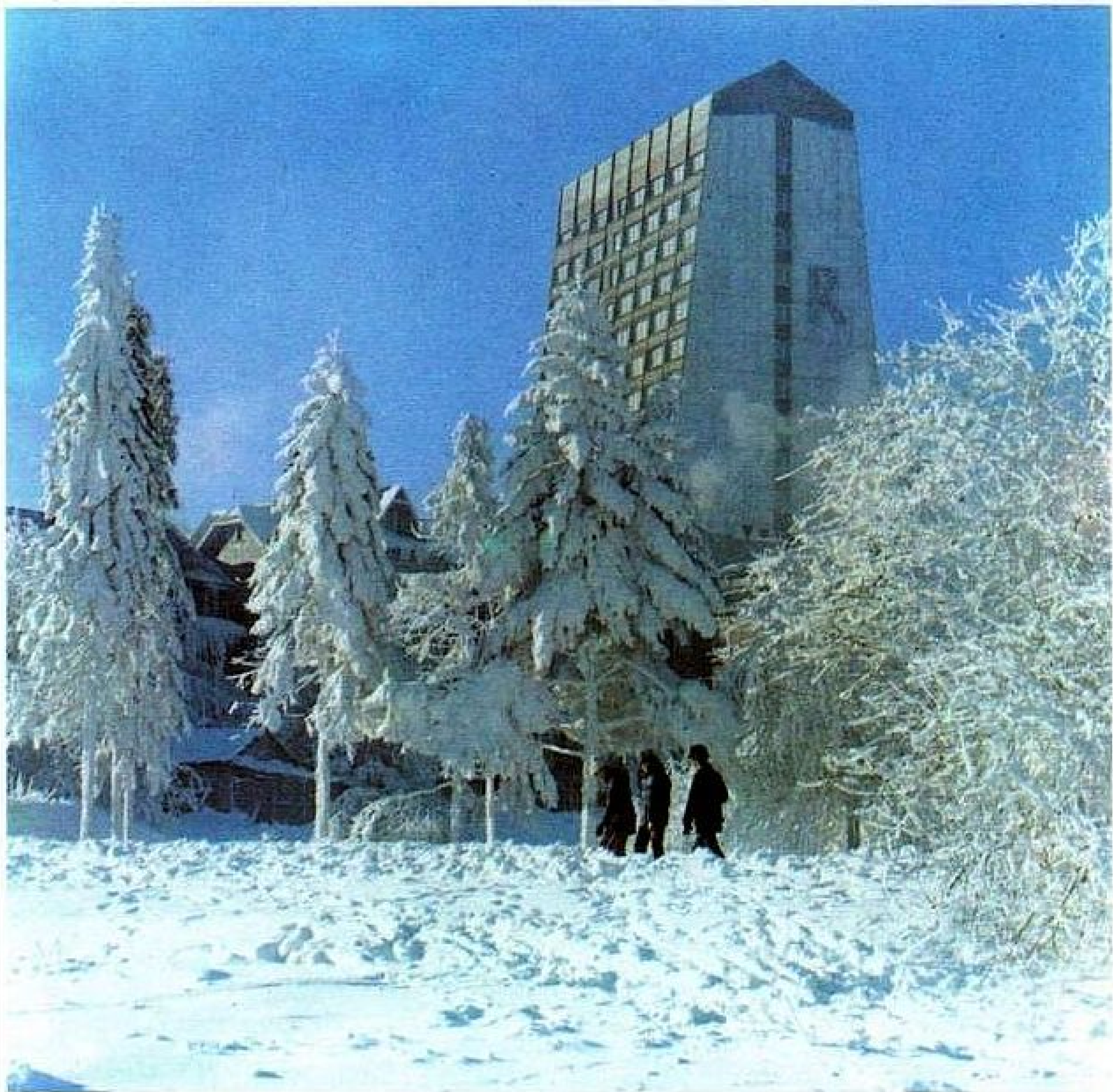


Schöne Heimat DDR: Ruppiner Schweiz

knechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist".

Noch über ein Jahrhundert sollte vergehen, bis auf deutschem Boden die gesellschaftlichen Verhältnisse der Ausbeutung, der Erniedrigung und der Aggressionskriege beseitigt, bis im Osten Deutschlands die Rüstungsprofiteure und Großgrundbesitzer enteignet und entmachtet wurden, bis die Arbeiter und Bauern sich ihren eigenen Staat errichteten und sich zu Herren der Betriebe, des Bodens und ihrer eigenen Lebensverhältnisse erhoben. So entstand unser sozialistisches Vaterland, erträumt von den besten Köpfen vorausgegangener Generationen, immer wieder erhofft, in opferreichen Kämpfen erstrebt und von der revolutionären Arbeiterbewegung entschieden verfochten.

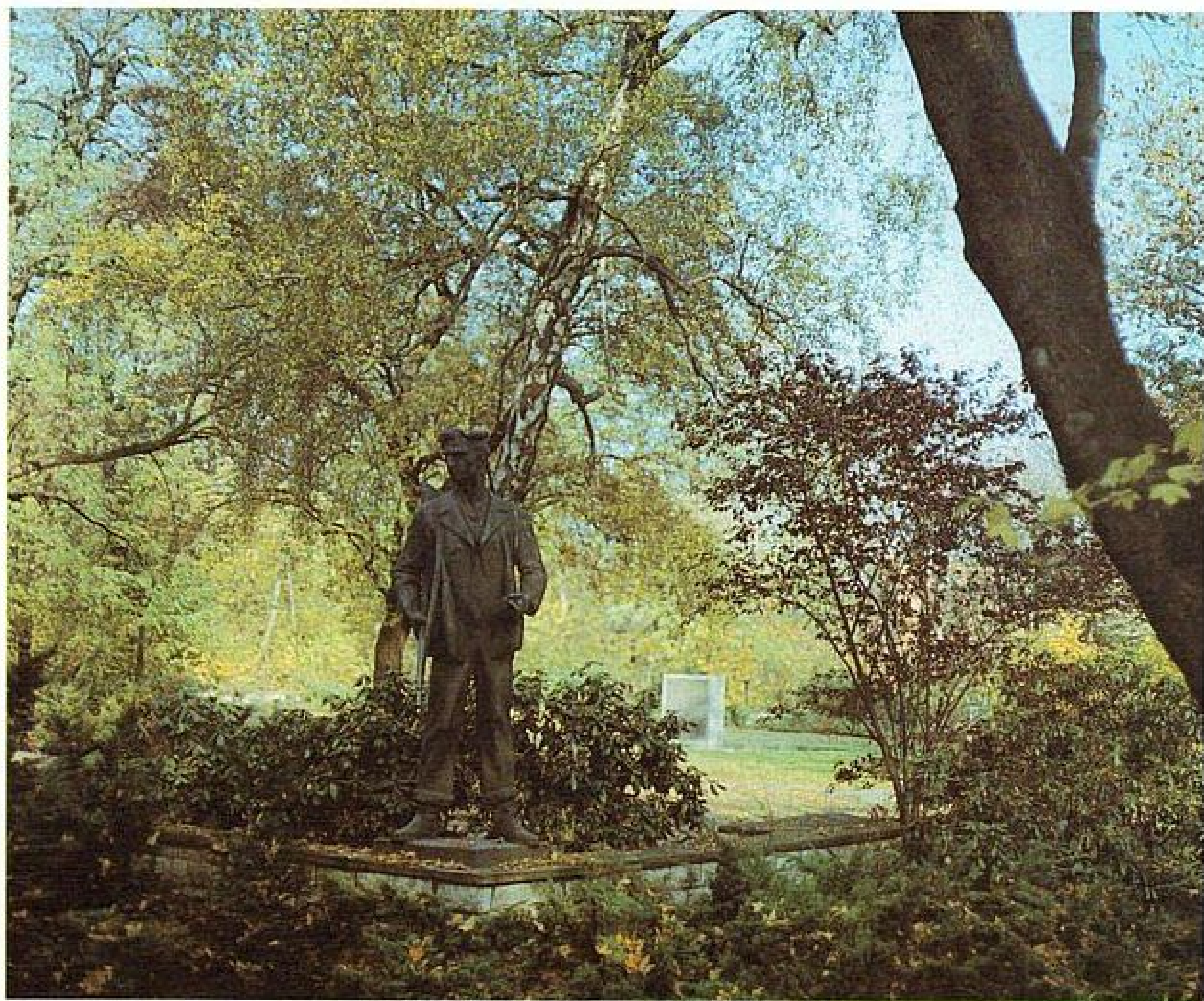
Die Deutsche Demokratische Repu-



... und Thüringer Wald

blik ist aus den besten Traditionen des deutschen Volkes erwachsen. Sie bewahrt diese Traditionen, pflegt sie, stützt sich auf sie, die Traditionen der Humanität, die von Friedensliebe bis Arbeitsfleiß reichen und die wir mit täglichem Einsatz entwickeln und mehren. Die DDR hat das Vermächtnis der frühbürgerlichen Revolutionen, namentlich des Deutschen Bauernkriegs im 16. Jahrhundert, ebenso verwirklicht wie das der Revolution von 1848/49, der deutschen Novemberrevolution von 1918, der mutigen Kämpfer gegen den Faschismus 1933 bis 1945 und all derer, die nach 1945 am Aufbau der neuen Ordnung mitwirkten.

Für das, was die DDR geschichtlich darstellt, stehen Namen wie Thomas Müntzer, Martin Luther, Kant und Hegel, Goethe und Schiller, Lessing und Heine, Gneisenau und Scharnhorst,



Hans Kies, Revolutionärer Matrose, Bronze, 1960, vor dem Friedhof der Märzgefallenen im Berliner Friedrichshain

Planck und Einstein, Haeckel und viele andere. Die DDR läßt sich von den revolutionären Ideen der beiden größten Söhne unseres Volkes, Karl Marx und Friedrich Engels, leiten. Sie orientiert sich am Kampf von August Bebel, Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg und Ernst Thälmann. Sie führt das revolutionäre Wirken von Wilhelm Pieck, Walter Ulbricht und Otto Grotewohl fort.

Die geschichtlichen Traditionen, denen sich die DDR verpflichtet weiß, sind herausragend verkörpert in der führenden Partei, in der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, jenem traditionsreichen Kampfbund von Gleichgesinnten, der verwurzelt ist im Bund der Kommunisten und der revolutionären deutschen Sozialdemokratie, im Kampf der Kommunistischen Partei Deutschlands und im heldenhaften Einsatz des antifaschistischen Widerstands. Die SED ist die legitime Erbin alles Progressiven in der Geschichte des deutschen Volkes.

Historische Chance genutzt

In der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts waren von deutschem Boden zwei Weltkriege ausgegangen. Seit 1945 erlebt

Europa eine Periode des Friedens. Die DDR trat 1949 mit dem politischen Grundsatz in die Welt: „Nie wieder darf von deutschem Boden ein Krieg ausgehen!“ Wie kam es, daß diese Forderung über Jahrzehnte hin durchgesetzt werden konnte?

Die Deutsche Demokratische Republik ist vom ersten Tag ihrer Existenz an eng mit der Sowjetunion verbunden. Mit der Befreiung des deutschen Volkes vom Faschismus durch die Sowjetunion erhielt das ganze deutsche Volk die Chance, die Wurzeln von Militarismus und Faschismus für immer zu beseitigen, Deutschland als friedliebenden und demokratischen Staat zu gestalten, die Wende zum Sozialismus zu vollziehen.

In unserem Staat wurde diese Chance

KARL LIEBKNECHT (1871–1919)

Karl Liebknecht, in Leipzig geboren, war neben Rosa Luxemburg der bedeutendste Führer der linken Strömung in der deutschen Sozialdemokratie, die sich im antiimperialistischen Kampf nach der Jahrhundertwende herausbildete. Ein großes Vorbild für seinen politischen Werdegang hatte er in seinem Vater Wilhelm Liebknecht, der eng mit Karl Marx und Friedrich Engels befreundet war und zusammen mit August Bebel an der Spitze der marxistischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Deutschlands stand. Beruflich setzte Karl Liebknecht sein ganzes Können als Rechtsanwalt für die Verteidigung politisch Unterdrückter und Entrechteter ein. Als Politiker galt sein Hauptinteresse der proletarischen Jugendbewegung und dem Friedenskampf. Die 1907 veröffentlichte Schrift „Militarismus und Antimilitarismus unter besonderer Berücksichtigung der internationalen Jugendbewegung“ führte ihn in die vorderste Reihe des Kampfes der internationalen Arbeiterjugendbewegung und der Linken gegen die zunehmende Kriegsgefahr. Nach dem Kriegsausbruch 1914 nutzte er konsequent seine Möglichkeiten als Abgeordneter des Reichstags, um das deutsche Volk gegen den imperialistischen Krieg und für die sozialistische Revolution zu mobilisieren. Die herrschenden reaktionären Kräfte verfolgten Karl Liebknecht mit brutalem Haß und warfen ihn schließlich 1917 in den Kerker. Nach seiner Befreiung zog er als wichtigste Lehre aus seinen eigenen politischen Erfahrungen und vor allem aus dem siegreichen Kampf der Bolschewiki in der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution den Schluß, die revolutionären Kräfte der Arbeiterklasse in Deutschland in einer eigenständigen Kampfpartei zu einen. An der Jahreswende 1918/19 erfolgte unter seiner maßgeblichen Mitwirkung die Gründung der Kommunistischen Partei Deutschlands. Wenige Tage später ermordete die Konterrevolution in ihrer ohnmächtigen Wut Karl Liebknecht und seine engste Kampfgefährtin Rosa Luxemburg.



ROSA LUXEMBURG (1871–1919)

Rosa Luxemburg, die Lenin einen Adler der Revolution nannte, verkörperte in ihrer Person und in ihrem Wirken in besonderer Weise den internationalistischen Charakter der revolutionären Arbeiterbewegung. In Zamość geboren, gehörte sie zu den Gründern der polnischen revolutionären Arbeiterpartei. Seit 1898 wirkte sie in der deutschen Sozialdemokratie. Hier wurde sie neben Karl Liebknecht zur prominentesten Persönlichkeit des revolutionären Flügels der Sozialdemokratischen Partei. Im kompromißlosen Kampf gegen Opportunismus und Revisionismus verteidigte sie in bedeutenden theoretischen Arbeiten die revolutionären Lehren von Marx und Engels und propagierte die reichen Klassenkampferfahrungen des russischen Proletariats in der Revolution von 1905 bis 1907. Leidenschaftlich erhob sie ihre Stimme gegen die imperialistischen Kriegsvorbereitungen. Nach Ausbruch des ersten Weltkriegs setzte sie sich, von der Reaktion hinter Kerkermauern verbannt, für die revolutionäre Beendigung des Völkermordens ein. Unter dem Einfluß der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution, die sie enthusiastisch begrüßte, gelangte sie in den revolutionären Kämpfen der deutschen Novemberrevolution zu der schon von Lenin formulierten Erkenntnis, daß die Trennung vom Opportunismus bis zu Ende geführt und eine revolutionäre proletarische Kampfpartei geschaffen werden muß. Die Gründung der Kommunistischen Partei Deutschlands an der Jahreswende 1918/19 war die Krönung ihres revolutionären Lebenswerks. Als die imperialistische Reaktion Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht am 15. Januar 1919 heimtückisch ermordete, glaubte sie, die Kommunistische Partei zu enthaupten. Doch die Sache der Revolution, der Rosa Luxemburg ihr Leben gewidmet hatte, triumphierte in ihrem Geburtsland Polen und in der Deutschen Demokratischen Republik.



genutzt. Aus dem Chaos, das die Faschisten hinterlassen hatten, der Not, dem Hunger und der Hoffnungslosigkeit der Menschen, wiesen die deutschen Kommunisten mit ihrem Aufruf vom 11. Juni 1945 den Weg in die Zukunft.

Schritt für Schritt gestaltete sich das neue Leben. Und es wurden die entscheidenden Voraussetzungen dafür geschaffen: die Einheit der Arbeiterklasse und die Vereinigung der beiden Arbeiterparteien zur Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands am 21. April 1946, die Entmachtung der Kriegsverbrecher, die Bodenreform, die demokratische Schulreform, die Bildung antifaschistisch-demokratischer Machtorgane, des Blocks der antifaschistisch-demokratischen Parteien und von politischen Massenorganisationen, zu denen die am 7. März 1946 gegründete Freie Deutsche Jugend gehört. Die Partei der Arbeiter-



Ernst Thälmann auf einer Kundgebung 1930 in Berlin

ERNST THÄLMANN (1886–1944)

In Hamburg geboren, reifte der Transportarbeiter Ernst Thälmann in den Klassenkämpfen der Novemberrevolution und der folgenden Jahre zum Führer des revolutionären deutschen Proletariats. Als Funktionär der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands in seiner Heimatstadt führte er große Teile dieser Partei 1920 zur Vereinigung mit der Kommunistischen Partei Deutschlands. Wegen seiner revolutionären Tatkraft und Entschlossenheit, nicht zuletzt im Hamburger Aufstand im Oktober 1923, seiner großen Fähigkeiten, Erfahrungen der Klassenkämpfe zu verarbeiten, und seines konsequenten Ringens um die Aneignung und schöpferische Anwendung der Lehren Lenins wurde er im Herbst 1925 zum Vorsitzenden der Kommunistischen Partei Deutschlands gewählt. Unter seiner Leitung bewährte sich die Kommunistische Partei Deutschlands als marxistisch-leninistische Massenpartei in vielen Kämpfen gegen Monopolkapital und Militarismus und errang hohe internationale Anerkennung. Thälmann war ein leidenschaftlicher Patriot und glühender Internationalist. Er kämpfte mit aller Kraft für die Befreiung der deutschen Nation von der Geißel des Imperialismus, und er war jederzeit aufs engste mit dem Kampf des internationalen Proletariats verbunden. Fest und unverbrüchlich stand er an der Seite des ersten sozialistischen Staates. Von ihm stammt der Satz: „Die entscheidende Frage für die internationale Arbeiterbewegung ist die Stellung zur proletarischen Diktatur in der Sowjetunion. Hier scheiden sich die Geister." Bei der Verallgemeinerung der Klassenkampferfahrungen des deutschen Proletariats und als führender Funktionär der Kommunistischen Internationale trug er viel zur Bereicherung des Marxismus-Leninismus bei. Im Kampf gegen die heraufziehende faschistische Gefahr rang er um die Schaffung der Einheitsfront aller Arbeiter und Antifaschisten. Im März 1933 verhafteten ihn die Faschisten; doch auch im Kerker setzte er seinen Kampf für ein sozialistisches deutsches Vaterland standhaft fort. Als die Faschisten ihr Ende herannahen sahen, ermordeten sie Ernst Thälmann am 18. August 1944 hinterrücks im Konzentrationslager Buchenwald.



Wilhelm Pieck bei Bergarbeiterlehrlingen, September 1950

WILHELM PIECK (1876–1960)

Wilhelm Pieck wurde als Sohn eines Kutschers und einer Waschfrau in Guben geboren. Sein Lebensweg ist ein anschauliches Spiegelbild des harten und opferreichen Kampfes der deutschen Arbeiterklasse in unserem Jahrhundert. Es ist der Weg des Tischlers zum weltweit anerkannten sozialistischen Staatsmann. Von einem leidenschaftlichen Streiter für die Ziele seiner Klasse, der er als Mitglied und Funktionär des Deutschen Holzarbeiterverbandes und der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands bereits in jungen Jahren war, entwickelte er sich zu einem bewährten Führer seiner Klasse. Von früher Jugend an kämpfte er gegen kapitalistische Ausbeutung und Militarismus. In den Reihen der deutschen Linken wandte er sich an der Seite von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg entschieden gegen den Opportunismus in der Arbeiterbewegung. Wilhelm Pieck gehörte zu den Mitbegründern der Kommunistischen Partei Deutschlands und war von Anfang an Mitglied der Parteiführung. Als die Faschisten 1933 Ernst Thälmann verhaftet hatten, übertrug ihm das Zentralkomitee die Funktion des Vorsitzenden der Partei. Er hat entscheidenden Anteil an der Ausarbeitung der Strategie und Taktik der Kommunistischen Partei Deutschlands. Zugleich war er als Mitglied des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale und seines Präsidiums maßgeblich an der erfolgreichen Entwicklung der kommunistischen Weltbewegung beteiligt. Unlösbar ist sein Name mit dem VII. Weltkongreß der Kommunistischen Internationale und dessen Orientierung auf eine breite Volksfront gegen den Faschismus verbunden. Nach der Befreiung unseres Volkes vom Faschismus setzte er, inzwischen fast siebzigjährig, alle seine Kräfte für die antifaschistisch-demokratische Umwälzung ein. Mit der Vereinigung der Kommunistischen Partei Deutschlands und der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands zur Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands erfüllte sich ein Ziel, für das er Jahrzehnte gekämpft hatte. Gemeinsam mit Otto Grotewohl wurde er Vorsitzender der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. Nachdem im Oktober 1949 die Deutsche Demokratische Republik gegründet worden war, wählte ihn die Provisorische Volkskammer zum ersten Präsidenten unseres sozialistischen Staates.

Als Parteivorsitzender und Staatspräsident und in vielen anderen verantwortlichen Funktionen leistete Wilhelm Pieck Unvergängliches für den Aufbau der neuen, sozialistischen Gesellschaft in der Deutschen Demokratischen Republik. Das Leben Wilhelm Piecks war das eines vorbildlichen Kommunisten, eines treuen Freundes der Sowjetunion und eines unbeugsamen Kämpfers für den Frieden.



Otto Grotewohl bei seiner Rede zur Goethefeier in der Weimarhalle, März 1949

OTTO GROTEWOHL (1894–1964)

Otto Grotewohl wurde in einer sozialdemokratischen Arbeiterfamilie in Braunschweig geboren. Bereits in seiner Jugendzeit organisierte er sich als Buchdruckerlehrling in der sozialistischen Arbeiterjugend. 1912 trat er in die Sozialdemokratische Partei Deutschlands ein. Er nahm an Aktionen gegen den ersten Weltkrieg teil. Als Mitglied des Arbeiter- und Soldatenrats und der Arbeiterwehr in Braunschweig beteiligte er sich während der Novemberrevolution an den Kämpfen der deutschen Arbeiterklasse. In der Zeit von 1919 bis 1933 bekleidete er verantwortliche Funktionen in der Sozialdemokratischen Partei, war viele Jahre Abgeordneter des Braunschweiger Landtags sowie des Reichstags und übte verschiedene Tätigkeiten im Staatsapparat aus. Vor allem in der Zeit des Faschismus, in der er gemaßregelt wurde und mehrfach inhaftiert war, wuchs bei Otto Grotewohl mehr und mehr die Erkenntnis, daß die Arbeiterklasse nur geeint und im revolutionären Kampf siegen kann. So gehörte er nach der Befreiung des deutschen Volkes vom Faschismus zu den entschiedensten Kämpfern für die revolutionäre Einheit der Arbeiterklasse. Sein Name ist für immer untrennbar mit der Vereinigung der Kommunistischen Partei Deutschlands und der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands zur Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands verbunden. Als Vorsitzender der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, zu dem er gemeinsam mit Wilhelm Pieck gewählt wurde, und ständiges Mitglied der Parteiführung hat er aktiv daran mitgewirkt, die SED zu einer eng mit dem Volk verbundenen Partei Leninschen Typs zu formieren. Mit der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik wählte ihn die oberste Volksvertretung zum Ministerpräsidenten. In dieser Funktion, die er bis zu seinem Tod ausübte, hat sich Otto Grotewohl unvergängliche Verdienste beim Aufbau des Sozialismus und für die erfolgreiche Entwicklung der Deutschen Demokratischen Republik an der Seite der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken und in der Gemeinschaft der sozialistischen Staaten erworben. Er war eine herausragende Persönlichkeit der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung.

klasse schuf und gewährleistete das breite Bündnis aller gesellschaftlichen Kräfte für den Neuaufbau. Jeder dieser Schritte stieß auf den erbitterten Widerstand der Feinde des Neubeginns, die in den damaligen westlichen Besatzungszonen unter dem Schutz der imperialistischen Mächte die Grundlage ihrer Herrschaft erhielten. Als sie einsehen mußten, daß es ihnen nicht gelingen würde, ihren Einfluß und die Macht erneut auf ganz Deutschland auszudehnen, betrieben sie zielgerichtet die Spaltung Deutschlands, die mit



Ein historischer Augenblick – die Delegierten des Vereinigungsparteitags beschließen die Schaffung der einheitlichen Partei der Arbeiterklasse, der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, 21. April 1946.

der Gründung der Bundesrepublik Deutschland im September 1949 vollzogen wurde.

Das alles gehört dazu, wenn wir von der Chance sprechen, die mit der Befreiung des deutschen Volkes vom Faschismus gegeben war und die wir konsequent genutzt haben. Unser Land wurde zu einem stabilen sozialistischen Staat, zu einem Staat des Friedens in Europa. Die Deutsche Demokratische Republik ist untrennbarer Bestandteil der sozialistischen Staatengemeinschaft, anerkannt von fast allen Staaten der Erde. Sie gehört zu den bedeutenden Industrieländern der Welt, zeichnet sich durch ein stabiles und kontinuierliches Wirtschaftswachstum aus, verfügt über ein leistungsfähiges Bildungs-, Gesundheits- und Sozialwesen – Errungenschaften, die allen Menschen zugute kommen. Wer in der Deutschen Demokratischen Republik geboren wurde, kennt Ausbeutung, Arbeitslosigkeit, Existenzangst, Wohnungsspekulation und viele andere Gebrechen des imperialistischen Systems nur noch aus den Geschichtsbüchern und aus der Gegenwart jener imperialistischen Welt, der wir eine ganze historische Epoche voraus sind.

Mit dieser ihrer ökonomischen, politischen und militärischen Stärke hat die Deutsche Demokratische Republik wesentlich dazu beigetragen, daß der Kontinent Europa die längste Friedensperiode in seiner Geschichte erlebt. Sie hat nie zugelassen, daß die inneren Feinde des Sozialismus ihr Haupt erheben konnten.

Die Konterrevolution erlitt eine Niederlage, als sie am 17. Juni 1953 mit Mord und Brandschatzung den sozialistischen Aufbau in unserer Republik zu verhindern suchte. Als wir am 13. August 1961 unsere Staatsgrenze gegenüber dem imperialistischen System sicherten, mußten der Imperialismus der Bundesrepublik Deutschland und seine Verbündeten unsere Stärke und die Grenzen ihrer eigenen Macht ein für allemal zur Kenntnis nehmen.

Die Chance von 1945 konnte vor allem deshalb gut genutzt werden, weil die Partei der Arbeiterklasse stets mit mobilisierender Kraft die Initiative und das Schöpfertum aller Werktätigen förderte. Unser sozialistisches Vaterland ist das, was es für uns und die fortschrittliche Menschheit heute bedeutet, dank der Führung durch die marxistisch-leninistische Partei der Arbeiterklasse geworden, einer Partei, fest in den Massen verwurzelt, die nichts Höheres kennt als die Interessen der Werktätigen, die alles tut für das Wohl des Vol-



WALTER ULBRICHT (1893–1973)

Walter Ulbricht, in einer Leipziger Arbeiterfamilie geboren, schloß sich frühzeitig der organisierten Arbeiterbewegung an. Noch in seiner Lehrzeit als Möbeltischler trat er dem Deutschen Holzarbeiterverband bei; 1912 wurde er Mitglied der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Walter Ulbricht zählt zu jenen revolutionären deutschen Sozialdemokraten, die mutig gegen den ersten imperialistischen Weltkrieg auftraten. Folgerichtig wirkte er während der deutschen Novemberrevolution im Leipziger Arbeiter- und Soldatenrat und gehörte in seiner Geburtsstadt zu den Mitbegründern der Kommunistischen Partei Deutschlands. Die revolutionäre Partei übertrug Walter Ulbricht viele verantwortungsvolle Aufgaben. Als Mitglied des von Ernst Thälmann geführten Zentralkomitees hatte er maßgeblichen Anteil daran, daß sich die Kommunistische Partei Deutschlands als marxistisch-leninistische Massenpartei in den Kämpfen gegen Imperialismus und Militarismus bewährte. Ob als führender Funktionär der Kommunistischen Partei Deutschlands und der Kommunistischen Internationale, als Abgeordneter des Preußischen Landtags und des Deutschen Reichstags, ob legal, illegal oder in der sowjetischen Emigration – Walter Ulbricht kämpfte mit all seiner Kraft für die proletarische Einheitsfront und für eine breite antifaschistische Bewegung gegen den Krieg. Er war wesentlich an der Ausarbeitung der Strategie und Taktik der Kommunistischen Partei Deutschlands und der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands zur Überwindung des Faschismus und für den Übergang zum Sozialismus beteiligt. Unvergeßlich ist sein Wirken als Mitbegründer des Nationalkomitees „Freies Deutschland". Nach der Befreiung unseres Volkes vom Faschismus schmiedete er zusammen mit Wilhelm Pieck, Otto Grotewohl und vielen anderen hervorragenden Genossen die revolutionäre Einheit der Arbeiterklasse. Walter Ulbricht erwarb sich als Generalsekretär und Erster Sekretär des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, als Erster Stellvertretender Ministerpräsident und – von 1960 bis zu seinem Tod – als Vorsitzender des Staatsrates der Deutschen Demokratischen Republik bleibende Verdienste beim Aufbau des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik.

kes, für sein Leben in Frieden, sozialer Sicherheit, Wohlstand und Glück.

Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands erhebt nicht den Anspruch, für jeden Schritt auf dem Weg in das Neuland, für alle Wechselfälle des Lebens sofort fertige Lösungen bereitzuhalten. Doch sie hat auf der Grundlage der Lehren von Marx, Engels und Lenin diese Lösungen, diese Antworten immer zum historisch richtigen Zeitpunkt erarbeitet und dabei auch die Erfahrungen der Sowjetunion, der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, der kommunistischen Weltbewegung insgesamt genutzt.

Kampfgruppen der Arbeiterklasse nahmen am 13. August 1961 die bis dahin offene Staatsgrenze der DDR zu Westberlin – wie hier am Brandenburger Tor – unter Kontrolle.



ERICH CORRENS (1896–1981)

Erich Correns verkörperte in seiner Person die Einheit von Wissenschaft und Politik. Mit seinem Namen sind wichtige Erfindungen und Neuerungen auf dem Gebiet der Faserstofforschung verbunden. Durch sein Wirken im Nationalrat der Nationalen Front der Deutschen Demokratischen Republik, dessen Präsident er von 1950 bis zu seinem Tod war, hatte er entscheidenden Anteil an der Entwicklung dieser sozialistischen Volksorganisation. Die wissenschaftliche und politische Leistung von Erich Correns fand in der Deutschen Demokratischen Republik und im Ausland hohe Anerkennung.

Das Allerwichtigste: die Macht

Worauf unser sozialistischer Staat beruht, wofür er eintritt, welche Rechte und Pflichten jeder Staatsbürger hat, das ist in unserer sozialistischen Verfassung verankert. Sie charakterisiert die Deutsche Demokratische Republik als den sozialistischen Staat der Arbeiter und Bauern. In unserem Staat übt die Arbeiterklasse im Bündnis mit der Klasse der Genossenschaftsbauern, der Schicht der Intelligenz und allen anderen Werktätigen die Macht aus. In kameradschaftlichem Zusammenwirken der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands mit den anderen Parteien und den Massenorganisationen in der Nationalen Front der Deutschen Demokratischen Republik werden die verschiedenen sozialen Kräfte immer enger zusammengeführt und bedeutende schöpferische Potenzen freigelegt. Die Demokratische Bauernpartei Deutschlands, die Christlich-Demokratische Union Deutschlands, die Liberal-Demokratische und die National-Demokratische Partei Deutschlands leisten einen eigenständigen Beitrag zur Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft. Ihre politischen Repräsentanten sind auf allen staatlichen Ebenen an der Verantwortung beteiligt. Die Macht der Arbeiter und Bauern ist eine Macht im Interesse des ganzen werktätigen Volkes, eine Macht, die den Sinn des Sozialismus verwirklicht und ihn gegen jeden Angriff schützt. Die Macht der Arbeiter und Bauern gründet sich auf das gesellschaftliche Eigentum an den wichtigsten Produktionsmitteln. Das aber heißt – auch darin besteht ein grundlegender Unterschied zur Machtausübung aller bisherigen Klassen in der Geschichte –, diejenigen, welche den gesellschaftlichen Reichtum produzieren, sind zugleich Eigentümer der Produktionsmittel und damit der Ergebnisse der Produktion, über deren Verteilung sie ebenfalls verfügen.

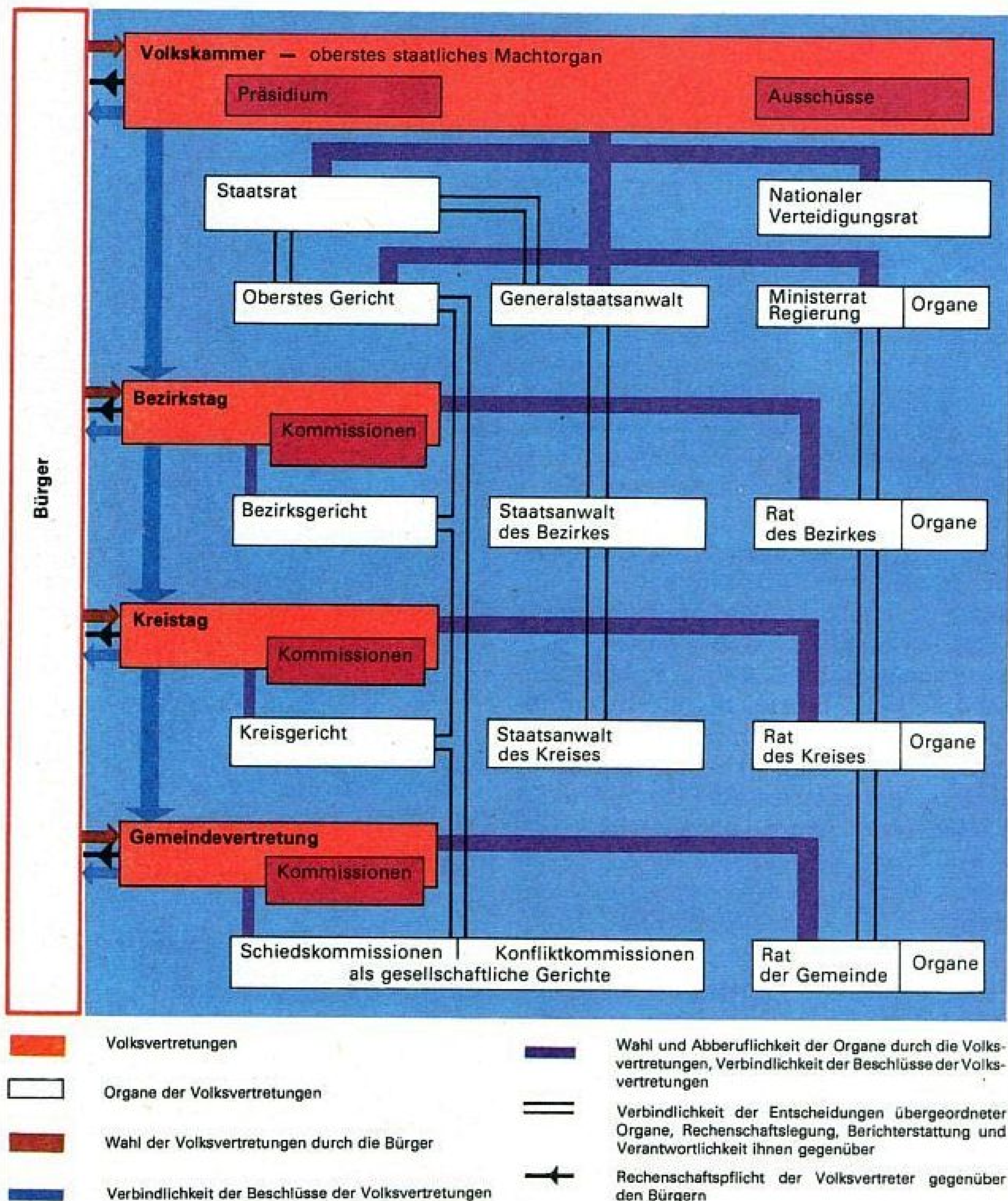


ADOLF HENNECKE (1905–1975)

Am 13. Oktober 1948 fuhr Adolf Hennecke in Oelsnitz (Erzgebirge) eine Sonderschicht. Um 6 Uhr begann er mit seiner Arbeit im Karl-Liebknecht-Schacht. Die Abförderung der Kohlemassen gelang, und so stand für ihn um 11 Uhr fest, daß es eine sehr gute Leistung geben wird. Bei Schichtschluß hatte er 24,4 Kubikmeter Kohle gefördert. Das waren 387 Prozent des Solls.

Damit wurde Adolf Hennecke zum Begründer der Aktivistenbewegung.

Zur Ausübung der Macht schafft sich die Arbeiterklasse mit ihren Verbündeten ein eigenes Herrschaftsinstrument – den sozialistischen Staat. Und dieser Staat ist die Garantie dafür, daß die Ziele erreicht werden, die sich die sozialistische Gesellschaft unter Führung der marxistisch-leninistischen Partei



Struktur der sozialistischen Staatsmacht der DDR

zur weiteren Gestaltung des Sozialismus und zur Erhaltung des Friedens gesetzt hat. Um diese grundlegenden Ziele zu sichern, hat der Staat wichtige Funktionen zu erfüllen.

Besonders wichtig ist die *wirtschaftlich-organisatorische Funktion.* So leitet der sozialistische Staat die planmäßige Entwicklung der Produktivkräfte, fördert den wissenschaftlich-technischen Fort-

schritt und das stetige Wachsen der Arbeitsproduktivität.

Auch die *kulturell-erzieherische Funktion*, die Tätigkeit des Staates zur Entwicklung der sozialistischen Kultur und Wissenschaft, bei der Erhöhung des Bildungs- und Kulturniveaus und des sozialistischen Verantwortungsbewußtseins der Werktätigen sowie bei der kommunistischen Erziehung der Jugend nimmt ständig an Bedeutung zu.

Eine große Rolle in der Tätigkeit des Staates spielt die *Funktion zum Schutz des gesellschaftlichen und persönlichen Eigentums.* Der sozialistische Staat widmet sich auch nachdrücklich dem *Schutz der Rechte und Freiheiten der Bürger.*

Zur Sicherung immer günstigerer außenpolitischer Bedingungen für das friedliche Aufbauwerk unseres Landes erhält die *außenpolitische Funktion* von Tag zu Tag größeres Gewicht. Der sozialistische Staat fördert und verwirklicht die brüderliche Zusammenarbeit mit der Sowjetunion und den anderen Staaten und Völkern der sozialistischen Gemeinschaft auf allen Gebieten und festigt die Deutsche Demokratische Republik als untrennbaren Bestandteil der sozialistischen Staatengemeinschaft.

Die *Funktion zum Schutz der Arbeiter-und-Bauern-Macht* muß angesichts der wachsenden Aggressivität des Imperialismus ständig ausgebaut werden. Der sozialistische Staat ist gezwungen, seine Streitkräfte, die Sicherheitsorgane, die Volkspolizei und die anderen bewaffneten Organe unablässig zu stärken, um die Errungenschaften des Sozialismus zuverlässig verteidigen zu können.

Macht der Arbeiterklasse im Bündnis mit den Genossenschaftsbauern und allen Werktätigen – das ist der Staat mit seinen Institutionen und Einrichtungen, das sind die Volksvertretungen auf sämtlichen Ebenen – von der Volkskammer als dem höchsten staatlichen Machtorgan, das für alle verbindliche Beschlüsse faßt, über die Bezirks- und Kreistage bis zu den Gemeindevertretungen. Sie sind Organe des Volkes, denn an ihrer Bildung nehmen alle volljährigen Bürger dadurch teil, daß sie in den Volkswahlen Abgeordneten aus den eigenen Reihen ihre Stimme geben. Auf diese Weise arbeiten in den Volksvertretungen erfahrene Arbeiter und Genossenschaftsbauern, Partei-, Staats- und Gewerkschaftsfunktionäre, Wissenschaftler, Kulturschaffende und Angehörige anderer Berufe mit. Von der hohen Wertschätzung der Jugend in unserem Staat zeugt, daß die Freie Deutsche Jugend in der Volkskammer mit einer eigenen Fraktion, in allen anderen Volksvertretungen mit Mandatsträgern vertreten ist. Hunderte junger Menschen arbeiten als Bürgermeister, als Ratsmitglieder und in anderen leitenden staatlichen Funktionen. Ob in den Volksvertretungen, im Staatsapparat, in der Nationalen Volksarmee, im Justizwesen, überall entscheidet und sichert die Arbeiterklasse mit ihren Bündnispartnern, daß die Macht im Interesse der Werktätigen ausgeübt wird, daß alle Errungenschaften, die die Werktätigen erzielen, auch allen zugute kommen.

Die unmittelbare Teilnahme an der Machtausübung vollzieht sich darüber hinaus über die politischen und gesellschaftlichen Organisationen, denen die meisten Bürger unseres Staates angehören. Mehr als 9 Millionen Werktätige sind Mitglieder des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes. Als solche nehmen sie entscheidenden Einfluß auf die Gestaltung ihrer Arbeits- und Lebensbedingungen. Sie verwirklichen sozialistische Demokratie in den Betrieben.

Die Jugend unseres Landes besitzt ihre politische Organisation. Als aktive



Die Jugend der DDR trägt durch ihre Arbeit zur weiteren Stärkung des sozialistischen Vaterlandes bei: Bau der Fernwärmeleitung in Berlin-Marzahn – ein Objekt im Rahmen der FDJ-Initiative Berlin.

Mitglieder der Freien Deutschen Jugend und deren Pionierorganisation „Ernst Thälmann“ haben alle Jungen und Mädchen die Möglichkeit, das Recht und sogar die Pflicht der Gesellschaft und sich selbst gegenüber, in Schule und Betrieb das kollektive Leben mitzugestalten, Ansprüche an sich und andere zu stellen.

Da alles im Leben erworben und erlernt sein will, also auch das Mitregieren, ist jeder gut beraten, wenn er in seiner politischen Organisation die dazu gegebenen Möglichkeiten umfassend nutzt, wenn er seine Rechte und Pflichten durch eigene Aktivität wahrnimmt. Sozialistische Demokratie ist die reale Teilnahme aller Werktätigen an der Machtausübung, an allen den Staat und seine Entwicklung betreffenden Belangen.

Die öffentliche Diskussion von Gesetzentwürfen, Plandiskussionen in den Betrieben, Wettbewerbsverpflichtungen, die Mitarbeit in den Volksvertretungen, in den politischen und gesellschaftlichen Organisationen, das Wirken der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und der mit ihr befreundeten Parteien, die Tätigkeit der Nationalen Front, die Teilnahme an der Arbeit der Hausgemeinschaften und der Elternvertretungen – das alles ist sozialistische Demokratie in Aktion. Auf

diese Weise tragen wir alle zur weiteren Ausgestaltung unseres sozialistischen Vaterlandes bei. Unsere sozialistische Demokratie ist greifbar und real. Sie kennzeichnet unser Leben in allen Bereichen. Sie ist Verfassungsrecht und Verfassungswirklichkeit. Zugleich ist sie ein ständiger Anspruch an jeden Bürger, sich jene Sachkenntnis anzueignen, die er braucht, um konkret mitentscheiden zu können. Und dazu gehört auch die persönliche Bereitschaft, mitgestalten zu wollen, Verantwortung für das gesellschaftliche Ganze zu tragen. Über seine eigene Arbeit für den Sozialismus nimmt jeder Bürger unseres Staates an der weiteren Ausgestaltung seiner, unserer Gesellschaft ganz unmittelbar teil, übt er Macht aus.

Von sozialistischer Demokratie nicht zu trennen ist das Prinzip des demokratischen Zentralismus. Die planmäßige Gestaltung der sozialistischen Gesellschaft ist nicht denkbar ohne die konsequente und disziplinierte Verwirklichung der beschlossenen Aufgaben bei gleichzeitiger Entwicklung der dazu notwendigen Initiative und des Schöpfertums auf allen Ebenen.

Umfassende Mitwirkung an den Angelegenheiten des Staates bedeutet also auch, sich einordnen und unterordnen zu können, das sachlich begründete Argument zu akzeptieren, gefaßte Beschlüsse zu realisieren. In dieser Beziehung geht es im Staat nicht anders zu als in der Familie, im Klassenkollektiv oder im Jugendverband.

DDR – Land der Wissenschaft und Bildung

Bei der weiteren Gestaltung des Sozialismus in unserer Republik wachsen die Bedeutung der Wissenschaften und die Verantwortung aller Wissenschaftler vor der Gesellschaft. In gleichem Maße nimmt auch die Verantwortung für die Entwicklung und Vervollkommnung der Wissenschaft und die Anwendung ihrer Ergebnisse zu. Die Ursachen dafür sind vor allem darin zu sehen, daß wirtschaftliches Wachstum eine fundamentale Voraussetzung für die Weiterentwicklung unserer sozialistischen Gesellschaft ist und daß jeder ernsthafte und tiefgreifende Fortschritt auf diesem Gebiet seine Wurzel letztlich in wissenschaftlichen Erkenntnissen hat. Es besteht nicht der geringste Zweifel daran, daß die sozialistische Produktion nach dem letzten Wort von Wissenschaft und Technik geplant, gestaltet, organisiert und geleitet werden muß.

Das ist heute besonders bedeutungsvoll, da sich in Wissenschaft und Technik solche stürmischen Umwälzungen und raschen Fortschritte vollziehen, die wir als wissenschaftlich-technische Revolution bezeichnen.

Der Sozialismus als Gesellschaftsordnung ist selbstverwirklichte und sich weiterentwickelnde Wissenschaft. Er gründet sich auf den gesamten Erkenntnisschatz der Menschheit und bedarf auch zu seiner weiteren Ausgestaltung und Festigung der Wissenschaft.

Wissenschaft und Bildung erlangen im Sozialismus eine hervorragende gesellschaftliche Bedeutung,

- weil sie *erstens* in entscheidendem Maß das Tempo des wirtschaftlichen Leistungsanstiegs, die Qualität der Produkte und die Effektivität, das heißt das Verhältnis von Nutzen und Aufwand, innerhalb der Produktion bestimmen;
- weil sie *zweitens* zunehmend alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens durchdringen, die Leitung und Planung gesellschaftlicher Prozesse ver-

vollkommnen, den Wohlstand, die Gesundheit, die Kultur, die geistigen Bedürfnisse der Menschen merklich heben und

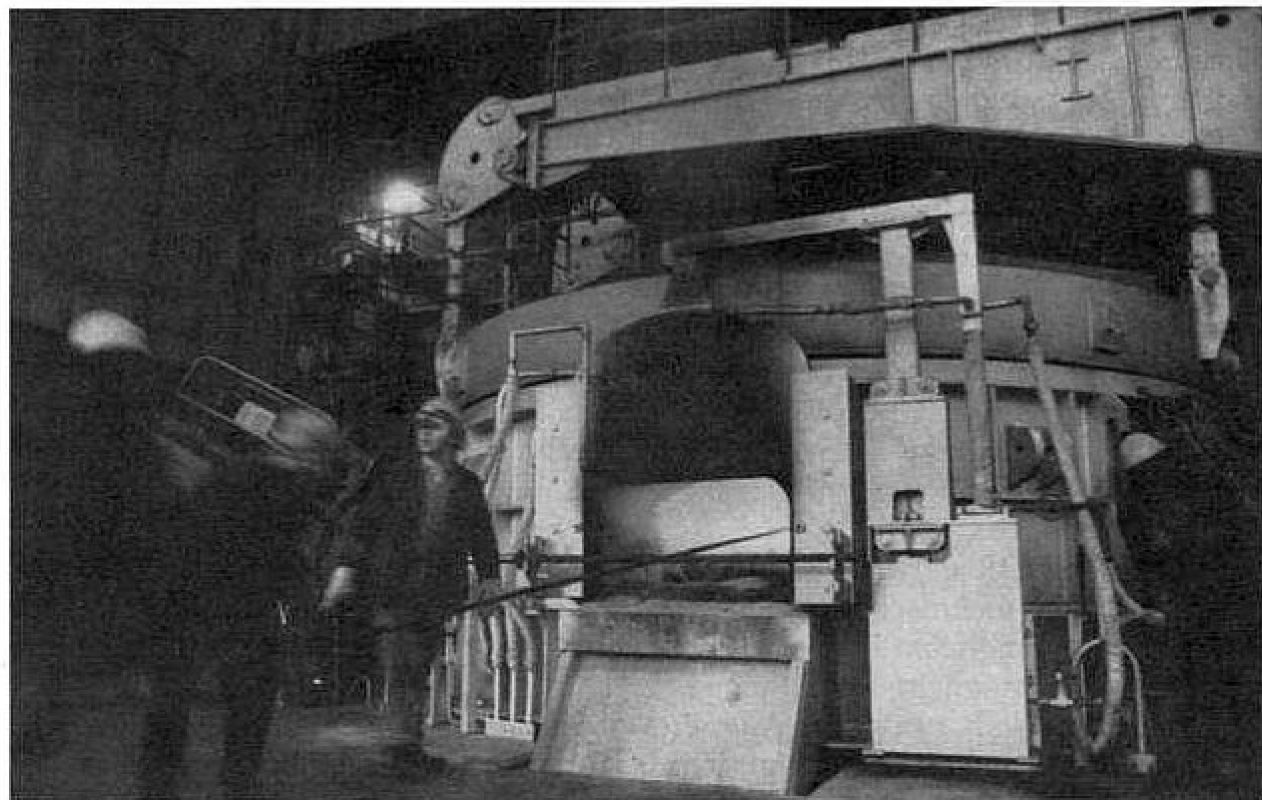
- weil sie *drittens* die wissenschaftliche Anschauung vom Weltganzen, von der Natur, der Gesellschaft, des Denkens weiter ausprägen und bereichern.

Wenn wir von Wissenschaft sprechen, von ihrer Bedeutung im und für den Sozialismus, so meinen wir damit nicht nur die Ergebnisse der wissenschaftlichen Erkenntnis in Form von geprüftem, wahrem, spezifisch geordnetem Wissen, wie es heute in Form von Bildung in den Köpfen der Menschen, in Büchern und mit elektronischen Mitteln (beispielsweise Ton- und Videobändern) gespeichert ist, sondern wir meinen damit auch den großen Schatz von Methoden und Verfahren, mit dem der Mensch wesentliche Eigenschaften, Zusammenhänge, Gesetze und Gesetzmäßigkeiten der Natur, der Gesellschaft, der Technik, des Denkens und Verhaltens der Menschen ergründet und bewußt und planmäßig zur Veränderung und Weiterentwicklung der Natur und Gesellschaft im Interesse der Menschen nutzt, und schließlich auch die Einrichtungen, in denen wissenschaftliche Erkenntnisse gewonnen, vorbereitet und weitergegeben werden, also die Forschungseinrichtungen, wissenschaftlichen Institute, Universitäten, Hochschulen, Akademien.

Es gehört zu den historischen Leistungen des Sozialismus in der DDR, daß wir uns mit der Akademie der Wissenschaften der DDR, der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim Zentralkomitee der SED, der Akademie der Landwirtschaftswissenschaften, der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften, der Bauakademie der DDR, der Akademie der Künste, mit den 54 Universitäten und Hochschulen, den 240 Fachschulen und der großen Anzahl von Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen der Kombinate und Betriebe ein umfassendes Wissenschaftlerpotential geschaffen haben, mit dem wir in der Lage sind, die Bedürfnisse unseres Landes zu befriedigen.

Nicht selten wird die Frage gestellt, was die Wissenschaft der DDR geleistet habe. Dabei müssen wir davon ausgehen, daß ein Land wie die DDR, das bestenfalls über 2 Prozent des materiellen und personellen Forschungspotentials der Welt verfügt, naturgemäß nicht auf der ganzen Breite des wissenschaftlichen Geschehens, sondern nur auf ausgewählten Gebieten und nur in umfassender internationaler Kooperation den Weltstand der Forschung mitbestimmen kann. Insbesondere mit wissenschaftlichen Institutionen der Sowjetunion zusammenarbeitend, gelang es unter anderem, auf folgenden Gebieten Spitzenpositionen zu erringen:

- Fernerkundung der Erde mit aerokosmischen Mitteln, das heißt mit Flugzeugen und Satelliten, die beispielsweise beim Auffinden neuer Rohstofflagerstätten und bei der Verbesserung der Wettervorhersagen für die Menschheit nützlich sind;
- Physik der Hochatmosphäre – unter anderem mit dem Ziel, genaue Aufschlüsse über die Wetterbildungsprozesse zu erhalten;
- Festkörpertheorie und -methodik, die zur Entwicklung der Mikroelektronik und neuartiger Werkstoffe beiträgt;
- Erdbebenforschung und Bergbausicherheit;
- thermische Spaltung hochsiedender Kohlenwasserstoffe, deren Verfahren der intensiveren Nutzung und höheren Veredelung des Erdöls dienen;



Eine Spitzenleistung sozialistischer Gemeinschaftsarbeit zwischen der UdSSR und der DDR stellt der 1977 in Betrieb genommene 30-Tonnen-Plasmaschmelzofen im Edelstahlwerk „8. Mai" in Freital dar, in dem Qualitäts- und Edelstähle geschmolzen werden.

- rationelle Wandlung von Energieformen und effektiver Einsatz der Kernenergie;
- Biochemie der Pflanzen, die zu tieferen Erkenntnissen über die Photosynthese führt und die Effektivität der Pflanzenproduktion erhöht;
- Krebsforschung und Geschwulstbekämpfung;
- Mathematik, deren gelöste theoretische Probleme in Wirtschaft, Wissenschaft und Technik Anwendung finden.

Auch auf dem Gebiet der Gesellschaftswissenschaften gibt es eine große Zahl maßgebender Arbeiten, welche die Theorie und Praxis des Sozialismus bereicherten, die Planung und Leitung gesellschaftlicher Prozesse qualifizierten, das sozialistische Bewußtsein sowie das geistig-kulturelle Leben förderten und zur wissenschaftlich fundierten und offensiven Auseinandersetzung mit dem Imperialismus und seinen reaktionären Ideologien beitrugen.

Die hier genannten Beispiele stehen stellvertretend für eine Vielzahl wissenschaftlicher Spitzenleistungen unserer Republik. Es ist unmöglich, aufzuzählen oder gar detailliert zu erläutern, welche wirtschaftlichen, sozialen oder wissenschaftlich-technischen Auswirkungen mit den angeführten Stichworten dokumentiert werden. Das Spektrum läßt sich vielleicht erahnen, wenn zwei Gebiete skizziert werden.

Nehmen wir die erd- und kosmosgestützte Kartographie und schauen zunächst auf die Karten:

Die Erarbeitung und Herausgabe des Nationalatlasses der DDR mit physischen und ökonomischen Karten ist un-

verzichtbar für die Landschafts- und Siedlungsstruktur. Sie trägt zur Entwicklung ausgewogener Mensch-Umwelt- sowie Stadt-Umland-Beziehungen bei, ermöglicht wissenschaftlich begründete Siedlungskonzeptionen und Territorialplanungen. Der Atlas zur Erklärung aerokosmischer Multispektralaufnahmen der DDR und der UdSSR hilft, mannigfaltige geologische, hydrologische, landwirtschaftliche und forstwirtschaftliche Probleme zu lösen, und unterstützt die Maßnahmen zur Reinhaltung der Biosphäre.

Das in der DDR entwickelte wissenschaftliche und technische System zur automatisierten digitalen Präzisionsbildverarbeitung ermöglicht nicht nur die umfassendere und exaktere Auswertung und Nutzung von aerokosmischen Aufnahmen der Erde, sondern gestattet zudem die energiewirtschaftlich bedeutsame Thermographie von Gebäuden mit Maßnahmen zur Verhinderung von Energieverlusten, aber auch – um ein anderes Wissenschaftsgebiet zu nennen – die Strukturanalyse von Viren.

Betrachten wir als zweites Beispiel Teilgebiete der Physik:

Physiker unseres Landes bereicherten mit ihren Erkenntnissen die allgemeine Relativitätstheorie und die Gravitationstheorie, Astrophysiker ergänzten das Wissen über Galaxien und Galaxienhaufen, Experimentalphysiker und theoretische Physiker haben bei der Müon-Nukleon-Wechselwirkung (unter hohen Impulsdichten) die Asymmetrie der Müonstreuung gemessen und trugen so zum Nachweis der Universalität von Elektronen und Müonen in sogenannten schwachen Wechselwirkungen bei.

Andere Physikergruppen widmeten sich erfolgreich quantenoptischen Problemen, unter anderem der laserinduzierten Kernfusion, aber auch der Magnetohydrodynamik sowie der Festkörperphysik, deren vor allem die Mikroelektronik bedarf.

Vielen von uns wird es möglicherweise schwerfallen, diese physikalischen Erkenntnisse – deren Forschungsgegenstände sich zwischen 10^{24} Metern (das ist eine Entfernung, die etwa dem Durchmesser unseres Milchstraßensystems entspricht) und 10^{-26} Metern (das entspricht $1/_{100}$ des Atomkerndurchmessers) erstrecken – zu verstehen und ihren Wert einzuschätzen. Sie erscheinen uns wie rätselhafte, schwer zu entziffernde Hieroglyphen. Aber in solchen Dimensionen vollzieht sich heute die physikalische Grundlagenforschung, deren gesellschaftliche und volkswirtschaftliche Bedeutung in vielen Fällen noch nicht absehbar ist.

Hohe naturwissenschaftliche, gesellschafts- und technikwissenschaftliche Leistungen und das Verständnis dafür sind ein grundlegendes Bedürfnis unserer Gesellschaft. Tagtäglich beweist sich auf allen Gebieten des Lebens, daß erfolgreiches Denken und Handeln eng mit solidem Wissen verbunden ist: Wissen um Ziele, Wege und Methoden sowie Wissen über den reichen Fundus der wissenschaftlichen Erkenntnisse. Keine andere Gesellschaftsordnung bot in der bisherigen Menschheitsgeschichte solche Bedingungen für die Wissenschaftsentwicklung wie der Sozialismus. Er schuf und schafft die Voraussetzungen, damit die Wissenschaft ihre fortschrittsfördernden, wahrhaft humanistischen Funktionen uneingeschränkt wahrnehmen kann.

Sozialistische Wissenschaftspolitik, die Haltung unserer Gesellschaft zu Wissenschaft und Technik stehen im ursächlichen Zusammenhang mit der konstruktiven weltgeschichtlichen Rolle der Arbeiterklasse als Schöpfer und Ge-

stalter des Sozialismus. Es ist daher nur konsequent, daß Wissenschaft und Technik in den weit vorausschauenden Beschlüssen der Partei der Arbeiterklasse und unseres Staates eine dominierende Rolle spielen und bevorzugter Gegenstand des politischen und geistig-kulturellen Lebens in unserem Land sind.

Hinter den anspruchsvollen wissenschaftlichen Zielstellungen verbergen sich hohe gesellschaftliche und persönliche Herausforderungen. „Für den vollen positiven Gebrauch der Wissenschaft ist weit mehr erforderlich als bloße passive Bekanntschaft mit ihr. Ist die Wissenschaft erst einmal Teil der allgemeinen Bildung, dann wird die aktive Teilnahme aller Werktätigen an ihrer Entwicklung möglich, ja sogar notwendig", betonte der berühmte englische Humanist und Physiker John Bernal sehr treffsicher.

Wohl begründet betonen Wissenschaftler unserer Republik – in der die Wissenschaft bereits Teil der allgemeinen Bildung ist –, daß menschliches Schöpfertum, seine bestmögliche Förderung und Nutzung zu den grundlegenden Voraussetzungen für den weiteren Fortschritt unserer Gesellschaft zählen. Bildung, Bewußtsein, Leidenschaft und Verantwortung für die sozialistische Entwicklung sind auf das engste mit der wissenschaftlich-technischen Revolution verwoben.

Bildung wird in unserem Staat hochgeschätzt. Sie ist eine grundlegende Voraussetzung dafür, daß wir sachkundig, überzeugt, verantwortungsbewußt und schöpferisch am weiteren Ausbau des Sozialismus mitwirken können. Hohe Bildung und wissenschaftliche Weltanschauung prägen die Persönlichkeit jedes Menschen, seine Lebenshaltung, sie befähigen uns, täglich unsere Pflicht zu tun und auch die vielfältigen geistig-kulturellen und materiellen Errungenschaften der sozialistischen Gesellschaft sinnvoll zu nutzen und zu genießen.

Im Mittelpunkt all unseres Sinnens und Trachtens steht der Mensch. Damit der Mensch wirklich Mensch sein kann, braucht er menschliche Lebensumstände. Jeder will in Frieden und sozialer Sicherheit leben. Jeder will gebraucht werden, nützlich sein, arbeiten. Um unser Leben sinnvoll zu gestalten, brauchen wir Wissen und Können. Das alles garantiert unser sozialistischer Staat jedem Bürger.

Ist es nicht alltäglich für uns geworden, daß jedes Kind in einen Kindergarten gehen kann? Gehört der Besuch der zehnklassigen allgemeinbildenden polytechnischen Oberschule nicht zu den Selbstverständlichkeiten unseres Lebens? Sind eine garantierte Lehrstelle und ein gesicherter Arbeitsplatz nicht etwas ganz Normales für jeden Jugendlichen unseres Landes? Sind Förderung von Begabungen und Talenten, vielseitige Möglichkeiten für interessante Freizeitgestaltung, die Fahrt ins Ferienlager oder der gemeinsame Urlaub mit den Eltern für uns nicht ganz vertraute Dinge?

Es sind in der Tat Selbstverständlichkeiten unseres Lebens, die keiner mehr missen möchte. Aber sie sind gleichzeitig große Errungenschaften des Sozialismus. Dafür hat die Arbeiterklasse jahrzehntelang gekämpft. Dafür haben die Werktätigen mit ihrer Arbeit, dafür hat unser Arbeiter-und-Bauern-Staat mit großen Anstrengungen alle erforderlichen Voraussetzungen geschaffen.

Neue Kindergärten und Schulen, polytechnische Zentren, Pionierhäuser, Stationen Junger Techniker und Naturforscher, Ferienlager und Jugendherber-

gen mußten gebaut werden. Heute lernt mehr als die Hälfte aller Schüler in Schulen, die die Arbeiter-und-Bauern-Macht errichtet hat. Alle Kinder, deren Eltern es wünschen, besuchen Kindergärten.

Um wirklich zu begreifen, was wir in unserem Land geschaffen haben, müssen wir uns daran erinnern, wo wir vor Jahrzehnten begonnen haben: Im Geburtsjahr unserer Republik schlossen die Kinder ihre Schulbildung mit der 8. Klasse ab. Ein Drittel aller Schüler wurde in Klassen unterrichtet, in denen mehrere Altersstufen zusammen lernten, in sogenannten Mehrstufenklassen; jede fünfte Schule war damals eine Einklassenschule, wo alle Jahrgänge in einem Raum und durch einen Lehrer unterrichtet wurden. Wer kann sich heute so etwas noch vorstellen?

Damals gab es nur 65000 Lehrer, zum großen Teil Arbeiter, die sich in mühevoller Arbeit in Lehrgängen, Kursen und durch Fernstudium für den Lehrerberuf qualifiziert hatten. Jetzt arbeiten in unseren Oberschulen fast 230000 Lehrer, die alle Hochschulbildung oder Fachschulbildung besitzen.

Das alles gehört zu den völlig selbstverständlichen Errungenschaften des Sozialismus in unserem Land; aber so selbstverständlich ist das gar nicht.

Wo gibt es das heute auf unserem Planeten – außer im Sozialismus –, daß *alle* Kinder in der Schule mit den Grundlagen der modernen Wissenschaften umfassend vertraut gemacht werden, daß *alle* Kinder des Volkes, unabhängig von ihrer sozialen Herkunft, von Weltanschauung und Stellung der Eltern, die zehnklassige allgemeinbildende polytechnische Oberschule besuchen – eine Schule, in der allen diesen Kindern eine Bildung vermittelt wird, die in den kapitalistischen Ländern nur der Elite, den Kindern der Herrschenden, vorbehalten ist –, daß sie mindestens eine Fremdsprache, Russisch, erlernen und sich gründlich mit den Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung in Natur, Gesellschaft und im menschlichen Denken vertraut machen können?

Und wo auf dieser Erde gibt es eine allgemeinbildende Schule, die die Kinder des Volkes schon frühzeitig mit der produktiven Arbeit in Industrie und Landwirtschaft, mit Problemen des wissenschaftlich-technischen Fortschritts, der Entwicklung der modernen Produktivkräfte und mit Grundproblemen der Ökonomie und Wirtschaftspolitik vertraut macht?

Wir sprechen mit Recht von der tiefen Menschlichkeit unserer sozialistischen Gesellschaftsordnung. Dieser Humanismus beruht in erster Linie darauf, daß in unserem Staat die Werktätigen selbst die Macht ausüben und die Ausbeutung und Unterdrückung beseitigt sind. Dazu gehört aber auch, daß diese sozialistische Gesellschaft keine Mühe scheut, ihre Bürger von klein auf zu wirklichen Menschen, zu schöpferischen Persönlichkeiten zu erziehen, denen das Wohl und die Weiterentwicklung des Sozialismus am Herzen liegen.

Die Aneignung hoher Bildung, die Aneignung der wissenschaftlichen Weltanschauung der Arbeiterklasse, das heißt Einsicht und Verständnis in die Entwicklungsgesetze unseres Lebens, schaffen dafür alle notwendigen Voraussetzungen.

Mit unserem einheitlichen sozialistischen Bildungssystem, den Einrichtungen der Vorschulerziehung, den Oberschulen, den Einrichtungen der Berufsausbildung, den Universitäten, den Hoch- und Fachschulen sowie den Weiterbildungsstätten sind alle Bedingungen gegeben, Bildung zu vermitteln und sich anzueignen. Und davon macht die

Jugend unseres Landes umfassend Gebrauch.

Im Gegensatz dazu gibt es in den kapitalistischen Ländern nach wie vor das Bildungsprivileg. Das heißt, Bildung ist immer noch das Vorrecht der herrschenden Klasse. Deren Kinder können eine hohe und moderne Bildung genießen, die sich von der Bildung für die Volksmassen unterscheidet.

Natürlich gibt es in den kapitalistischen Ländern hochgebildete Menschen, die wissenschaftlich-technische Höchstleistungen hervorbringen und wesentlich zur immer noch beachtlichen ökonomischen Potenz des Imperialismus beitragen. Außerdem sind die herrschenden imperialistischen Kreise durch die Erfordernisse der modernen Industrie und des wissenschaftlich-technischen Entwicklungstempos gezwungen, einer Reihe von Angehörigen der werktätigen Klassen eine relativ moderne Bildung zukommen zu lassen.

Das Wesentliche dabei ist jedoch, und das gehört zur Unmenschlichkeit und Unmoral des Imperialismus, daß die Bildung der Jugend in den kapitalistischen Ländern dem heiligen Ziel der Profitmacherei untergeordnet ist und in zunehmendem Maß verkauft und vermarktet wird.

Auf Profit orientierte Privatschulen sind in den letzten Jahren wie Pilze aus dem Boden geschossen. Wer viel Geld hat, kann seine Kinder auf diese Schulen schicken.

Das Ergebnis dieser Politik: Die Zahl der Analphabeten wächst selbst in den Zentren des Kapitals enorm an, das Bildungsniveau breiter Schichten des Volkes wird gesenkt beziehungsweise eingeengt. Jeder lernt nur so viel und vor allem das, was für die Arbeit im Interesse der Monopolbourgeoisie nützlich ist.

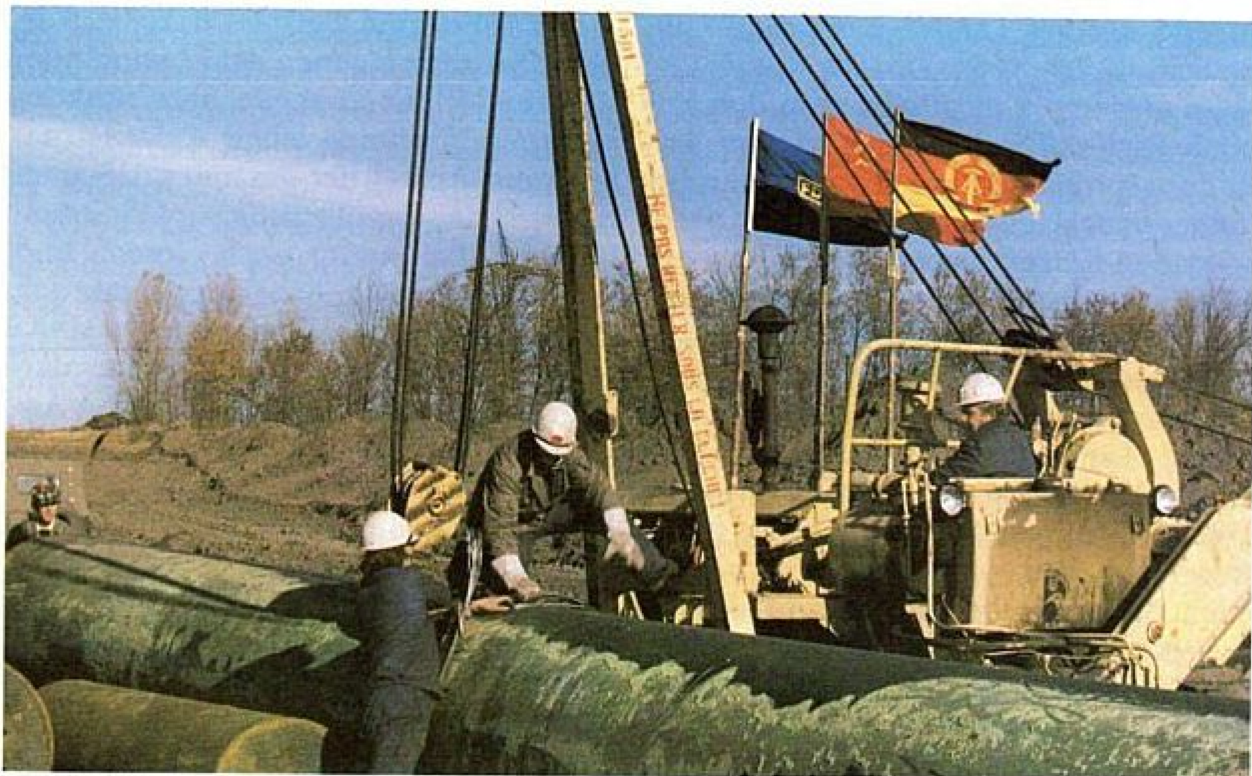
Das führt zum Beispiel dazu, daß in den USA nach eigenen Angaben mindestens 23 Millionen sogenannte funktionelle Analphabeten leben – das ist nahezu ein Achtel der gesamten US-amerikanischen Bevölkerung –, US-Staatsbürger, die zwar noch lesen und schreiben gelernt haben, es praktisch aber nicht können. Experten der USA-Seekriegsflotte haben sich bitter darüber beklagt, daß eine beträchtliche Anzahl von Rekruten, die sie ausbildeten, nicht in der Lage sind, den Sinn schriftlich übermittelter Sicherheitsinstruktionen zu verstehen.

In der Deutschen Demokratischen Republik, in unserem sozialistischen Vaterland, gehört eine umfassende Bildung zu den unabdingbaren Voraussetzungen unseres Lebens. Sie ist keiner Jagd nach Profit untergeordnet, wohl aber unserer persönlichen und gesellschaftlichen Weiterentwicklung. Ja, ohne Bildung und ohne ständig weiterzulernen, können wir uns das Leben nicht vorstellen.

Vor allem sind bei uns alle Bedingungen und Voraussetzungen geschaffen, um unser Wissen erweitern und unsere Bildung vervollkommnen zu können. Das dient nicht irgendwelchen egoistischen Sonderinteressen, sondern allein dem Ziel, all unsere schöpferischen Wesenskräfte zu unserem eigenen Nutzen *und* zur Bereicherung der Gesellschaft freizusetzen.

Deutsche Demokratische Republik – Staat der Jugend

Bezugnehmend auf Friedrich Engels, hat Lenin das Verhältnis der Kommunisten zur Jugend mit folgenden Worten charakterisiert: „Wir sind die Partei der Zukunft, die Zukunft aber gehört der



FDJ-Kollektiv beim Bau der Drushba-Trasse bei Swetlowodsk

Jugend. Wir sind die Partei der Neuerer, den Neuerern aber folgt stets die Jugend am liebsten. Wir sind die Partei des aufopferungsvollen Kampfes gegen die alte Fäulnis, zum aufopferungsvollen Kampf aber ist stets die Jugend als erste bereit."

Die Kämpfe der revolutionären deutschen Arbeiterbewegung, Geschichte und Gegenwart der Deutschen Demokratischen Republik haben diese Worte bestätigt. Das sozialistische Vaterland ist das Werk vieler Generationen, ein Werk, an dem die junge Generation immer ihren Anteil gehabt hat, weil hier ihre Interessen, ihre Hoffnungen und Wünsche nach einem Leben in Frieden, sozialer Sicherheit und Geborgenheit verwirklicht werden.

Bereits auf dem I. Parlament der Freien Deutschen Jugend im Jahr 1946 verkündete ihr erster Vorsitzender, Erich Honecker, die Grundrechte der jungen Generation: das Recht der Teilnahme der Jugend am politischen Leben, das Recht auf Arbeit und Erholung, das Recht auf Bildung und das Recht der Jugend auf Freude, Frohsinn und auf ein glückliches Leben in Frieden. 1950 verabschiedete die Volkskammer das Gesetz über die Teilnahme der Jugend am Aufbau der Deutschen Demokratischen Republik und über die Förderung der Jugend in Schule und Beruf, bei Sport und Erholung.

Die Geschichte der Freien Deutschen Jugend – das ist die Geschichte der engen Verbindung von Partei und Jugend, das ist die Geschichte des Kampfes um die Herzen und Hirne der Jungen und Mädchen. Nach der Zerschlagung des Hitlerfaschismus wurde eine ganze Generation junger Menschen in historisch kurzer Frist aus dem Ungeist faschistischer Propaganda, des Rassismus und des Antikommunismus, aus der Hoff-

nungslosigkeit herausgeführt, mit den Ideen des Friedens und der Völkerfreundschaft erfüllt und zu bewußten Mitgestaltern ihres sozialistischen Vaterlandes erzogen.

Die Geschichte der Freien Deutschen Jugend – das ist die Geschichte vom Wirken der jungen Generation für den Aufbau, die Stärkung und den Schutz des sozialistischen Vaterlandes. Jugendobjekte wie „Max braucht Wasser" 1949, das Eisenhüttenkombinat Ost 1951, die Entwässerung der Wische 1958, der Überseehafen Rostock, der DDR-Abschnitt der Erdgastrasse von Orenburg zur Staatsgrenze West der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, die FDJ-Initiative Berlin und andere, die es morgen noch geben wird, Freundschaftsbrigaden der Freien Deutschen Jugend als Boten der Solidarität und des proletarischen Internationalismus in Ländern Afrikas und Asiens beweisen die Perspektive, die unser Staat der Jugend bietet.

Die Patenschaft der Freien Deutschen Jugend über die bewaffneten Organe der Deutschen Demokratischen Republik, die Gewinnung ihrer Besten für einen militärischen Beruf, die Leistung vieler Jugendlicher beim zuverlässigen militärischen Schutz des Sozialismus, die Produktionstaten unzähliger Jugendbrigaden, das Streben nach guten Leistungen in Schule und Berufsausbildung sowie die Freude und der Tatendrang, wenn es um weitere Schritte ins Neuland geht, zeugen von der Bereitschaft der Jugend der Deutschen Demokratischen Republik, das Werk der Väter und Mütter fortzuführen.

Gleiche Bildungschancen, hohe Bildung für alle Kinder des Volkes, das verwirklichte Recht auf eine Berufsausbildung und auf einen gesicherten Arbeitsplatz, fürsorgliche Betreuung der Kinder in Kinderkrippen und Kindergärten, Förderung junger Familien, Schaffung immer umfassenderer Möglichkeiten für eine interessante Freizeitgestaltung, das alles sind Errungenschaften des Sozialismus, garantierte Grundrechte der jungen Generation. Vor allem aber die Perspektive eines Lebens in Frieden verbindet die Jugend mit ihrem sozialistischen Vaterland. Das für die Jugend und das mit der Jugend Geschaffene macht die Deutsche Demokratische Republik zu einem Staat der Jugend.

Die Gestaltung des entwickelten Sozialismus in der DDR

Im Parteiprogramm der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands wird das nächste historische Ziel sozialistischer Entwicklung folgendermaßen formuliert: „Ausgehend von den geschichtlichen Errungenschaften, die die Arbeiterklasse und alle anderen Werktätigen unter Führung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands erkämpft haben, und entsprechend den neuen gesellschaftlichen Anforderungen, stellt sich die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands für die kommende Periode das Ziel, in der Deutschen Demokratischen Republik weiterhin die entwickelte sozialistische Gesellschaft zu

gestalten und so grundlegende Voraussetzungen für den allmählichen Übergang zum Kommunismus zu schaffen."
Gestützt auf die Lehren der Klassiker des Marxismus-Leninismus und die praktischen Erfahrungen, die seit der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution gewonnen wurden, gehen die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands wie die anderen marxistisch-leninistischen Bruderparteien davon aus, daß die entwickelte sozialistische Gesellschaft ein entscheidender und unbedingt notwendiger historischer Abschnitt des Sozialismus auf dem Weg zum Kommunismus ist. Im Verlauf der sozialistischen Revolution werden in der Übergangsperiode vom Kapitalismus zum Sozialismus die wichtigsten Grundlagen der sozialistischen Gesellschaft geschaffen. Dazu gehören vor allem die führende Rolle der Arbeiterklasse und ihrer Partei, ein stabiler sozialistischer Staat und der Sieg der sozialistischen Produktionsverhältnisse, das heißt das gesellschaftliche Eigentum an den entscheidenden Produktionsmitteln einschließlich des genossenschaftlichen Eigentums in der Landwirtschaft. In der DDR war diese Aufgabe zu Beginn der sechziger Jahre gelöst.

Dies bedeutet ohne Zweifel einen großen Erfolg der sozialistischen Revolution. Damit wurden die sozialen Quellen von Aggression und Krieg beseitigt, die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen wurde überwunden, die Ausbeuterklassen wurden liquidiert. Das gesellschaftliche Eigentum machte die Werktätigen zu Herren der Produktionsmittel. Sie schufen sich selbst die sozialen Grundlagen für ihre freie Entwicklung sowie die wesentlichen Fundamente für ihre Teilnahme an der Leitung und Gestaltung von Wirtschaft und Gesellschaft. Doch damit waren die Vorzüge und Triebkräfte, die Potenzen und Möglichkeiten des Sozialismus noch nicht umfassend zur Entfaltung gebracht. Zu jener Zeit gab es noch verschiedene Überreste der alten, kapitalistischen Gesellschaft im Wirtschaftsleben, in den sozialen Beziehungen, im geistig-kulturellen Leben, in der Denkweise und in der Haltung der Menschen. Im Ergebnis der Übergangsperiode werden im vollen Sinn des Wortes die Grundlagen geschaffen; erst auf sie aufbauend ist es möglich, die Wesenszüge des Sozialismus, das Wirken der ökonomischen Gesetze des Sozialismus, seine sozialen und moralischen Vorzüge, die sozialistische Demokratie umfassend zur Geltung zu bringen, den Sozialismus so zu gestalten, zu entwickeln, daß er seine volle Ausprägung erlangt. Diese Aufgabe bezeichnen wir als die Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft.

Entwicklungsstufen der sozialistischen Gesellschaft

Die Vorstellungen von der entwickelten sozialistischen Gesellschaft gehen von der Erkenntnis aus, daß der Sozialismus verschiedene Stufen durchläuft. Der Sozialismus – wie er im Ergebnis der Übergangsperiode entsteht – kann beispielsweise das materielle und kulturelle Lebensniveau der Werktätigen noch nicht so gewährleisten, wie das erst nach einer längeren Zeit möglich ist. Die sozialen Beziehungen, das System der Leitung und Planung der Wirtschaft sowie die sozialistische Demokratie und das geistig-kulturelle Leben unterliegen ebenfalls einer Entwicklung. Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft bedeutet eben, daß die sozialökonomischen Grundla-



Betriebsberufsschule des VEG Walkendorf in Jördenstorf

gen des Sozialismus so weit herausgebildet sind, daß nunmehr die Ideale des Sozialismus, seine Vorzüge im Interesse der Werktätigen voll zur Entfaltung kommen.

Im Programm der SED heißt es zur entwickelten sozialistischen Gesellschaft: „Die Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft macht es notwendig, alle Vorzüge und Triebkräfte, alle Seiten und Bereiche des gesellschaftlichen Lebens, die Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse, die sozialen und politischen Beziehungen, die Wissenschaft und das Bildungswesen, die sozialistische Ideologie und Kultur, die Gesamtheit der Arbeits- und Lebensbedingungen sowie die Landesverteidigung planmäßig auf hohem Niveau zu entwickeln." Und: „Die Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft ist ein historischer Prozeß tiefgreifender politischer, ökonomischer, sozialer und geistig-kultureller Wandlungen." Wesentlich ist die Tatsache, daß sich die sozialistische Gesellschaft stetig weiterentwickelt, sich festigt und vervollkommnet.

Der Kapitalismus von heute blickt auf eine Geschichte zurück, die mehrere Jahrhunderte in Anspruch nahm. Demgegenüber ist die Geschichte des Sozialismus, insbesondere die Geschichte der sozialistischen Gemeinschaft, erst wenige Jahrzehnte alt. Dennoch wurde in dieser historisch kurzen Zeit mehr für den werktätigen Menschen erreicht als in der Zeit, die seit der Herausbildung der kapitalistischen Ordnung vergangen ist. Die sozialistische Revolution hat dort, wo sie siegreich war, nicht nur sofort die Quellen des Krieges beseitigt, sondern soziale Sicherheit und freie Entwicklungsmöglichkeiten für alle Werktätigen geschaffen.



Jutta Damme, Diskussion um die Bildung eines sozialistischen Lernaktivs, Öl, 1962

Da die Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft ein äußerst dynamischer Prozeß ist, in dessen Verlauf sich Tag für Tag, Jahr für Jahr große Veränderungen und Umwälzungen vollziehen, ist es nur zu natürlich, daß sich dabei auch immer neue Probleme und Aufgaben ergeben, die in der Geschichte zum erstenmal gelöst werden müssen, für die es daher kein Musterbeispiel gibt, das wir nur nachzuahmen brauchten.

Wie wird unter den Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution die Wirtschaft bewußt und planmäßig so geleitet, daß die höchstmögliche Arbeitsproduktivität und Effektivität erreicht wird? Wie müssen die sozialen Beziehungen innerhalb und außerhalb der Produktion organisiert werden? Wie ist die sozialistische Lebensweise zu gestalten?

Das alles verlangt schöpferisches Durchdenken der gesellschaftlichen Prozesse. Wer in Neuland vorstößt, muß seine Wege erst suchen und ist gegen Irrtümer nicht gefeit. Nicht immer finden wir auf Anhieb die beste Lösung, den effektivsten Weg. Um so gewichtiger sind die Ergebnisse und Erfolge, die der Sozialismus in der kurzen Zeit seiner Herausbildung erzielt hat.

Erich Honecker konnte zu Beginn der achtziger Jahre daher folgende Feststellung treffen: „Man kann es drehen und wenden, wie man will: In einer Welt voller Widersprüche, in der der Beste nicht in Frieden leben kann, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt, erweist sich nur der Sozialismus imstande, den Völkern die Grundlage für ein neues Leben zu bieten, in dessen Mittelpunkt der Mensch mit seinen Bedürfnissen steht. Nie darf man aus dem Auge verlieren, daß sich der Sozialismus in einer verhältnismäßig kurzen Zeit zum Weltsystem entwickelt hat, in dem die Produktivkräfte sich schneller entfalten als im Kapitalismus. Grundrechte und -freiheiten, das Recht auf Arbeit, auf Bildung und Erholung, auf soziale Sicherheit für alle sind gesellschaftliche Realität im Sozialimus." Ein solcher dynamischer Prozeß stellt selbstverständlich hohe Anforderungen und ist notwendigerweise mit schöpferischen Taten verbunden. Ohne sie läßt sich keine neue Gesellschaft errichten. Das Wesentliche dieses Prozesses ist die Tatsache, daß der Sozialismus allen die Möglichkeit bietet, eine Gesellschaft bewußt und planmäßig zu gestalten, die den Interessen aller Werktätigen dient, die breiten Raum für wirkliche Pioniertaten eröffnet und damit Freude und Genugtuung über das Geschaffene bringt.

Sinn des Sozialismus – alles zum Wohl des Volkes

In der Übergangsperiode vom Kapitalismus zum Sozialismus ging es zuerst darum, eine stabile Staatsmacht zu er-

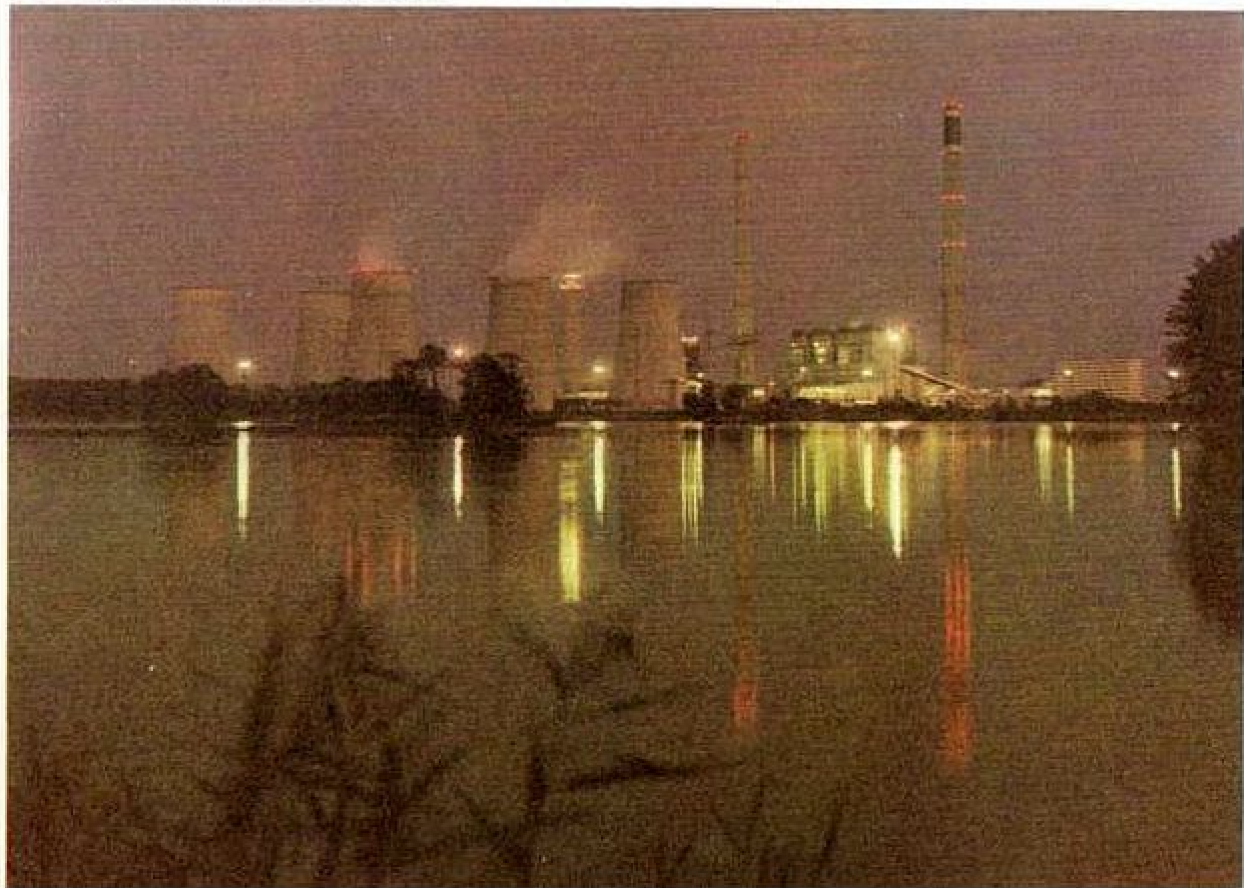
richten und mit ihrer Hilfe die Wirtschaft auf sozialistische Bahnen zu führen, das heißt, kapitalistische Produktionsverhältnisse und die übrige private Warenproduktion, insbesondere in der Landwirtschaft, in sozialistische Produktionsverhältnisse umzuwandeln.

Nachdem wir diese Grundlagen geschaffen haben, müssen wir sie in einer solchen Weise nutzen, festigen und weiterentwickeln, daß die Ideale und Werte des Sozialismus immer umfassender zur Geltung kommen.

Auf dem Gebiet der Wirtschaft sind die sozialökonomischen Bedingungen dafür vorhanden, daß die ökonomischen Gesetze des Sozialismus uneingeschränkt und immer vollständiger zur Wirkung gebracht werden können. Das heißt, die Leitung und Planung der Wirtschaft muß in erster Linie darauf konzentriert werden, alle vorhandenen gesellschaftlichen Potenzen besser für höhere wirtschaftliche Leistungen auszuschöpfen und dafür besonders die Wissenschaft nutzbar zu machen.

In der Übergangsperiode wurden die Ausbeuterklassen überwunden. Die Gestaltung des entwickelten Sozialismus verlangt, in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens sozialistische Beziehungen voll herauszubilden. Nachdem die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen beseitigt wurde, geht es um eine neue Einstellung zur Arbeit, die auf hohe Arbeitsleistungen gerichtet ist und ein wichtiges Merkmal der sozialistischen Lebensweise darstellt. Dazu war es notwendig, das für den Kapitalismus charakteristische Bil-

Das Kraftwerk Jänschwalde bei Nacht



GEORG BILKENROTH (1898–1982)

Georg Bilkenroth, Bergbauingenieur, entwickelte zusammen mit Erich Rammler den BHT-Koks (Braunkohlenhochtemperaturkoks), eine wissenschaftlich-technische Leistung, die 1951 mit der Verleihung des Nationalpreises gewürdigt wurde.

Mit diesem Verfahren erweiterte sich die Nutzungsmöglichkeit unserer heimischen Braunkohle wesentlich und dehnte sich auf Gebiete aus, die bis dahin den Einsatz von Steinkohle erforderten. BHT-Koks kann zur Eisenerzeugung, in der Buntmetallurgie und zur Karbiderzeugung verwendet werden. Nebenprodukte der Braunkohlenverkokung sind Teer, Mittelöl und Leichtöl sowie hochwertiges Gas. Die ersten Braunkohlekokereien der Erde wurden 1952 bei Lauchhammer in Betrieb genommen.



dungsprivileg zu brechen und die Schätze der Kultur allen zugänglich zu machen. Heute muß die sozialistische Kultur voll ausgeprägt werden, indem sie das Leben im Sozialismus in seiner ganzen Vielfalt und Schönheit widerspiegelt und darauf gerichtet ist, das Schöpferische im Menschen freizusetzen, Arbeitsfreude und Wohlbefinden zu erhöhen.

Keine Aufgabe ist zu lösen, die nicht wissenschaftliches Engagement, Erfindergeist, berufliches Können, Phantasie, Verantwortungsbewußtsein, Standhaftigkeit und Wetteifern erfordert. Und große Leistungen in der Wissenschaft und Wirtschaft können nur Menschen vollbringen, denen auch Freude und Frohsinn nicht fremd sind. Deshalb sind die allseitige Stärkung unserer Republik, besonders durch die Steigerung der ökonomischen Leistungsfähigkeit unseres Landes, die Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten und die Ausprägung ihrer kulturvollen Lebensweise ein einheitlicher Prozeß. Mit dem Fortschritt der Kultur wird auf ganz spezifische Weise die Entwicklung des Sozialismus unterstützt. Ohne Kultur wäre unser Leben ärmer. Wenn wir von Kultur im Sozialismus sprechen, dann meinen wir: die Arbeitskultur und die Kultur der Umwelt, die Ausbildung kulturvoller menschlicher Beziehungen, die Pflege des kulturellen Erbes und der kulturellen Traditionen, die Förderung und Verbreitung von Wissenschaft und Bildung, die Entwicklung von Kunst und Literatur und ihre Aneignung durch alle Klassen und Schichten des Volkes, den Aufschwung des geistig-kulturellen Lebens und seiner gesellschaftlichen Wirksamkeit, das Ringen um niveauvolle Unterhaltung und Geselligkeit.

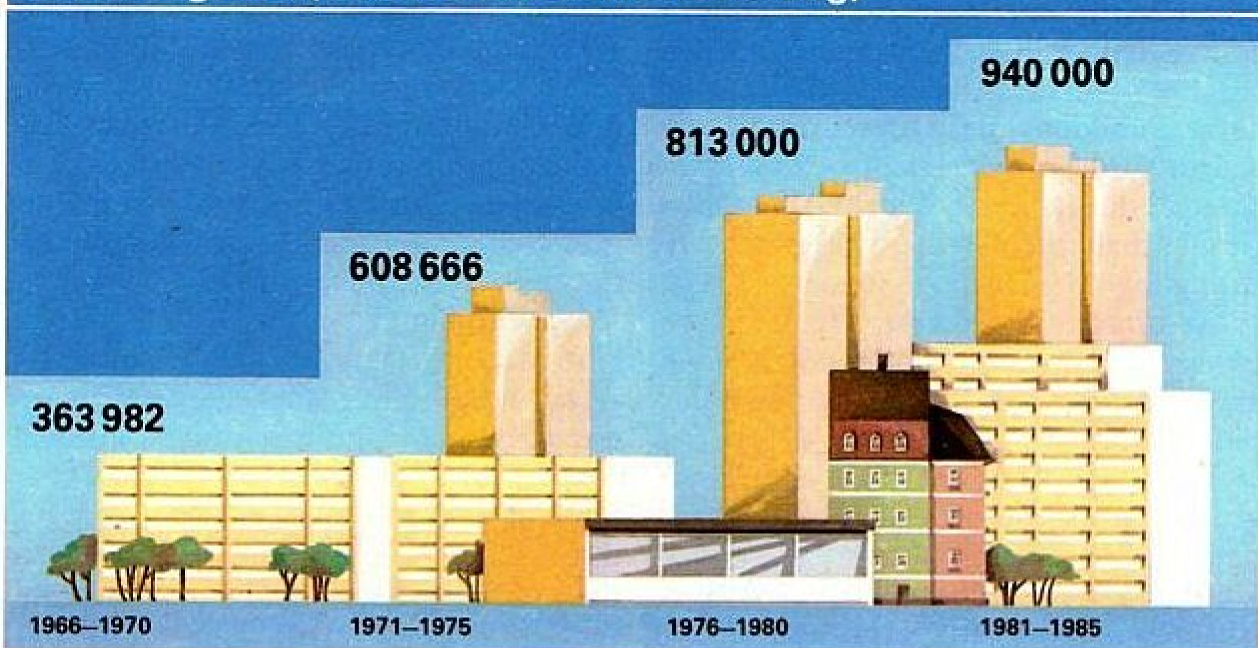
Kulturelle Arbeit in ihren verschiedenen Aspekten wendet sich an den „ganzen Menschen“, an seinen Intellekt und sein Gefühl, an sein Schönheitsempfinden und seine Genußfähigkeit, an die Ausbildung seiner Talente und Begabungen. Damit werden wichtige Vor-

aussetzungen geschaffen, die schöpferischen Kräfte der Menschen zu entwickeln, geistig-kulturelle Potenzen sozialistischer Persönlichkeiten umfassend herauszubilden. Besonders durch die Kultur wird für jeden sichtbar und spürbar, daß das Leben in der sozialistischen Gesellschaft nicht nur Arbeit und Anstrengung bedeutet, sondern auch schön und interessant ist, Freude bereitet und erlebnisreich gestaltet werden kann. Das schlägt sich nieder in höheren Ansprüchen an das sozialistische Kulturleben. Das verlangt aber auch große Parteilichkeit und Volksverbundenheit künstlerischer Leistungen, weil diese in ihrer ästhetischen Eigenart und in ihrer besonderen persönlichkeitsbildenden Wirkungsweise Denken und Fühlen der Menschen vielfältig beeinflussen, Erkenntnis mit Vergnügen, Genuß und Freude paaren.

Die sozialistische Revolution voranzutreiben ist nur möglich, wenn die führende Rolle der Arbeiterklasse ausgebaut, ihr Bündnis mit den anderen Werktätigen vertieft wird und jeder einzelne Werktätige aktiver an der Leitung und Gestaltung der sozialistischen Gesellschaft teilnimmt. Sozialismus bedeutet die revolutionäre Umwälzung und grundlegende Erneuerung aller Seiten des gesellschaftlichen Leben.

Im Programm der SED wird gesagt: „Entwickelte sozialistische Gesellschaft – das heißt, alle materiellen sozialökonomischen und politisch-ideologischen Voraussetzungen zu schaffen, damit der Sinn des Sozialismus, alles zu tun für das Wohl des Volkes, für die Interessen der Arbeiterklasse, der Genossenschaftsbauern, der Intelligenz und der anderen Werktätigen, auf ständig höherer Stufe verwirklicht wird. Entsprechend dem ökonomischen Grundgesetz des Sozialismus besteht die Hauptaufgabe bei der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in der





weiteren Erhöhung des materiellen und kulturellen Lebensniveaus des Volkes auf der Grundlage eines hohen Entwicklungstempos der sozialistischen Produktion, der Erhöhung der Effektivität, des wissenschaftlich-technischen Fortschritts und des Wachstums der Arbeitsproduktivität."

Der über hundertjährige Kampf der Arbeiterbewegung, die sozialistische Revolution kennen von Anfang an kein anderes Ziel, als eine Gesellschaft zu errichten, in der das Wohl des Volkes, die Interessen der Arbeiterklasse und aller anderen Werktätigen Ausgangspunkt und Mittelpunkt aller Anstrengungen sind. Darin sehen wir den Sinn des Sozialismus.

Dies war das bestimmende Ziel, als die Arbeiterklasse die politische Macht ergriff, davon ließ sie sich leiten, als sie die Produktionsmittel in gesellschaftliches Eigentum überführte.

Mit der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft hat der Sozialismus nunmehr eine Stufe seiner Entwicklung erreicht, auf der dieses Ziel in neuer Qualität verwirklicht werden kann: Das ökonomische Wachstum, der wissenschaftlich-technische Fortschritt, die Erhöhung der Produktivität und Effektivität der gesellschaftlichen Arbeit sind unmittelbar und direkt auf die systematische Hebung des materiellen und geistig-kulturellen Lebensniveaus aller Werktätigen gerichtet. Die Lösung dieser Aufgaben ist in das Zentrum aller Politik gerückt, wir bezeichnen sie deshalb mit vollem Recht als die Hauptaufgabe bei der Gestaltung des entwickelten Sozialismus. Diese Hauptaufgabe wurde zum erstenmal auf dem VIII. Parteitag der SED im Jahr 1971 formuliert und beschlossen. Die Verwirklichung der Hauptaufgabe ist zugleich die Quelle der entscheidenden Triebkräfte des Sozialismus. Jeder Werktätige spürt in seinem täglichen Leben, daß sich gute Arbeit für die Gesellschaft, für jeden einzelnen lohnt und daß auf diesem Weg die Interessen der Gesellschaft mit den Interessen jedes einzel-

nen in Übereinstimmung gebracht werden. Man braucht kein Wirtschaftsfachmann zu sein, um zu verstehen, daß die Durchführung der Hauptaufgabe in der praktischen Arbeit Tag für Tag neu erkämpft, neu errungen werden muß.

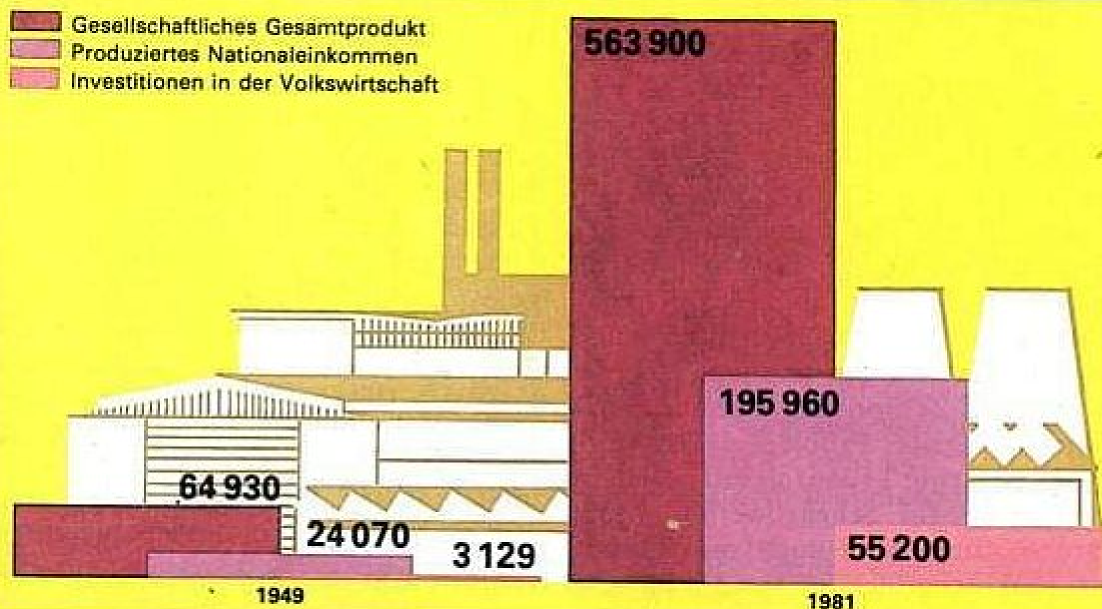
Das Wachstum der Wirtschaft – der Umfang der Produktion und ihre Effektivität – bestimmt die Möglichkeiten der Weiterführung der Sozialpolitik. Diese Sozialpolitik, soziale Sicherheit, das steigende materielle und kulturelle Lebensniveau sind wiederum Ausgangspunkt für hohe Leistungen und große Aktivität der Werktätigen. Deshalb sprechen wir von der Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik.



Ausgewählte DDR-Investitionsvorhaben 1981 bis 1985, die gemeinsam mit der UdSSR und anderen sozialistischen Ländern realisiert werden

Die Wirtschaftsstrategie der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands

Die Ökonomie, die wirtschaftliche Tätigkeit, steht im Zentrum der Gesellschaftspolitik der Sozialistischen Ein-

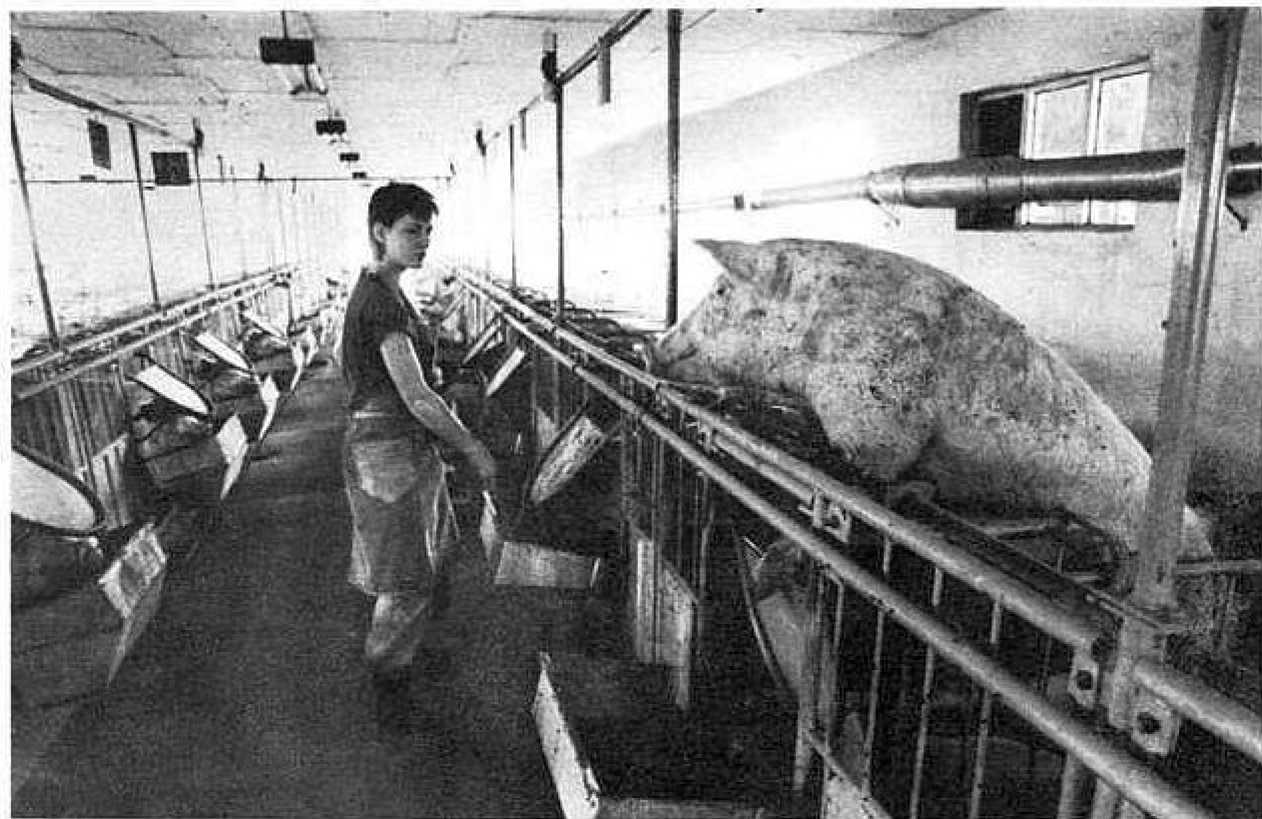




Komplexer Einsatz auf den Erntefeldern unserer Republik

heitspartei Deutschlands. Das war die eindeutige Feststellung ihres X. Parteitags. Die Ausarbeitung der jeweiligen Wirtschaftspolitik für einen bestimmten Zeitraum, die Kenntnis sowie das Verständnis dieser Wirtschaftspolitik und natürlich vor allem ihre praktische Verwirklichung sind eine Lebensfrage der sozialistischen Gesellschaft. Letzten Endes wird durch die ökonomische Leistungsfähigkeit die Entwicklung aller anderen Bereiche in hohem Maß festgelegt. Von ihr hängt ab, welche sozialpolitischen Programme beschlossen und durchgeführt werden können, wie und in welchem Tempo das Wohnungsproblem als soziales Problem gelöst wird, ob das erreichte Lebensniveau gesichert und Schritt für Schritt weiter erhöht werden kann. Aber auch die Bildung der gesellschaftlichen Fonds für die Entwicklung des Gesundheits- und Sozialwesens, des Bildungssystems, der Kultur und des Sports ist in vieler Hinsicht an materielle Voraussetzungen gebunden. Wie der Charakter und der Inhalt der Arbeit verändert, wie schwere und monotone Arbeit eingeschränkt werden, ist von der Entwicklung der Wirtschaft nicht zu trennen. Der Charakter der ökonomischen Tätigkeit und die Entwicklung der Wirtschaft beeinflussen entscheidend die sozialistische Lebensweise. Wie die Umweltprobleme gelöst, wie beispielsweise Luft und Wasser saubergehalten werden, hängt in vieler Hinsicht von der Leistungskraft der Volkswirtschaft ab, insbesondere davon, welche Mittel und Kräfte dafür zur Verfügung stehen.

Andererseits werden das Wachstum, die Effektivität der Volkswirtschaft wesentlich von der Entwicklung aller anderen Bereiche der Gesellschaft be-



Gewissenhaft betreut die junge Zootechnikerin die ihr anvertrauten Tiere.

stimmt: vom Wissenschaftspotential und von seiner Verbindung mit der Produktion, vom Bildungsniveau und von seiner vielfältigen Verwendung, von der geistigen Haltung, insbesondere der Einstellung zur Arbeit, und von der Aktivität der Werktätigen.

Im Verlauf der siebziger Jahre konnte in der Deutschen Demokratischen Republik ein beträchtliches Wirtschaftswachstum erzielt werden. Das Nationaleinkommen stieg im Jahresdurchschnitt etwa um 5 Prozent. Die Industrieproduktion wuchs um 78 Prozent. Wurden 1971 rund 70000 Wohnungen gebaut oder grundlegend renoviert, waren es 1981 schon 184000.

Die Deutsche Demokratische Republik verfügt über eine leistungsfähige Volkswirtschaft, über ein großes Wissenschaftspotential, über ein hohes Bildungsniveau. Bedeutende Perspektiven ergeben sich aus der immer engeren Zusammenarbeit mit der Sowjetunion und anderen Ländern der sozialistischen Gemeinschaft. Gewachsen sind die Aktivität und Initiative der Werktätigen, insbesondere vieler Jugendlicher.

Zu Beginn der achtziger Jahre entstand eine in vieler Hinsicht neue Situation, die das Zentralkomitee der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands gründlich analysiert hat. Die internationale Lage verschärfte sich ganz erheblich durch die Hochrüstungs- und Konfrontationspolitik des USA-Imperialismus und anderer NATO-Staaten. Die kapitalistische Wirtschaft erlitt eine tiefe und lang anhaltende Krise. Dadurch spitzte sich der Konkurrenzkampf auf dem Weltmarkt außerordentlich zu.

Aus den veränderten außenpolitischen und außenwirtschaftlichen Bedin-



ERNST ABBE (1840–1905)

Ernst Abbe wurde in einer Arbeiterfamilie in Eisenach geboren. 1857 nahm er ein Studium der Physik in Jena auf und lebte von 1863 bis zu seinem Tod ständig in dieser Stadt, wo er zunächst als Hochschullehrer an der Universität wirkte. 1866 begann seine Zusammenarbeit mit Carl Zeiß in dessen 1846 gegründeter feinmechanisch-optischer Werkstätte.

Ernst Abbe, ein bürgerlicher Humanist, war ein sehr begabter und fleißiger Naturwissenschaftler. Er besaß einen ausgeprägten Sinn für die Praxis. Durch sein Wirken in der Zeißschen Werkstätte gelang es ihm in enger Gemeinschaft mit Carl Zeiß und einem Stamm hochqualifizierter Facharbeiter, Wissenschaft und Produktion organisch miteinander zu verbinden und Erzeugnisse zu produzieren, die die Weltspitze im Bau optischer Präzisionsgeräte verkörperten.

Mit seiner Wellentheorie der mikroskopischen Abbildung und der nach ihm benannten Sinusbedingung schuf Ernst Abbe nicht nur die wissenschaftlichen Voraussetzungen für die Herstellung hochleistungsfähiger Mikroskope, sondern darüber hinaus die Grundlagen aller modernen Hochleistungsoptik.

Nach dem Tod von Carl Zeiß im Jahr 1888 wurde Ernst Abbe Alleininhaber der Firma Zeiß. Mit der 1889 von ihm geschaffenen Carl-Zeiß-Stiftung, der er alle Eigentumsrechte an der Firma übertrug, förderte er die Entwicklung des Jenaer optischen Präzisionsgerätebaus weiter.

Im Stiftungsstatut verankerte Ernst Abbe wesentliche Prinzipien, die dem von Carl Zeiß gegründeten Unternehmen und dem seit 1884 existierenden Jenaer Glaswerk dauernden Bestand sichern, die das feste Bündnis zwischen der wissenschaftlichen Industrie und der Universität Jenas sowie größere soziale Leistungen für die Beschäftigten der Stiftungsbetriebe und die Einwohner Jenas auf lange Sicht gewährleisten sollten. Die Carl-Zeiß-Stiftung ist jedoch erst unter sozialistischen Produktionsverhältnissen dem Anliegen ihres Gründers wirklich gerecht geworden.

gungen mußten Schlußfolgerungen gezogen werden. Der X. Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands stellte fest, daß für die Weiterführung der Politik der Hauptaufgabe eine wesentliche Erhöhung der Leistungsfähigkeit der Volkswirtschaft notwendig, aber auch möglich ist.

Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands hat mit der auf dem X. Parteitag in zehn Punkten zusammengefaßten Wirtschaftsstrategie für die achtziger Jahre eine klare Orientierung für das weitere ökonomische Wachstum gegeben, das für die Fortführung der Politik der Hauptaufgabe erforderlich ist. Es kann dann erreicht werden, wenn es gelingt, die vorhandenen materiellen und geistigen Potenzen intensiver zu nutzen, wenn wir es ver-



GUSTAV HERTZ (1887–1975)

Gustav Hertz leistete als Forscher und Hochschullehrer einen großen Beitrag zur Entwicklung der Atomphysik. Gemeinsam mit dem Physiker James Franck führte er die Elektronenstoßversuche durch, die zu den bedeutendsten Experimenten in der neueren Geschichte der Physik gehören. Beide Forscher erhielten dafür 1925 den Nobelpreis.

Die deutschen Faschisten vertrieben Gustav Hertz von der Technischen Hochschule in Berlin-Charlottenburg. 1945 bis 1954 arbeitete er in der Sowjetunion, die seine Leistungen 1951 mit dem Staatspreis würdigte. In der Deutschen Demokratischen Republik wirkte er als Direktor des Physikalischen Instituts der Karl-Marx-Universität Leipzig.

Gustav Hertz setzte sich aus humanistischer Verantwortung gegen den Mißbrauch wissenschaftlicher Erkenntnisse ein. Er gehörte zu den Unterzeichnern einer Erklärung von Nobelpreisträgern im Jahr 1955, die mit den Worten schließt: „Alle Nationen müssen zu der Entscheidung kommen, freiwillig auf die Gewalt als letztes Mittel der Politik zu verzichten. Sind sie nicht dazu bereit, so werden sie aufhören zu existieren."

stehen, aus dem Vorhandenen ein wesentlich höheres Ergebnis zu erzielen.

Karl Marx hatte bereits wissenschaftlich begründet, daß ein Wachstum der Volkswirtschaft prinzipiell auf zwei Wegen möglich ist. Entweder man wendet mehr Maschinen, Rohstoffe, Arbeitskräfte und dergleichen auf, oder man nutzt die vorhandenen Mittel und Möglichkeiten besser aus. Den ersten Weg nannte er *extensive Erweiterung*, den zweiten *intensive Erweiterung* der Produktion. Die Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft erfordert prinzipiell den Übergang zur intensiv erweiterten Reproduktion. Auf diesem Weg wurden in der DDR schon im Verlauf der siebziger Jahre viele wichtige Schritte gemacht.

Seit Beginn der achtziger Jahre wurde die Intensivierung zum einzig möglichen Weg des volkswirtschaftlichen Wachstums. Mit der Wirtschaftsstrategie der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands besitzen wir dafür ein umfassendes Programm.

Dabei stehen solche Aufgaben im Mittelpunkt wie die Sicherung und maximale Nutzung der Roh- und Brennstoffe, die Senkung des Aufwands und ihre höchstmögliche Veredelung, die bessere Nutzung der Maschinen und Anlagen, die Rationalisierung aller ökonomischen Prozesse, die Einsparung von Arbeitszeit und Arbeitsplätzen, die Steigerung der Effektivität der landwirtschaftlichen Produktion, die Erhöhung der Konsumgütererzeugung usw.

Wissenschaftlich-technischer Fortschritt – das Kernstück der Wirtschaftsstrategie

Alle diese Aufgaben sind nur lösbar, wenn die moderne Wissenschaft und Technik effektiv und im breiten Umfang angewandt werden. Besonders die Mikroelektronik erschließt viele Möglichkeiten auf diesem Gebiet. Rechenanlagen, die noch vor wenigen Jahren so groß waren, daß dafür viele Räume, ja ganze Gebäude benötigt wurden, lassen sich heute schon in einer Aktentasche unterbringen. Daß dafür weniger Material und Energie erforderlich sind, versteht sich. Die Einführung der Computersteuerung in der Berliner S-Bahn hat dazu geführt, daß der Aufwand an Elektroenergie um 12 bis 16 Prozent gesunken ist. In dem Maß, wie es uns gelingt, durch die Anwendung



FRIDA HOCKAUF (1903–1974)

Auf einer Gewerkschaftsaktivtagung im VEB Mechanische Weberei Zittau, dem größten Webereibetrieb unserer Republik, verpflichtete sich Frida Hockauf im September 1953, im vierten Quartal 45 Meter Stoff bester Qualität über ihren persönlichen Plananteil hinaus zu weben. Da sie ihre Arbeit gut organisierte und die Arbeitszeit gewissenhaft ausnutzte, konnte sie ihre Verpflichtung bereits am 10. Dezember einlösen. Frida Hockauf prägte den Grundsatz: „So wie wir heute arbeiten, so werden wir morgen leben." Er wurde zur volkstümlichsten Losung in der Zeit des ersten Fünfjahrplans (1951–1955).



HEINRICH MAUERSBERGER (1909–1982)

Heinrich Mauersberger war viele Jahre Mitarbeiter am Institut für Textilmaschinen in Karl-Marx-Stadt. Er ist der Erfinder der Nähwirktechnologie und der Nähwirkmaschinen, die inzwischen ihren Siegeszug durch die ganze Welt angetreten haben. Unter dem Namen Malimo werden nähgewirkte Stoffe heute in unserer Textilindustrie vielfältig verwendet. Im Vergleich zum herkömmlichen Webverfahren führte die Nähwirktechnik zu einer beträchtlichen Steigerung der Arbeitsproduktivität.

moderner technologischer Verfahren neue, bessere Stähle zu produzieren, können wir in der metallverarbeitenden Industrie mit wesentlich weniger Stahl die gleichen oder sogar bessere Ergebnisse erreichen und leistungsfähigere Maschinen produzieren. Der Einsatz der Mikroelektronik in unseren Rundfunk- und Fernsehgeräten ermöglicht es, den Verbrauch von Elektroenergie beim Empfang erheblich einzuschränken.

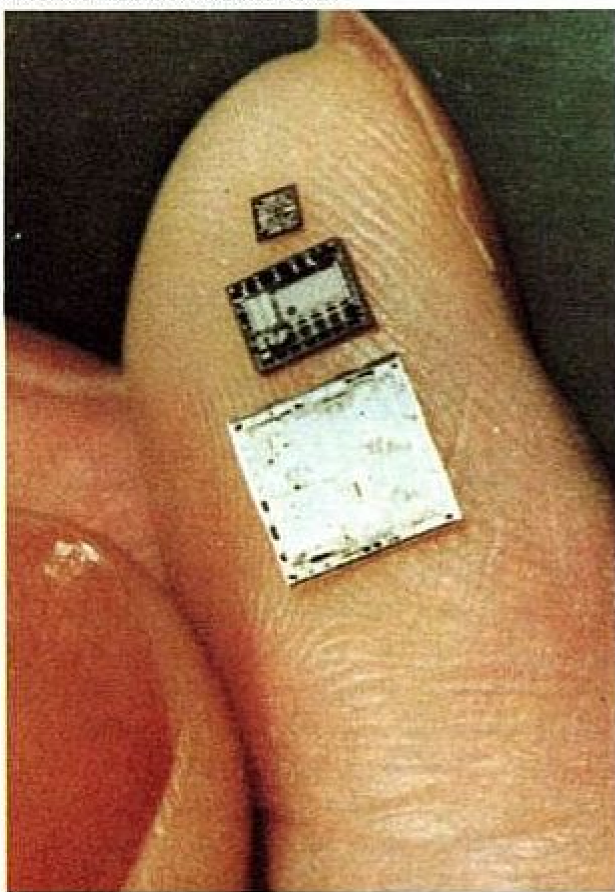
Den Aufwand an Rohstoffen, Material und Energie zu senken ist ein Ziel, das auf zweierlei Wegen erreichbar ist. Einerseits kann man unnötigen Verbrauch vermeiden, andererseits kann man prinzipiell neue technologische Lösungen anwenden. Der Stromverbrauch für ein Zimmer läßt sich beispielsweise dadurch senken, daß man in eine Leuchte statt fünf nur die drei wirklich nötigen Lampen einschraubt. Man kann aber auch völlig neue Leuchtkörper entwickeln, die von vornherein mit weniger Energie die gleiche Helle erreichen. Die Wirtschaftspolitik der SED ist darauf gerichtet, mit Material und Energie überall sparsam umzugehen und jede Verschwendung zu vermeiden. Vor allem aber müssen mit Hilfe der Wissenschaft neue, effektivere Lösungen gefunden werden.

Die Entwicklung und Anwendung der Wissenschaft in der Wirtschaft, die Einführung neuer Verfahren und Technologien steigern die ökonomische Leistungsfähigkeit der DDR. Zugleich bringen sie neue Erzeugnisse und neue Bedürfnisse hervor. Diese können wiederum nur befriedigt werden, wenn abermals mit Hilfe von Wissenschaft und Technik die Leistungskraft der Volkswirtschaft erhöht und ein kontinuierliches ökonomisches Wachstum gesichert wird. Eine solche Wechselwirkung ist eine wichtige treibende Kraft der Gesellschaft.



An der Betriebsschule des VEB Funkwerk Erfurt werden Facharbeiter für die künftige Arbeit in der Mikroelektronik ausgebildet.

Kleiner als eine Fingerkuppe: Chips verschiedener mikroelektronischer Bauelemente





Im VEB Petrolchemisches Kombinat Schwedt wurde 1982 ein moderner Spalt- und Aromatenkomplex in Dauerbetrieb genommen, um aus Erdöl mehr hochwertige Produkte zu gewinnen.

Das Ringen um wissenschaftlich-technischen Fortschritt und wirtschaftliches Wachstum ist keine kurzfristige Aufgabe, die wir etwa in wenigen Jahren lösen und abschließen können. Sie ist eine ständige Herausforderung unserer Schöpfer- und Leistungskraft. In der Tat erfordert es sehr oft große Anstrengungen, große schöpferische Leistungen, um nicht zurückzubleiben. Doch der Einsatz zahlt sich doppelt aus. Einmal sind wir alle in vielfältiger Weise Nutznießer dieser Dynamik. Wer möchte heute schon in seinem täglichen Leben auf die Errungenschaften des wissenschaftlich-technischen Fortschritts – etwa aufs Fernsehen oder auf moderne Haushaltsgeräte – verzichten?

Die moderne Wissenschaft und Technik ermöglichen es zudem, den Inhalt und den Charakter der Arbeit zu verändern, schwere körperliche, gesundheitsgefährdende und monotone Arbeit einzuschränken. Das Ringen um wissenschaftlich-technischen Fortschritt und Wirtschaftswachstum ist das Hauptfeld, um sich zu bewähren, um seine Fähigkeiten zu entwickeln und anzuwenden. Erst dadurch werden das Leben, die Arbeit interessant, und jeder dabei erreichte Erfolg ruft große Befriedigung hervor.

Die Beschleunigung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts, die wissenschaftlich-technische Revolution und ihre umfassende ökonomische Nutzung bilden daher das Kernstück der Wirtschaftsstrategie der SED. Denn heute nimmt jeder ernsthafte Fortschritt in der Entwicklung der Produktivkräfte seinen Ausgangspunkt in der Wissenschaft.

Für die DDR kommt hinzu, daß kaum noch nennenswerte extensive Wachstumsquellen wie Bodenschätze oder Arbeitskräfte zur Verfügung stehen. Deshalb muß der wissenschaftlich-technische Fortschritt produktiv genutzt werden, er muß vor allem in Richtung auf höhere Produktivität und volkswirtschaftliche Effektivität, auf höchstmögliche Veredelung der Roh- und Brennstoffe, auf steigende Qualität der Produkte und der Produktion, auf die massenhafte Erzeugung moderner, hochwertiger Konsumgüter und auf die Rationalisierung des gesamten Reproduktionsprozesses orientieren.

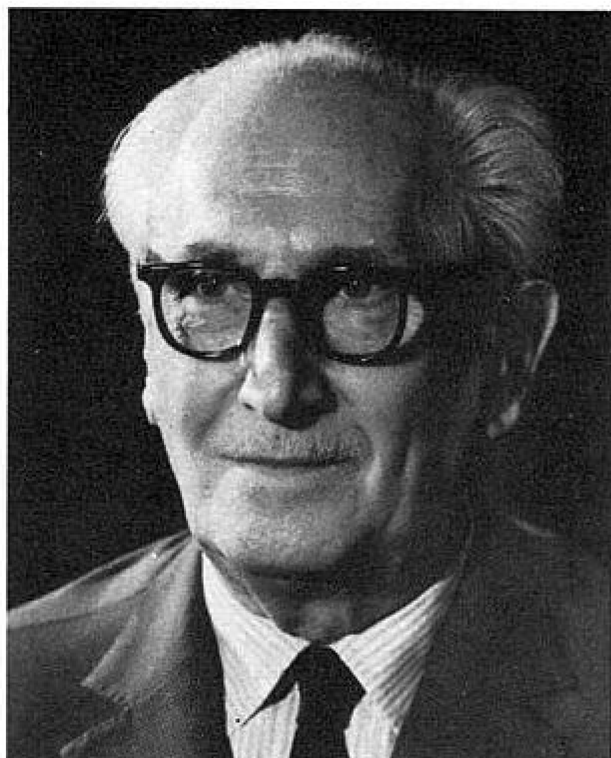
Die Realisierung der Wirtschaftsstrategie der achtziger Jahre wird in erster Linie in den Labors und am Reißbrett entschieden. *Mikroelektronik und Robotertechnik* nehmen dabei eine Schlüsselfunktion ein. Die für die DDR notwendige Steigerung der Leistungsfähigkeit der Wirtschaft soll nicht durch mehr und intensivere körperliche Arbeit erreicht werden, obwohl eine intensive Nutzung der Arbeitszeit überall notwendig ist. Die Wirtschaftsstrategie der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands sieht in der Nutzung der geistigen Potenzen den Hauptweg zur Intensivierung der Volkswirtschaft.

Die wissenschaftlich-technische Revolution und die Vorzüge des Sozialismus

Die praktische Verwirklichung der Wirtschaftsstrategie der DDR erfordert eine höhere Stufe der *organischen Verbindung von wissenschaftlich-technischer Revolution mit den Vorzügen des Sozialismus.* Was ist mit dieser organischen Verbindung gemeint? Worin bestehen die Vorzüge des Sozialismus?

Die wissenschaftlich-technische Revolution vollzieht sich auch im Kapitalismus. Entwickelte kapitalistische Länder erzielen sichtbare technische Leistungen auf vielen Gebieten. Aber jeder Fortschritt bewirkt eine Verschärfung des Klassenwiderspruchs. Solche neuen technischen und wissenschaftlichen Prozesse, wie sie durch die Mikroelektronik und Robotertechnik, die Kernenergetik und andere Prozesse ausgelöst werden, bewirken Massenarbeitslosigkeit, führen zu Stillegungen von Betrieben, werden zur Vernichtung von Produktivkräften eingesetzt und geraten somit immer stärker in Widerstreit mit den bestehenden kapitalistischen Produktionsverhältnissen.

Der Sozialismus dagegen gewährleistet, daß die moderne Wissenschaft nicht zu einer Geißel, zu einer Gefahr, sondern zu einem Faktor des Friedens, des Wohlstands, des sozialen und gei-



THEODOR BRUGSCH (1878–1963)

Theodor Brugsch gehört zu den namhaften Medizinern, mit deren Wirken der internationale Ruf der Berliner Charité untrennbar verbunden ist. Seine Forschungen, vor allem zu Stoffwechsel-, Herz- und Gefäßkrankheiten, hatten große Bedeutung für die Entwicklung der medizinischen Wissenschaften.

Nach der Zerschlagung des Hitlerfaschismus wirkte Theodor Brugsch aktiv am demokratischen Neuaufbau mit. Er trug wesentlich zur Wiedereröffnung der Berliner Humboldt-Universität bei, an der er noch viele Jahre lehrte und forschte. Bis zu seinem Tod setzte er sich mit seiner ganzen Persönlichkeit für die Erhaltung des Friedens ein.

stig-kulturellen Fortschritts wird. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, sind folgende Vorzüge entscheidend.

Erstens ermöglicht es der Sozialismus, daß Wissenschaft und Technik uneingeschränkt zum Wohl des Volkes, zur Hebung des materiellen Lebensniveaus der Werktätigen und zur Erhaltung des Friedens eingesetzt werden. Eine inhumane Verwendung wird ausgeschlossen. Demgegenüber dient die wissenschaftlich-technische Revolution unter kapitalistischen Bedingungen in erster Linie dem Profit- und Machtstreben des Monopolkapitals.

Zweitens sind im Sozialismus wissenschaftlich-technischer Fortschritt und sozialer Fortschritt untrennbar miteinander verbunden. Soziale Sicherheit für die Werktätigen ist die Folge der wissenschaftlich-technischen Revolution. Demgegenüber ist der wissenschaftlich-technische Fortschritt im Kapitalismus heute die wichtigste Quelle der Massenarbeitslosigkeit und der Zuspitzung sozialer Widersprüche.

Drittens wird es durch die sozialistischen Produktionsverhältnisse möglich, die wissenschaftlich-technische Revolution planmäßig durchzusetzen und neue Triebkräfte zur Entfaltung zu bringen. Ohne soziale Konflikte können solche Formen der Leitung und Planung entwickelt werden, durch die Wissenschaft und Produktion, vor allem aber die zentrale staatliche Leitung und die Eigenverantwortung der Kombinate, Betriebe, Kollektive und der einzelnen Werktätigen effektiv miteinander verbunden sind.

Viertens vermag der Sozialismus eine wirkungsvolle Verbindung von wissenschaftlich-technischer Revolution und Bildungswesen herzustellen. Dazu gehört in erster Linie die Fähigkeit, ein solches Bildungspotential zu schaffen, das den Erfordernissen entspricht und ständig weiterentwickelt wird.

Fünftens besteht ein wichtiger Vorzug darin, daß die DDR besonders im Rahmen der sozialistischen ökonomischen Integration entscheidende Fragen der wissenschaftlich-technischen Revolution gemeinsam mit der Sowjetunion

und den anderen Staaten der sozialistischen Gemeinschaft lösen kann. Allein mit der Sowjetunion wurden bis 1981 insgesamt 129 Regierungsabkommen zur Bewältigung wichtiger Aufgaben abgeschlossen. Die Meisterung des Energieproblems und der Rohstoffversorgung wäre ohne die Hilfe der Sowjetunion überhaupt nicht denkbar.

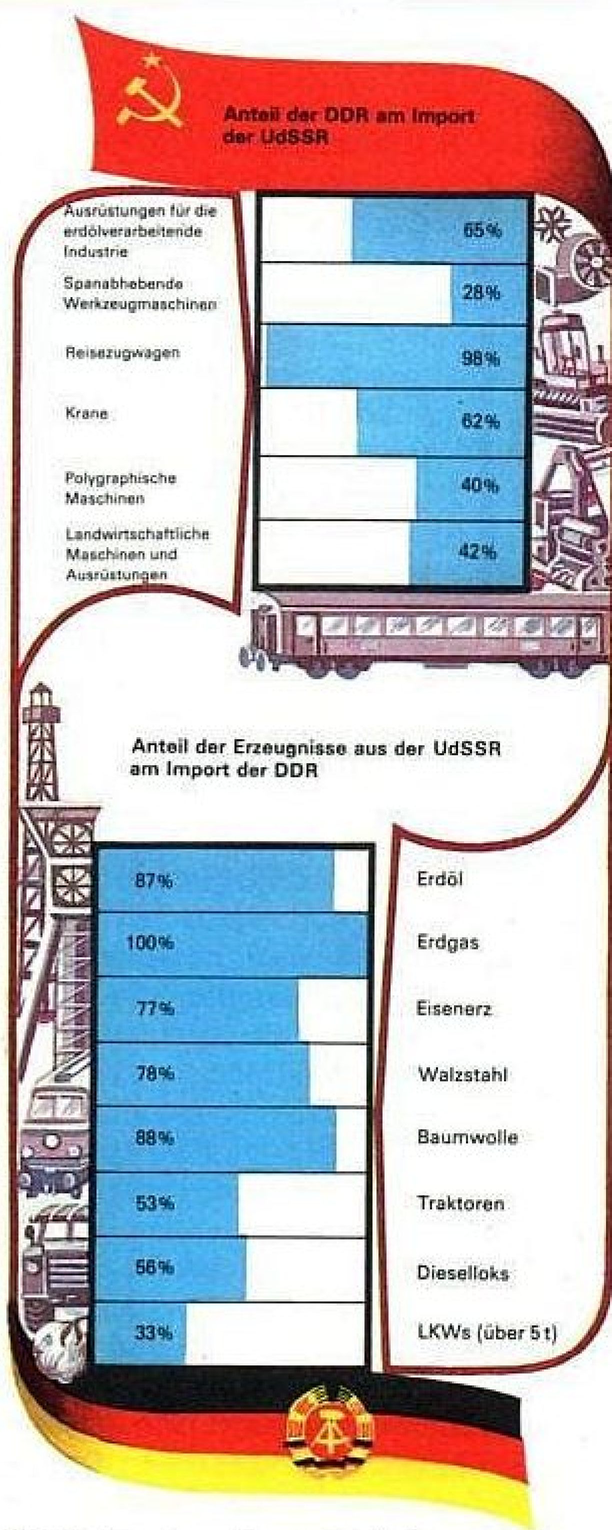
Diese Vorzüge ergeben sich aus dem Wesen der sozialistischen Gesellschaftsordnung und werden durch die Gestaltung des entwickelten Sozialismus immer besser zur Entfaltung gebracht.

Unser unzerstörbarer Bruderbund

Die Sowjetunion, aus dem Feuer des Großen Oktober als erster Arbeiter-und-Bauern-Staat der Welt hervorgegangen, ist nicht nur das mächtigste Bollwerk des Friedens, sie ist auch der Garant dafür, daß wir in unserer Republik den Sozialismus errichten können. Seit der Zerschlagung des Hitlerfaschismus hat die Sowjetunion unserem Volk mit Rat und Tat geholfen, eine neue Gesellschaftsordnung aufzubauen.

In all diesen Jahren haben sich die Beziehungen zwischen unseren Völkern immer mehr gefestigt, ist ein Band tiefer Freundschaft geknüpft worden. Dies äußert sich in vielfältigen Begegnungen der Repräsentanten beider Staaten, in der brüderlichen Zusammenarbeit auf allen Gebieten des Lebens: in der Wirtschaft und Wissenschaft, in der Ideologie und Kultur, in der Außen- und Verteidigungspolitik.

Die DDR ist mit der Sowjetunion durch den Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand verbunden. Laut Artikel 1 des Vertrags wollen beide Länder „auch künftig die Beziehungen der ewigen und unverbrüchlichen Freundschaft und der brüderlichen gegenseitigen Hilfe auf allen Gebieten festigen, ... die allseitige Zusammenarbeit planmäßig und unentwegt entwickeln und vertiefen und ein-



Die Sowjetunion – Hauptwirtschaftspartner der DDR

ander allseitige Hilfe und Unterstützung gewähren ...“.

Es ist nicht nur von symbolischer Bedeutung, daß dieser Vertrag gerade am Nationalfeiertag der Deutschen Demokratischen Republik, im 30. Jahr der Befreiung unseres Volkes vom faschistischen Joch durch die Sowjetarmee unterzeichnet wurde.

Besonders umfassend ist die wirtschaftliche Zusammenarbeit. Sie bildet die Grundlage, auf der sich die Volkswirtschaft unserer Republik kontinuierlich und stabil entwickelt. Die Sowjetunion ist unser wichtigster Handelspartner. Der Warenaustausch zwischen unseren beiden Ländern ist in der Welt ohnegleichen. Die UdSSR ist der Hauptlieferant der für uns so notwendigen Rohstoffe und Energieträger. Darüber hinaus gab und gibt es viele Projekte der gemeinsamen Bewährung sowjetischer und DDR-Bürger, sei es die Erdölleitung „Freundschaft“ oder das Kernkraftwerk Nord, sei es das Zentrale Jugendobjekt Erdgastrasse oder der Fährhafen Mukran. Fachleute der verschiedensten Disziplinen tauschen freimütig ihre Erfahrungen aus. Eine große Anzahl junger DDR-Bürger studiert an den Universitäten und Hochschulen der Sowjetunion.

Vielfältig ist auch die Arbeit, die die Wissenschaftler und Künstler der DDR und der Sowjetunion miteinander verbindet. Gegenseitige Besuche, Veranstaltungen, Ausstellungen von Kulturschaffenden helfen, das Verständnis füreinander zu vertiefen. Dazu tragen auch die Erfahrungsaustausche der Leitungen unserer Jugendverbände, die Freundschaftszüge und Freundschaftstreffen bei. Zwischen vielen Betrieben, wissenschaftlichen Institutionen, Armee-Einheiten, Bildungseinrichtungen und Organisationen der Jugendverbände bestehen echte Partnerschaften. Auch die Jugendtouristreisen und die nach Tausenden zählenden persönlichen Freundschaften, die Briefpartnerschaften zwischen Thälmann- und Leninpionieren, zwischen FDJlern und Komsomolzen künden täglich vom Geist unseres Bündnisses.

Wir können heute mit Stolz sagen, daß wir das Vermächtnis der Helden des Großen Vaterländischen Krieges und der deutschen Antifaschisten in Ehren erfüllen, daß wir die Freundschaft zur Sowjetunion im Geist Ernst Thälmanns wie unseren Augapfel hüten.

Die Deutsche Demokratische Republik ist fest in der sozialistischen Staatengemeinschaft verankert. Dieser Bruderbund gehört zu den größten Errungenschaften unserer von Ausbeutung und kapitalistischer Unterdrückung befreiten Länder.

Zusammengeschlossen im Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW), nutzen die sozialistischen Staaten gemeinsam ihre materiellen und geistigen Potenzen, wozu das Komplexprogramm der sich ständig vertiefenden sozialistischen ökonomischen Integration einen anschaulichen Beweis liefert. Durch diesen abgestimmten gemeinsamen Plan entwickeln sich die Volkswirtschaften der Mitgliedsländer des RGW über Jahrzehnte hinaus kontinuierlich.

Den Schutz dieser Entwicklung, des Sozialismus und des Friedens garantiert die wirksame gemeinsame Politik unserer im Warschauer Vertrag zusammengeschlossenen Länder. Die Waffenbrüderschaft der befreundeten Armeen trägt entscheidend dazu bei, die Aggressoren zu zügeln und das friedliche Aufbauwerk der Völker der sozialistischen Staatengemeinschaft zuverlässig zu schützen.

Im Kampf für den Frieden vereint

Von deutschem Boden sind in der Vergangenheit zwei verheerende Weltkriege ausgegangen. Die Arbeiter-und-Bauern-Macht hat die Herrschaft des Monopolkapitals für immer zerbrochen und damit auf ihrem Gebiet die Verursacher von Kriegen beseitigt. Sie hat den deutschen Militarismus und Faschismus mit Stumpf und Stiel ausgerottet. Seit seiner Gründung wirkt unser Staat konsequent für den Sozialismus und den Frieden, für Völkerverständigung und Sicherheit. Kriegshetze wird als Verbrechen geahndet. Die Deutsche Demokratische Republik ist der erste Friedensstaat auf deutschem Boden.

Die DDR vertritt im internationalen Leben hohe, aber auch realistische, den Interessen aller Völker dienende Grundsätze und Ziele:

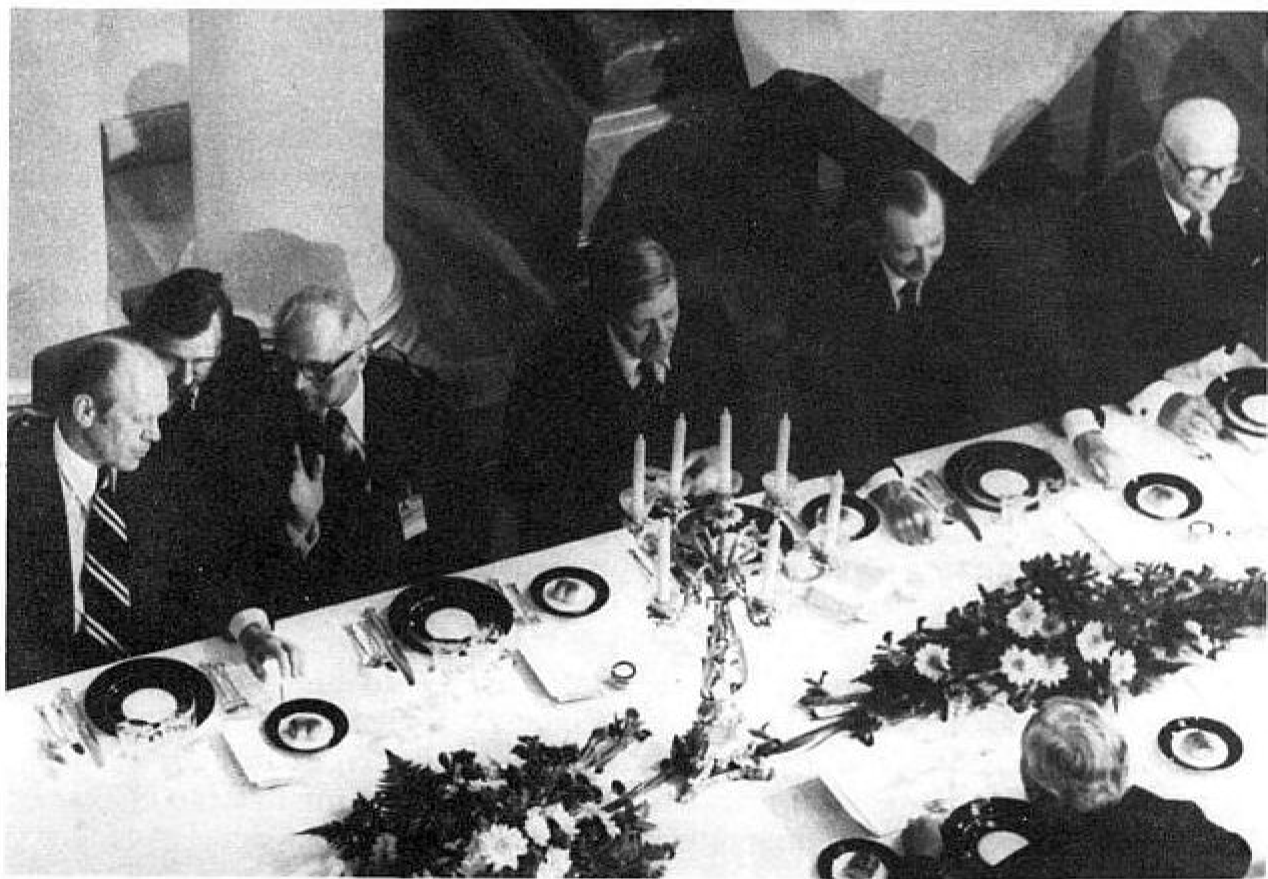
- feste Freundschaft, unwiderrufliches Bündnis und allseitige Zusammenarbeit mit der Sowjetunion und den anderen Staaten der sozialistischen Gemeinschaft;
- sicherer und dauerhafter Frieden und reale Abrüstung, entschiedener Kampf gegen die imperialistischen Kriegstreiber, unbedingte Verteidigungsbereitschaft gegen jegliche Aggression;
- tätige Solidarität mit allen, die für Frieden und sozialen Fortschritt kämpfen, mit der Arbeiterklasse und allen Werktätigen der kapitalistischen Länder und mit den Staaten und Völkern, die um nationale Freiheit und Unabhängigkeit vom Imperialismus ringen;
- gegenseitig nützliche Zusammenarbeit mit allen Staaten, die gewillt sind, die Grundsätze friedlichen Zusammenlebens zu achten.

Eine solche Politik entspricht den Interessen aller Bürger der DDR, unabhängig von ihrer Weltanschauung oder Religion, von ihrer sozialen Herkunft und Stellung. Dafür können sich alle einsetzen. Diese Politik fordert gerade den Ideenreichtum und die Tatkraft der jungen Bürger heraus, denn um ihre Zukunft geht es vor allem.

Unser Staat hat sich hohes internationales Ansehen erworben. Die DDR ist im Bruderbund der sozialistischen Staaten fest verwurzelt. Sie ist ein zuverlässiger Partner im sozialistischen Friedens- und Verteidigungsbündnis, dem Warschauer Vertrag, und leistet einen wertvollen Beitrag zur ökonomischen Zusammenarbeit im Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe.

Mit der Sowjetunion und den sozialistischen Bruderländern ist die DDR durch ein System von Freundschaftsverträgen verbunden. Mehr als 20 Jahre lang hatten die imperialistischen Staaten – voran die USA und die BRD – kein politisch-ökonomisches Druckmittel und keinen Völkerrechtsbruch unversucht gelassen, um die DDR von gleichberechtigten internationalen Beziehungen auszuschließen. Das war vergeblich.

Heute ist die DDR ein geachtetes und aktives Mitglied der UNO und ihrer Spezialorganisationen und unterhält mit 130 Staaten diplomatische Beziehungen. Sie ist Unterzeichner der Schlußakte von Helsinki, in der die Grundsätze friedlicher Beziehungen zwischen den beteiligten sozialistischen und kapitalistischen Staaten festgelegt wurden, und sie ist Partner vieler zwei- und mehrseitiger internationaler Abkommen auf den verschiedensten Ge-



Erich Honecker, Generalsekretär des ZK der SED und Vorsitzender des Staatsrates der DDR, Leiter der DDR-Delegation auf der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa in Helsinki, im Gespräch mit Gerald Ford, damaliger Präsident der USA. Rechts neben Erich Honecker: Helmut Schmidt, damaliger Bundeskanzler der BRD, Kurt Waldheim, damaliger Generalsekretär der Vereinten Nationen, Urho Kekkonen, damaliger Staatspräsident der Republik Finnland, Juli 1975

bieten der Politik, der Wirtschaft, des Sozialwesens und der Kultur.

Alle Menschen guten Willens stimmen heute darin überein, daß es nichts Wichtigeres als den Frieden gibt. Das Recht auf ein Leben in Frieden ist das erste Menschenrecht. Ohne Frieden gibt es keinen sozialen Fortschritt, ja mehr noch: Der Frieden muß zur normalen Lebensform der Völker und Staaten werden, damit der soziale Fortschritt voll durchgesetzt werden kann.

Schon immer haben die Kriege Tod und Vernichtung vor allem über die einfachen Menschen gebracht. 54 Millionen Tote hat allein der zweite Weltkrieg gekostet, den die deutschen Imperialisten ausgelöst hatten. Städte und Dörfer versanken durch die Schuld der Faschisten in Schutt und Asche. Unermeßliches Leid wurde den Menschen auferlegt. Und doch würde ein neuer Weltkrieg dies alles in den Schatten stellen. Zum erstenmal in der Geschichte würde ein Krieg – mit Kernwaffen und Raketen geführt – die Existenz der menschlichen Zivilisation überhaupt in Frage stellen.

Zwei amerikanische Atombomben haben 1945 zwei japanische Städte und deren Bewohner zum großen Teil ausgelöscht. Die Sprengkraft der heute bereitstehenden Atomwaffen ist ungefähr so groß wie 1 Million dieser Bomben!

Die Reichweite der modernen Raketen und die weltweiten Folgen atomarer Strahlung würden dazu führen, daß kein Erdteil von der Zerstörung verschont bliebe.

Wer bedroht die Menschheit mit Tod und Zerstörung?

Ist es denkbar, daß Leute, die bei einigem Verstand sind, das Leben von Milliarden Menschen aufs Spiel setzen, nur um ihre selbstsüchtigen Zwecke zu verfolgen? Ja, solche Leute gibt es, und man muß sie und ihre Machenschaften genau kennen und entlarven, wenn man wirksam für den Frieden kämpfen will: Es sind die aggressiven Kreise der USA und der NATO, ihre Mammutmonopole und ihre Militärclique. Einzig und allein von ihnen geht die Kriegsgefahr aus. Das bestätigen sie selbst durch Wort und Tat:

Führende Politiker und Generale reden ganz offen davon, man wolle andere Staaten „bestrafen", die Sowjetunion „totrüsten", den Sozialismus ökonomisch und militärisch „in die Knie zwingen", und drohen mit einem atomaren „Erstschlag". Um ihre eigenen aggressiven Absichten einigermaßen zu verbergen, lügen sie die Friedenspolitik der Sowjetunion, der DDR und der anderen Partnerstaaten des Warschauer Vertrags in eine „Bedrohung des Westens" um und behaupten wider besseres Wissen, die nationale Befreiungsbewegung, die Friedensbewegung, ja beinahe jede fortschrittliche Regung in der Welt werde „von der Hand Moskaus dirigiert".

Überall, wo die Feinde des Fortschritts glauben, für sich Profit und Macht herausschlagen zu können, mischen sie sich gegen jedes Völkerrecht in die Angelegenheiten anderer Länder ein und versuchen, den Völkern ihren Willen aufzuzwingen. Einzelne Länder und ganze Regionen, Inseln und Meere erklären sie zu ihren „Interessenzonen", in denen sie schalten und walten möchten, wie es ihnen beliebt. Vor allem die USA schüren gefährliche Konflikte in allen Erdteilen und möchten als Polizist, Ankläger und Richter in einem auftreten. Gegen die Sowjetunion, die DDR und andere sozialistische Länder wird ein rechts- und vernunftswidriger Wirtschaftskrieg geführt. Die aggressiven imperialistischen Kreise wollen mit diesen Ländern nicht friedlich auskommen. Sie wollen auf unserem Planeten die Entwicklung des Sozialismus aufhalten und ihn schließlich beseitigen.

Deshalb spitzen sie die Lage zu und versuchen, alles rückgängig zu machen, was an politischer Entspannung und friedlicher Zusammenarbeit erreicht worden ist.

Diesem Ziel dient auch die Stationierung der neuen US-amerikanischen nuklearen Erstschlagswaffen, Pershing-II-Raketen und Cruise Missiles, in Westeuropa.

Der Imperialismus bedroht den Weltfrieden

Die Aggressivität gehört zum Wesen des Imperialismus, so wie das Rauben zur Wolfsnatur gehört. Gegenwärtig wird diese Aggressivität durch zwei Beweggründe zu einer unmittelbar drohenden Gefahr für den Weltfrieden:

Dem Imperialismus ist es nicht gelungen, die Entspannung in den siebziger Jahren auszunutzen, um den Sozialismus und die internationale Befreiungsbewegung zu schwächen. Deshalb versucht er, durch die Rückkehr zu offener und brutaler Androhung und Anwen-



Rassenunterdrückung in Miami, USA

dung von Gewalt in den internationalen Beziehungen und durch wahnsinniges Hochrüsten das Kräfteverhältnis zu seinen Gunsten zu verändern und vor allem militärische Überlegenheit über die

Englische Polizei verhaftet in Sheffield streikende Stahlarbeiter



Sowjetunion und die anderen Staaten des Warschauer Vertrags zu gewinnen. Der zutiefst reaktionäre Plan besteht darin, die Herrschaft des imperialistischen Systems wieder auf die ganze Welt auszudehnen, den realen Sozialismus zu vernichten und die Macht über die „dritte Welt", besonders über die dortigen Rohstoffquellen, wiederherzustellen.

Zum anderen trachtet der Imperialismus danach, durch gesteigerte Aggressivität nach außen „Auswege" aus seiner inneren Krise zu finden. Diese Krise erfaßt alle Seiten der kapitalistischen Ordnung, die Wirtschaft und die Politik, die Kultur und die Moral. Je schärfer sie wird – und viele Anzeichen deuten darauf hin, daß sie sich weiter zuspitzen wird –, um so größer ist die Gefahr, daß aggressive Kräfte sich in politische und militärische Abenteuer stürzen. Die Vereinigten Staaten benutzen die von ihnen selbst verursachten Konfrontationen, um ihre Verbündeten, die westeuropäischen Staaten und Japan, unter Druck zu setzen, damit diese sich möglichst gehorsam in den antisowjetischen, antisozialistischen Kreuzzug einordnen. Zudem machen sich die Imperialisten die vergebliche Hoffnung, die ungezügelte Rüstungsproduktion könnte die krisengeschüttelte Wirtschaft wieder stabilisieren.

Einheit von Sozialismus und Frieden

Was kann man, was muß man für den Frieden und gegen den Krieg tun? So fragen heute viele Menschen, die die Gefahren erkannt haben. Die Antwort lautet: Man muß die aggressiven imperialistischen Kreise zwingen, von ihren Plänen Abstand zu nehmen. Und dazu muß viel Kraft, die ganze Macht der

Friedliebenden, aufgewandt werden. Einen anderen Weg gibt es nicht. Den Imperialismus durch gutes Zureden, durch das „Beispiel der Schwachen" zum Frieden bekehren zu wollen, das wäre illusionär und gefährlich, denn die Schwäche der Friedliebenden würde gnadenlos ausgenutzt werden, um diese zu vernichten. Was wäre heute, wenn die Sowjetunion sich nicht gegen den faschistischen Aggressor zur Wehr gesetzt und gesiegt hätte? Wir alle würden entweder nicht leben oder in einer Barbarei vegetieren!

Waffen können der Aggression oder der Verhinderung einer Aggression, der Verteidigung gegen einen imperialistischen Überfall dienen.

Auch der Frieden ist eine Frage der Macht. Die Friedliebenden müssen die Macht haben, die Kriegslüsternen in die Schranken zu weisen. Das ist die Logik des internationalen Klassenkampfs.

Wir halten es mit dem Dichter und Friedenskämpfer Bertolt Brecht, von dem das Wort stammt: „Laßt uns das tausendmal Gesagte immer wieder sagen, damit es nicht einmal zu wenig gesagt wurde! Laßt uns die Warnungen erneuern, und wenn sie schon wie Asche in unserem Mund sind! Denn der Menschheit drohen Kriege, gegen welche die vergangenen wie armselige Versuche sind, und sie werden kommen ohne jeden Zweifel, wenn denen, die sie in aller Öffentlichkeit vorbereiten, nicht die Hände zerschlagen werden."

Die Bäume des Imperialismus wachsen nicht in den Himmel. Wir leben in einer weltgeschichtlichen Epoche, in der die Menschheit seit dem Sieg der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution unwiderruflich den Weg vom Kapitalismus zum Sozialismus eingeschlagen hat und ein gutes Stück auf diesem Weg vorangeschritten ist. Der Imperialismus ist zwar noch stark, aber er bestimmt nicht mehr allein das Weltgeschehen. Er sitzt auf dem absterbenden Ast der Geschichte. Sein grundlegender historischer Gegensatz, der Sozialismus, ist von einer Idee zur Wirklichkeit geworden und hat seine Überlegenheit über die alte Ordnung bereits bewiesen. Die stärkste Stütze des Friedens auf unserer Erde sind die Sowjetunion und die anderen Staaten der sozialistischen Gemeinschaft, denn Sozialismus und Frieden sind wesenseins.

Von Anfang an waren die revolutionären Kämpfe der Arbeiterklasse gegen die kapitalistische Ausbeutung und für den Sozialismus zugleich Kämpfe gegen Kriegstreiber und Kriegsabenteurer. Die Linken in der deutschen Arbeiterbewegung haben vor dem ersten Weltkrieg energisch um seine Verhinderung gekämpft und nach seinem Ausbruch keine Opfer gescheut, um ihn durch die revolutionäre Tat zu beenden. Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg und viele andere haben mit ihrem Leben dafür bezahlt. Die deutschen Kommunisten sind vor dem zweiten Weltkrieg aufrecht der heraufziehenden Gefahr entgegengetreten und haben deren Urheber entlarvt. „Wer Hindenburg wählt, wählt Hitler, wer Hitler wählt, wählt den Krieg!" erklärten sie. Und sie behielten recht. Als Hitler den zweiten Weltkrieg entfesselt hatte, waren es die Kommunisten und andere tapfere Antifaschisten, die den Kampf gegen Faschismus und Krieg nicht aufgaben. Zu Hunderttausenden wurden sie deswegen eingekerkert und bestialisch ermordet.

Der Sowjetstaat ging aus dem Kampf der Bolschewiki gegen den ersten Weltkrieg hervor. Einen Tag nach dem Sieg der Revolution, am 8. November 1917, beschloß der II. Sowjetkongreß das von

Wladimir Iljitsch Lenin verfaßte historische Dekret über den Frieden, das den Krieg zum größten Verbrechen an der Menschheit erklärt und allen Völkern und Regierungen einen gerechten und demokratischen Frieden anbot. Niemals hat die Sowjetunion oder ein anderes Land der sozialistischen Gemeinschaft einen Aggressionskrieg gegen ein anderes Volk geführt. Immer war die Anwendung von Waffen erzwungene Selbstverteidigung gegen einen Aggressor oder Hilfe für das Opfer einer Aggression. Immer wurde die Macht des Sozialismus eingesetzt, um Aggressoren zu zügeln, Kriege und militärische Abenteuer zu beenden.

Im Sozialismus gibt es niemanden – keine Klasse, keine Gruppe, keinen einzelnen –, der aus der Rüstungsproduktion Profit herausschlagen und an Kriegsabenteuern interessiert sein könnte. Wie sollten die Arbeiter, die Bauern, die Wissenschaftler und Künstler, die alle mit schöpferischer Arbeit ausgefüllt sind, den Krieg und nicht den Frieden wollen? Würde doch ihr friedliches Aufbauwerk im Krieg zugrunde gehen.

Bei uns kann man sich keinen Direktor, kein Kollektiv der Werktätigen eines volkseigenen Betriebes vorstellen, die an der Rüstungsproduktion interessiert wären, weil sie dadurch mehr verdienen würden. Alle wissen, daß die Ausgaben für die Verteidigung im Sozialismus ein notwendiges Opfer für die Sicherung des Friedens sind! Wie sollte die Jugend auf Krieg aussein? Sie braucht ein friedliches 21. Jahrhundert, um glücklich zu leben! Und unsere Soldaten, die Offiziere und Generale der Nationalen Volksarmee? Sie wissen am besten, was Krieg bedeutet, und tragen ihre Waffen ausschließlich für den Frieden! Die bewaffneten Kräfte unseres Landes sind – im Bündnis mit ihren Kampfgefährten aus der Sowjetunion und den anderen Staaten des Warschauer Vertrags – unsere sicherste Friedensgarantie.

Schauen wir auf das Programm und die praktische Politik von Partei und Regierung: Ein Staat, der sich vorgenommen hat, die Wohnungsfrage bis 1990 als soziales Problem zu lösen, der wissenschaftlich-technische Programme bis zum Jahr 2000 verfolgt, kann nur ein Staat des Friedens sein. Bei uns ist Friedenspolitik Staatspolitik.

Brauchen nicht auch wir Rohstoffe, Energie und andere Güter aus verschiedenen Erdteilen? Wir brauchen sie dringend. Aber es ist undenkbar, daß wir sie uns durch Raub und Erpressung, auf Kosten anderer Völker aneignen. Wir kennen nur den Weg friedlichen Austausches zum gegenseitigen Vorteil.

„Der Sozialismus ... braucht und verteidigt konsequent den Frieden ... Der Sozialismus gibt allen Menschen die Perspektive eines erfüllten Lebens, einer glücklichen Zukunft." So heißt es im Programm der SED. Eine solche Perspektive macht die Verteidigung des Friedens zum Anliegen aller, „denn der Weltfrieden ist eine Grundbedingung für den erfolgreichen Aufbau der sozialistischen und kommunistischen Gesellschaft; seine Erhaltung ist eine Lebensfrage für die gesamte Menschheit".

Je stärker der Sozialismus, um so sicherer der Frieden

Jahrtausendelang war unter der Herrschaft der Ausbeuterordnungen eigentlich der Krieg das Normale im Leben der Menschen und Völker. Der Frieden war nur eine meist kurze Pause zwischen zwei Kriegen. Erst die Existenz



Erfahrungsaustausch zwischen Waffenbrüdern

und die Stärke des Sozialismus haben bewirkt, daß Kriege zwischen Staaten, auch ein neuer Weltkrieg in unserer Zeit, nicht mehr schicksalhaft unvermeidlich sind.

In den letzten Jahrzehnten hat sich das Kräfteverhältnis in der Welt gründlich zugunsten des Sozialismus und des Friedens gewandelt. Der Frieden kann gegen den Imperialismus erzwungen werden.

Was hat der Sozialismus in die Waagschale zu werfen? Die Führung durch die erfahrene und kampfgestählte Partei der Arbeiterklasse; ein wissenschaftlich begründetes Programm; das große Gewicht einer stabilen und leistungsfähigen Volkswirtschaft; die festgefügte Staatsmacht und die unlösbare Verbundenheit der Bürger mit ihr; die Kampfkraft und Gefechtsbereitschaft der Streitkräfte; das hohe Niveau der Wissenschaft, Bildung und Kultur; die soziale Sicherheit der Werktätigen und ihre hohe Moral, kurz: all das, was insgesamt die historische Überlegenheit des Sozialismus über den Kapitalismus ausdrückt.

Der Sozialismus verfügt zu seiner sicheren Verteidigung über Streitkräfte, die stark genug sind, jeden imperialistischen Aggressor zurückzuschlagen.

Zwischen der UdSSR und den USA, dem Warschauer Vertrag und der NATO besteht ein annähernd militärisches Gleichgewicht, und das bedeutet, daß auf jeden militärischen Schlag gegen den Sozialismus mit unausbleiblicher Konsequenz der entsprechende Gegenschlag folgen würde. Das wissen die Imperialisten sehr genau, und deshalb versuchen ihre aggressivsten Kreise mit allen Mitteln, das militärische Kräftegleichgewicht zu zerstören und Überlegenheit zu erlangen. Ebendiesen Zweck verfolgt die imperialistische Hochrüstung. Zuweilen wird dieser Zweck offen ausgesprochen. Meist aber wird versucht, hinter betrügerischen Machenschaften, unter dem Deckmantel von Abrüstungsverhandlungen und durch Lügen von einem angeblichen „Vorsprung" der Sowjetunion, den man aufholen müsse, die wahren Absichten zu verbergen.

In Wirklichkeit waren es immer die USA, die als erste neue Waffensysteme entwickelt und in Dienst gestellt haben, von den Kernwaffen über Langstreckenbomber, Atom-U-Boote bis zu den Raketen verschiedener Reichweite. Immer hat die Sowjetunion gezwungenermaßen – weil ihre Abrüstungsvorschläge abgelehnt wurden – „nachgezogen" und das annähernde militärische Gleichgewicht hergestellt und gesichert. Die Staaten des Warschauer Vertrags werden auch in Zukunft nicht zulassen, daß die Imperialisten militärische Überlegenheit gewinnen. Deshalb halten sie ihre Streitkräfte stets auf dem erforderlichen Stand und rüsten sie mit modernen Waffen aus. Der Frieden muß bewaffnet sein, und zwar so gut, daß der Aggressor keine Chance hat.

Was kann der einzelne heute für die Erhaltung des Friedens tun? Jeder Bürger, der mit fleißiger und ideenreicher

Panzer und Kampfhubschrauber der Nationalen Volksarmee im Manöver



Arbeit, mit hohen Leistungen an seinem Platz den Sozialismus stärkt, macht dadurch auch den Frieden sicherer. Jeder junge Mensch, der in der Schule, in der Berufsausbildung oder im Studium seinen Mann steht, der mithilft, die Verteidigungsfähigkeit der DDR zu stärken, nimmt dadurch aktiv am Friedenskampf teil. Mit machtvollen Demonstrationen, mit unserer Unterschrift unter Resolutionen, mit der Waffe sozialistischer Kunst, mit dem Liederfestival und dem Solidaritätsbasar kämpfen wir gegen die Kriegstreiber.

Der wirkungsvollste Dienst am Frieden ist zweifellos der Ehrendienst in der Nationalen Volksarmee und in den Grenztruppen der DDR. Jeder Wehrpflichtige, jeder Freiwillige, jeder Reservist, jeder Angehörige der Kampfgruppen der Arbeiterklasse und der anderen bewaffneten Organe unseres Volkes, der an der Seite seiner Waffenbrüder die Errungenschaften des Sozialismus mit Hilfe moderner Waffentechnik und mit der festen Überzeugung von der Gerechtigkeit unserer Sache gegen imperialistische Aggressoren zuverlässig verteidigt, leistet einen ehrenvollen und lebensnotwendigen Beitrag zur Sicherung des Friedens. „Der Schutz des Friedens und des sozialistischen Vaterlandes und seiner Errungenschaften ist Recht und Ehrenpflicht der Bürger der Deutschen Demokratischen Republik", heißt es in unserer Verfassung.

Unser Friedensprogramm

Der Sozialismus ist nicht zuletzt deshalb die wichtigste Friedensbastion, weil er – und nur er – über ein umfassendes, ehrlich gemeintes und realistisches Friedensprogramm verfügt, das seine Wirkung auf die Völker und Re-

Sowjetische Marineinfanterie probt eine Seeanlandung.



gierungen nicht verfehlt. Es wurde von den Parteitagen der KPdSU, den Parteitagen der SED und anderer Bruderparteien beschlossen. Unsere Republik trägt mit allen Kräften zu seiner Verwirklichung bei. Zwei Grundziele dieses Programms seien hervorgehoben:

Es wird vorgeschlagen, die Prinzipien der friedlichen Koexistenz in den Beziehungen zwischen Staaten unterschiedlicher Gesellschaftsordnungen voll zu verwirklichen. Der Grundstein dafür ist der Verzicht auf die Androhung und Anwendung von Gewalt zwischen den Staaten, die Achtung der Souveränität und der Unverletzlichkeit der Grenzen jedes Staates, das Auslöschen aller schwelenden Kriegsbrände und die Beseitigung der letzten Reste kolonialer Unterdrückung.

Friedliche Koexistenz heißt aber nicht nur, daß die Waffen schweigen. Wir treten dafür ein, daß alle Probleme auf dem Weg gleichberechtigter Verhandlungen gelöst werden und daß die Staaten zu ihrem gegenseitigen Vorteil zusammenarbeiten, miteinander Handel treiben, den wissenschaftlich-technischen und kulturellen Austausch pflegen.

Zum anderen steht im Zentrum des Friedensprogramms die militärische Abrüstung und Entspannung. Die soziali-

Der Nachrichtensport gehört zu den neun Wehrkampfsportarten der Gesellschaft für Sport und Technik.





Abend an der Moskwa

stischen Staaten sind bereit, Vereinbarungen über die Begrenzung, Verringerung und Abschaffung aller Arten von Waffen ohne jede Ausnahme abzuschließen. Natürlich muß dabei immer für beide Seiten die gleiche Sicherheit gewährleistet sein. Versuche der USA und der NATO, in Abrüstungsverhandlungen einseitige Vorteile zu erreichen, sind völlig aussichtslos.

Unsere Vorschläge sind darauf gerichtet, sowohl die Kernwaffen und ihre Trägermittel, die Raketen, Schiffe und Flugzeuge, wesentlich zu verringern und am Ende ganz abzuschaffen als auch alle anderen Massenvernichtungswaffen, wie chemische und biologische Waffen und die grausame Neutronenwaffe, zu verbieten. Sie sehen vor, die Truppenstärke beider Seiten und ihre Ausrüstung mit Panzern, Geschützen und anderer Technik wirksam zu reduzieren. Sie enthalten Maßnahmen für militärische Entspannung in Europa sowie in anderen Gefahrenzonen unserer Erde.

Ein Alptraum wäre von der Menschheit genommen, wenn es zu realen Abrüstungsschritten käme. Enorme Mittel könnten im Sozialismus für ein noch höheres materielles und kulturelles Lebensniveau des Volkes eingesetzt werden. Die Werktätigen im Kapitalismus hätten bessere Chancen im Kampf gegen Arbeitslosigkeit und für ihre sozialen Rechte. Es würden Möglichkeiten eröffnet, Hunger und Seuchen in den Ländern der „dritten Welt“ zu beseitigen. Für die Kosten eines einzigen amerikanischen Flugzeugträgers könnte man in jedem dieser Länder ein gut ausgestattetes Krankenhaus bauen! Solche weltweiten Probleme wie der Umweltschutz und die Rohstoff- und Energieversorgung, die Erschließung des Weltraums und der Meere könnten durch gemeinsame Anstrengungen der Staaten gelöst werden.

Die Sowjetunion setzt immer wieder Zeichen dafür, daß sie ihr Friedensprogramm ernst meint. Von großer historischer Bedeutung war die feierliche und



Auf einer machtvollen Demonstration in der Berliner Karl-Marx-Allee bekundeten über 750 000 FDJler zum Nationalen Jugendfestival ihr leidenschaftliches Friedensbekenntnis, Juni 1984.

völkerrechtlich verbindliche Verpflichtung, die Leonid Iljitsch Breshnew im Namen der Sowjetunion vor der Abrüstungssondertagung der UNO 1982 abgab: „Geleitet von dem Bestreben, alles von ihm Abhängende zu tun, um die Gefahr einer nuklearen Verwüstung von den Völkern abzuwenden und in der Endkonsequenz eine solche Möglichkeit aus dem Leben der Völker zu bannen, erklärt der Sowjetstaat feierlich: *Die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken verpflichtet sich, nicht als erste Kernwaffen einzusetzen."*

Alle friedliebenden Menschen fordern, daß die anderen Kernwaffen besitzenden Mächte sich dieser Verpflichtung anschließen.

Weltweite Friedensbewegung

Das Friedensprogramm des Sozialismus gewinnt immer mehr Anhänger und Verfechter in der Welt. Die internationale Friedensbewegung ist zu einem wichtigen Faktor im Kampf gegen die Kriegsgefahr geworden, an dem selbst imperialistische Regierungen nicht achtlos vorübergehen können.

Die Bewegung ist breit und vielschichtig wie nie zuvor. Fast jeden Tag wird von mächtigen Kampfaktionen berichtet. In machtvollen Friedensmärschen und -kundgebungen finden sich Arbeiter mit Wissenschaftlern und Künstlern, Veteranen des zweiten Weltkriegs mit jungen Leuten, Marxisten



Friedenskundgebung mit 300 000 Teilnehmern in Stuttgart zum Abschluß einer Aktionswoche für Abrüstung und Frieden in der BRD, Oktober 1983

mit Christen zusammen. Sogar von Vertretern des Großkapitals, die im Frieden gut verdienen und im Krieg ihren eigenen Untergang fürchten, und von ehemaligen NATO-Generalen, die die aggressiven Pläne genau kennen, hört man Mahnungen zur Vernunft. Sie alle vereint der Wille, eine atomare Katastrophe zu verhindern. Deshalb richten sich ihre Aktionen immer eindeutiger gegen die wahnsinnige Rüstungs- und Kriegspolitik der aggressivsten Kreise der NATO-Länder.

Die Friedensbewegung in der DDR ist fest mit der internationalen Bewegung verbunden. An ihr beteiligen sich alle Parteien und Massenorganisationen, alle Bevölkerungsschichten, parteilose Bürger, Anhänger verschiedener Religionen, Vertreter aller Berufe. Ihr Zentrum ist der Friedensrat der DDR, ihr einigendes Band ist die Entschlossenheit, den imperialistischen Kriegsbrandstiftern das Handwerk zu legen.

Die FDJ spielt in dieser Bewegung eine sehr aktive Rolle. Bei den Pfingsttreffen 1982 gingen über 4 Millionen meist junge Menschen unter der Losung „Gegen NATO-Waffen Frieden schaffen!" auf die Straße. Und in ihrem Friedensaufgebot hat die FDJ die Jugend der DDR zum verstärkten Kampf gegen den NATO-Raketenbeschluß aufgerufen.

Bei uns braucht niemand das Recht auf Frieden gegen den Staat einzufor-

dern wie in kapitalistischen Ländern. Die Friedensbewegung ist völlig eins mit der Friedenspolitik von Partei und Regierung. Sie ist gerade deshalb so stark, weil die Macht des sozialistischen Staates hinter ihr steht.

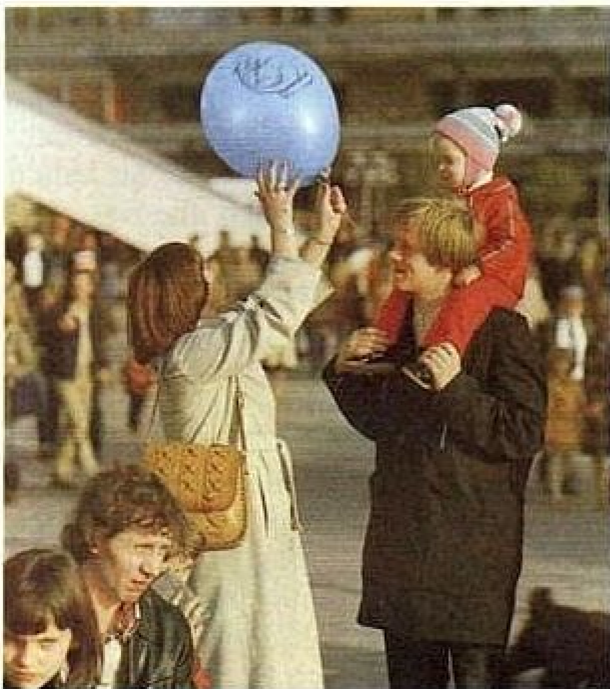
Mit dem Marxismus-Leninismus verfügen wir über eine Wissenschaft vom Sozialismus, die zugleich eine Wissenschaft vom Frieden ist. Diese Wissenschaft hat den wichtigsten Grund für die Einheit von Sozialismus und Frieden aufgedeckt: Indem die Arbeiterklasse und die Volksmassen durch eine Revolution den Kapitalismus überwinden, beseitigen sie auch die gesellschaftlichen Ursachen der Kriege, jener Ausgeburt des Profit- und Herrschaftsstrebens. Indem eine Gesellschaft errichtet wird, deren oberstes Prinzip das Wohl des Volkes ist, in der die Produktionsmittel gesellschaftliches Eigentum sind, in der die Arbeiterklasse mit ihren Verbündeten die Macht ausübt, in der Beziehungen der kameradschaftlichen Zusammenarbeit zwischen den Klassen und Schichten herrschen, werden zugleich feste Grundlagen für den Frieden gelegt.

Der Sozialismus braucht Frieden und schafft Frieden. Das ist ein Gesetz der Geschichte, das schon im Kommunistischen Manifest niedergeschrieben wurde: „Mit dem Gegensatz der Klassen im Innern der Nation fällt die feindliche Stellung der Nationen gegeneinander." Dem fügte Karl Marx später die Erkenntnis hinzu „daß, im Gegensatz zur alten Gesellschaft mit ihrem ökonomischen Elend und ihrem politischen Wahnwitz, eine neue Gesellschaft entsteht, deren internationales Prinzip der *Friede* sein wird, weil bei jeder Nation dasselbe Prinzip herrscht – die *Arbeit*!".

Der Kommunismus – unser Ziel

„Aber der Mensch, der an drei Stellen lebt, im Vergangenen, im Gegenwärtigen und in der Zukunft", bemerkte Georg Christoph Lichtenberg (1742 bis 1799), „kann unglücklich sein, wenn eine von diesen dreien nichts taugt." Ja, in den Tag hineinzuleben bringt kein Glück. Aus dem Vergangenen die richtigen Lehren zu ziehen für den heutigen Tag und sich im Gegenwärtigen der Zukunft verpflichtet zu fühlen – das verhilft zu einem sinnerfüllten und glücklichen Dasein. Viele Generationen vor uns schöpften Lebensmut, Hoffnung und Zuversicht aus Vorstellungen von einer besseren Zukunft. Solche Vorstellungen, ausgedrückt in Mythen, Märchen, Utopien und wissenschaftlichen Theorien, waren gewiß von recht unterschiedlicher Natur. Doch in der Konsequenz liefen sie meist und immer wieder auf eine Zukunftsvorstellung hinaus: auf die Idee des Kommunismus – einer Gesellschaftsordnung, in der alle Menschen gleich wohlhabend, gleichberechtigt, friedlich und brüderlich miteinander leben.

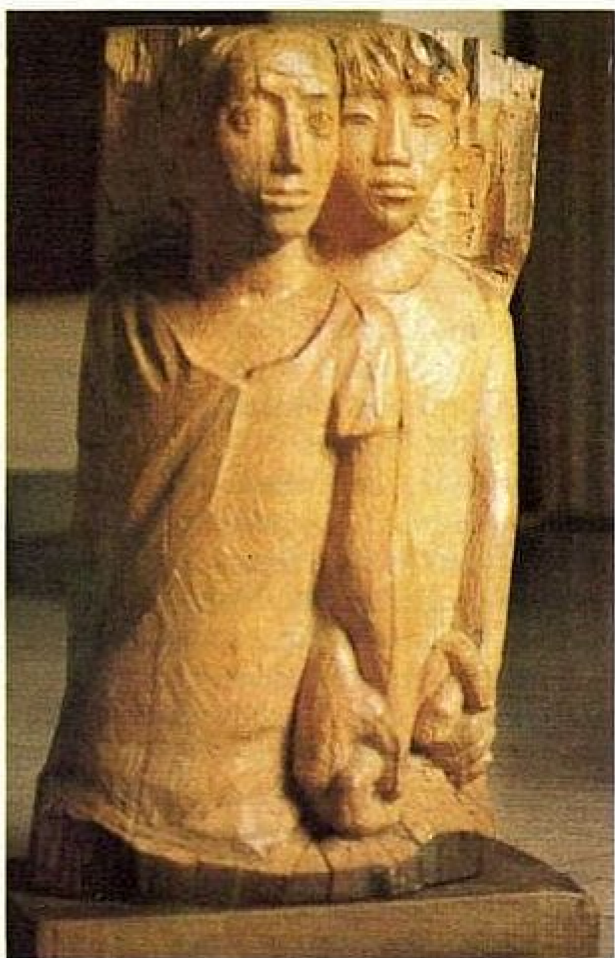
Heute ist das Ideal des Kommunismus kein bloßer Traum mehr, sondern ein wissenschaftlich begründetes und realistisches Ziel revolutionärer Weltveränderung. Jeder Fortschritt bei der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft ist zugleich ein



Schritt in die kommunistische Zukunft. Nachdem Marx und Engels den wissenschaftlichen Kommunismus begründet hatten und ihre revolutionäre Lehre zum Lebensinhalt einer wachsenden Anzahl von Kommunisten geworden war, kam unter bürgerlichen Ideologen die Behauptung auf, die Kommunisten versprächen den Arbeitern ein „Paradies auf Erden“, und das sei nichts als ein „ungedeckter Wechsel auf die Zukunft“. Tatsächlich aber haben die Kommunisten nicht nur jederzeit an ihrem großen Ideal festgehalten, sondern stets auch die Tagesinteressen der Arbeiterklasse konsequent vertreten. Unzählige Kampfaktionen gegen Lohnabbau, Massenentlassungen, Preistreiberei, Kinderausbeutung, Frauendiskriminierung, Mietwucher und andere Gebrechen der Ausbeuterordnung belegen, daß Kommunisten keine Zukunftsschwärmer sind, sondern daß sie im Sinn ihres Ideals tagtäglich entschieden für die jeweils erreichbaren sozialen Verbesserungen kämpfen.

Die Kommunisten als der fortgeschrittenste Teil der Arbeiterklasse haben auch von Anfang an in ihren eigenen Reihen bestimmte Züge der künftigen kommunistischen Gesellschaftsordnung selbst vorgelebt: Sie waren und sind ein Kampfbund von Gleichgesinnten, die einander solidarisch unterstützen. In der Einheit und Geschlossenheit dieser Kampfgemeinschaft liegt von jeher die Stärke der kommunistischen Bewegung. Selbst in den schwersten Situationen des Klassenkampfs hat sich der solidarische Sinn der Kommunisten immer wieder als Kraftquell bewährt. Und zugleich wurde damit die Realisierbarkeit der Ideen und Ideale von der künftigen kommunistischen Gesellschaftsordnung unterstrichen.

Walter Arnold, Vorwärts – und nicht vergessen, die Solidarität!, Holz, 1967



Was ist Kommunismus?

Marx und Engels gingen davon aus, daß die sozialistische Revolution durch eine Reihe allgemeiner Gesetzmäßigkeiten gekennzeichnet sein wird. In der DDR waren und sind diese allgemeinen Gesetzmäßigkeiten die Grundlage der Politik der SED beim Aufbau und bei der weiteren Gestaltung des Sozialismus.

Um aber zum Kommunismus zu gelangen – so lautete eine grundlegende Schlußfolgerung von Marx und Engels –, muß auf diesem Entwicklungsweg eine hohe Stufe erreicht, müssen weitergehende Grundbedingungen erfüllt sein. Im Programm der SED sind sie umfassend dargelegt.

Der Kommunismus ist eine klassenlose Gesellschaft, in der die Produktionsmittel allgemeines Volkseigentum sind. Er ist durch die soziale Gleichheit aller gekennzeichnet. Die allseitige Entwicklung der geistigen und körperlichen Fähigkeiten jedes einzelnen wird gewährleistet. Natürlich ist eine hohe Entwicklungsstufe der Produktivkräfte erforderlich, damit die Springquellen des gesellschaftlichen Reichtums ungehindert fließen, wie Karl Marx formuliert hat. Er ist eine Gesellschaft von allseitig gebildeten Menschen, für die die Arbeit zum Wohl der Gesellschaft zum ersten Lebensbedürfnis geworden ist. Im Kommunismus wird es möglich sein, das für den Sozialismus gültige Grundprinzip „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seiner Leistung“ generell durch das Prinzip „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen“ zu ersetzen.

In der Diskussion über den Kommunismus wird die Verteilung nach den Bedürfnissen oft in den Mittelpunkt gestellt. Das ist insofern verständlich, als jeder gern all das hätte, was seinen Bedürfnissen entspricht. Wer wollte nicht in einer solchen Gesellschaft leben? Viele überlegen, wie diese Verteilung nach den Bedürfnissen praktisch durchgeführt werden könnte. Manche haben Bedenken, ob dabei auch alle das richtige, vernünftige Maß finden und ob nicht Verschwendungssucht überhandnehmen würde.

Will man in solchen Diskussionen den Boden der Realität nicht verlieren, so muß man folgende Tatsache berücksichtigen: Marx und Engels haben dieses Prinzip niemals isoliert betrachtet, sondern immer im Zusammenhang mit grundlegenden Veränderungen in allen anderen Bereichen der Gesellschaft. Eine Verteilung nach den Bedürfnissen kann niemals der Anfang, sondern nur das Ergebnis weitreichender gesellschaftlicher Umgestaltungen und Entwicklungen sein. Die Grundbedingung dafür sahen sie in einem gewaltigen Aufschwung der Produktivkräfte. Notwendig ist die Überwindung der Klassen und sozialen Schichten. Das erfordert wiederum die Beseitigung der sozialen Unterschiede zwischen Stadt und Land, zwischen geistiger und körperlicher Arbeit, die volle Gleichberechtigung der Frau. Die Arbeit muß so gestaltet und verändert werden, daß sie nicht eine Last, nicht nur Pflicht ist, sondern tatsächlich zum ersten Lebensbedürfnis wird. Die gesellschaftlichen Beziehungen müssen so entwickelt sein, daß jeder an ihrer Gestaltung aktiv mitwirkt, die Interessen der Gesellschaft achtet und ihre Einhaltung sichert. Im Zusammenhang damit ist eine wesentliche Veränderung im Denken und Handeln aller Menschen notwendig, beispielsweise ein Selbstwertgefühl, das sich mehr auf schöpferische Leistungen als auf vorzeigbaren materiellen Besitz gründet.

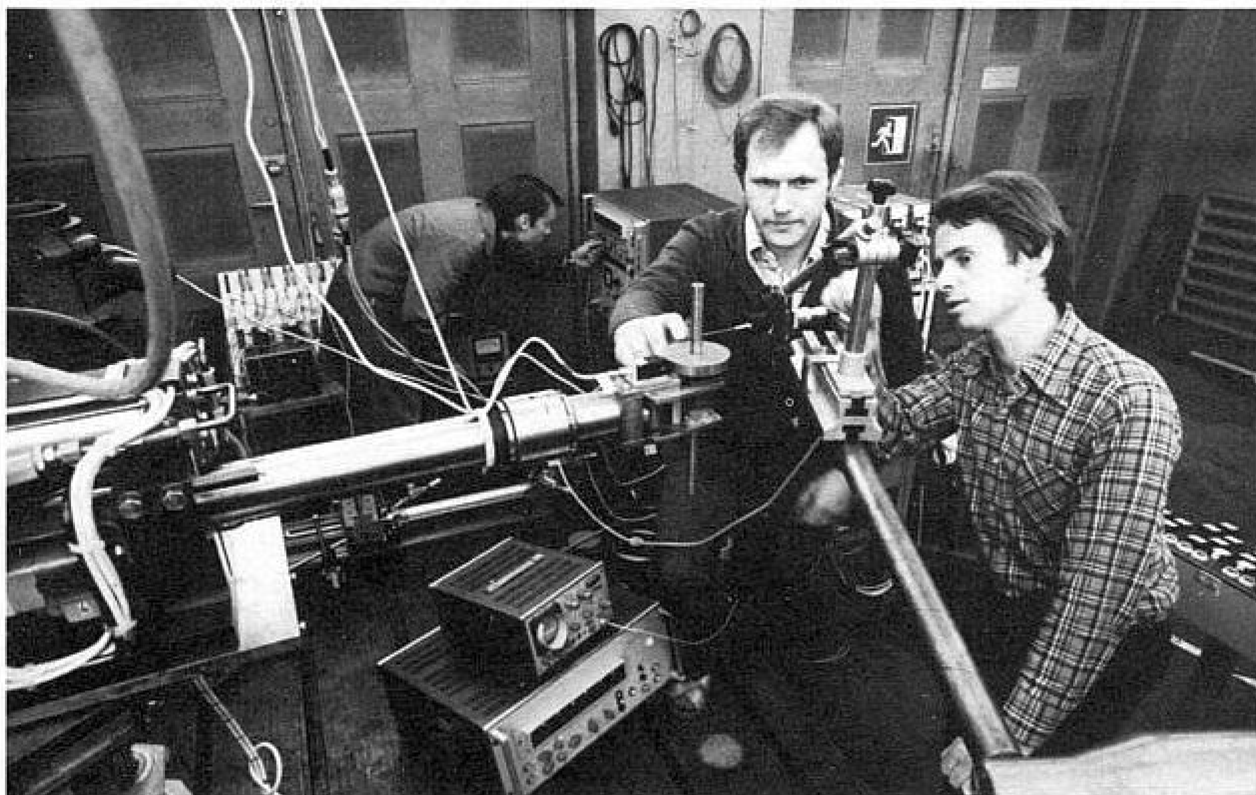


Moderne Gleislegemaschinen beim Bau der Baikal-Amur-Magistrale

Die Herausbildung des Menschen der kommunistischen Gesellschaft ist sicher eine der schwierigsten und langwierigsten Aufgaben. Sie kann nicht als ein isolierter Prozeß, sondern nur im Zusammenhang mit allen anderen Veränderungen in der Wirtschaft und Wissenschaft, in der Politik und in den sozialen Beziehungen, in der Kultur und im Bewußtsein erreicht werden. Jeder Versuch, eine dieser Seiten isoliert zu betrachten, für sich durchsetzen zu wollen, müßte scheitern.

Eine Verteilung nach den Bedürfnissen ist nur möglich, wenn die Produktivkräfte, die Produktion ein wesentlich höheres Niveau als heute erreicht haben. Das kann nur dann der Fall sein, wenn sich die Einstellung zur Arbeit so entwickelt, daß diese immer mehr zu einem echten Lebensbedürfnis wird. Dazu muß sich der Charakter der Arbeit systematisch verändern, wenn die schwere körperliche und die monotone Arbeit Schritt für Schritt eingeschränkt werden und die schöpferischen Elemente in den Vordergrund treten. Veränderung im Bewußtsein, im Denken und Handeln der Menschen ist eine weitere Bedingung. Die Übereinstimmung von gesellschaftlichen und persönlichen Interessen muß für jeden sichtbar und spürbar sein.

Der Kommunismus kann nicht durch Beschlüsse und Gesetze eingeführt werden, er kann nur das Ergebnis kluger gemeinsamer Arbeit, einer tiefgreifenden, revolutionären Veränderung in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens sein.



Studenten der Ingenieurhochschule Zwickau bereiten den Einsatz eines Beschickungs-Industrieroboters im Bereich Getriebefertigung des Sachsenring-Werkes vor. Damit wird eine Fertigungszeiteinsparung von jährlich 1000 Stunden erreicht.

Sozialismus und Kommunismus

Die Klassiker des Marxismus-Leninismus haben aus diesen Gesetzmäßigkeiten grundlegende Schlußfolgerungen gezogen, die heute das Fundament der langfristigen Strategie der kommunistischen Parteien der sozialistischen Länder bilden.

Die erste Schlußfolgerung: Die kommunistische Gesellschaft kann nur als Ergebnis einer Reihe von Entwicklungsstufen des Sozialismus erreicht werden. So hatte Marx begründet, daß dieser historische Prozeß durch zwei große Phasen gekennzeichnet ist – den Sozialismus als die niedere Phase und den Kommunismus als die höhere Phase.

Lenin hat auf dieser Grundlage die Herausbildung der kommunistischen Gesellschaft in folgende Abschnitte untergliedert:

„I. ‚lange Geburtswehen'
II. ‚erste Phase der kommunistischen Gesellschaft'
III. ‚höhere Phase der kommunistischen Gesellschaft'."

Die von Lenin hier als „lange Geburtswehen" genannte Etappe bezeichnen wir gewöhnlich als die Übergangsperiode vom Kapitalismus zum Sozialismus, also jenen Abschnitt der sozialistischen Revolution, in dessen Verlauf die Grundlagen des Sozialismus, insbesondere ein stabiler sozialistischer Staat und der Sieg der sozialistischen Produktionsverhältnisse, durchgesetzt werden.

Die zweite Schlußfolgerung: Nicht nur der Übergang zum Sozialismus, sondern die Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft selbst ist durch eine

große Dynamik, durch tiefgreifende Veränderungen und Umwälzungen gekennzeichnet. Lenin wandte sich entschieden gegen die Vorstellung, „der Sozialismus sei etwas Totes, Erstarrtes, ein für allemal Gegebenes, während in Wirklichkeit *erst* mit dem Sozialismus die rasche, wirkliche, wahrhaftige Vorwärtsbewegung der Massen auf allen Gebieten des öffentlichen und persönlichen Lebens, zunächst unter Teilnahme der *Mehrheit* der Bevölkerung und später der gesamten Bevölkerung, einsetzen wird".

Damit wandte sich Wladimir Iljitsch Lenin zugleich gegen manche primitiven Vorstellungen vom Sozialismus. Sie kommen beispielsweise in der Meinung zum Ausdruck, daß eigentlich mit der Errichtung der Diktatur des Proletariats und der Überführung der Produktionsmittel in gesellschaftliches Eigentum die wesentlichen Aufgaben der sozialistischen Umwälzung gelöst und damit die Ziele, die Ideale des Sozialismus erreicht sein müßten. Von bürgerlichen Massenmedien wird diese primitive Vorstellung mit allen Kräften gefördert, um dann behaupten zu können, immer neue Probleme, Aufgaben und Widersprüche seien ein Zeichen dafür, daß der Sozialismus nicht funktionieren würde.

Weder die Klassiker des Marxismus-Leninismus noch seine heutigen Vertreter in den sozialistischen Ländern waren oder sind Anhänger einer solchen Meinung. Sie gehen vielmehr davon aus, daß diese in der Übergangsperiode geschaffenen Grundlagen des Sozialismus zwar eine große Errungenschaft darstellen, aber zunächst lediglich die Fundamente bilden, auf denen die sozialistische Gesellschaft erst in umfassender Weise gestaltet wird. Nur im Verlauf dieses Prozesses können die tatsächlichen Vorzüge, die Potenzen und Triebkräfte des Sozialismus voll zur Wirkung gebracht werden.

Die dritte Schlußfolgerung: Um die sozialistische Gesellschaft bis zu jener Schwelle zu führen, wo wir sagen können, nun haben wir die höhere Phase der kommunistischen Gesellschaft, den Kommunismus, erreicht, sind nicht nur viele schöpferische Ideen, ist nicht nur ein großer Kraftaufwand erforderlich, sondern auch ein historisch längerer Zeitraum. Wie lang diese Zeit dauern wird, kann heute sicher niemand genau sagen. Wir wissen nur, daß es dazu notwendig ist, den Sozialismus zur vollen Blüte zu bringen. Jeder neue Erfolg auf diesem Weg ist zugleich ein Schritt zum Kommunismus.

In der sozialistischen Welt von heute findet man in den einzelnen Ländern ein unterschiedliches Niveau der gesellschaftlichen Entwicklung. Das ist geschichtlich bedingt. Die sozialistische Revolution wurde zunächst in einem Teil der Welt und – von einigen Ausnahmen abgesehen – nicht zuerst in den Staaten mit ausgeprägter Industrie durchgeführt. Einzelne Länder haben die sozialistische Revolution schon vor Jahren begonnen, andere beginnen erst jetzt damit. Auch waren und sind die Ausgangsbedingungen unterschiedlich. Die DDR und die ČSSR galten bereits zu Beginn der sozialistischen Revolution als industriell fortgeschrittene Länder. Andere mußten oder müssen erst zu Industrieländern entwickelt werden. So schaffen also einige sozialistische Länder erst die Grundlagen des Sozialismus, während andere bereits die entwickelte sozialistische Gesellschaft gestalten. In der Mehrheit der sozialistischen Länder Europas steht diese Aufgabe im Mittelpunkt aller Anstrengungen. Der Sozialismus wächst auch



Fackelzug der FDJ am Vorabend des 30. Jahrestages der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik

unter den Bedingungen eines harten und unerbittlichen internationalen Kampfes der beiden Weltsysteme, des Kapitalismus und des Sozialismus. Da wir uns die Welt, in der wir Sozialismus und Kommunismus errichten, nicht aussuchen können, muß in allen Fragen der gesellschaftlichen Entwicklung dieser Zusammenhang zwischen inneren und äußeren Faktoren berücksichtigt werden. Der erfolgreiche Aufbau des Sozialismus übt einen immer größeren Einfluß auf die internationalen Prozesse aus. Und umgekehrt: die internationale Lage, die weltweite Auseinandersetzung der beiden Gesellschaftssysteme beeinflussen natürlich die Art und Weise und das Tempo des sozialistischen Aufbaus.

Aber das Rad der Geschichte läßt sich nicht aufhalten. Trotz imperialistischer Hochrüstungs- und Konfrontationspolitik schreitet die Menschheit ihrem großen und schönsten Ziel entgegen: einer weltweiten Gesellschaft des Friedens, der sozialen Gleichheit, der erfüllten Arbeit und der Befriedigung aller geistigen und materiellen Lebensbedürfnisse. Den Kommunismus zu schaffen liegt in unserer Hand.

Du und der Sozialismus

Wie kann man sich selbst kennenlernen? Durch Betrachten niemals, wohl aber durch Handeln. Versuche deine Pflicht zu tun, und du weißt gleich, was an dir ist. Was aber ist deine Pflicht? Die Forderung des Tages.

Johann Wolfgang Goethe

Es gibt wohl kaum einen jungen Menschen, der sich nicht früher oder später fragt: Wer bin ich? Was will ich oder was kann ich werden? Was will ich in meinem Leben erreichen?

Der Anlaß, darüber und damit über sich selbst tiefer nachzudenken, mag verschieden sein. Vielleicht ist es die Figur eines Romans, eines Films, eines Fernsehspiels, für die man sich begeistert, über deren Erfolge man sich freut und deren Niederlagen man miterleidet, der man nacheifern möchte oder von der man sich auch distanziert. Vielleicht ist es die Notwendigkeit, sich für einen Beruf zu entscheiden und dabei gründlich zu bedenken: Was muß ich dafür wissen und können? Vielleicht ist es aber auch der Beginn einer tiefen Freundschaft oder eine aufkeimende Liebe, und man überlegt, welche Eigenschaften jener Mensch haben sollte, mit dem man eine Familie gründen möchte. Ist es nicht gerade für eine solche Entscheidung unerläßlich, daß man sich selbst möglichst gut kennt und sich zu erkennen gibt?

Frans Masereel, Prometheus, Holzschnitt, 1954



Im Leben eines jeden Menschen gibt es Situationen, in denen er sich eine ehrliche Antwort geben muß auf die Fragen: Wer bin ich? Was kann ich? Was will ich? Wem nütze ich? Wer braucht mich?

Wie immer die Antwort auch ausfallen mag, sie wird zeigen, inwieweit der einzelne imstande ist, sich selbst zu erkennen. Der Mensch erkennt sich in seinen Mitmenschen, in der gemeinsamen Tätigkeit mit ihnen, in seinen Beziehungen zu ihnen.

Das Leben mit all seinen Bewährungssituationen, Widersprüchen und Konflikten lehrt jeden, was er ist und was er kann. Sich selbst zu erkennen ist darum keine leichtere Aufgabe, als die Natur oder die Gesellschaft zu erkennen, ja, mitunter ist es eine noch viel schwerere. Auch für das Verständnis des Menschen als Persönlichkeit, für sein Selbstverständnis, benötigt man wissenschaftliche Kenntnisse. Viele Wissenschaften beschäftigen sich mit diesem Problem.

Was bedeutet es, eine Persönlichkeit zu sein?

In Büchern lesen wir von Persönlichkeiten, die Hervorragendes für die Menschheit vollbracht haben. Wir kennen die Namen von Staatsmännern und Heerführern, die mit geschichtlichen Ereignissen verknüpft sind, wir kennen die von Gelehrten und Künstlern, von Erfindern und Baumeistern, von Menschen, die die Geheimnisse des Atomkerns oder die des Kosmos enthüllten. Viele Namen ließen sich nennen: Demokrit und Aristoteles, Michelangelo und Voltaire, Thomas Müntzer und Martin Luther, Johann Wolfgang Goethe und Gotthold Ephraim Lessing, Karl Marx, Friedrich Engels und Wladimir Iljitsch Lenin, Clara Zetkin und Marie Curie, Ernst Thälmann und Wilhelm Pieck, Juri Gagarin, Walentina Tereschkowa-Nikolajewa und viele andere. Wenn wir von ihnen als Persönlichkeiten sprechen, dann deshalb, weil sie etwas Außergewöhnliches geleistet haben. Persönlichkeiten sind Menschen, die Fähigkeiten und Eigenschaften besitzen, durch die sie sich von anderen Menschen unterscheiden. Man spricht auch von historischen Persönlichkeiten. Damit meinen wir zu Recht solche Menschen, die durch ihre Einsicht in gesellschaftliche Zusammenhänge oder in Gesetzmäßigkeiten der Natur, durch ihre besonderen Fähigkeiten oder Taten Bedeutungsvolles zum Fortschritt der menschlichen Gesellschaft beigetragen haben. In jeder Epoche großer gesellschaftlicher Umwälzungen treten solche bedeutenden Persönlichkeiten hervor.

Es entsteht die Frage, ob und wie jeder einzelne Mensch in unserer Gesellschaftsordnung zu einer Persönlichkeit werden kann. Ist ein Mensch, der eigentlich in seinem Leben nichts Außergewöhnliches, nichts besonders Hervorragendes vollbringt, eben ein ganz gewöhnlicher Mensch, der seine alltäglichen Aufgaben und Pflichten erfüllt, eine solche Persönlichkeit? Sind solchen ganz gewöhnlichen Menschen ebenso Originalität des Denkens, Ideenreichtum, Schöpfertum, Tatkraft eigen wie jenen großen historischen Persönlichkeiten?



Paul Michaelis, Oberschülerin, Öl, 1960

Die marxistisch-leninistische Weltanschauung gibt hierauf eine eindeutige Antwort. Jeder Mensch, der über Bewußtsein verfügt und zu selbständigem Handeln fähig ist, kann eine Persönlichkeit werden, die sich durch individuelle Eigenschaften und schöpferische Fähigkeiten auszeichnet.

Persönlichkeit sein ist weder eine angeborene Eigenschaft des Menschen noch ein Vorrecht weniger Auserwählter. Der Mensch ist ein gesellschaftli-

ches Naturwesen. Zu den natürlichen Grundlagen der Persönlichkeit gehören die angeborenen, genetisch vererbbaren Merkmale, die Beschaffenheit des Organismus, die Merkmale des individuellen Nervensystems und des Temperaments sowie die Struktur der organischen Bedürfnisse (Nahrungsbedürfnis, Sexualität). Diese natürlichen Grundlagen des Menschen bedingen bestimmte Besonderheiten seines körperlichen, geistigen und gefühlsmäßigen Reagierens. Der Mensch verwirklicht sein gesellschaftliches Wesen auf der Grundlage seiner biotisch bestimmten Möglichkeiten. Auch Menschen mit erbbedingten angeborenen Schädigungen des Herz-Kreislauf-Systems und Körperbehinderte können sich zu sozialistischen Persönlichkeiten entwickeln. Infolge der ererbten natürlichen Grundlagen haben sie es schwerer als gesunde Menschen und bedürfen darum der besonderen Hilfe und Fürsorge. Auch sie können entsprechend ihren physischen Voraussetzungen und ihren Fähigkeiten wertvolle Arbeit zum Wohl unserer Gesellschaft leisten, ein sinnvolles Leben führen und hohe Wertschätzung als sozialistische Persönlichkeiten erfahren.

In Übereinstimmung mit unserem marxistisch-leninistischen Verständnis vom Wesen des Menschen und der Humanität besitzen auch solche Personen, die psychisch schwer geschädigt und im Extremfall zu selbständigem Handeln in der Gesellschaft unfähig sind, den moralischen Anspruch auf Achtung ihrer Würde als Menschen. Unsere Gesellschaft übernimmt solchen Bürgern gegenüber besondere Verpflichtungen der sozialen und medizinischen Fürsorge und Betreuung.

Die ererbten natürlichen Voraussetzungen individueller Entwicklung reichen indes nicht aus, um den Menschen als Persönlichkeit zu charakterisieren. Was ihn zur Persönlichkeit werden läßt, das ist seine Entwicklung als gesellschaftliches Wesen.

Amboß oder Hammer sein

Der Mensch wird zur Persönlichkeit sowohl durch vielfältige Einwirkungen der Gesellschaft als auch durch persönliche Anstrengungen, durch eigene Aktivitäten beim Lernen, in der Arbeit, in der gesellschaftlichen Tätigkeit.

Er ist also kein passives Produkt der Umstände, wenngleich diese Umstände von großer Bedeutung für sein Leben sind. Er kann diese Umstände verändern und verändert sich damit selbst. Diese Fähigkeit des Menschen zu bewußter aktiver Veränderung seiner natürlichen und gesellschaftlichen Lebensbedingungen sowie zu bewußter Selbstveränderung meinte Goethe, als er schrieb: „Du mußt steigen oder sinken, / Du mußt herrschen und gewinnen. / Oder dienen und verlieren, / Leiden oder triumphieren, / Amboß oder Hammer sein."

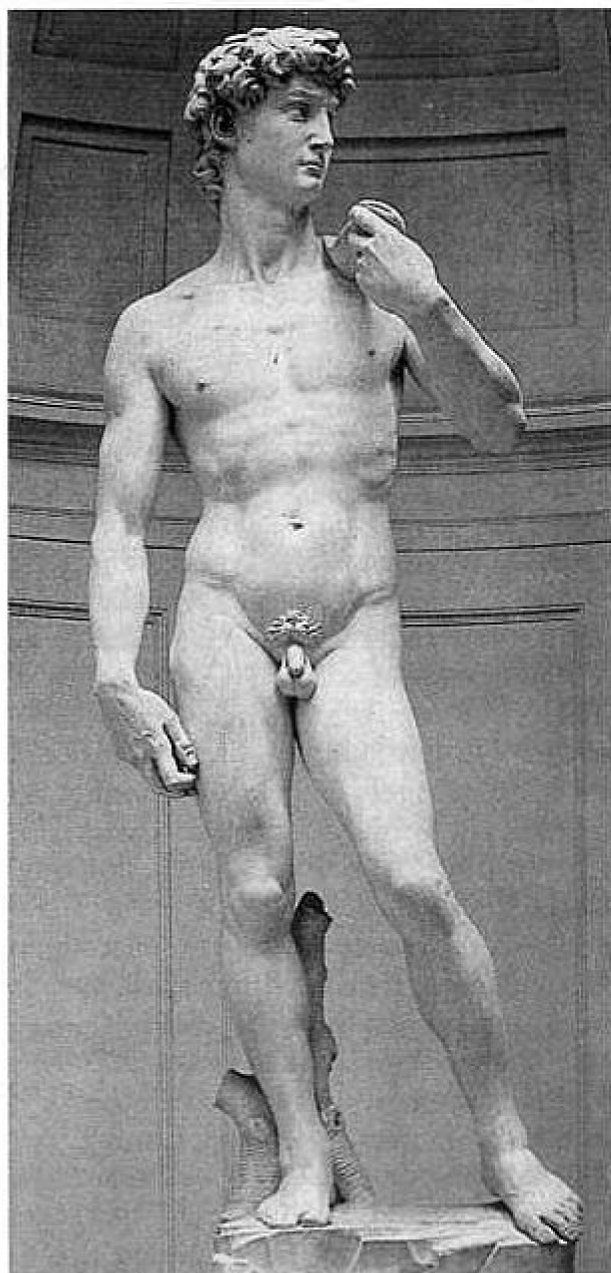
Kein Mensch ist nur Hammer oder nur Amboß. Der gesellschaftliche Lebensprozeß ist so eingerichtet, daß jeder Mensch in den gesellschaftlichen Bedingungen, in denen er lebt und tätig ist, immer zugleich Hammer und Amboß ist. Er wirkt immer aktiv auf die Bedingungen und Menschen seiner Umwelt ein, und zugleich wirken die gegebenen Bedingungen und andere Menschen auf ihn ein. Das gilt für eine Schulklasse oder die FDJ-Grundorganisation ebenso wie für ein Arbeitskollektiv, Gemeinschaften anderer Art oder die Familie.

Praktisch tätig zu sein ist die normale Lebensäußerung des Menschen. Er

formt sich als Persönlichkeit in dem Grade, wie er bewußt und aktiv teilnimmt an der Veränderung seiner natürlichen und gesellschaftlichen Umwelt, an den vielfältigen geistigen Auseinandersetzungen seiner Zeit, wie er sich alles Wertvolle, das die Menschheitskultur hervorgebracht hat, aneignet.

Persönlichkeit hängt begrifflich mit *Person* zusammen. Unter einer Person (lat.: persona – von personare = hindurchtönen) verstand man ursprünglich eine Theatermaske, durch die ein Schauspieler Eigenschaften eines Menschen sichtbar machte. Er zeigte durch die Maske eine Erscheinung, hinter der sich etwas Wesentliches verbirgt. Hieran knüpft Otto Grotewohl an, wenn er sagt: „Die Persönlichkeit verhält sich zur Person wie das Wesen zur Erscheinung, wie der Kern zur Schale. Die Person fragt: Was hast du – Titel, Rang, Kleid, Equipage, Vermögen? Die Persönlichkeit fragt: Was bist du, was bewegt dich, und was bewegst du, welchen zukunftsgestaltenden Kern trägst du in dir? Und hier gilt es, eine Lehre zu ziehen: Was der Mensch hat, das kann er verlieren, was er ist, das bleibt bestehen."

Wissen und Können, Verantwortungsbewußtsein und Pflichtgefühl gegenüber der Gesellschaft, ein fester Klassenstandpunkt und die Bereitschaft, beim Lernen und in der Arbeit den hohen Anforderungen zu entsprechen, die an jeden Werktätigen in unserem Land gestellt werden – das sind entscheidende Merkmale sozialistischer Persönlichkeiten.



Michelangelo, David, Marmor, 1501–1504

Aber auch die Fähigkeit, Beziehungen zu Freunden und Kollegen aufzunehmen und sie so zu gestalten, daß sie für alle Beteiligten produktiv werden und ihnen Freude am Leben und an der Gemeinschaft bereiten, gehört dazu. Die Fähigkeit und Bereitschaft, das Leben sinnvoll zu gestalten in der Arbeit und in der Freizeit sowie in der Familie, müssen auch dazu gerechnet werden und nicht zuletzt die Fähigkeit, das Leben so zu genießen, daß es sich nicht allein auf den Verbrauch materieller Güter reduziert, so wichtig sie auch sein mögen, sondern den Lebensgenuß als geistige Bereicherung des Menschen zu verstehen.

Muß jeder alles können?

Die allseitige Entwicklung der Fähigkeiten und Talente der Persönlichkeit zum Wohl des einzelnen und der ganzen sozialistischen Gesellschaft ist eins der edelsten Ziele der revolutionären Arbeiterbewegung. Doch was bedeutet das? Ist damit ein Mensch gemeint, der alles weiß und alles kann?

Derartige „Universalgenies" hat es nie gegeben und wird es auch in Zukunft nicht geben, wenngleich wir noch heute die enzyklopädische Bildung solcher hervorragenden Persönlichkeiten der Renaissance oder anderer Zeitepochen bewundern wie Leonardo da Vinci, Denis Diderot, Gottfried Wilhelm Leibniz oder Michail Wassiljewitsch Lomonossow, Menschen, die Friedrich Engels einmal als „Riesen an Denkkraft, Leidenschaft und Charakter, an Vielseitigkeit und Gelehrsamkeit" bezeichnete.

Die Forderung nach der allseitigen Entwicklung der Persönlichkeit wurde im Kampf gegen die kapitalistische Ausbeutung geboren. Die gesellschaftlichen Verhältnisse des Kapitalismus bewirkten eine enorme Vereinseitigung der Anforderungen an die Fähigkeiten, Kenntnisse und Fertigkeiten der Menschen, die bis zur geistigen und physischen Verkrüppelung führte.

Der Sozialismus dagegen, eine bewußt wissenschaftlich gestaltete Gesellschaft, erfordert Menschen, die sich durch Vielseitigkeit auszeichnen, die unterschiedlichen körperlichen und geistigen Ansprüchen genügen können. Sie müssen fähig sein, qualifiziert zu arbeiten, den Staat zu leiten und die Beziehungen zwischen den Menschen kulturvoll zu gestalten. Einen solchen Menschen, einen solchen Arbeiter, bezeichnete Marx als „das total entwickelte Individuum, für welches verschiedne gesellschaftliche Funktionen einander ablösende Betätigungsweisen sind".

Unter allseitig entwickelten sozialistischen Persönlichkeiten verstehen wir gebildete, politisch bewußte, moralisch und charakterlich gefestigte Menschen, die imstande und bereit sind, den vielfältigen Anforderungen des gesellschaftlichen Lebens in der Arbeit, beim Lernen, in der politischen Tätigkeit sowie in der Freizeit und im Familienleben gerecht zu werden.

Mit der Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft wurden in unserem Land die Voraussetzungen dafür geschaffen, daß die Marxsche Idee von der allseitigen Entwicklung aller arbeitenden Menschen zu Persönlichkeiten Wirklichkeit werden konnte. Bedeutet das, daß nur in der sozialistischen Gesellschaft ein Fortschritt in der Persönlichkeitsentwicklung möglich wäre? Die Arbeiterklasse und ihre Verbündeten bilden auch im Kapitalismus wesentliche Persönlichkeitsmerkmale heraus, wie sie für sozialistische Persönlichkeiten charakteristisch sind. Doch trifft dies nicht für die Arbeiterklasse als Ganzes, nicht für alle Werktätigen zu, sondern im wesentlichen für jene, die aktiv an den Klassenkämpfen gegen imperialistische Ausbeutung und Unterdrückung teilnehmen, für jene, die sich zu revolutionären Kämpfern für die Interessen der Arbeiterklasse und für die Ideale des gesellschaftlichen Fortschritts entwickeln. In diesen Kämpfen gewinnen sie tiefe Einsichten in gesellschaftliche Zusammenhänge, sammeln sie politische Erfahrungen, stählen sie ihren Charakter, wachsen ihre politisch-ideologische Bewußtheit und ihre Standhaftigkeit, ihre proletarische Organisiertheit und ihre Disziplin.

Auf solche Persönlichkeitseigenschaften wies auch Ernst Thälmann in seinem Brief an einen jungen Kerkergenossen hin. Die Geschlossenheit des Charakters eines Menschen ist nach Ernst Thälmanns Worten „die Vorbedingung für eine fortschrittliche Persönlichkeit ... Was ist das hohe Charakterliche an einer Persönlichkeit? Daß sie in jedem Augenblick um der Idee willen ihr ganzes Dasein einsetzt, um ein höheres zu gewinnen, daß sie wirklich ‚jede Sache um ihrer selbst willen tut'. Die Geschichte unseres Lebens ist hart, deshalb fordert sie ganze Menschen. Du, ich und alle Mitkämpfer für unsere große Sache müssen alle stark, fest, kämpferisch und zukunftssicher sein. Denn Soldat der Revolution sein heißt: Unverbrüchliche Treue zur Sache halten, eine Treue, die sich im Leben und Sterben bewährt, heißt unbedingte Verläßlichkeit, Zuversicht, Kampfesmut und Tatkraft in allen Situationen zeigen ... Treu und fest, stark im Charakter und siegesbewußt im Handeln, so und *nur* so werden wir unser Schicksal meistern und unsere revolutionären Pflichten für die große, historische Mission, die uns auferlegt ist, erfüllen und dem wirklichen Sozialismus zum endgültigen Sieg verhelfen können."

Solcher Charaktereigenschaften bedurfte es nicht nur im Kampf gegen die faschistische Barbarei. Sie sind notwendig im Kampf gegen den Imperialismus, für die soziale und nationale Befreiung von imperialistischer Ausbeutung und Unterdrückung, für die Sicherung des Friedens und für den gesellschaftlichen Fortschritt. Solche Charaktereigenschaften sind auch notwendig, um die großen Aufgaben der weiteren Gestaltung des entwickelten Sozialismus in unserem Land zu erfüllen.

Sich zur sozialistischen Persönlichkeit zu entwickeln ist eine Aufgabe, der sich jeder in den verschiedenen Alters-

Auszüge aus der „Antwort auf Briefe eines Kerkergenossen", Ernst Thälmann, Januar 1944



Ein Neuererkollektiv aus dem VEB Statron Fürstenwalde entwickelte einen fahrbaren Dauerprüfplatz in der Endmessung zur Prüfung von Gleichspannungsreglern.

stufen, in unterschiedlichen Tätigkeits- und Lebensbereichen sowie Entscheidungssituationen immer wieder neu stellen muß. Es ist ein widerspruchsvoller und oft konfliktreicher Prozeß, in dem man immer wieder seine Kenntnisse und Erfahrungen, seine Fähigkeiten und auch seine Beziehungen zu anderen Menschen überprüfen muß, in dem man lernen muß, vor Erfolgen nicht schwindlig zu werden und Niederlagen oder Enttäuschungen zu verkraften, ohne zu resignieren. Sozialistische Persönlichkeiten stellen an sich stets hohe Ansprüche. Sie zeichnen sich durch eine aktive und optimistische Lebenshaltung aus.

Individuelle Besonderheiten, Talent, Schöpfertum

Ein jeder Mensch verfügt mindestens auf einem Gebiet seiner Tätigkeit über bestimmte individuelle Fähigkeiten, die, wenn man sie rechtzeitig erkennt und fördert, ihn für ein Gebiet leistungsfähiger machen als für ein anderes. Solche Fähigkeiten lassen sich im Keim oft schon im frühen Kindesalter feststellen, zum Beispiel ein besonderes Interesse am Basteln oder Bauen, eine besondere Fähigkeit, Geschichten zu erzählen, ein besonderes Interesse am Zeichnen, Malen, Singen, Modellieren. Die Schule bietet vielfältige Möglichkei-

ten, solche Besonderheiten zu erkennen und zu fördern. Nehmen wir die Olympiaden in Mathematik, Chemie und Russisch, die vielfältigen außerunterrichtlichen Arbeitsgemeinschaften, die Messen der Meister von morgen, die Kultur- und Sportgruppen usw. Jeder hat die Möglichkeit, in der Freizeit das zu tun, was ihm am meisten Spaß macht, wofür er Interesse hat, was ihm besonders liegt. Hier kann sich ein jeder auf vielfältige Weise erproben, kann erfahren, was in ihm steckt, ob und wofür er ein bestimmtes Talent hat.

Wer das wissen und erkennen will, muß seine Fähigkeiten erproben. Wie gut kennt sich jeder selbst? Wie gut kennt man seine Klassenkameraden, seine Freunde? Welche Eigenschaften, Fähigkeiten, Interessen sind bei einem selbst am besten entwickelt, welche sind weniger ausgebildet? Diese Fragen zu beantworten ist nicht leicht. Dazu ist es erforderlich, sich sehr aufmerksam in der Familie, im Kreis der Freunde, im Schulkollektiv umzuschauen und auch das eigene Handeln zu beobachten. Jeder hat eine für ihn charakteristische Art, zu denken, zu handeln und zu fühlen. Er kann geistig beweglich, von leichter Auffassungsgabe sein oder etwas schwerfällig, langsam im Denken. Der eine handelt impulsiv, der andere bedacht, überlegt. Der eine ist schnell „entflammt“ und begeistert, kühlt aber sehr schnell wieder ab. Ein anderer dagegen ist schwer zu „entflammen“, aber wenn er innerlich erst brennt, dann erlischt diese Glut lange nicht.

Doch jeder hat in sich auch widersprüchliche Eigenschaften. Der eine kann geistig beweglich, von leichter Auffassungsgabe sein, bleiben wir bei diesem Beispiel, aber er hat zwei „linke Hände“ oder ist überheblich, ein Mensch, der auf den Rat seiner Freunde keinen Wert legt. Wieder ein anderer ist schwerfällig im Denken, aber er erfüllt mit eiserner Selbstdisziplin und Energie die ihm gestellten Aufgaben; er lehnt es ab, sich das Leben dadurch zu erleichtern, daß er vom Nachbarn abschreibt, sich die Aufgaben von anderen machen läßt. Beispiele dieser Art lassen sich unzählige finden. Solche Widersprüche bestehen oft auch zwischen entwickelten geistigen Fähigkeiten und einer ungenügend ausgeprägten moralischen Haltung. Aber es gibt sie ebenso zwischen einem starken Interesse für ganz bestimmte geistige Tätigkeiten, zum Beispiel dem Knobeln über irgendein wissenschaftliches oder praktisches Problem, und dem Desinteresse an anderen geistigen Problemen unseres Lebens. Alle diese und andere individuelle Besonderheiten, die in ihrer Gesamtheit die Einmaligkeit, die Einzigartigkeit eines jeden Menschen kennzeichnen, machen seine Individualität aus.

Früher oder später wird jeder Mensch mit seiner unmittelbaren Umwelt konfrontiert: mit den Eltern, den Klassenkameraden. Er kommt in die Situation, daß er diese oder jene Seiten seiner Individualität kritisch überprüfen muß. Seine Kenntnisse und Fähigkeiten unterliegen während der Schul- und Berufsausbildung sogar der Zensierung. Aber die Zensierung ist nur eine Form der Bewertung. Wenn die Umwelt zum Beispiel auf Unbeherrschtheit „sauer“ reagiert und Kritik daran übt, dann ist das auch eine Form der Bewertung bestimmten individuellen Verhaltens.

Hieraus ergibt sich, daß es für jeden Menschen wichtig ist, sich selbst möglichst gut zu kennen, seine Stärken und auch seine Schwächen. Denn nur dann kann er an sich arbeiten, seine Stärken entwickeln, seine Schwächen überwin-

den. In einem Dichterwort heißt es: „Willst Du klug durchs Leben wandern / Prüfe andre, doch auch Dich / Jeder täuscht gar gern den andern / Doch am liebsten jeder sich." (Friedrich Bodenstedt) Daran ist viel Wahres, auch in der Hinsicht, daß der Mensch mitunter dazu neigt, sich auf dem einen Gebiet zu überschätzen, auf einem anderen aber zu unterschätzen.

Für das Verhältnis des Menschen zu sich selbst, für das bewußte Arbeiten an sich selbst ist von großer Bedeutung, daß er seine besondere Eignung, seine besonderen Fähigkeiten möglichst frühzeitig entdeckt. Diese besondere Eignung äußert sich vor allem in der Tätigkeit, sowohl in der geistigen wie in der praktischen. Sie wird deutlich in der Erfüllung bestimmter Aufgaben beim Lernen, aber auch bei der Bewältigung von Problemsituationen, zum Beispiel beim Knobeln um die günstigste Lösung eines technischen Problems, bei der Bewältigung einer schwierigen Aufgabe in einer Funktion der FDJ.

Das Erkennen dieser besonderen Fähigkeiten ist eine wichtige Voraussetzung für individuelles Schöpfertum.

Jeder kann schöpferisch tätig sein

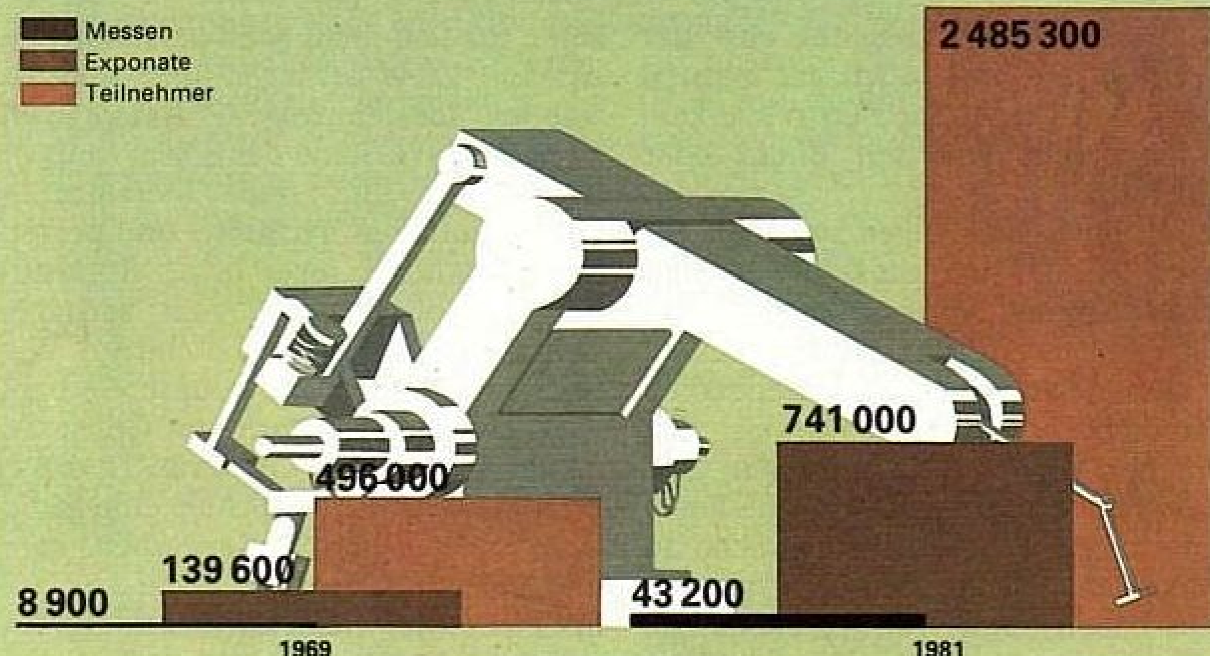
Schöpferisch tätig sein heißt, Ideen zu entwickeln, die etwas Neues enthalten oder etwas Bestehendes verbessern. Jeder Mensch kann schöpferisch tätig sein, hat die Fähigkeit zu geistiger und praktischer schöpferischer Tätigkeit.

Viele Jungen und Mädchen beweisen schon in der Schulzeit solch ein Schöpfertum. Nehmen wir einige Beispiele, die im Wettbewerb „Erfinderwerkstatt '80" erarbeitet wurden. Gefragt waren Erfindungen, die allen Schülern nützlich sein können, Ideen, Vorschläge, Lösungen, die für die Schule und die MMM von Interesse sind. Manches, woran man sich im Schulalltag längst gewöhnt hat, ist nicht ideal. Was könnte man da alles verändern?

Gesucht wurde eine Erfindung, eine Art „Aufgabenmerkcomputer". Seitenzahl und Aufgabenstellung mußten schnell einstellbar und ablesbar sein. Die verschiedenen Fächer mußten sich unterscheiden lassen. Dazu wurden zwei Varianten von Ideen eingereicht, eine „Aufgabenmerktafel" für fünf beziehungsweise zehn Fächer und ein „Wissensspeicher", die als sehr gute Vorschläge Anerkennung fanden.

Gesucht wurde weiter eine Erfindung für eine einwandfrei funktionierende Pflanzenpresse, die es demjenigen, der sich ein Herbarium anlegen will, ermöglicht, auf bessere Art und Weise seine Pflanzen zu pressen als in dicken Büchern. Erfunden wurde von einem Thälmannpionier der „Herbariumpreßkoffer". Doch welche großartigen Möglichkeiten gibt es erst, wenn die Berufsausbildung beginnt oder man als junger Facharbeiter oder auch als Student tätig ist. Im Jahr 1980 haben sich 2,5 Millionen Kinder und Jugendliche an der Messe der Meister von morgen beteiligt und dabei mehr als 740000 MMM-Aufgaben gelöst. Im selben Jahr reichten 395260 Jugendliche Neuerervorschläge ein. Ähnlich, wie bei der FDJ-Initiative „Mikroelektronik" Jugendliche wichtige Aufgaben zur Produktion und Anwendung von Mikroelektronik in verschiedenen Bereichen der Volkswirtschaft lösten, setzen andere ihre schöpferischen Fähigkeiten ein zur Erhöhung der Material- und Energieökonomie, zur besseren Auslastung der Grundfonds, zur Einsparung von Arbeitskräften, Arbeitszeit usw.

Schöpfertum beginnt damit, etwas als



ein *Problem* zu erkennen. Ist das Problem erkannt, beginnt die *Suche* nach einer möglichst effektiven Lösung des Problems. Schließlich verwirklicht sich dieses schöpferische Suchen im *Finden* der Lösung sowie in der *praktischen Veränderung* des als Problem erkannten Zustandes.

Unzählige Erfahrungen und Beispiele beweisen: Wenn schöpferisch an Sachverhalte herangegangen wird, die ein echtes Problem sind, dann können Lösungen gefunden werden, die für alle Schüler, für einen Betrieb oder in anderer Hinsicht gesellschaftlich bedeutsam sind, weil sie in irgendeiner Weise zur Verbesserung der Lern- oder Arbeitsbedingungen beitragen und die Ergebnisse des Lernens oder der Arbeit wirkungsvoller machen.

Schöpfertum beruht also auf der Fähigkeit, vorhandene Kenntnisse und Erfahrungen sinnvoll anzuwenden und zielgerichtet selbst zu vervollständigen, sie mit Phantasie zu paaren und methodisch systematisch vorzugehen. Dazu gehört aber vor allem die Fähigkeit, Fragen zu stellen, die auf die Erkundung von etwas Neuem zielen. Dazu gehört die Aufgeschlossenheit für Neues, Selbstdisziplin, Willensstärke, Ausdauer und Risikobereitschaft sowie die Fähigkeit, sich für die Lösung eines Problems begeistern zu können, Spaß an der Sache zu haben. Dazu gehört, die alltäglichen Aufgaben – darunter auch solche, die nicht besonders interessieren, die aber notwendig sind – mit Energie, Überlegung und Pflichtbewußtsein zu erfüllen.

Sich als sozialistische Persönlichkeit zu entwickeln, das schließt die feste Überzeugung ein, auf einem ganz bestimmten Gebiet fähig zu sein, schöpferisch tätig zu werden, Neues schaffen oder entdecken zu können zum Wohl der ganzen Gesellschaft und zum eigenen Wohl.

Du hast ja ein Ziel vor den Augen …

Mit diesen Worten beginnt eins der schönsten und wohl auch am meisten gesungenen Lieder der FDJ. Viele kennen es bereits von den Eltern oder Großeltern.

Ein Ziel vor den Augen zu haben, für das es lohnt, seine ganze Kraft, sein ganzes Können einzusetzen – das kennzeichnet ein sinnerfülltes Leben, das gehört zu einer charakterstarken Persönlichkeit. Es fällt schwer, sich Menschen vorzustellen, die völlig ziellos „in den Tag hineinleben", die keine Ideale haben und keine Ansprüche an sich stellen. Solche Menschen werden es im Leben immer schwer haben, sie werden sich nirgends behaupten können.

Welche Ziele sind erstrebenswert, welche Ideale nützlich und realisierbar? Das erwähnte Lied gibt Auskunft darüber. In der ersten Strophe des von Louis Fürnberg verfaßten Textes heißt es: „Du hast ja ein Ziel vor den Augen, damit du in der Welt dich nicht irrst, damit du weißt, was du machen sollst, damit du einmal besser leben wirst."

Das Ziel muß so beschaffen sein, daß es niemanden in die Irre führt. Das bedeutet, es muß auf sicheren Kenntnissen beruhen, auf Einsichten, die es ermöglichen, die gegebene Orientierung unbeirrbar einzuhalten. Dann wird jeder wissen, welche Schritte auf der festgelegten Wegstrecke zu gehen sind, was zu tun ist. Das heißt, nur aus dem richtigen Wissen erwächst rechtes Tun!

Was heißt es, daß das Ziel, das wir uns stellen, oder, wir können auch sagen, die Ideale, die wir erstreben, auf sicheren Kenntnissen beruhen müssen? Spielen Phantasie oder Wünsche dabei überhaupt keine Rolle? Kann der einzelne für sich nicht ganz persönlich bestimmte Ziele festlegen und selbstgewählten Idealen folgen? Ganz gewiß kann er das. Gerade der Sozialismus ermöglicht es ihm, seine Individualität voll zu entfalten. Phantasie und persönliche Wünsche, jugendliche Romantik und ein nützlicher Traum vertragen sich durchaus mit dem richtigen Wissen. Jeder Jugendliche in unserem Land weiß zum Beispiel, ganz im Gegensatz zu den Jugendlichen in der BRD, daß er nach Beendigung der Schule eine gediegene Fachausbildung erwerben kann und einen Arbeitsplatz sicher hat. Seiner Phantasie, wie er als Elektronikfacharbeiter, als Metallformer, als Bauarbeiter, als Genossenschaftsbauer oder -bäuerin, als Ärztin, als Ingenieur, als Kindererzieherin, als Offizier der NVA, als Wissenschaftler oder als Angehöriger der Kriminalpolizei usw. usf. sein Leben einrichten wird, sind kaum Grenzen gesetzt.

Zum richtigen Wissen muß aber noch etwas anderes, und zwar etwas Wesentliches hinzukommen: Die Ideale müssen realisierbar sein. In der Gesellschaft müssen solche Bedingungen vorhanden sein, die eine Verwirklichung der Ideale ermöglichen. Ist das nicht der Fall, dann hilft die beste Phantasie nicht. Das Ideal etwa, einmal einer gesicherten Arbeit nachgehen zu können, eine Familie zu gründen, die sich nicht ständig ängstigen muß, ob sie die Miete oder andere lebensnotwendige Sachen bezahlen kann, dieses Ideal ist für Millionen Jugendliche in den imperialistischen Ländern nicht realisierbar. Die kapitalistischen Ausbeutungsverhältnisse lassen es nicht zu. Was letztlich allein hilft, ist die Überwindung des Kapitalismus.

Was sind Ideale?

Als Ideale bezeichnen wir Gedanken oder Vorstellungen über eine künftige, noch zu gestaltende oder zu erreichende Wirklichkeit. Je genauer die Ideale die Gegenwart erfassen, je exakter sie gegenwärtige Prozesse widerspiegeln, desto zuverlässiger sind sie; denn die Zukunft erwächst aus der Gegenwart. Haben wir die Gegenwart richtig analysiert und die Gesetzmäßigkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung erfaßt, dann kennen wir auch die weitere Entwicklungstendenz. Dann wissen wir, wie die Zukunft sein wird. Dann wissen wir auch, was zu tun ist, um diese Zukunft zu erreichen, ohne große Umwege gehen zu müssen. Genau auf diesem Wissen und auf der historischen Erfahrung beruhen unsere sozialistischen Ideale, die Gegenwärtiges und Künftiges zu einem Bild vereinen. Dieses Wissen macht uns stark in der Überzeugung, daß dem Sozialismus überall auf unserem Planeten die Zukunft gehört, daß er um kein Land der Erde einen Bogen machen wird.

Industriegetriebe für Schiffshilfsmaschinen, Schienenfahrzeuge, Kohlegroßgeräte und Krane fertigen die Werktätigen des VEB Getriebewerk Penig.



Es gibt gesellschaftliche und persönliche Ideale. Zu den gesellschaftlichen Idealen gehören all die Gedanken, Sehnsüchte und Hoffnungen der Menschen nach einer besseren Welt, einer Gesellschaft, die frei ist von Ausbeutung und Unterdrückung, die keine Kriege kennt, in der Frieden, Freiheit, soziale Gleichheit und Brüderlichkeit herrschen. Für diese humanistischen Ideale haben in den zurückliegenden Klassenschlachten Millionen und aber Millionen Menschen leidenschaftlich und aufopferungsvoll gekämpft. Die Arbeiterklasse setzt diesen Kampf gemeinsam mit ihren Verbündeten für diese großen humanistischen Ideale bewußt fort. Erst in der sozialistischen Gesellschaft ist das erreicht, wofür seither der arbeitende Mensch gekämpft hat. Völlig zu Recht bezeichnen wir den Sozialismus daher auch als den realen, verwirklichten Humanismus.

Die Kraft der sozialistischen Ideale liegt in ihrer Verbindung zum wirklichen Leben, darin, daß sie die Zusammenhänge und Gesetzmäßigkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung *richtig* widerspiegeln und daß sie bereits zu einem guten Teil im Leben der Menschheit Wirklichkeit geworden sind, so auch in unserem Land, in der Deutschen Demokratischen Republik. Wer sich diese Ideale zu eigen macht, verleiht seinem Leben einen hohen Sinn. Eine solche Persönlichkeit wird wissen, was sie zu tun hat, und sich auch in komplizierten Situationen des Lebens schnell und selbständig orientieren kön-



Walter Womacka, Frühstück am Feldrand, Öl, 1956

Die entwickelte sozialistische Gesellschaft in der Deutschen Demokratischen Republik mitzugestalten und im festen Bruderbund mit der Sowjetunion an der allseitigen Integration der sozialistischen Staatengemeinschaft mitzuwirken – das sind revolutionäre Aufgaben der heutigen Jugend. Das ist ihr grundlegendes Recht und ihre grundlegende Pflicht. Für jeden jungen Menschen sind, entsprechend den in der sozialistischen Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik festgelegten humanistischen Prinzipien, die Bedingungen gegeben, seine Talente und Fähigkeiten frei und schöpferisch zu entfalten, sich als Persönlichkeit zu entwickeln und ein glückliches Leben zu führen. Alles zu tun für die Sicherung des Friedens, für das Wohl des Menschen, für das Glück des Volkes, für die Interessen der Arbeiterklasse und aller Werktätigen – darin bestehen Sinn und Inhalt des Lebens der Jugend.

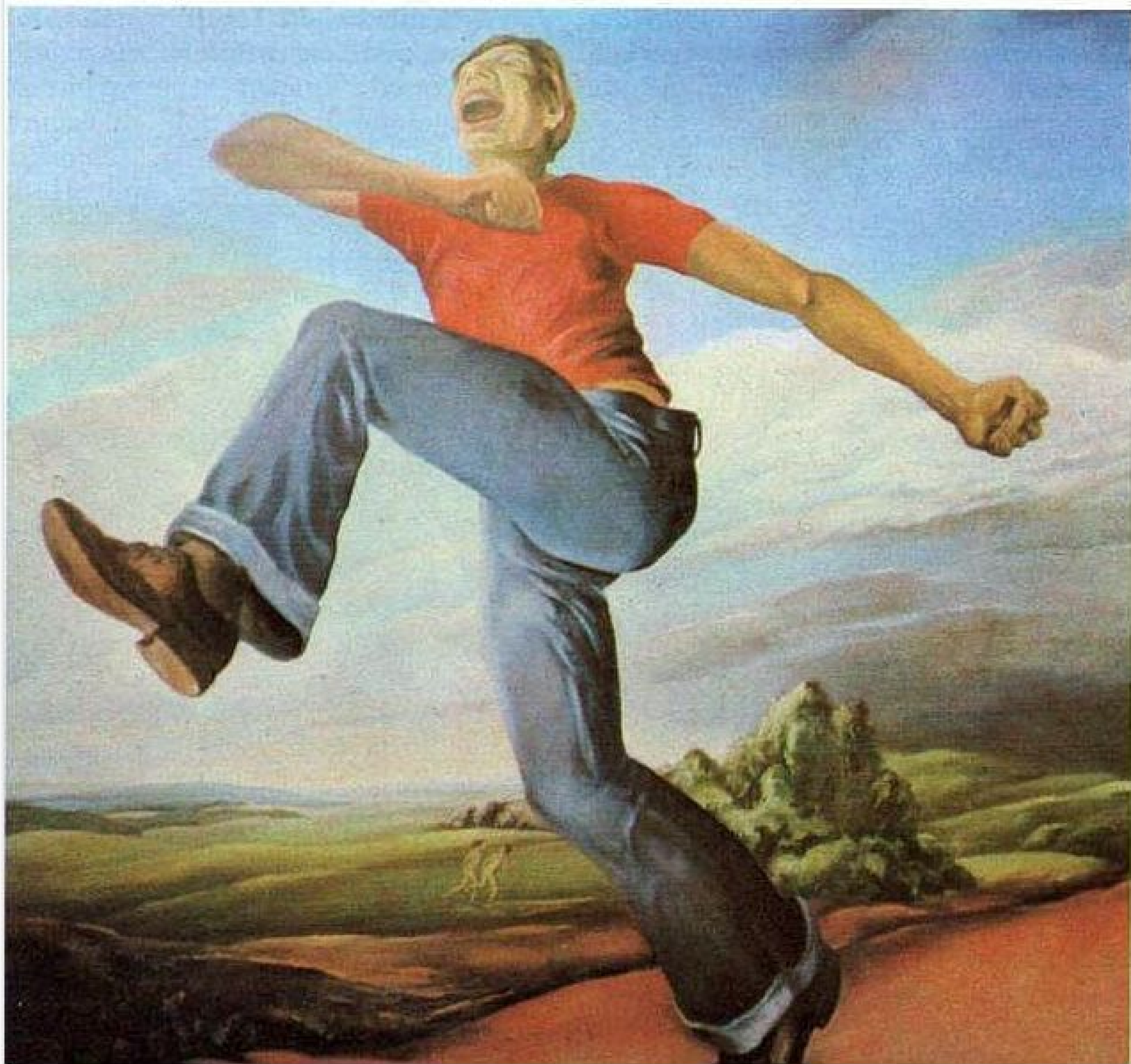
Aus dem Jugendgesetz der DDR

nen. So ein Mensch wird immer auf der richtigen Seite der Barrikade stehen.

Wer sich von den Idealen des Sozialismus leiten läßt, wird in der ehrlichen, gewissenhaften Arbeit für die Sache des Sozialismus den Weg sehen, der zugleich persönliches Glück, berufliches Fortkommen und Wohlergehen einschließt, er wird verantwortungsvoll das Werk der Väter fortsetzen und mutig und risikobereit in weiteres Neuland vorstoßen auf dem Weg des Sozialismus und Kommunismus in unserem Land, für ihn werden persönliche und gesellschaftliche Ideale eine harmonische Einheit bilden. Die sozialistischen Ideale geben jedem eine richtige Orientierung für das Denken und Handeln, „damit du weißt, was du machen sollst", wie es im Text des Liedes heißt.

Persönliche Ideale sollten nicht mit Idolen verwechselt werden. Idole sind Trugbilder, eine Art Selbsttäuschung oder Selbstbetrug. Sie werden in den imperialistischen Ländern massenhaft erzeugt und von „Experten" über Funk

Volker Melchior, Jugendlicher Übermut, Öl, 1978/79



und Fernsehen keineswegs ungeschickt verbreitet. Erinnert sei an das Idol eines „Superman“ oder an das Idol vom „armen Tellerwäscher“, der „über Nacht Millionär“ wurde.

Derartige Trugbilder gaukeln jungen Menschen ein Bild vor, das sie die Trostlosigkeit ihrer sozialen Lage vergessen lassen soll. Idole geben dem Leben keinen praktikablen Sinn. Sie zerrinnen wie leere Träume.

Damit ist nichts gegen Träume oder gegen eine die Kräfte anspornende Phantasie gesagt. Ein Revolutionär muß auch träumen können! Wenn man nur daran denkt, was alles zum Wohl der Menschen gemacht werden kann, wenn der Imperialismus überwunden sein wird, wenn zum Beispiel die vielen Gelder, die heute die imperialistische Rüstung verschlingt, für soziale und kulturelle Einrichtungen, für die Beseitigung des Hungers in der Welt, für weitere kühne Schritte in den Kosmos und anderes mehr verwendet werden können. Träume dieser Art sind nicht nutzlos. Sie erzeugen zusätzliche Energien im Kampf für die gerechteste Sache in der Welt, im Kampf gegen die Ausbeutung, für Frieden und Sozialismus. Es war Lenin, der immer wieder darauf hinwies, daß ohne die revolutionäre Phantasie und den nützlichen Traum der Revolutionär verkümmern würde.

Die Masselgießer des VEB Eisenhüttenkombinat Ost leisten harte Arbeit unter großer Hitzeeinwirkung. Sie haben maßgebenden Einfluß auf die Qualität des Roheisens.



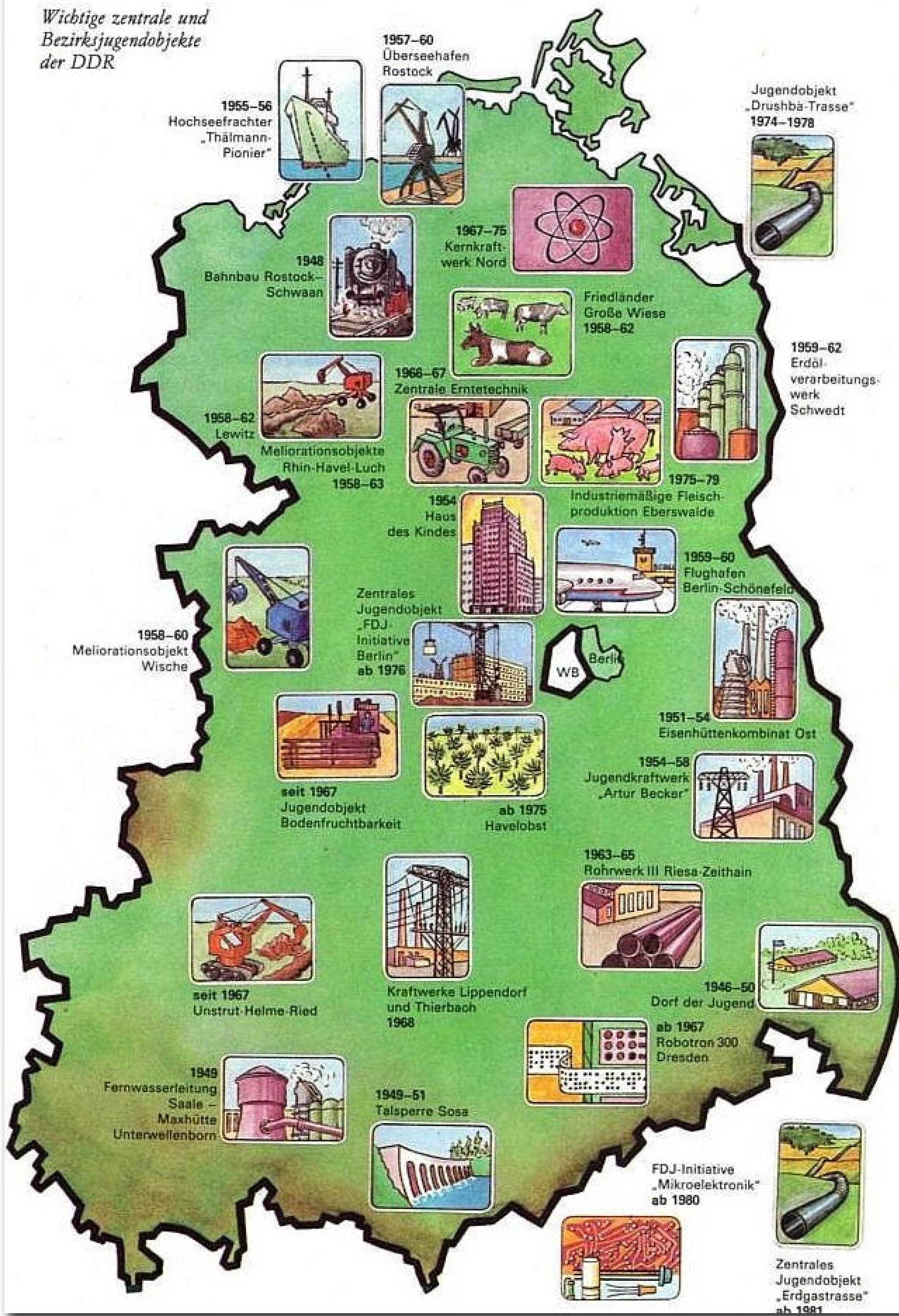
Auch bei der Bildung der persönlichen Ideale spielen dem Leben vorauseilende Überlegungen und Vorstellungen, sogar Visionen über den eigenen Entwicklungsweg, verbunden mit Hoffnungen und Wünschen, keine unbedeutende Rolle. Aber die persönlichen Ideale müssen auf den richtigen Kenntnissen basieren. Ist das nicht der Fall, dann verwandeln sie sich in Illusionen, in bloße Wunschbilder, dann bleiben Enttäuschungen im persönlichen Leben nicht aus. Sollte etwa jemandem – um ein spaßiges Beispiel zu bringen – das „Ideal" des „Hans im Glück" vorschweben, dann wird er Pech haben. So etwas gibt es nur im Märchen. Aber im Ernst: Nehmen wir an, jemand träumt davon, einmal als Verfahrenstechnologe oder Ingenieur ganze Produktionsprozesse zu steuern, gewissermaßen bestimmte Naturprozesse, die in technologische Vorgänge umgewandelt wurden, zu beherrschen. Ein zweifellos erstrebenswertes und im Sozialismus realisierbares Ideal. Aber ohne Aneignung naturwissenschaftlicher, technischer und gesellschaftswissenschaftlicher Kenntnisse wird das Ideal für den Betreffenden eine Illusion bleiben.

Ideal und Wirklichkeit

Ideale müssen verwirklicht werden. Das gilt für die persönlichen wie für die gesellschaftlichen Ideale. Man muß etwas tun, damit die Ideale Wirklichkeit werden. Ohne die angestrengte, mitunter harte Arbeit in den Betrieben der Industrie und der Landwirtschaft, in den Labors und Forschungseinrichtungen, ohne die ständige Wachsamkeit und die nie erlahmende Bereitschaft, alle Störversuche der Feinde der DDR zu vereiteln, ohne dieses Mühen und ohne diesen Kampf wären die Ideale der revolutionären deutschen Arbeiterbewegung in unserem Land nicht Wirklichkeit geworden. Die Anstrengungen und Mühen haben sich gelohnt. Sie erscheinen heute klein angesichts der erreichten Erfolge auf dem Weg des Sozialismus in unserem Land. Aber wir sollten nicht vergessen – nichts ist uns in den Schoß gefallen.

Was für die ganze Gesellschaft zutrifft, gilt auch für den einzelnen. Wer nach den Idealen des Sozialismus strebt, wird an sich stets hohe Anforderungen stellen, aber auch an die anderen, die mit ihm arbeiten, lernen und leben. Und er wird sich auseinandersetzen müssen mit alldem, was der weiteren Verwirklichung der sozialistischen Ideale noch hinderlich im Weg steht, mit rückständigen Ansichten, mit der Trägheit mancher Leute, mit Nachlässigkeiten, mit Schwierigkeiten, die der Lösung einer Aufgabe entgegenstehen, aber auch mit Mißständen und Fehlern. Vor allem gilt es, sich mit den Feinden des Sozialismus auseinanderzusetzen, die unserem Werk bewußt Schaden zufügen und alles tun, um die alten, kapitalistischen Ausbeuterverhältnisse wiederherzustellen. Von der BRD aus verbreiten sie über Rundfunk und Fernsehen pausenlos Lügen und Verleumdungen über das Leben in unserem Land, daß angeblich Ideal und Wirklichkeit im Sozialismus unvereinbar seien, daß es einen unüberbrückbaren Gegensatz zwischen ihnen gäbe. Das aber ist die Wahrheit: Im Sozialismus, in der Sowjetunion und in den anderen sozialistischen Bruderländern sind die größten Menschheitsideale zu wirklichen Lebensbedingungen der Gesellschaft und jedes einzelnen geworden. Da ist an erster Stelle das Ideal des stabilen Friedens. Der Frieden ist die wichtigste in-

Wichtige zentrale und Bezirksjugendobjekte der DDR



ternationale Bedingung für die weitere Entwicklung des Sozialismus wie überhaupt für die weitere Existenz und den gesellschaftlichen Fortschritt der Menschheit.

Da ist das Ideal der von Ausbeutung befreiten Arbeit, die Ideale der Freiheit, der Brüderlichkeit, der Solidarität, der sozialen Gleichberechtigung, der Bildung für das ganze Volk, des Volkswohlstandes und der Wohlfahrt für jeden einzelnen.

Da ist das Ideal von einem Menschen, der sich allseitig als sozialistische Persönlichkeit entwickelt und betätigt.

Das weitere Gedeihen des Sozialismus hängt wesentlich von der Stabilität dieser zur Wirklichkeit gewordenen Ideale ab.

Manchmal wird gefragt: Aber im Sozialismus gibt es doch Widersprüche und auch Schwierigkeiten bei der Lösung von Problemen, stört das nicht das Verhältnis von Ideal und Wirklichkeit? Keineswegs. Die Gestaltung des Sozialismus ist ein komplizierter und langwieriger Prozeß. Immerhin wird nicht nur die kapitalistische Gesellschaft überwunden, sondern mit ihr ein gesellschaftlicher Entwicklungsprozeß beendet, in dem der arbeitende Mensch über Jahrtausende hinweg ein erniedrigtes, versklavtes und verachtetes Wesen war. Angesichts der historischen Größe der sozialistischen Umwälzung wäre es eine Illusion, zu erwarten, daß das Leben im Sozialismus glatt und reibungslos verliefe.

Widersprüche sind auch in der sozialistischen Gesellschaft etwas ganz Normales, Quelle und Triebkraft der gesellschaftlichen Höherentwicklung. Darum darf man sie nicht mit Mängeln oder Versäumnissen gleichsetzen. Im Leben gibt es mitunter einen heftigen Kampf des Neuen mit dem Alten, Überlebten, das sich als sehr zählebig erweist. Hinzu kommt: Jeder Tag bei der Gestaltung des Sozialismus ist ein Schritt ins Neuland. Da kann es geschehen, daß auf dem richtigen Weg, mit der richtigen Absicht, aber aus Unkenntnis oder aus noch unvollständiger Kenntnis neuer Bedingungen für das Handeln auch Fehler unterlaufen. Das wird es immer geben, und am meisten ärgern sich darüber jene, denen Fehler unterlaufen sind. Sie werden sie mit Hilfe der anderen korrigieren, dabei lernen und künftig weniger Fehler machen oder sie auf jeden Fall rechtzeitiger erkennen, um sie rascher überwinden zu können.

In Freiheit leben

Freiheit – das ist ein Wort von hohem Rang. Welcher junge Mensch würde sich nicht wünschen, stets frei zu denken und frei zu handeln? Das heißt zum Beispiel, frei zu sein bei der Wahl seines Berufs oder stets nach eigenem Ermessen, also frei, alle Entscheidungen treffen zu können, die im Verlauf des Lebens verlangt werden. Diese Wünsche haben übrigens keineswegs nur junge Menschen.

Aber bereits als junger Mensch macht man die Erfahrung, daß die Verwirklichung dieses Ideals nicht allein und auch nicht in erster Linie vom Wünschen und Wollen des einzelnen abhängt. Wie viele junge Menschen in den USA oder der BRD wünschen sich eine geregelte Arbeit. Der Wunsch, in freier Entscheidung einen Beruf zu erlernen, bleibt aber für Millionen unerfüllt. Die Freiheit dazu hat die Jugend in diesen Ländern nicht, weil infolge der Ausbeutungsverhältnisse keine Ausbildungsplätze für sie vorhanden sind.

In unserem Land hat jeder junge

Mensch die völlige Sicherheit, einen Beruf zu erlernen, etwas Nützliches für sich und die Gesellschaft zu leisten. Aber die freie Entscheidung für die Art des Berufs fällt keineswegs leicht. Da gilt es, zunächst die Vielzahl der eigenen Interessen zu sondieren und sich für bestimmte Richtungen festzulegen. Die Ratschläge der Eltern und Lehrer sind zu bedenken, volkswirtschaftliche Erfordernisse und Möglichkeiten müssen beachtet werden und vieles andere mehr. Die richtige Entscheidung zu treffen ist unwahrscheinlich schwer! Aber niemandem würde je der Gedanke kommen, einmal ohne fachliche Ausbildung dastehen zu müssen. Es ist also nicht unwichtig, in welchem Land man lebt, wenn man sein Leben nach freiheitlichen Maßstäben ausrichten möchte. Was aber bedeutet eigentlich Freiheit?

Der große deutsche Schriftsteller und Philosoph Johann Gottfried Herder bezeichnete einmal den Menschen als den ersten Freigelassenen der Natur. Der Mensch unterscheidet sich tatsächlich von allen anderen Lebewesen dadurch, daß er sich von der ursprünglichen Abhängigkeit der Natur befreite, sich gleichsam über sie erhob, indem er Naturkräfte und Naturprozesse beherrschen lernte.

Die Geschichte der Menschheit ist von ihren Anfängen bis zur Gegenwart ein Prozeß der ständigen Ausdehnung und Vergrößerung der Herrschaft des Menschen über die Natur. In diesem Prozeß entwickelten sich auch die menschlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten zur Ausübung dieser Herrschaft. Heute, unter den Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution, hat dieser Entwicklungsprozeß Ausmaße erreicht, die alles Vorangegangene in den Schatten stellen. Der Mensch hat auf unserem Planeten die Natur erobert, und er ist dabei, in den Kosmos vorzudringen, nicht nur mit Fernrohren und Teleskopen. Welch gewaltiger Freiheitsgewinn!

Herder meinte natürlich nicht, daß der Mensch, freigelassen von der Natur, nun tun und lassen könne, was ihm gefällt, daß er sich über die Gegebenheiten der Natur einfach hinwegsetzen könne. Würde er dies tun, dann würde er mit der Natur, ihren Gesetzen und Kräften ständig – und zwar sehr zu seinem Schaden – in Konflikt geraten und gerade dadurch seine Unfreiheit gegenüber der Natur beweisen. Die Freiheit kann nur darin bestehen, daß der Mensch mit der Natur nicht willkürlich verfährt, sondern danach trachtet, den Ursachen der Naturkräfte, den Eigenschaften und gesetzmäßigen Zusammenhängen der Natur auf die Spur zu kommen, sie zu erkennen, sie zu beachten und zum Zweck der Befriedigung menschlicher Lebensbedürfnisse anzuwenden.

Frei sein im Denken und Handeln, das bedeutet, seine Überlegungen, seine Entscheidungen und sein Verhalten auf die Erkenntnis von Gesetzmäßigkeiten zu gründen. Wer zum Beispiel unter Mißachtung physikalischer Gesetze ein Haus bauen will, wird vermutlich nie die Freiheit haben, darin zu wohnen. Ja, er wird das Haus gar nicht erst erbauen können, weil es immer wieder zusammenfällt.

Freiheit für wen?

Nicht nur in der Natur, auch in der Gesellschaft gibt es objektive Gesetze, die das Leben der Menschen in der Gesellschaft und den gesamten Geschichtsprozeß bestimmen. Diese Gesetze zu

erkennen und bewußt zu nutzen ist wesentlich komplizierter. Das hat sowohl für die Freiheit des einzelnen als auch für die der Gesellschaft ganz entscheidende Bedeutung. Solange das Privateigentum an den Produktionsmitteln existierte, spaltete es die menschliche Gesellschaft in feindliche Klassen, Schichten und Gruppen, in Ausbeuter und Ausgebeutete. Niemals kann es in einer solchen Gesellschaft gleiche Freiheit für alle geben. Die Freiheit derjenigen, die über das Privateigentum an den Produktionsmitteln verfügen und die politische Herrschaft ausüben, ist immer mit der Unfreiheit, der Unterdrükkung und Ausbeutung anderer Klassen und Schichten verbunden. Daraus folgt, daß es eine zeitlose, eine Freiheit an sich nicht gibt. Stets war die Freiheit in ihrem Inhalt durch den Charakter der Gesellschaftsordnung bestimmt, in der die Menschen lebten.

Die Freiheitsvorstellungen der Menschen wurden und werden auch heute noch von ihren Klasseninteressen geprägt. Freiheit für wen, muß man fragen, für welche Klasse und für welchen Zweck?

Ungezählte Millionen Menschen haben im Verlauf der Geschichte selbstlos und unerschrocken für die Freiheit des Volkes, gegen Unterdrückung, Knechtschaft und Ausbeutung gekämpft. Namen wie Spartacus, Thomas Müntzer, Robespierre, Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht, Ernst Thälmann, Soja Kosmodemjanskaja oder Salvador Allende, um nur einige zu nennen, wird die Menschheit nicht vergessen. Sie sind zu Symbolen des Freiheitsstrebens der Menschheit geworden, eines weltumspannenden geschichtlichen Kampfes. Er führte zum Sieg in der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution und in den anderen Ländern, die den Sozialismus aufbauten. Mit der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik führte er auch auf deutschem Boden zum Sieg. Dieser Kampf der Völker für ihre Freiheit ist noch nicht beendet. Er wird heute fortgesetzt in den großen Streikkämpfen der Arbeiterklasse in den Ländern des Kapitals. Er ist lebendig in der mächtigen nationalrevolutionären Befreiungsbewegung in Afrika, Asien und Lateinamerika. Er findet nicht zuletzt seinen Ausdruck im Auftreten gegen alle Versuche des Imperialismus, die errungene Freiheit in den Ländern des Sozialismus zu zerstören und die von Ausbeutung und Unterdrückung befreiten Völker daran zu hindern, das bereits eroberte Reich der Freiheit weiter auszubauen und auszugestalten.

Frei sein in seinem Denken und Handeln, das schließt für jeden jungen Menschen in unserem Land die Entscheidung ein, sich voll und ganz an die Seite derer zu stellen, die für die Freiheit des Volkes gekämpft haben. Das bedeutet, aktiv, schöpferisch, klug, initiativreich und entschlossen die sozialistische Gesellschaft mitzugestalten und so das große Werk der Vorkämpfer der Freiheit fortzusetzen. Es gilt zugleich, die errungene Freiheit unseres Landes zu verteidigen. Freiheit der persönlichen Entscheidung schließt im Sozialismus die Verantwortung für sich und für die Gesellschaft ein. Freiheit der persönlichen Entscheidung muß sich immer auf Wissen, auf Sachkenntnis gründen. Eine aus Unkenntnis getroffene Entscheidung kann allzu leicht eine falsche Entscheidung sein, dem einzelnen selbst oder anderen schaden.

Wenn jemand aus Unkenntnis über die tatsächlichen Anforderungen des Berufslebens meint, sich in der Schule nicht besonders anstrengen zu müssen,



Ein Arbeiterveteran übergibt die Waffe einem jungen Wehrpflichtigen der Nationalen Volksarmee.

sich gewissermaßen „frei" für eine zurückhaltende Gangart im Lernen entscheidet, so merkt er schon in den ersten Berufsjahren die Lücken seines Wissens und Könnens. Und das spätere Nachholen von Versäumtem ist sehr zeit- und kraftraubend für den einzelnen wie für die ganze Gesellschaft.

Im Sozialismus werden die Menschen erstmalig in der Geschichte auch zu Herren über die Gesetze ihres gesellschaftlichen Lebens. Die entscheidende Voraussetzung dafür bilden die Macht des Volkes und die Vergesellschaftung der Produktionsmittel. Friedrich Engels schrieb vor nahezu hundert Jahren, daß erst im Sozialismus „die Menschen ihre Geschichte mit vollem Bewußtsein selbst machen (werden), erst von da an werden die von ihnen in Bewegung gesetzten gesellschaftlichen Ursachen vorwiegend und in stets steigendem Maße auch die von ihnen gewollten Wirkungen haben. Es ist der Sprung der

Menschheit aus dem Reich der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit."

Dieses „Reich der Freiheit" hat auch für die Bürger unseres Landes begonnen. Die Freiheit zur Ausübung politischer Macht, die Freiheit zur aktiven Mitgestaltung des politischen, wirtschaftlichen und geistig-kulturellen Lebens, verfassungsmäßig garantierte Rechte und Freiheiten, wie das Recht auf Arbeit und soziale Sicherheit, die Freiheit von Ausbeutung, von Arbeitslosigkeit und sozialem Elend, das Recht auf eine moderne Bildung, auf Freizeit und Erholung, auf Gesundheitsschutz und Fürsorge bei Krankheit und im Alter – all das haben die Werktätigen unserer Republik unter Führung der Arbeiterklasse und ihrer marxistisch-leninistischen Partei längst errungen und gesichert. Es lohnt sich, diese Freiheit zu schützen, zu verteidigen und auszubauen. Das ist die sichere Garantie dafür, daß jeder junge Bürger unseres Landes das erstrebenswerte Ideal verwirklichen kann, frei zu sein.

Das Leben sinnvoll gestalten

Das Leben ist uns nur einmal gegeben – das ist eine unumstößliche Tatsache. Davon ging der bekannte sowjetische Schriftsteller Nikolai Ostrowski aus, als er in seinem Roman „Wie der Stahl gehärtet wurde" begründete, warum man ein sinnvolles Leben führen muß. Wer möchte seine Zeit mit Nichtigkeiten vertun, die besten Jahre verplempern? Das war noch nie die Einstellung verantwortungsbewußter Menschen, und das kann sie heute weniger denn je sein. Entscheiden doch die jetzt Lebenden über das weitere Schicksal der Menschheit. Um ein atomares Inferno auf unserem schönen Erdball zu verhindern, muß der Sozialismus gestärkt werden; denn Sozialismus und Frieden sind eins. Der Sozialismus aber wird stärker durch unser revolutionäres Tun, das Mut und Standhaftigkeit, das den Einsatz der ganzen Persönlichkeit erfordert.

Die alltäglichen Pflichten konsequent erfüllen, von Woche zu Woche das Beste leisten, Schlendrian und Nachlässigkeit beseitigen, das zeichnet den Revolutionär unter unseren Bedingungen aus. Nötig ist eine aktive Haltung, ein schöpferisches Herangehen an die großen Aufgaben, die vor uns stehen. Wer schnell kleinmütig resigniert, der kann sich nicht bewähren, und der wird auch nicht zufrieden sein. Erst sinnvolles und erfülltes Handeln gibt uns das Empfinden, daß unser Leben lebenswert ist. Nur von einer solchen Position aus können wir das Leben wirklich genießen. Wie heißt es doch in einem der größten Werke unserer Literatur, in Goethes „Faust": „Wer immer strebend sich bemüht, / Den können wir erlösen!"

Soll das heißen, daß Lebensgenuß nur in der Arbeit und im Kampf zu finden ist? Keineswegs! Unser Leben umfaßt viele Bereiche, und die sozialistische Gesellschaft bietet uns genügend Möglichkeiten, unsere unterschiedlichen Ansprüche zu befriedigen.

Auf die Arbeit folgt die Freizeit, in der wir uns vergnügen, entspannen, erholen, die wir im Kreis der Familie, der

Wladimir Majakowski

Geheimnis der Jugend

Nein, nicht jene sind jung,
die, gelümmelt ins Boot
und auf Wiesen
mit Grölen und Johlen
den Trunk
sich hinter die Binde gießen.
Nicht jene
nenne ich jung,
die nachts,
unter Frühlingshimmeln,
als Modenarren,
mit Schwung
glockenhosig
am Bummelplatz bimmeln.
Nein, nicht jene sind jung,
die des Lebens
Frührot-Freuden
beim frühesten
Knospensprung
in Liebschaften
billig vergeuden.
Heißt dies etwa Jugend?
Nein!
Es genügt nicht,
achtzehn zu sein.
Jung nenn ich jenen unverzagt,
der zur gelichteten
Kampfschar der Alten
im Namen
der Nachgeborenen sagt:
„Wir werden das Dasein
neugestalten!"
Jugend – der Name
ist Gabe, die ehrt,
an die junge Garde
der Zukunftswacht,
an den,
der uns streitbaren Frohsinn beschert
und unsere Werktage
glückhaft macht!

Nachdichtung: Hugo Huppert

Freunde und Bekannten, im FDJ-Kollektiv, mit Arbeitskollegen oder in besinnlicher Ruhe mit uns allein verbringen, die uns neue Kräfte gibt.

Ein glückliches und erfülltes Leben – was gehört dazu?

Die Grundlage für ein glückliches und erfülltes Leben ist eine sinnvolle und erfolgreiche Tätigkeit. Wir kennen alle das freudige, erhebende Gefühl, wenn wir eine schwierige Aufgabe gut gelöst oder eine anstrengende Arbeit erfolgreich beendet haben.

In den Ergebnissen ihrer Arbeit bestätigen sich die Menschen, erkennen sie ihren eigenen Wert. Das zeigt auch die andere Seite der Medaille. Wer hat noch nicht erfahren, daß man in Mißstimmung gerät, wenn es beim Lernen oder in der Arbeit nicht richtig vorangeht? Denn nicht alles, was man sich vornimmt, gelingt auf Anhieb. In solchen Situationen wird spürbar, wie stark unser Wohlbefinden auch außerhalb der Arbeit von diesem entscheidenden Lebensbereich bestimmt wird. Gewiß hängt es nicht immer nur von uns ab.

Unsere Tätigkeit unterliegt zahlreichen objektiven Umständen. Aber schließlich können und müssen wir selbst diese Umstände meistern; wir tragen wesentlich dazu bei, wie die Aufgaben gelöst werden. Geduldige Mühe und anstrengender Fleiß, schöpferisches Nachdenken und intensives Knobeln lohnen sich auch in der Hinsicht, daß sich mit dem Erfolg ein Gefühl der Befriedigung einstellt. Wer etwas kann und wer etwas geschaffen hat, ist zu Recht stolz darauf. Das Bewußtsein der eigenen Kraft und des eigenen Vermögens, wenn es wie bei uns auf eine gute

Sache gerichtet ist, bringt uns in eine Stimmung, die zu einem glücklichen Leben unbedingt dazugehört.

Wir streben danach, daß jeder die Arbeit als ein Lebensbedürfnis empfindet. Das ist ein Anliegen unserer Gesellschaft, das wir zielstrebig verfolgen. Das setzt eine weitere umfassende Veränderung der Bedingungen, der Inhalte und Methoden der Arbeit und eine ständige Verbesserung der Einstellung zur Arbeit voraus. Es bestätigt sich immer erneut: Nützliche Arbeit zum Wohl der Gesellschaft ist das Zentrum einer sinnvollen Lebensgestaltung.

Ähnliches gilt für die Teilnahme an der Regelung der gesellschaftlichen Angelegenheiten. Einst rief Ernst Thälmann den klassenbewußten Arbeitern in der „Roten Fahne" zu: „Alle eure Nöte können nicht bezwungen, alle eure Sehnsucht, euer Glücksverlangen kann nicht befriedigt werden, wenn ihr nicht selbst unter zielklarer Führung eure Geschicke in die Hände nehmt."

In unserer sozialistischen Gesellschaft wird diese Forderung zur Wirklichkeit. Alle tragen Verantwortung für die öffentlichen Angelegenheiten. Jeder ist an seinem Platz für sich selbst und gleichzeitig für das Ganze verantwortlich.

In jungen Jahren schon erfahren wir das in den Zusammenkünften der Pioniergruppe und des Jugendverbandes. Wir wissen darum, wenn die Eltern in der Gewerkschaftsgruppe über den neuen Betriebskollektivvertrag oder über eine Rationalisierungskonzeption beraten und sie beschließen. Vielleicht ist unter unseren Bekannten jemand, der schon Schöffe war und im Gericht mitgewirkt hat, das richtige Urteil zu sprechen; andere sind Helfer der Volkspolizei und tragen dazu bei, im Wohngebiet für Ordnung und Sicherheit zu sorgen. Von früher Jugend an haben wir am Ersten Mai demonstriert und haben Solidarität geübt mit unserer bescheidenen, aber wertvollen Spende. Vom Kampf um den Frieden bis zur Sorge um den hilfsbedürftigen Rentner im Nebenhaus, von der Begeisterung über den Sieg des vietnamesischen Volkes oder der Trauer um die Niederlage der chilenischen Revolution bis zur gewissenhaften Vorbereitung und Durchführung des FDJ-Studienjahrs reicht unser politisches Interesse und unsere Verantwortung. In Schulen, Instituten, Betrieben und Genossenschaften sind unsere Worte und Taten, ist unsere aktive Mitarbeit gefragt. Mit 18 Jahren kann der junge Bürger wählen und in die Volksvertretungen gewählt werden, hat er das Recht, mitzuberaten und mitzubestimmen, die Pflicht, unseren Normen des gesellschaftlichen Zusammenlebens und den Gesetzen des sozialistischen Staates zur Wirksamkeit zu verhelfen. Das geht nicht immer reibungslos. Hemmend wirkt sich aus, wenn sich mancher davor drückt, seine Rechte und Pflichten als Staatsbürger wahrzunehmen, sei es aus Bequemlichkeit, sei es aus Egoismus. Er schadet damit nur sich selbst.

Zum anderen ist unsere politische, unsere gesellschaftliche Tätigkeit ein großer Gewinn für das eigene Leben, für unsere gesamte Entwicklung als Persönlichkeit. Im gemeinsamen Ringen um das Wohl aller kommen wir uns nicht nur näher, sondern erfahren jene Anerkennung im Kollektiv, die für ein glückliches Leben unentbehrlich ist. Es kann uns nicht gleichgültig sein, ob die Freunde und Kollegen uns für einen halten, der sich um nichts kümmert, oder ob sie sicher sind, daß sie sich auf uns verlassen können, wenn es um die Anliegen der Gemeinschaft geht.

Fahneneid der Nationalen Volksarmee

Ich schwöre:

Der Deutschen Demokratischen Republik, meinem Vaterland, allzeit treu zu dienen und sie auf Befehl der Arbeiter-und-Bauern-Regierung gegen jeden Feind zu schützen.

Ich schwöre:

An der Seite der Sowjetarmee und der Armeen der mit uns verbündeten sozialistischen Länder als Soldat der Nationalen Volksarmee jederzeit bereit zu sein, den Sozialismus gegen alle Feinde zu verteidigen und mein Leben zur Erringung des Sieges einzusetzen.

Ich schwöre:

Ein ehrlicher, tapferer, disziplinierter und wachsamer Soldat zu sein, den militärischen Vorgesetzten unbedingten Gehorsam zu leisten, die Befehle mit aller Entschlossenheit zu erfüllen und die militärischen und staatlichen Geheimnisse immer streng zu wahren.

Ich schwöre:

Die militärischen Kenntnisse gewissenhaft zu erwerben, die militärischen Vorschriften zu erfüllen und immer und überall die Ehre unserer Republik und ihrer Nationalen Volksarmee zu wahren. Sollte ich jemals diesen meinen feierlichen Fahneneid verletzen, so möge mich die harte Strafe der Gesetze unserer Republik und die Verachtung des werktätigen Volkes treffen.

Zur gesellschaftlichen Verantwortung gehört der persönliche Beitrag eines jeden, den Frieden und den Sozialismus zu schützen und zu verteidigen. Im Wehrunterricht und in der GST bereiten sich die Jungen darauf vor, ihren Ehrendienst in den bewaffneten Organen unseres sozialistischen Staates zu leisten. Die Mädchen werden in der Zivilverteidigung mitwirken und als junge Frauen dem Freund oder Ehemann während seiner Soldatenzeit mit Verständnis zur Seite stehen. Solange der Imperialismus unsere Welt bedroht, wäre es ein Verbrechen an uns selbst und an allem, was uns lieb und teuer ist, wenn wir die Waffen aus der Hand legten. Sich der Macht der Arbeiterklasse und aller Werktätigen bewußt zu sein und entsprechend zu handeln gehört zu den wichtigsten Eigenschaften eines Revolutionärs unserer Tage. Was wir zu verteidigen haben, ist ein sinnvolles, friedliches Leben. Was wir schützen, ist aber auch jene Sicherheit unseres alltäglichen Daseins, die ein solches Leben erst möglich macht und die allein durch eine sich erfolgreich entwickelnde sozialistische Gesellschaft garantiert wird.

Soziale Sicherheit, Zuversicht und Optimismus

Wir können es uns kaum vorstellen, was es für unser Leben bedeuten würde, nach der Schulzeit weder eine Lehrstelle noch überhaupt einen Arbeitsplatz zu bekommen. Millionen junger Menschen in den kapitalistischen Ländern erfahren am eigenen Leib, was Abbau des Lebensstandards, sinkende Anerkennung durch die Mitmenschen, Gammelei und Hoffnungslosigkeit heißt. Die Flucht in den Drogenrausch erscheint vielen Jugendlichen deshalb



FDJler aus dem Greifswalder Offiziersbewerberkollektiv zu Besuch in einem Truppenlager der NVA

als der einzige Weg, um ihr sinnloses Vegetieren wenigstens eine Zeitlang zu vergessen. Oder nehmen wir ein anderes Beispiel: Vor Krankheit ist niemand gefeit; aber ob wir in einem solchen Fall kostenlos die nötigen Behandlungen erfahren oder ob allein der Inhalt der Geldbörse oder die Höhe des Bankkontos ausschlaggebend für die Wiederherstellung der Gesundheit sind, das ist für das Leben doch sehr wesentlich. In vielen Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas hungern infolge kolonialistischer und neokolonialistischer Politik des Imperialismus immer noch Millionen Menschen. Unter solchen Bedingungen ist es wahrhaftig schwer, dem Leben Freude abzugewinnen. In den Ländern des Sozialismus leben die Menschen durch ihrer eigenen Hände Arbeit in sozialer Sicherheit, weil hier das Wohl des Volkes erklärte Staatspolitik ist. „Das Tempo des Aufbaus der entwickelten sozialistischen Gesellschaft und des Übergangs zum kommunistischen Aufbau wird bestimmt durch die Arbeit, das Bewußtsein, die schöpferische Initiative und das organisierte Handeln der Millionen Werktätigen in Stadt und Land“, heißt es im Programm der SED. An dieser Entwicklung teilzuhaben ist ein schöner und edler Auftrag. Er gibt unserem Leben einen hohen Sinn.

Natürlich können wir uns noch nicht alle Wünsche erfüllen. Natürlich ist nicht alles eitel Sonnenschein. Auch bei uns kann nur das verbraucht werden, was zuvor von allen erarbeitet worden ist. Vom Stand der Produktivität, von den Ergebnissen unserer Arbeit hängt es ab, was wir uns zu leisten vermögen.

Die Zuversicht, mit der wir auf unsere Ziele blicken, wie auch die Aktivitäten, mit denen wir die oftmals schwierigen Aufgaben der Gegenwart angehen, sind in dem Optimismus unserer Weltanschauung begründet.

Dieser Optimismus berechtigt uns, mit ruhiger Gewißheit und im Vertrauen auf die eigene Kraft in die Zukunft zu schauen. Wieviel Kühnheit und klare Vernunft waren nötig, als Marx und Engels vor fast anderthalb Jahrhunderten den Untergang des Kapitalismus und den Sieg des Sozialismus wissenschaftlich voraussagten! Welchen Mut und welche Unerschütterlichkeit bewiesen Lenin und die Bolschewiki, als sie zum erstenmal die Macht der Arbeiterklasse eroberten und sie gegen ein Heer von Feinden verteidigten! Und mit welchem Optimismus wurde gekämpft, um die Menschheit vor dem Rückfall in die faschistische Barbarei zu retten!

Solange Menschen über ihr Leben nachdenken, stehen sich optimistische und pessimistische Auffassungen gegenüber. Und wer hat nicht Situationen persönlichen Unglücks oder auch geschichtlicher Rückschläge erfahren, angesichts deren ihn pessimistische Anwandlungen und Zweifel zu überwältigen drohten. Optimistisch sein heißt nicht, die Widersprüche und Schwierigkeiten des Lebens nicht zur Kenntnis zu nehmen, sie zu überspielen oder in eine vorgetäuschte Harmonie umzufälschen. Aber die Lehren der Geschichte, die Praxis unseres Lebens und die wissenschaftliche Entwicklung beweisen uns immer aufs neue, daß wir auf einem festen Grund stehen und unser Leben lebenswert ist. Indem wir unser Leben bewußt gestalten, sind wir optimistisch.

Arbeit und Freizeit – ein Gegensatz?

Ein sinnvolles Dasein ist ohne erfolgreiche Arbeit undenkbar, gleichzeitig können wir uns ein erfülltes Leben wohl auch nicht ohne angenehm verbrachte Freizeit vorstellen. Wir sind keineswegs Anhänger eines kargen oder bitterernsten Lebensstils. Unser Optimismus fordert zu Freude und Frohsinn geradezu heraus. Beides hat natürlich bei unserer Arbeit und bei unseren politischen Aktionen seinen berechtigten Platz. In der Freizeit, die in den letzten Jahrzehnten durch verkürzte Wochenarbeitszeit und längeren Urlaub erheblich vergrößert wurde, finden Freude und Frohsinn ihren besonderen Ausdruck. Arbeit und Freizeit stehen in ständiger Wechselwirkung miteinander. Das zeigt sich schon im Kindergarten und in der Schule. Der Mensch eignet sich in seiner Jugend nicht nur Wissen an, um später im Beruf und im gesellschaftlichen Leben gut bestehen zu können. Er bildet auch jene Fähigkeiten aus, eignet sich Kenntnisse an, die für eine sinnvolle Gestaltung der Freizeit unentbehrlich sind. Man bedenke nur die Konsequenzen für die Ausnutzung der freien Zeit, wenn man nicht lesen könnte! Umgekehrt wirkt auch das Verhalten in der Freizeit auf unsere Arbeitsfähigkeit zurück. Wenn wir uns in einer abwechslungsreich gestalteten Freizeit gut erholen, dann gehen wir mit frischer Kraft an unsere Aufgaben, und wer will die zahlreichen Freizeitbe-

schäftigungen aufzählen, die unseren Körper geschmeidig, unseren Geist beweglich machen und die damit auch dem Lern- und Arbeitsprozeß höchst förderlich sind. Arbeit und Freizeit sind nicht voneinander zu trennen.

Gerade weil diese Zeit frei verfügbar ist, bedarf es unserer eigenen Initiative, um sie nicht sinnlos verstreichen zu lassen. Natürlich wird man einen Ferien- oder Urlaubstag auch einmal so richtig „verbummeln“ und sich trotzdem dabei nicht schlecht erholen. Aber jeder kennt das lähmende Gefühl der Langeweile, wenn man nichts mit sich anzufangen weiß. Eine erlebnisreiche Freizeit ist ein wichtiger Bestandteil eines genußreichen Lebens.

Weil es sich um frei verfügbare Zeit handelt, soll sie jeder so gestalten, wie es ihm am liebsten ist. Vielleicht verbringt er sie mit seinen Freunden oder im Kreis der Familie. Da wird gelacht und gescherzt. Jeder hat etwas zu erzählen, man tauscht seine Erlebnisse aus, teilt Reiseerfahrungen mit, zeigt Farbdias oder tanzt. Solch eine zwanglose, fröhliche Geselligkeit ist schön und gar nicht leicht zu erreichen. Sie stellt sich nur ein, wenn sich die Teilnehmer etwas zu sagen haben und wir uns nicht allzuschwer damit tun, uns unseren Freunden gegenüber so aufzuschließen, wie wir es gern möchten.

Vielleicht will man seine freie Zeit, oder wenigstens einen Teil davon, aber

Teilnehmer aus Leningrad, Nowosibirsk, Karlovy Vary, Budapest und verschiedenen Orten der DDR im internationalen Studentenlager „Drushba“ im Kreis Pößneck





Jungen und Mädchen proben auf der Freilichtbühne des Bungalowdorfs in Gallentin für das Abschlußfest.

auch mit sich allein verbringen. Solche Stunden der Muße und der Besinnung im stillen Kämmerlein oder in der Ruhe der Natur, die zu finden nicht immer leicht ist, wirken entspannend und richten den Menschen auf. Sich nach der Hektik einer Prüfung oder eines angestrengten Arbeitstags lang auf den Teppich zu legen und – die Kopfhörer übergestülpt – jener Musik zu lauschen, die man besonders mag, kann eine solche Wirkung hervorbringen.

Oder die ruhige Stunde unter der Leselampe im stillen Dialog mit dem Lieblingsautor. Auch die interessante Belehrung und die anregende Unterhaltung, die uns Rundfunk und Fernsehen bieten, sollen nicht unterschätzt werden. Jeder wird seine eigenen Erfahrungen haben, was ihm zum Besten gereicht.

Das betrifft zweifellos auch die Hobbys. Der eine sammelt Briefmarken, ein anderer baut Schiffsmodelle. Ein dritter kocht leidenschaftlich gern, während jener malt oder modelliert. Dieser erforscht die Geschichte seines Heimatdorfs, ein weiterer hilft, eine alte Burg zu restaurieren. Verbreitet ist die Beschäftigung in Haus und Garten, wo gebastelt, gepflanzt, gezüchtet wird. Ein Hobby kann ohne jeden Zwang betrieben und beliebig gewechselt werden. Solchen Steckenpferden gehört unsere ganze Liebe, und sie verbinden uns gleichzeitig – vernünftig betrieben – mit der Welt. Natürlich gibt es noch



Frohe Ferientage verleben die FDJler in Röbel an der Mecklenburger Seenplatte.

den Eigenbrötler, der nichts als sein Hobby kennt und sich allem anderen verschließt. Immer mehr aber wird das Gegenteil typisch: Indem wir uns einer Liebhaberei verschreiben, finden wir uns mit Gleichgesinnten zusammen, haben wir auch Interesse für das, was unseren Freund, unseren Kollegen und Nachbarn bewegt. Deshalb pflegen wir unser Hobby, denn damit verbringen wir unsere Zeit auf eine angenehme und häufig auch auf eine unmittelbar gesellschaftlich nützliche Weise.

Keine sinnvoll verbrachte Freizeit ohne Sport und Spiel! Das ist dem jungen Menschen fast selbstverständlich, und ältere erkennen zunehmend den Nutzen, den Körper und Geist von sportlicher Betätigung haben. Lauf dich gesund, heißt es nicht umsonst. Sich im Spiel zu tummeln, beim Sport die Kräfte zu erproben und den trainierten Körper zu spüren, das ist wichtig für die Freude am Leben. Beim Wandern lernen wir gleichzeitig unsere Heimat kennen. Als Touristen in befreundeten Ländern weiten wir unseren Blick.

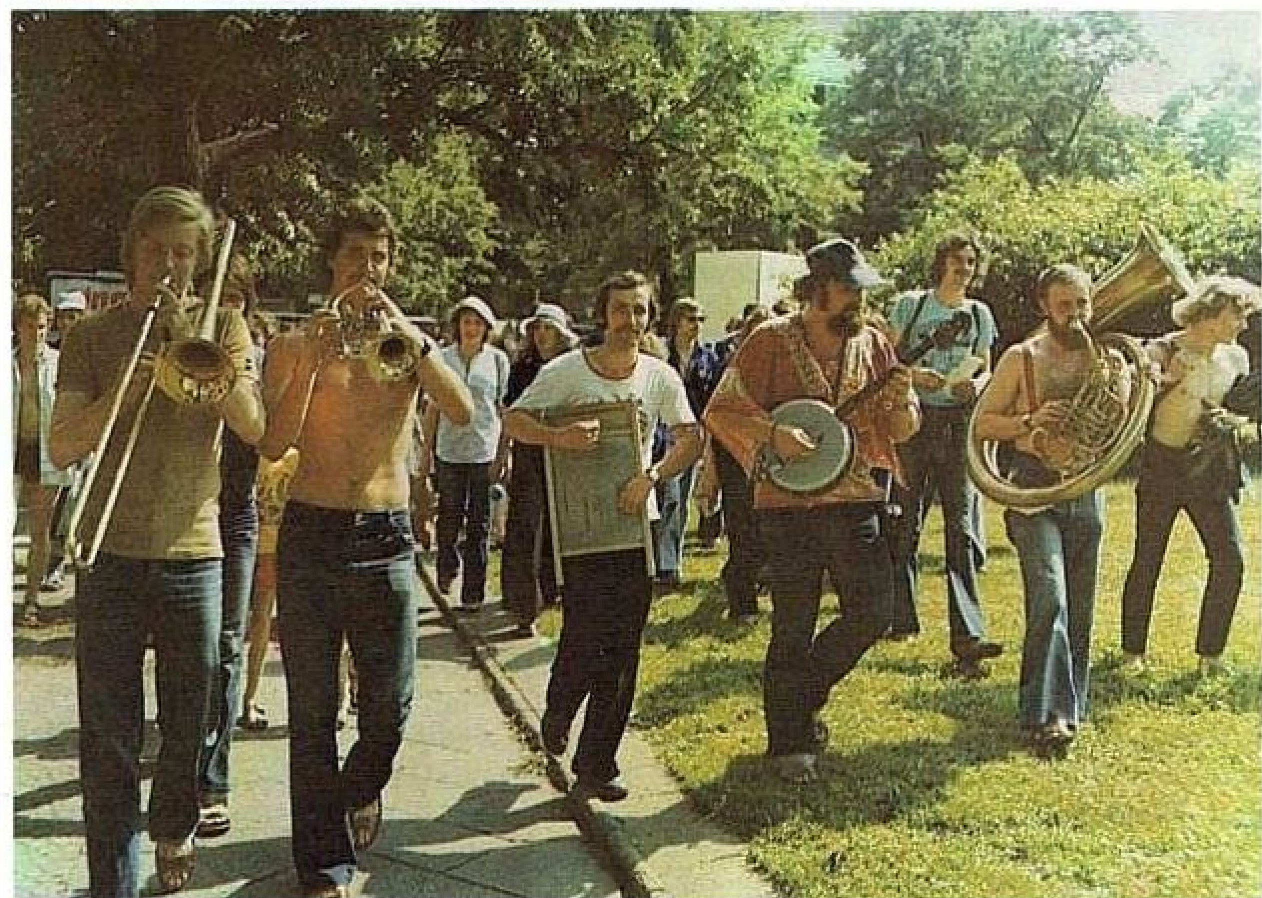
Die Kunst in unserem Leben

Nicht zuletzt ist es die Kunst, die das Leben schön macht. Sie unterhält und belehrt uns, sie steigert unsere Empfindungen und läßt uns das Vergnügen des Denkens erleben, sie bereichert unsere

Beziehungen zur Wirklichkeit, zur Geschichte wie zur Gegenwart, zur Nähe unseres Alltags wie zur Ferne fremder Länder und Völker. Die Kunst begleitet unser ganzes Leben. Als Kinder schon haben wir in bunten Bilderbüchern geblättert, haben uns unsere Eltern Märchen erzählt oder vorgelesen. Jetzt sind wir stolz auf unsere Schallplatten oder auf den Recorder, mit dem wir alle Titel mitschneiden, die uns gefallen. Das mag der heiße Rhythmus einer Rockgruppe sein oder der gängige Disko-Sound, ein politisches Lied oder ein Werk der sogenannten ernsten Musik, dessen Wucht und musikalische Vielfalt uns bewegen. An die Wände unseres Zimmers hängen wir originelle Poster oder Reproduktionen großer Meister. In der Schule und als Bibliotheksbenutzer haben wir die bedeutendsten Schriftsteller unserer Literatur und der Weltliteratur kennengelernt, und die Abenteuer künftiger Zeiten in fernen Welträumen sind unsere spannende Einschlaflektüre. Ob bewußt oder unbewußt, stets wirkt die Kunst auf uns ein. In dem Maß, wie wir uns ihr zielstrebig nähern und sie immer besser kennenlernen, werden wir unsere Freizeit anregender gestalten und unseren Erlebnis- und Erfahrungshorizont erweitern.

Das Repertoire an Kunst, das uns in der Deutschen Demokratischen Republik zur Verfügung steht, ist riesig. Sind es doch nicht nur die Werke, die unsere heutigen Künstler produzieren, sondern auch solche, die von den besten

Während des Nationalen Jugendfestivals verwandelte sich der Stadtpark von Berlin-Lichtenberg im Juni 1979 in ein Singezentrum der Jugend. Im Vordergrund Blasmusikanten aus Weimar.



ANNA SEGHERS (1900–1983)

Die am 19. November 1900 in Mainz am Rhein geborene NETTY REILING wuchs in einem kulturfreundlichen bürgerlichen Elternhaus auf. Als einziges Kind der Familie, das oft krank war, vertrieb sie sich die Einsamkeit mit Geschichtenerzählen. (In der Erzählung „Die Tochter der Delegierten" hat sie eine solche Situation geschildert.)

Nach dem Besuch des Lyzeums (einer Oberschule für Mädchen) studierte sie von 1919 bis 1924 in Heidelberg und Köln und promovierte mit einer Arbeit über Rembrandt. 1925 heiratete sie den ungarischen Soziologen László Radvanyi. Um diese Zeit gab sie ihre Fachstudien auf, um schriftstellerisch wirksam zu werden. 1927 erschien ihre erste Erzählung „Grubetsch" unter dem Künstlernamen ANNA SEGHERS. Seither bestimmten nach eigenen Worten zwei Grundlinien ihr literarisches Schaffen: *„Erzählen, was mich heute erregt, und die Farbigkeit der Märchen."*

Stets war ihr Werk gekennzeichnet vom Aufbruch der Menschheit in eine bessere Zeit. Bereits ihre erste Buchveröffentlichung „Der Aufstand der Fischer von St. Barbara" war ein großer Erfolg. Die für Anna Seghers charakteristische Einheit von Leben und Werk spiegelte sich auch darin wider, daß die Schriftstellerin im selben Jahr (1928) Mitglied der Kommunistischen Partei Deutschlands wurde. Deshalb mußte sie sich 1933 vor der Verfolgung der Nazis in die Emigration nach Frankreich und Mexiko begeben. Doch auch außerhalb ihres Heimatlandes setzte sie ihren Kampf gegen Faschismus und Krieg fort.

1947 in ihre Heimat zurückgekehrt, entschied sie sich für den demokratischen und sozialistischen Aufbau in der DDR. Sie leistete eine umfangreiche kulturpolitische und literarische Arbeit. Als Präsidiumsmitglied des Weltfriedensrates, Vizepräsidentin des Kulturbundes und Vorsitzende des Schriftstellerverbandes setzte sie ihre ganze Kraft für den Kampf um den Frieden und für die Schaffung unserer sozialistischen Nationalkultur ein.



Mit Werken wie „Das siebte Kreuz" (1942), „Die Toten bleiben jung" (1949) und „Die Kraft der Schwachen" (1965) wurde sie weltweit wirksam.

Auf Solidaritätsveranstaltungen und bei Schriftstellerbasaren umlagerte stets eine dichte Menschentraube den Buchstand von Anna Seghers – ebenfalls Ausdruck für die große Ausstrahlung ihres humanistischen Werkes.

Meistern vieler Völker geschaffen wurden. In Museen, Ausstellungen und Galerien, Theatern, Konzertsälen und Bibliotheken wartet all das auf uns. Kino und Bildschirm führen immer wieder jene mitreißenden Kunstwerke vor, die die Größten des Metiers auf Zelluloid bannten. Von der Tonkonserve können wir ein vor Hunderten von Jahren entstandenes mittelalterliches Madrigal ebenso abnehmen wie die Oldies der sechziger Jahre, als der heute schon



Lea Grundig, Heinz Fiedler, 2. Schmelzer der Brigade „Makarenko" im Stahlwerk Freital, Tusche, Pinsel, 1961

klassische Beat begründet wurde. Die Sorgfalt, die wir all dem widmen, und die moderne Technik machten es möglich, daß uns das kulturelle Erbe dieser Welt in einem Umfang zugänglich wurde, wie es früher nicht denkbar war.

Weit und vielfältig ist auch die sozialistische Kunst der Gegenwart. In ihren besten Arbeiten gestalten die Schriftsteller, Maler, Komponisten und Regisseure, die Schauspieler, Musiker, Tänzer unsere Probleme. „Im Aufgreifen und Beantworten von Fragen unserer Zeit, nach dem Wert des Menschen und seiner Stellung in der Gesellschaft, nach Freiheit und Verantwortung, nach dem Anspruch auf Glück und den Möglichkeiten seiner Verwirklichung im Sozialismus liegt eine der bemerkenswertesten Leistungen sozialistisch-realistischer Kunst", das konnte im Rechenschaftsbericht an den X. Parteitag der SED festgestellt werden. Diese Chance, sich im Umgang mit der Kunst über die eigenen Lebensprobleme zu verständigen, wird sich niemand entgehen lassen, selbst wenn er hier und da einmal enttäuscht sein sollte, weil nicht jeder zu jedem Kunstwerk Zugang findet. Unsere Kunst ist heiter und ernst. Denn die ernsten und tragischen Seiten des Lebens wollen wir nicht übergehen, da ohne deren Bewältigung, ohne eine wirkliche Auseinandersetzung damit, ein erfülltes Leben nicht möglich ist. „Auch in einer klassenlosen, gesellschaftlich schmerzfreien Menschenordnung wird dennoch Schmerz vorhanden sein, auch unstillbarer", schreibt der Dichter Johannes R. Becher. Abgesehen davon, daß wir von einem solchen Gesellschaftszustand noch entfernt sind, hilft uns die Kunst und wird sie uns helfen, solchen unstillbaren Schmerz zu ertragen und in ihm und über ihn hinaus den Sinn des Lebens zu begreifen.

Unsere Kunst ist auch Waffe. Wir nutzen sie in den Kämpfen unserer Zeit. Sie gibt uns Kraft und Mut, diese Kämpfe zu bestehen, hilft uns, politische Zusammenhänge zu erkennen, und ist wirkungsvolles Sprachrohr unseres Protestes gegen Rüstungsprofiteure und imperialistische Machenschaften. In unserer Kunst spricht sich unsere Solidarität mit den um ihre Freiheit kämpfenden Völkern aus, und begeistert begrüßen wir die Künstler aus anderen Ländern, wenn sie beispielsweise beim Festival des politischen Liedes von ihren Kämpfen und Problemen singen. Nahe ist uns vor allem die Kunst der sozialistischen Bruderländer; besonders in den Leistungen der sowjetischen Literatur und Kunst finden wir oft Konflikte dargestellt, die uns nicht nur das Leben unserer Freunde nahebringen, sondern



Willi Sitte, Ballettprobe, Alkydharzfarbe, 1968



JOHANN WOLFGANG GOETHE
(1749–1832)

Johann Wolfgang Goethe wurde als Sohn des kaiserlichen Rates Johann Kaspar Goethe und seiner viel jüngeren Frau Katharina in Frankfurt (Main) geboren. Der begabte Junge genoß im elterlichen Haus eine vielseitige Ausbildung. Obwohl er von der Mutter die „Lust zu fabulieren" geerbt hatte, schickte ihn der strenge Vater zum Studium der Rechte nach Leipzig, wo der junge Goethe die Freiheit der Studentenzeit nutzte. Unglücklich verliebt und schwerkrank mußte er das Studium abbrechen, das er erst 1771 in Straßburg abschloß. Danach übernahm er in Frankfurt (Main) eine Anwaltspraxis. Doch bereits 1774 hatte sich mit dem großen Erfolg seines Briefromans „Die Leiden des jungen Werthers" seine schriftstellerische Begabung bestätigt. Besonders die Jugend war von den bürgerlich-revolutionären und nationalen Gedanken in seinen Werken (zum Beispiel „Götz von Berlichingen", „Prometheus") begeistert. So auch der junge Herzog Karl August von Sachsen-Weimar, der ihn 1775 an seinen Hof holte.

Weimar wurde Goethe zur zweiten Heimat. Hier betrieb er als Geheimer Rat Staatsgeschäfte, leistete wissenschaftliche Forschungen (1784 Entdeckung des Zwischenkieferknochens beim Menschen) und entwickelte sich zum bedeutendsten Vertreter der deutschen klassischen Literatur. Mitte der achtziger Jahre durchlebte der Dichter eine tiefe Krise. Er trennte sich von seiner langjährigen Freundin Charlotte von Stein und floh 1786 aus der geistigen Enge des Weimarer Hofes nach Italien. Nach seiner Rückkehr 1788 lebte er mit Christiane Vulpius, seiner späteren Frau, zusammen. 1794 begann die Freundschaft und Zusammenarbeit mit Friedrich Schiller und damit auch die Blütezeit der deutschen Klassik. Bis zu seinem Tod stand für Goethe der produktive, nach Erkenntnis strebende Mensch, den er in seinem Hauptwerk „Faust" Gestalt verlieh, im Mittelpunkt des Schaffens.

auch das unsrige in neuartiger Weise erhellen. Unsere Kunst ist weltoffen. Wir kennen und nutzen die Werke humanistischer Künstler aller Kontinente.

Wir sind uns aber auch bewußt, daß die Kunst Klassencharakter trägt, daß sie im Dienst reaktionärer Interessen mißbraucht werden kann. Nicht alles, was über die Ätherwellen zu uns dringt oder sich uns sonst in künstlerischem Gewand offeriert, ist so harmlos, wie es sich darstellt. Wir werden also die Angebote an Kunst mit kritischem Verstand und von einem festen politischen Standpunkt aus prüfen und nutzen.

Bei Karl Marx können wir in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten" lesen: „Wenn du die Kunst genießen willst, mußt du ein künstlerisch gebildeter Mensch sein." In unserer Gesellschaft gibt es viele Möglichkeiten, die dazu nötigen Kenntnisse zu erwerben. Jedoch müssen der eigene gute Wille und aufgeschlossene Bereitschaft dazukommen, wenn man Kunst richtig erleben will. Zeigt sie doch manchmal

komplizierte, sich nicht auf den ersten Blick erschließende Formen. Die Kunst verlangt auch, daß wir den eigenen Standpunkt einbringen. Kunst berührt das ganze Leben, verlangt unser Bekenntnis, erprobt die politisch-weltanschauliche Haltung, mobilisiert Aktivität. Durch die eigene künstlerische Tätigkeit im Rahmen des Volkskunstschaffens oder auch für sich allein zu Hause kann diese positive Wirkung der Kunst noch gesteigert werden. Zwar wird das Interesse des einzelnen an Kunst und an den verschiedenen Künsten immer unterschiedlich sein, aber ohne sie gibt es kein erfülltes Leben.

Der Sinn des Lebens realisiert sich in der gesamten menschlichen Lebenspraxis, in der Arbeit wie in der Freizeit, im politischen Kampf wie in der Teilnahme am gesellschaftlichen Leben. Gemessen an historischen Zeiträumen, ist das menschliche Leben nicht allzu lang. Daraus ergibt sich das Gebot, es vernünftig zu nutzen. Die Verantwortung für die sinnvolle Gestaltung des Lebens trägt jeder selbst. Unsere Gesellschaft bietet dafür alle Möglichkeiten.

LUDWIG VAN BEETHOVEN
(1770–1827)

Ludwig van Beethoven wurde als Sohn des Tenors der kurfürstlichen Hofkapelle zu Bonn geboren. Der Vater erkannte schon zeitig die große musikalische Begabung des Jungen. Aber statt ihn auszubilden, machte er aus ihm einen Wunderknaben, der mit 7 Jahren bereits auf dem Klavier vorspielen mußte. Erst ab 1779 erhielt Ludwig systematischen Unterricht bei Christian Gottlob Neefe. Schon 1783 wurde er als zweiter Organist in die Hofkapelle aufgenommen.

1787 besuchte Beethoven Wolfgang Amadeus Mozart in Wien, um bei ihm zu studieren, mußte aber wegen des plötzlichen Todes seiner Mutter zurückkehren und für die Familie sorgen. 1792 konnte er seine Studien in Wien, nun unter anderem bei Franz Joseph Haydn, fortsetzen. Hier wurde er mit seinen Kompositionen und Konzerten bald berühmt. Doch bereits im Alter von 25 Jahren begann bei dem Künstler ein Gehörleiden. 1808 mußte er schließlich die Konzerttätigkeit aufgeben. Unter dieser Krankheit, die 1819 in völlige Taubheit überging, hat Beethoven sehr gelitten. Er kapselte sich immer mehr von der Umwelt ab und lebte ausschließlich seinem kompositorischen Schaffen. Als er die berühmte 9. Sinfonie komponierte, war er schon taub. Er hinterließ uns Werke, die Gedanken der Freiheit und Menschlichkeit ausdrücken. Seine 3. Sinfonie wollte er zunächst Napoleon widmen, nahm das aber zurück, als dieser die Idee der Französischen Revolution verriet und sich zum Kaiser erklärte.

Seit 1825 litt Beethoven an verschiedenen Krankheiten, denen er schließlich erlag.



Uns vereint gleicher Sinn, gleicher Mut

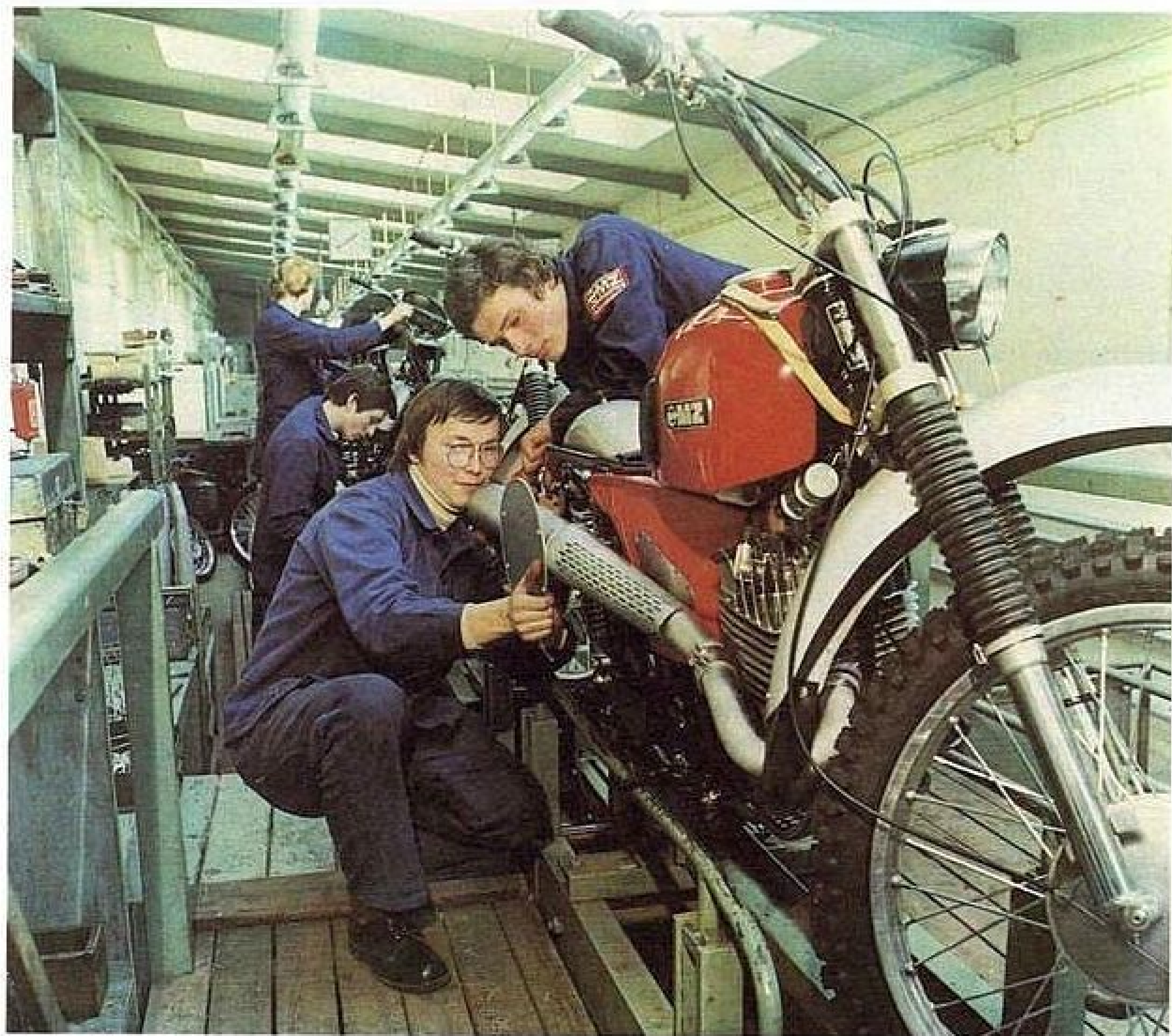
Es gibt eine Grundtatsache unseres Lebens, der sich jeder voll bewußt werden muß. Wir alle leben, wirken und entwikkeln uns als Persönlichkeiten in vielfältigen Formen menschlicher Gemeinschaft, in der Familie, in der Schulklasse, in der Jugendorganisation, im Arbeitskollektiv und in anderen Gemeinschaftsformen. Wir brauchen diese Beziehungen menschlicher Gemeinschaft mit anderen wie die Luft zum Atmen.

Was bedeutet dem einzelnen das Kollektiv, was dem Kollektiv der einzelne? Ein sozialistisches Kollektiv, eine Gemeinschaft, in der man sich wohl fühlen kann, gehört zu unseren wichtigsten menschlichen Bedürfnissen. Es ermöglicht uns, unsere Einsichten und Erfahrungen zu vertiefen. Es vermittelt uns Eindrücke, Erkenntnisse, Inspirationen und Gefühle, ohne die wir ärmer wären. Gemeinschaftlichkeit und Gemeinschaftssinn fördern unsere Aktivität, bereichern unsere Interessen und Bedürfnisse und wirken somit positiv auf unsere Erlebnisfähigkeit und Gefühlswelt. In der Gemeinschaft mit anderen liegt folglich ein großes Kräftepotential für die Entwicklung jedes einzelnen. Wie recht hatten doch Marx und Engels, als sie darauf hinwiesen, daß erst in der Gemeinschaft mit anderen jedes Individuum die Möglichkeit hat, seine Anlagen nach allen Seiten hin auszubilden. Kollektivität, Gemeinschaftssinn, ist deshalb ein unverzichtbarer Bestandteil der Entwicklung jedes einzelnen zur sozialistischen Persönlichkeit.

Die entscheidende Frage ist, welchen konkreten Inhalt, welchen Charakter die zwischenmenschlichen Beziehungen haben. Das gilt ebenso für die Beziehungen innerhalb kleinerer Kollektive wie für jene zwischen sozialen Schichten und Klassen. Unter den Bedingungen des Kapitalismus werden immer wieder Egoismus und Individualismus geboren, herrscht das Wolfsgesetz des Kapitalismus: „Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf", „Entweder fressen oder gefressen werden".

Der Sozialismus gestaltet die menschlichen Beziehungen von Grund auf um. Sowohl in den Kollektiven wie im Verhältnis zwischen Menschen unterschiedlicher sozialer Klassen und Schichten sind diese Beziehungen geprägt von gegenseitiger Achtung und Anerkennung, von kameradschaftlicher Hilfe und Unterstützung, vom Geist freundschaftlicher Zusammenarbeit. Ihre wichtigsten Grundlagen sind die politische Macht der Arbeiterklasse und ihrer Verbündeten sowie das gesellschaftliche Eigentum an den Produktionsmitteln und die sich daraus ergebende Übereinstimmung der Lebensinteressen der Arbeiter und aller anderen Werktätigen. Diese Übereinstimmung kennzeichnet auch den neuen Inhalt der sozialistischen Beziehungen in solchen Kollektiven wie den FDJ-Gruppen, Schulklassen, Arbeitskollektiven und anderen.

Heißt das nun, daß damit Widersprüche und Konflikte zwischen dem einzelnen und seinem Kollektiv ausgeschlossen wären? Schon mit 14 Jahren – und oft viel früher – hat fast ein jeder die Erfahrung gemacht, daß es auch in einer guten, harmonischen Familie, in der Pioniergruppe manche Widersprüche gibt. Manchmal hat man unter ihnen gelitten, man hat aber auch gelernt, sie zu überwinden.



Die schnellen Geländemotorräder aus dem MZ-Werk Zschopau werden seit Jahren unter Anleitung erfahrener Facharbeiter von Lehrlingen montiert.

Ist es nicht häufig so, daß einer lieber einem Hobby nachgehen, vielleicht Fußball spielen oder ins Kino beziehungsweise zur Disko gehen möchte? Aber da gibt es noch bestimmte Pflichten, die vorher erfüllt sein müssen: Schularbeiten machen, bestimmte gesellschaftliche Aufträge erledigen oder einkaufen. Immer wieder stehen wir vor der Aufgabe, unterschiedliche Interessen in Übereinstimmung bringen zu müssen. Jeder muß erkennen lernen, was die wichtigsten gemeinsamen Interessen sind. Man muß es lernen, sich richtig zu entscheiden, den grundlegenden gemeinsamen Interessen den Vorrang zu geben und ihnen manches, was man viel lieber täte, bewußt unterzuordnen. In jedem Kollektiv ist das der Fall, in der Familie, in der Schulklasse, im FDJ- und Arbeitskollektiv.

Übereinstimmung der grundlegenden gemeinsamen Interessen schließt Widersprüche und Konflikte nicht aus, kann mit Spannungen, mit dem Aufeinanderprallen gegensätzlicher Auffassungen verbunden sein, hier und da auch mit Streit und mit Ärger. Die Lösung

auftretender Widersprüche erfordert es, sich einem gemeinsamen übergeordneten Ziel unterzuordnen. Das ist notwendig für die Entwicklung wahrhaft sozialistischer Gemeinschaftlichkeit.

Hat das Kollektiv immer recht?

Heißt das nun, daß das Kollektiv immer recht hat und der einzelne sich dem Kollektiv stets unterordnen muß, unabhängig von den Zielsetzungen oder Interessen des Kollektivs oder des einzelnen? Das ist keineswegs der Fall.

Niemand im Kollektiv ist nur ein Rädchen, das nach einem geheimnisvollen Kollektivwillen funktioniert. Jeder kann und jeder muß in seinem Kollektiv aktiv mitwirken. Jeder hat die Möglichkeit, ja sogar die moralische Pflicht, die im Kollektiv geäußerten Meinungen kritisch zu prüfen, sie – wenn notwendig – in Frage zu stellen und aktiv an der Meinungsbildung mitzuwirken. Die richtige Meinung, die den Interessen des Kollektivs, der Gesellschaft und auch den Interessen des einzelnen am meisten entspricht, bildet sich vor allem im Kampf der Meinungen, im echten kameradschaftlichen Meinungsstreit heraus.

Sicher, ein Kollektiv sieht und weiß in der Regel mehr als der einzelne. Doch das heißt nicht, daß das Kollektiv immer recht hat. Manchmal sieht der einzelne in einer bestimmten Frage klarer als die Mitglieder des Kollektivs. Dann darf er seine Auffassung nicht verschweigen, sich nicht hinter Ausflüchten verstecken. Das Sprichwort „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold“ ist mit unserer Auffassung von der sozialistischen Persönlichkeit nicht vereinbar. Wenn man von seiner Sache überzeugt ist, muß man mit Konsequenz seinen Standpunkt verfechten, schwarz schwarz und weiß weiß nennen. Dazu gehört Ehrlichkeit vor sich selbst und auch mitunter persönlicher Mut. Aber immer gehört dazu auch eine Atmosphäre der Offenheit und Aufrichtigkeit im Kollektiv, eine Atmosphäre, die es nicht zuläßt, daß Mängel beschönigt, Fehler verschwiegen und Erfolge aufgebauscht werden. Und sicher ist es sinnvoll, sich mit Erfahrenen zu beraten. Ein richtiges sozialistisches Kollektiv ist darum stark und leistungsfähig vor allem durch die Kraft der Gemeinsamkeit fortschrittlicher Ziele und Interessen, durch den Grad der Organisiertheit, durch die Reife der kameradschaftlichen Beziehungen und den kollektiven Zusammenhalt.

Nicht jede soziale Gruppe ist ein Kollektiv. Man trifft sich auf der Straße, man unternimmt irgend etwas – eine „Mopedsause“ –, macht irgendwo eine „Krakeelerei“, aus jugendlichem Übermut vielleicht. Wie schnell bildet sich so eine Gruppe, stellt sich ein „Boß“ an ihre Spitze, der das Reden hat. Ein Kollektiv? Nein! Selbst dann nicht, wenn seine Mitglieder sich eine strenge Disziplin auferlegen. Ein Kollektiv, das diesen Namen verdient, zeichnet sich dadurch aus, daß es sein Tun und Denken auf gesellschaftlich wertvolle Ziele richtet, deren Erfüllung für alle Nutzen bringt, für die Gesellschaft, für das Kollektiv und für den einzelnen.

Manchmal ist jedoch auch ein normal entwickeltes Kollektiv, das den Ansprüchen unserer Gesellschaft im Grundlegenden gerecht wird und das wir mitunter schon als ein gutes Kollektiv bezeichnen, noch nicht eine Gemeinschaft, die den hohen Anforderungen entspricht. Da hapert es bei dem einen und anderen an der Einstellung zum Kollektiv. Da kommt es vor, daß man

gemeinsam einen Arbeitseinsatz beschließt, und dann drücken sich welche vor der Arbeit. Und es kommt auch vor, daß der eine oder andere allein bleibt, weil das Interesse und Verständnis füreinander noch ungenügend entwickelt sind.

Unsere sozialistische Kollektivität, unser Gemeinschaftssinn, zeichnet sich dadurch aus, daß wir im Kollektiv auch in schwierigen Situationen für den einzelnen Möglichkeiten der Hilfe und Unterstützung finden, daß wir ihn nicht mit seinen Sorgen und Nöten allein lassen. Das schließt Verständnis und Mitgefühl füreinander ein. Nur so entsteht eine Atmosphäre im Kollektiv, in der wir uns wohl fühlen, geborgen im Kreis von Freunden, Kameraden, von Gleichgesinnten. In einem solchen Kollektiv leben zu können ist ein großes Glück für den Menschen, denn es kann durch seine Atmosphäre zum Wohlbefinden eines jeden beitragen.

Kameradschaft und Freundschaft

Unser Leben ist reich an vielfältigen Beziehungen. Unter all diesen Beziehungen haben Kameradschaft, Freundschaft und vor allem Liebe einen ganz besonderen Wert für den Menschen. Kameradschaft und Freundschaft entwickeln sich in erster Linie auf der Grundlage gemeinsamer Tätigkeiten und Interessen, beim gemeinsamen Lernen und Arbeiten, bei gemeinsam verbrachter Freizeit. Obwohl ihnen vieles gemeinsam ist, unterscheiden sie sich doch voneinander. Kamerad sein kann man vielen, mit denen man gemeinsame Interessen und Ziele hat, auch solchen Menschen, die man zufällig bei der Erfüllung bestimmter Aufgaben irgendwann und irgendwo kennenlernt.



Freundschaft setzt wie Kameradschaft ebenfalls Zusammenarbeit und tatkräftige Unterstützung voraus, Offenheit, Ehrlichkeit in den gegenseitigen Beziehungen. Doch sie ist mehr als Kameradschaft. Sie beruht auf der Gemeinsamkeit grundlegender Lebensziele, der Ideale. Sie beruht auf tiefen gegenseitigen Bindungen. Freundschaft zu einem Partner des anderen Geschlechts kann zu einer starken Liebe werden. Freundschaft ist eine feste persönliche Beziehung, die Bestand hat, auch wenn die Freunde räumlich und zeitlich längere Zeit voneinander getrennt sind. Hat Kameradschaft im Austausch der Gedanken und Gefühle eine bestimmte Grenze, die jeder einhält, so ist man dem Freund gegenüber bereit, selbst seine größten Sorgen und Probleme offen darzulegen, ihm seine geheimsten Gedanken und Gefühle anzuvertrauen. Man kann daher nicht Freund eines jeden sein, selbst wenn man ihm kameradschaftlich verbunden ist.

Echte Freundschaft gewinnt ihren Wert für die Freunde aus der gemeinsa-

> Die Fähigkeit zur Freundschaft gehört zu den
> edelsten, welche unsere Seele überhaupt besitzt;
> die Freundschaft selbst ist zugleich eine der reinsten
> und genußreichsten unserer Gemütsstimmungen,
> und vielleicht die einzige Leidenschaft,
> deren Übermaß nichts Tadelnswertes hat ...
> Um sich zu verstärken und mehr Lebendigkeit
> zu gewinnen, muß die Freundschaft Hindernisse
> zu überwinden, Gefahren zu bestehen und durch
> Erprobungen sich zu bewähren suchen;
> es muß den Freunden alles gemeinschaftlich sein,
> Glück und Unglück, sowie aller Wechsel
> des Schicksals im menschlichen Leben.
>
> *Georg Büchner*

men Sorge füreinander, aus der Bereitschaft, dem Freund überall helfend zur Seite zu stehen, wo es notwendig ist. Sie beruht auch auf dem Wissen und dem Gefühl, daß man sich in jeder Situation aufeinander verlassen kann. Und sie setzt ehrliche gegenseitige Kritik voraus, die Bereitschaft, dem Freund auch durch ein „rechtes Wort zur rechten Zeit" zu helfen, aber auch sich von ihm helfen zu lassen. Freundschaft kann und darf also niemals als Grund oder Vorwand genommen werden, um Fehler und Schwächen des Freundes zu übersehen oder sie leichtfertig zu entschuldigen.

Ja, mehr noch, echte Freundschaft macht es sich zur moralischen Pflicht, den Freund auf seine Schwächen hinzuweisen und ihm zu helfen, sie zu überwinden.

In einem Dichterwort heißt es: „Dein wahrer Freund ist nicht / der dir den Spiegel hält der Schmeichelei / worin dein Bild dir selbst gefällt! / Dein wahrer Freund ist / der dich blicken läßt die Flecken / und sie dir tilgen hilft / eh' Feind sie entdecken." (Rückert)

Liebe als menschlicher Wert

Besondere Bedeutung für die Persönlichkeitsentwicklung hat die Freundschaft zu einem Partner des anderen Geschlechts. Echte Freundschaft zwischen Jungen und Mädchen sollte in jeder Altersgruppe von Eltern und Bekannten anerkannt, geachtet und gefördert werden. Sie trägt entscheidend dazu bei, die menschlichen Beziehungen und Kontakte zu bereichern, eine richtige Einstellung zum anderen Geschlecht herauszubilden und das Gefühl der Liebe zu wecken. Die Liebe beruht in vielerlei Hinsicht auf den gleichen gefühlsmäßigen Bindungen und moralischen Beziehungen wie die Freundschaft. Und dennoch ist sie mehr als Freundschaft, mehr, weil sie eine innigere, tiefere, intimere Beziehung zwischen Jungen und Mädchen zum Ausdruck bringt. Erotik und Sexualität erlangen ein großes Gewicht. Woran erkennt man die wirkliche, die echte Liebe? Ist sie nur eine Angelegenheit von Gefühlen, wie manche behaupten, etwas, was mit dem Verstand nicht zu

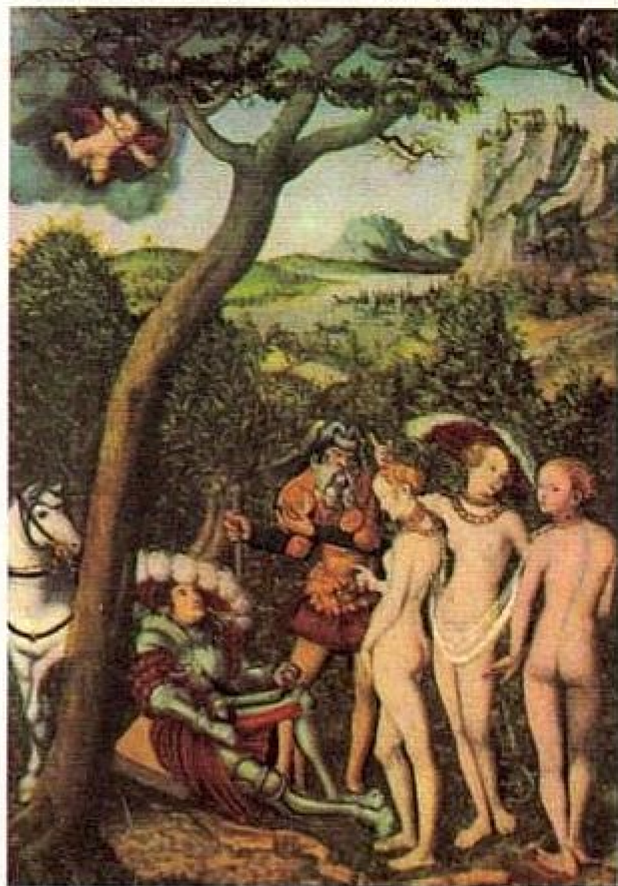
erfassen ist? Gilt für sie nur das Extrem: „himmelhoch jauchzend – zu Tode betrübt"? Um wirkliche Liebe von Schwärmerei zu unterscheiden, die nur von Äußerlichkeiten des anderen Menschen ausgeht, oder von Verliebtheit, die nichts von jener beständigen Gemeinsamkeit, von jenem dauerhaften Gefühl in sich hat, die wirkliche Liebe kennzeichnen, muß man sehr wohl seinen Verstand gebrauchen, Herz und Verstand sprechen lassen. Vieles gibt es dabei zu bedenken. Nicht ohne Grund heißt es in einem bekannten Wort von Schiller: „Drum prüfe, wer sich ewig bindet, ob sich das Herz zum Herzen findet."

Wirkliche Liebe hat gegenseitige Achtung und Anerkennung zur Voraussetzung, die Wertschätzung des anderen als gleichberechtigte Persönlichkeit, das ständige Bestreben, für das Wohlergehen des Partners und das gemeinsame Glück zu wirken. Sie gründet sich auf klare Vorstellungen von dem gewünschten Partner, vor allem von seinen Charaktereigenschaften, seiner Haltung zu den Grundfragen des gesellschaftlichen und persönlichen Lebens und sollte sich auf möglichst gute Kenntnis dieser Eigenschaften sowie der weltanschaulichen und moralischen Haltung des Partners stützen. Wirkliche Liebe ist auch das Gefühl inniger Verbundenheit mit dem anderen. Sie beruht auf dem Willen, die bestehende Zuneigung immer wieder zu erneuern. Und ebenso beruht sie auf gefühlsmäßiger und geistiger Gemeinsamkeit sowie auf Übereinstimmung in den sexuellen Bedürfnissen.

Schon im Jugendalter gibt es für sie einen wichtigen Maßstab: Achtung, Ehrlichkeit und Beständigkeit der gegenseitigen geistigen Beziehungen und der Gefühle füreinander. Mit 14 oder 15 Jahren kann man noch nicht mit Sicherheit wissen, ob das Gefühl plötzlich aufbrechender Liebe zu einem Partner des anderen Geschlechts schon echte Liebe ist. „Liebe auf den ersten Blick" ist oft mit Selbsttäuschung verbunden. Liebe braucht Zeit zu reifen, sie braucht Bewährungsproben, in jungen wie in älteren Jahren. Sie erfordert Ernsthaftigkeit in den Empfindungen, das Gefühl der Verantwortung füreinander.

Und auch dies ist wichtig: In einer Freundschaft zwischen einem Jungen und einem Mädchen, die zur Liebe wird, kann der Junge seine Freundin nicht wie seinen „Kumpel" behandeln. Mann und Frau sind im Sozialismus gleichberechtigt. Die Frauen sind nicht das „schwache Geschlecht". Aber es bleibt jener geschlechtliche Unterschied, der uns veranlaßt, in dem Mäd-

Lucas Cranach d. Ä., Parisurteil, Öl, 1530



chen, in der Frau die künftige Mutter zu sehen und den Frauen mit einem besonders achtungsvollen und höflichen Verhalten zu begegnen. Diese Achtung hat viele Seiten. Sie hat nichts gemein mit äußerlicher Galanterie. Doch schließt sie sehr wohl besondere Aufmerksamkeiten und Hilfsbereitschaft, Zartgefühl und Fürsorglichkeit ein. Wirkliche Liebe ohne diese Achtung der Würde der Mädchen und Frauen ist undenkbar.

In der Liebe spielen die Erotik und Sexualität eine bedeutsame Rolle. Der Wunsch, zum anderen Partner intime sexuelle Beziehungen aufzunehmen, ihn körperlich zu begehren, ist verständlich. Aber darin allein besteht noch nicht die wahre Liebe. Wahre Liebe zwischen Jungen und Mädchen muß sich auch auf innige geistige Bindungen gründen. Liebe und Sexualität sowie die geschlechtlichen Beziehungen, in denen sie sich verwirklichen, sind nie nur eine rein persönliche Angelegenheit der Partner. Sie sind als menschliche Beziehungen keine rein biologischen, sondern soziale Beziehungen, in denen sich auch der Reifegrad der gesellschaftlichen und individuellen Kultur ausdrückt. In ihnen kommen sowohl gesellschaftliche Wertvorstellungen und Anforderungen als auch individuelle Erwartungen zur Geltung, die einem bestimmten Kulturniveau der Gesellschaft und der einzelnen Menschen entsprechen. Unter unseren gesellschaftlichen Verhältnissen sind das bestimmte Werte, Normen und Prinzipien der sozialistischen Moral, die das Verhalten der Menschen auch in ihren geschlechtlichen Beziehungen zueinan-



der beeinflussen. Zu diesen elementaren Prinzipien gehören die gegenseitige Achtung der Partner, die Gleichberechtigung, die Anerkennung der Würde der Partner und die besondere Wertschätzung der Ehre und Würde der Mädchen und Frauen. Niemand hat daher das Recht oder kann es für sich beanspruchen, den anderen lediglich als Mittel für seine sexuellen Zwecke zu mißbrauchen. Liebe schließt ein, daß man auf das Wohl des anderen bedacht ist, setzt die Bereitschaft und Fähigkeit auch zur Selbstbeherrschung voraus, wenn man nicht die Achtung durch den anderen und die Selbstachtung verlieren will.

Doch bedeutet Selbstbeherrschung in der Liebe keineswegs unbedingte Enthaltsamkeit in den Liebesbeziehungen. Jungen Menschen, die in ihrer Persönlichkeitsentwicklung bereits gefestigt sind, deren Paarbeziehungen auf wirklicher Zuneigung und Liebe beruhen, kann gewiß auch nicht das moralische Recht zum Geschlechtsverkehr verwehrt werden. Mit der Anerkennung dieses Rechts durch unsere Gesellschaft ist weder ein Freibrief ausgestellt, der zur Leichtfertigkeit in den sexuellen Beziehungen ermuntert, noch ist damit gesagt, daß ein junger Mensch, der sich mit 16 oder 17 Jahren noch nicht zum Geschlechtsverkehr bereit findet, ein „Außenseiter“ ist. Für die Liebe zwischen zwei Menschen ist es sehr wichtig, daß sie sich beide voll ihrer gemeinsamen Verantwortung bewußt sind, sowohl im Hinblick auf die Anwendung von Schwangerschaftsverhütungsmitteln als auch hinsichtlich der weiteren Entwicklung ihrer Paarbeziehungen. Diese Verantwortung betrifft auch das neue Leben, das möglicherweise aus ihrer Verbindung entstehen kann. Sie berührt damit gesellschaftliche Interessen, denen beide Partner verpflichtet sind.



Hans Hegner, Erste Liebe, Öl, 1971

Wenn betont wurde, daß die Geschlechtsbeziehungen niemals nur eine persönliche Angelegenheit der Partner sind, so gilt doch, daß sie zu ihren intimsten Beziehungen gehören. Dabei ist zu bedenken, daß die Partner ihre Beziehungen unter Beachtung ihrer familiären, schulischen und sozialen Situation gestalten, keine negativen Einflüsse, Schädigungen der Persönlichkeit der unmittelbar Beteiligten oder ande-



rer zulassen und daß Eltern und Freunde der aufkeimenden Liebe Verständnis und Geduld entgegenbringen. Hier bedarf es gegenseitiger Achtung, Rücksichtnahme und Offenheit. Wenn man auch bei der Liebe in so jungen Jahren noch nicht gleich ans Heiraten denkt, sollte doch jeder ernsthaft prüfen, ob man zusammenpaßt oder nicht, ob der Partner und man selbst bereits über solche Persönlichkeitseigenschaften verfügen, die man als Voraussetzung dafür betrachtet, daß man eventuell für immer zusammenbleiben möchte.

Von großer Bedeutung für die geistige und emotionale Vorbereitung eines jungen Menschen auf Freundschaft, Liebe und spätere Ehe ist die Familie, in der er aufwächst. Sind die Beziehungen in seiner Familie zwischen den Eltern sowie zwischen Eltern und Kindern liebevoll, von hohen moralischen und geistigen Ansprüchen geprägt und auch bei der Lösung von Widersprüchen des täglichen Lebensprozesses von Übereinstimmung und Harmonie gekennzeichnet, ist dies eine günstige Bedingung für die ganze Persönlichkeitsentwicklung der Kinder. Dann wird man angeregt, schon der Schwester mit jener besonderen Achtung zu begegnen, die Voraussetzung für die künftige Liebe ist. Das Erlebnis

beständiger Liebe, gegenseitige Hilfe und Rücksichtnahme im Kindes- und Jugendalter fördern solche Beziehungen auch zum künftigen Partner. Und nicht zu unterschätzen ist die Entwicklung der Bereitschaft und Fähigkeit, ständig bestimmte häusliche Arbeiten zu erledigen, gewissenhaft bestimmte Pflichten zu erfüllen, die der ganzen Familie nützen. Je höher in dieser Hinsicht die Ansprüche in einer Familie auch an die Kinder sind, je mehr in der Familie eine feste Ordnung besteht, in der alle – Eltern und Kinder – bestimmte Rechte und Pflichten haben, um so mehr hilft das einem jungen Menschen, solche Fähigkeiten und Eigenschaften herauszubilden, die eine unerläßliche Bedingung dafür sind, daß er künftig selbst ein glückliches Ehe- und Familienleben führen kann. Liebe bedarf, damit sie beständig und dauerhaft bleibt, der Treue. Treue ist keine nur äußerliche Forderung. Sie ist kein Besitzanspruch „meine Frau" oder „mein Mann". Treue erwächst aus Liebe, entsteht aus dem Wunsch, immer für den anderen dazusein, auch in schwierigsten Situationen zu ihm zu halten. Sie beruht auf einer bewußten Willensentscheidung beider Partner füreinander, einer Entscheidung, die sich nicht auf die Treue in sexuellen Beziehungen beschränkt, sondern das Gesamtverhalten im täglichen Zusammenleben umfaßt. Sie schließt Egoismus ebenso aus wie das Bedürfnis, sich einem anderen Partner zuzuwenden.

Was ist Glück?

Wer in jungen Jahren oder auch als Erwachsener das Glück hat, das Gefühl einer tiefen Liebe zu erleben, sollte diese Empfindung wie ein kostbares Gut behandeln. Doch auch die schönste Liebe macht noch nicht das ganze Leben, das Glück aus. Jeder ist auf vielfältigste Weise mit dem Leben der ganzen Gesellschaft verbunden. Persönliches Glück ist immer untrennbar verflochten mit der Arbeit, mit dem Streben für das Glück aller.

Glück, das diesen Namen verdient, kann darum nicht als idyllische Gemeinsamkeit in der Abgeschiedenheit eines stillen Kämmerleins existieren, nur als Beziehung zweier Menschen zueinander, losgelöst von den vielen anderen Aufgaben, von den Beziehungen zu anderen Menschen, die unser Leben ausmachen, ihm Sinn und Wert geben. Und ebensowenig besteht Glück nur im passiven Lebensgenuß, im Verbrauch materieller Güter, sosehr wir für ein hohes materielles und kulturelles Lebensniveau unseres ganzen Volkes arbeiten und wirken. Wo das Streben nach Besitz und Komfort zum Selbstzweck wird, wo der „Sinn des Habens" alle anderen Ideale und Interessen verdrängt, wo die Sorge um die Bequemlichkeiten des eigenen Lebens und das persönliche Wohlergehen sowie das der eigenen Familie die Vorstellungen eines Menschen von seinem Glück erschöpfen, dort wird der Mensch zum „Spießer". Ein solches Glück hat keinen moralischen Wert und wird den Ansprüchen einer sozialistischen Persönlichkeit nicht gerecht.

Die Auffassungen der Menschen vom Glück sind im Grunde ein Bestandteil ihrer Auffassungen vom Sinn ihres Lebens. Und unser Leben beschränkt sich nicht auf das Leben in der Familie und auf das Glück in der Liebe. Es ist Arbeit und Kampf, Lernen und Streben nach interessanten Tätigkeiten, die Freude bereiten, nützlich sind für andere und für uns selbst. Es ist mit gesellschaftli-

chen Pflichten verbunden und mit dem Bewußtsein, Wertvolles geleistet zu haben zum Wohl der Gesellschaft und zum eigenen Wohl.

Erst im Sozialismus sind die Voraussetzungen dafür gegeben, daß für alle Menschen das persönliche Glück und das Glück, das Wohlergehen aller eine Einheit bilden und übereinstimmen. Unsere Gesellschaft hat das materielle und geistige Lebensniveau aller auf eine beachtliche Höhe gehoben. Und es wird viel getan, um das Wohlergehen der Menschen weiterhin zu sichern. Auf dieser Grundlage kann jeder sein persönliches Glück auf menschliche Weise erstreben und verwirklichen, nämlich ein glückliches Leben für sich und seine Familie schaffen, das auf dem Glück aller beruht und das Glück aller fördert. Zwischen wahrhaft menschlichem Glück und freudig erfüllten Pflichten gibt es deshalb in unserer Gesellschaft keine unlösbaren Widersprüche. Natürlich, Krankheit, Tod eines nahestehenden Menschen, eine unglückliche Liebe oder auch schwerwiegende Irrtümer und Fehler können im persönlichen Leben ein großes Unglück sein. Das wird auch künftig nicht anders sein, um so mehr, desto enger die persönlichen Beziehungen zwischen den Menschen sind. Doch daraus entstehen nicht Tragödien für die Menschen. Unsere Gesellschaft bietet alle Voraussetzungen und hilft den von persönlichem Unglück betroffenen Menschen auf vielfältige Weise, aus einer zeitweiligen Unglückslage herauszufinden: durch aktive Tätigkeit, durch schöpferische Arbeit

Mit einem bunten Foyerprogramm erfreuten Jung- und Thälmannpioniere bei der Eröffnung ihres Pionierpalastes „Ernst Thälmann" in der Berliner Wuhlheide ihre ersten Gäste.



Johannes R. Becher

Glück

Was ist das Glück? Ist es ein Augenblick:
Die Stunden stehen plötzlich still, die schwanken,
Ist das das Glück: versunkene Gedanken,
Sie ziehen dich tief, tief in die Zeit zurück ...

Ist das das Glück: ich seh, aus einem Stück
Sind Himmel, Meer, und alle Festen wanken?!
Ist das das Glück: wenn ich die Hand dir drück'?
War es das Glück, als unsre Arme sanken

Und spürten, wie das Leben draus entschwand?
Wer könnte darauf eine Antwort geben,
Da keiner nach dem Tode noch gestand ...

Mir scheint, ich habe Glück in diesem Leben,
Da ich in meiner Zeit gewaltigem Streite
Die Waffe führe auf der richtigen Seite.

zum Nutzen der Gesellschaft und zum eigenen Wohl, durch die Entfaltung unserer neuen, sozialistischen Beziehungen des freundschaftlichen Miteinanders, durch die Sorge füreinander und durch die Achtung des Menschen. Auf die Frage seiner Töchter, was er unter Glück verstehe, antwortete Karl Marx kurz und prägnant: „Zu kämpfen." Glück beruht immer auf Aktivität, auf einer aktiven Haltung zu allen Grundfragen unseres Lebens. Und nur dort hat es eine dauerhafte Existenz, wo persönliches und gesellschaftliches Glück miteinander vereint sind.

Sozialistische Persönlichkeit und Kultur des Verhaltens

Wie sich Menschen zueinander verhalten, wie sie beim Lernen und in der Arbeit, in der Öffentlichkeit und in der Familie miteinander umgehen und sprechen – all das charakterisiert wichtige Wesensmerkmale der moralischen Reife eines Menschen, der Kultur seines Verhaltens. Seit die Menschheit existiert, hat sie bestimmte Grundregeln des Zusammenlebens hervorgebracht, die auch als elementare Regeln jeglichen Gemeinschaftslebens, als Gesetze der Moral bezeichnet werden. Seine Arbeit ordentlich machen, ein gegebenes Wort halten, Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit im Umgang miteinander, die in der Gesellschaft erforderliche Disziplin und Ordnung einhalten, die Forderungen des Anstands und des guten Benehmens beachten, die sozialen Gewohnheiten und die Sitten berücksichtigen – all dies und manches andere gehört zu diesen elementaren Regeln menschlichen Gemeinschaftslebens. Wenngleich sie sich im Verlauf der Geschichte in vieler Hinsicht gewandelt haben, haben

sie doch immer dazu gedient, ein normales Zusammenleben in den verschiedenen Gemeinschaftsformen zu sichern. Allerdings muß hinzugefügt werden, daß sich in den Klassengesellschaften die herrschenden Klassen immer skrupellos über diese Normen hinweggesetzt haben, wenn ihre Interessen in Gefahr waren.

Im Sozialismus steht der Mensch, seine Entwicklung als Persönlichkeit, sein Leben und seine Würde im Mittelpunkt allen gesellschaftlichen Strebens. Achtung vor dem Menschen, Achtung seiner Würde sind grundlegende Prinzipien unseres sozialistischen Zusammenlebens. Sie beruhen darauf, daß jedem Menschen, unabhängig von seiner sozialen Stellung, seinem Beruf, seinem Alter und Geschlecht, seiner Nationalität und Hautfarbe, seiner weltanschaulichen und politischen Einstellung, diese Würde als Mensch zuerkannt wird. Der Mensch ist das Wertvollste, was es auf der Welt gibt. Der Schutz seines Lebens und sein Recht auf ein menschenwürdiges Leben zu gewährleisten, das gehört zu unseren wichtigsten Zielen. Niemand hat daher in unserem Staat das Recht, einen andern Menschen auszubeuten, zu unterdrücken oder zu erniedrigen. Dem realen Humanismus unserer Gesellschaft entspricht die humanistische Gesinnung und Haltung seiner Bürger. Alles, was einer solchen Haltung heute noch widerspricht, muß entschlossen bekämpft und beseitigt werden.

Unserer humanistischen Gesinnung entspricht es auch, wenn wir den älteren Bürgern eine besondere Fürsorge und Achtung entgegenbringen. Wir achten sie, weil sie ihr Leben lang unter oft schwierigen Bedingungen aufopferungsvoll gearbeitet haben, zum Nutzen der Gesellschaft und zum Wohl ihrer Familien. Wir achten sie, weil sie mit ihren Leistungen jene materiellen und geistigen Grundlagen geschaffen haben, die jeder neuen Generation immer bessere Bedingungen für ihr Leben ermöglichen. Für viele Menschen, Erwachsene und Jugendliche, ist es zur Selbstverständlichkeit geworden, den älteren Bürgern bei den kleinen und größeren täglichen Besorgungen und Verrichtungen zu helfen. Große Anerkennung verdienen all jene, die als Timurhelfer oder FDJler ältere Bürger betreuen, Einkäufe für sie erledigen oder unentgeltlich ihre Wohnungen renovieren. Viele Jungen und Mädchen verhalten sich auch in dieser Beziehung vorbildlich. Doch gibt es nicht auch jene, die gleichgültig zusehen, wenn ein älterer Mensch sich quält, die es nicht für nötig halten, in öffentlichen Verkehrsmitteln älteren Bürgern ihren Platz anzubieten und sich lieber schlafend stellen, als aufzustehen?

Menschliche Achtung beruht auf Gegenseitigkeit. Alter ist kein Verdienst und Jungsein kein Verschulden. Darum hat jeder junge Mensch, der sich Erwachsenen gegenüber achtungsvoll und höflich verhält, auch das moralische Recht, zu erwarten, daß sich Erwachsene ihm gegenüber mit gleicher Achtung und Höflichkeit verhalten.

„Höflichkeit ist eine Zier …

… doch weiter kommt man ohne ihr", heißt es in einem kessen Berliner Reim. Vielleicht kommt man weiter. Aber wie? In einer Leserdiskussion des Jugendmagazins „Neues Leben" zu diesem Thema schrieb Elvira S. (15 Jahre): „Bei uns ist das so: Die meisten Jungen reden die Mädchen mit Nachnamen an und umgekehrt. Da denkt sich keiner

was. Vor dem Unterricht stehen auf dem Schulhof immer zwei Gruppen, eine Jungen- und eine Mädchengruppe. Keiner sagt ‚Guten Morgen!' zur anderen Gruppe. Wenn dann ein Mädchen ganz betont ‚Guten Morgen!' zur anderen Gruppe ruft, fängt ein großes Gejohle an."

Ob man auf die Dauer wirklich weiterkommt auf die von Elvira S. geschilderte Weise? Wohl kaum. Denn irgendwo würde man schnell zur Ordnung gerufen. Kultiviertes Verhalten wird im Sozialismus von jedem einzelnen Menschen erwartet. Regeln kultivierten Verhaltens gab es zu allen Zeiten, wie sehr sie sich auch in den einzelnen Gesellschaftsordnungen und von Klasse zu Klasse unterscheiden mochten. Die „guten Manieren" von Aristokraten oder Kapitalisten, durch die sie sich schon äußerlich vom „Pöbel" unterscheiden wollten, hinderten sie und hindern sie bis heute nicht daran, sich über alle diese Regeln hinwegzusetzen, wenn es ihrem Profitinteresse dient.

In der sozialistischen Gesellschaft sind diese Regeln nicht mehr etwas für den Menschen nur Äußerliches, sondern Ausdruck der neuen Beziehungen zwischen den Menschen. Sie sind Ausdruck auch ihrer Kultur, ihrer Bildung und moralischen Reife. Diese Regeln betreffen viele Gebräuche und Gepflogenheiten des alltäglichen Lebens, Sitten und Gewohnheiten des Verhaltens zu Hause und bei anderen, der Begrüßung, des Empfangs und der Verabschiedung, Formen des Umgangs mit Frauen und Älteren, der Unterhaltung und Geselligkeit und vieles andere mehr.

Zu den grundlegenden Regeln kultivierten Verhaltens gehört in unserer Gesellschaft auch die Forderung nach Ordnung und Sauberkeit. Hierbei geht es um die persönliche Hygiene, um ordentliche und saubere Kleidung, Wäsche usw., aber auch um Ordnung und Sauberkeit in der Wohnung, in den Klassenräumen, auf dem Schulhof, am Arbeitsplatz. Manche Menschen scheinen das für bedeutungslos zu halten.

Wenn bei uns ein Mensch auch nicht nach seinem äußeren Erscheinungsbild bewertet wird, so darf man doch die Kultiviertheit seiner äußerlichen Erscheinung, wie sie in der Kleidung, im Benehmen, in der Art des Umgangs mit anderen zum Ausdruck kommt, nicht geringschätzen. Und ebensowenig dürfen wir uns mit der Mißachtung von Ordnung und Sauberkeit in der Öffentlichkeit, in öffentlichen Verkehrsmitteln, in Parkanlagen abfinden.

Zu den elementarsten Regeln sozialistischer Verhaltenskultur gehört die Höflichkeit. Wer kann ehrlichen Herzens eine Verhaltensweise, wie sie in der Stellungnahme von Elvira S. über ihre Schulkameraden charakterisiert wird, als normal empfinden? Höflichkeit besteht keineswegs nur in der Einhaltung der Regeln für den Umgang miteinander. In unserer Gesellschaft verstehen wir sie vielmehr als einen Ausdruck der Achtung der Würde des Menschen, einer Einstellung zu ihm, die in ihm einen gleichgeachteten, gleichberechtigten Mitstreiter unserer gemeinsamen Sache sieht. Höflichkeit beruht wie jede andere Form kultivierten Verhaltens auf Gegenseitigkeit, auch in den Beziehungen zwischen Jugendlichen und Älteren.

Es kann doch nicht so schwer sein, wie dies mitunter scheint, so einfache Begriffe wie „Bitte!" und „Danke!", „Guten Tag!" und „Auf Wiedersehen!" zu alltäglichen Verhaltensgewohnheiten werden zu lassen, den Gruß „Guten

Morgen!“ nicht mit Gejohle, sondern mit einem Gegengruß zu beantworten. Auf vieles sollten wir genauer achten, wenn wir diesen oder jenen Seiten von Höflichkeit oder Unhöflichkeit begegnen. Zur Höflichkeit gehört auch, daß man Taktgefühl besitzt, sich beherrschen kann und imstande ist zuzuhören, ohne seinen Gesprächspartner zu unterbrechen, ihn zu hindern, einen Gedanken zu Ende zu führen. Auch der Ton macht die Musik, nicht nur in der Disko, sondern auch in einer ganz normalen Unterhaltung und besonders in einem Streitgespräch, in einer „heißen“ Diskussion. In einem Dichterwort heißt es: „Durch Heftigkeit ersetzt der Irrende, / Was ihm an Wahrheit und an Kräften fehlt.“ (Goethe)

Ehrlichkeit und Wahrheitsliebe

Eine grundlegende Voraussetzung für das vertrauensvolle Zusammenleben, gleich in welcher Form menschlicher Gemeinschaft, ist die Ehrlichkeit und die Wahrheitsliebe im Umgang miteinander. Ein Mensch, von dem man sagen kann, daß Wort und Tat bei ihm übereinstimmen, daß er offen und ehrlich ist und auch in für ihn kritischen Situationen die Wahrheit nicht scheut, genießt Vertrauen und hat Ansehen bei seinen Mitmenschen. Freilich, es kann geschehen, daß ein solcher Mensch, der ehrlich seine Meinung sagt, von anderen als unbequem angesehen wird. Nicht von jedem wird eine kameradschaftliche, aber offene Kritik an bestimmten Mängeln in der Arbeit, beim Lernen, im Verhalten als ein hilfreicher Hinweis verstanden. Wer gibt schon freiwillig gern zu, daß er bei der Erfüllung dieser oder jener Aufgabe in der Schule, bei der Arbeit, im Jugendverband ein bißchen gemogelt, in der einen Frage ein bißchen übertrieben, in der anderen ein wenig untertrieben hat. Ist es wirklich so schlimm, wenn man hin und wieder mal abschreibt, es mit der Arbeit nicht so genau nimmt, die vollbrachte Leistung ein bißchen höher bewertet, als sie wirklich ist, in der Qualität ein paar Abstriche zuläßt, wenn man eine Verpflichtung übernimmt und sie dann wieder „vergißt“? Ja, es ist schlimm, daran darf man keinen Zweifel lassen. Es ist besser, die Mängel und Fehler beim Namen zu nennen, die Wahrheit zu wissen und zu sagen, auch wenn sie schmerzt, als sein Handeln auf einer Täuschung zu begründen. Wahrheitsliebe und Ehrlichkeit, die Einheit von Wort und Tat gehören mit zu den grundlegenden Normen sozialistischen Zusammenlebens. Ebenso gilt dies für Fleiß und Gewissenhaftigkeit, für hohe Selbstdisziplin beim Lernen und in der Arbeit.

Sich selbst zu erkennen und sich selbst zu verändern, indem man mit kühlem Kopf und heißem Herzen Natur und Gesellschaft mit verändern hilft, für Frieden und Fortschritt wirkt, das ist eine schöne, wenn auch keine leichte Aufgabe. Im Leben wird ein jeder immer wieder mit dieser Aufgabe konfrontiert sein.

Als junger Bürger der Deutschen Demokratischen Republik entsprechend dem Gelöbnis zur Jugendweihe sich hierbei zu bewähren, sich als sozialistische Persönlichkeit allseitig zu entwikkeln, das ist ein hoher Anspruch, ein wertvolles Lebensziel. Das ist die Möglichkeit, das ist der Weg, wie man seinem Leben einen hohen Sinn geben, wie man am besten für das persönliche Glück und für das Glück aller aktiv wirksam werden kann.

Carpe diem! – Nutze den Tag!



Inhalt

Verzeichnis der im Buch enthaltenen Kurzbiographien

Bildnachweis (Die Zahlen beziehen sich auf die Seitenzahlen im Buch.)

Fotos:

ADN-Zentralbild: 19, 21, 25, 26, 27, 29, 38, 50, 64, 65, 74, 84, 85, 86, 103, 107, 109 links, 110 unten, 112, 118, 119, 120, 123, 126, 127, 135, 137, 149, 150, 151, 153, 154, 157, 180, 244, 245 · ADN-Zentralbild/AP: 192 · ADN-Zentralbild/TASS: 30, 33, 46, 71 unten · ADN-Zentralbild/v. Billerbeck: 156 oben · Busch: 256 · Franke: 4, 140, 197 · Großmann: 173 · Grubitzsch: 75 · Haseloff: 198 · Herbst: 235, 238 · Hesse: 156 unten · Höhne-Pohl: 182 links · Jakisch: 138 · Kiesling: 181 · Kluge: 200, 208, 249 · Kohls: 139 · Koard: 155 · Kulka: 182 rechts · Liebers: 237 · Link: 72 unten, 144, 163, 171, 184, 196, 224 · Ludwig: 177 oben · Mittelstädt: 201 · Müller: 69, 216 · Schaar: 94, 147 · Schindler: 160 · Schneider: 146 · Schulz: 195 · Schulze: 239 · Senft: 240 · Sturm: 152, 190, 241 · Tautz: 128 · Thieme: 206, 221, 247 · Wolf: 203 oben · Zimentkowski: 174
Burchart: 254, 261 · Dargelies: 8, 9, 11, 175, 179, 252 · Döring: 110 oben · Eckebrecht: 168 · Freie Welt: 70 · Funkwerk Erfurt: 183 unten · Prof. Gingerich: 62 · Hinz: 60, 61 · Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED/Zentrales Parteiarchiv: 88, 90, 116 unten, 124 oben, 125, 130, 132, 133, 215 · Jeutner: 205 · Junge-Welt-Bild/Mohr: 78 · Junge-Welt-Bild/Repro: 44 oben, 80, 93, 102, 104 rechts, 114, 116 oben, 210, 242 · Karl-Schwarzschild-Observatorium Tautenburg: 71 oben · Lange: 136 · Militärverlag der DDR/Tessmer: 230 · Museum für Naturkunde/Dr. Helms: 45 unten · Nowosti: 199 · Ponier: 178 · Schörlitz: 45 oben · Schröter: 59 · E. A. Seemann Verlag: 81, 89, 106, 109 rechts, 111, 124 unten, 251 · Prof. Sitte: 243 · Sternwarte Ondrejew/ČSSR: 17 · Thur: 15, 49, 100, 104 links, 108, 143, 148, 172, 203 unten, 211, 213, 222, 223, 253 · Verlag die Kunst: 117 · Vorderasiatisches Museum: 101 · Willmann (Luftbild LB/L 012 179): 105 · Zentralinstitut für Molekularbiologie/Dr. Vogel: 48 · Zentralinstitut für Physik der Erde (Luftbild 01 762): 36 · Zentralrat der FDJ/ Archiv: 131

Kunstwerke:

Walter Arnold, Vorwärts – und nicht vergessen, die Solidarität!, Bautzen, Haus der Sorben: 203 unten · Pieter Bruegel d. Ä., Bauerntanz, Wien, Kunsthistorisches Museum: 106 · Lucas Cranach d. Ä., Parisurteil, New York, Metropolitan Museum: 251 · Jutta Damme, Diskussion um die Bildung eines sozialistischen Lernaktivs, Dresden, Betriebsberufsschule des Bau- und Montagekombinats Kohle und Energie: 172 · Eugène Delacroix, Die Freiheit führt das Volk auf die Barrikaden, Paris, Louvre: 89 · Adelhelm Dietzel, Wanderjäger-Gemeinschaft, Dresden, im Besitz des Künstlers: 56 · Albrecht Dürer, Bildnis einer Venezianerin, Wien, Kunsthistorisches Museum: 109 · Sergej Gerassimow, Die Mutter des Partisanen, Moskau, Staatliche Tretjakow-Galerie: 134 · Lea Grundig, Heinz Fiedler, 2. Schmelzer der Brigade „Makarenko" im Stahlwerk Freital, Berlin, Zentralrat der FDJ: 242 · Hans Hegner, Erste Liebe, Privatbesitz: 253 · Ischtartor von Babylon, Staatliche Museen zu Berlin, Vorderasiatisches Museum: 101 · Louis Le Nain, Die Karre (Heimkehr von der Heuernte), Paris, Louvre: 106 oben · Max Liebermann, Flachsscheuer in Laren, Staatliche Museen zu Berlin, Nationalgalerie: 117 · Frans Masereel, Prometheus, 210 · Paul Michaelis, Oberschülerin, Berlin, Staatsrat der DDR: 211 · Michelangelo, Erschaffung Adams, Vatikanstadt, Sixtinische Kapelle: 40 · David, Florenz, Accadema: 213 · Gerhard Kurt Müller, Hamburger Trilogie, Werkteil „Aufstand": 115 · F. G. Nordmann, Barrikade an der Ecke Kronen- und Friedrichstraße in Berlin, 19. März 1848, Berlin, Museum für Deutsche Geschichte: 91 · Ilja Repin, Verhaftung des Propagandisten, Moskau, Staatliche Tretjakow-Galerie: 124 unten · Tilman Riemenschneider, Der Evangelist Markus, Staatliche Museen Berlin (West): 108 · Willi Sitte, Ballettprobe, Halle, Theater der Stadt Halle: 243
Werner Tübke, Frühbürgerliche Revolution in Deutschland, Entwurf für die Bauernkriegsgedenkstätte in Bad Frankenhausen: 110 · Leonardo da Vinci, Selbstbildnis Leonardos, Turin, Bibliothek: 104, links · Proportionsstudie des Körpers, Venedig, Galleria dell'Academia: 104 rechts · Walter Womacka, Frühstück am Feldrand, Halle, Staatliche Galerie Moritzburg: 222 · Zeusaltar von Pergamon, Staatliche Museen zu Berlin, Pergamonmuseum: 100

Sachzeichnungen:

Karl-Heinz Barnekow: 18, 20, 34 · Eberhard und Elfriede Binder: 55 · Adelhelm Dietzel: 56, 57 · Karl-Heinz Döring: 37, 40, 44, 47, 97, 158, 176, 177 unten, 219 · Alfred Hunstock: 187 · Lutz E. Müller: 41, 42, 51, 177 oben, 226 · Gerd Ohnesorge: 43 · Wolfgang Parschau: 22 · Horst Schleef/Wolfgang Würfel: 63, 68, 73 · Klaus Thieme: 35 · Karl-Heinz Wieland: 67

Das Redaktionskollegium und der Verlag danken allen Institutionen, besonders dem Institut für Marxismus-Leninismus und der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim Zentralkomitee der SED, dem Präsidium der URANIA, dem VEB Carl Zeiss JENA, den Kunstverlagen der DDR sowie dem Urania-Verlag und dem Museum für Deutsche Geschichte, die durch Bereitstellung von Text-, Bild- und anderen Materialien die Herausgabe des Buches unterstützt haben.

Dank gilt PROF. DR. HORST HAASE für seine Mitarbeit an diesem Buch.

Die Bildredaktion besorgte HERBERT THUR.

Verlag Neues Leben Berlin · 3. Auflage, 1985 · Lizenz Nr. 303 (305/251/85) · LSV 0109 · Schutzumschlag und Einband: Gerhard Christian Schulz · Typografie: Erika Wald · Schrift: 12 p Garamond · Gesamtherstellung: INTERDRUCK Graphischer Großbetrieb Leipzig, Betrieb der ausgezeichneten Qualitätsarbeit, III/18/97 · Redaktionsschluß: Juli 1984 Bestell-Nr. 643 590 7